

Friedrich Gottlieb Klopstocks

D d e n.

Mit Unterstützung des
 Klopstockvereins zu Quedlinburg
 herausgegeben von
 Franz Muncker und Jaro Patwel.

Erster Band.

Stuttgart.

G. I. Göschen'sche Verlagshandlung.
 1889.

328324
 2. 7. 36

Vorrede.

Unter den Werken, mit denen Klopstock die moderne deutsche Dichtung begründete, nehmen seine Oden unzweifelhaft den höchsten Rang ein. Auf ihnen beruht seine größte, bleibende Bedeutung für unsre Poesie; während sein Epos, seine Dramen, seine geistlichen Lieder, seine Epigramme bei all ihren unbestreitbaren Schönheiten doch an unheilbaren Mängeln leiden, die ihrem Genuß schweren Eintrag thun, und in der Geschichte unsrer Litteratur längst durch andre, künstlerisch vollkommnere Werke überholt, auch im Laufe der Zeiten unsrer Teilnahme mehr und mehr entfremdet worden sind, wohnt seinen Oden eine nie verweltende Frische und eine nie ermattende Kraft inne, die uns heute noch ebenso zu rühren und zu begeistern vermag wie die Leser vor hundert und mehr als hundert Jahren. Zwar sind nicht alle Oden Klopstocks tadellose Meisterstücke: wir mögen mit Recht bei manchen den schwärmerischen Überschwang des Gefühls, bei andern die verstandesmäßige Nüchternheit des Inhalts, die künstliche Konstruktion der Gedanken und Empfindungen, den Mangel an Handlung, öfters auch die gesuchte Schwierigkeit des sprachlichen Ausdrucks beklagen; wir mögen uns unbefriedigt von einzelnen derselben für immer abwenden; nichtsdestoweniger wird der Grundstock dieser Gedichte stets ein unveralteter Schatz unsrer Lyrik bleiben. In ihnen offenbarte sich zuerst wieder nach Jahrhunderten der Unkunst das ganze leidenschaftliche Empfinden des deutschen Gemüths, der Adel und die Tiefe der deutschen Gesinnung, die Pracht und Anmut der deutschen Sprache; zum ersten Mal wieder sproßte in ihnen alles Große und Edle kräftig empor, was seitdem in unsrer Lyrik wundervolle Blüten trieb und köstliche Früchte reifte; mächtig und schön wie lange keiner vor ihm und nur unsre allerbesten Sänger nach ihm verherrlichte Klopstock in seinen Oden Freundschaft und reine Liebe, Religion und Vaterland, Natur und künstlerisches Schaffen. Kühn erklog er alle Gipfel des Gedankens und der Empfindung, stolz schmückte er seine Sprache mit dem vollen dichterischen Reiz aus, und indem er vor keiner Schwierigkeit zurückschreckte, nutete er ihr Wagnisse zu, die bis dahin nur die viel freier gearteten antiken Sprachen bestanden hatten; aber eben dadurch gab er ihr eine vorher nicht geahnte Beweglichkeit, Geschmeidigkeit, Stärke und Fülle und bildete sie zu dem klangreichen

Instrument aus, dem seine größeren Nachfolger noch mehr als er selbst die entzückendsten Töne zu entlocken vermochten. Ohne Klopstocks Oden wäre uns Goethes Lyrik nie beschert worden, wäre die gesamte spätere Entwicklung unsrer Lyrik bis auf den heutigen Tag unmöglich gewesen.

Diese geschichtliche Bedeutung der Klopstock'schen Oden ist wie ihr künstlerischer Wert längst allgemein anerkannt. So wurden sie denn auch seit den ersten Sammlungen, welche begeisterte Verehrer des Dichters veranstalteten, immer wieder in neuen, zum Teil sorgfältig ausgearbeiteten, mit dankenswerten Erläuterungen ausgestatteten Ausgaben dem deutschen Volke vorgelegt. Bei alle dem aber fehlte uns eine den jetzigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechende kritisch-historische Ausgabe, wie sie im Laufe der letzten Jahrzehnte den Werken unsrer meisten übrigen Klassiker zu teil geworden ist, wie sie Richard Hamels Arbeiten auch schon für einzelne Gesänge des Klopstock'schen „Messias“ gründlich vorbereitet haben. Anlässe und Vorstudien zu einer solchen Ausgabe der Oden, die längst als ein Bedürfnis der deutschen litterargeschichtlichen Forschung empfunden worden ist, wurden von verschiedenen Seiten gemacht, zuerst unter Klopstocks eignen Augen von seinem ersten, schwärmerischen Biographen Karl Friedrich Cramer, der (besonders in den drei ersten Bänden seines unvollendeten Werkes „Klopstock. Er; und über ihn“ 1780 ff.) alle ihm zugänglichen Jugendoden des vergötterten Dichters nicht nur mit reichen, sprachlich und sachlich erklärenden Anmerkungen, sondern auch mit den vom Verfasser später verworfenen Lesarten der älteren Ausgaben mitteilte. Der überstürzte Eifer des kritiklosen Bewunderers ließ es hier freilich zu keiner wissenschaftlich genügenden, in einzelnen zuverlässigen und einigermaßen vollständigen Leistung kommen. Ungleich ernster und genauer, sorgfältiger und methodischer griff ungefähr ein halbes Jahrhundert nach Klopstocks Tode W. V. Bosse in Röhren die Arbeit wieder auf. Schon früher (1844) hatte er gelegentlich in einem Schulprogramm die Ode „Dem Erlöser“ kritisch herausgegeben und erläutert; jetzt sammelte er Jahre lang mit unermüdblichem Fleiße nahezu das vollständige Material zu einer kritischen Ausgabe der Oden und veröffentlichte 1866 und 1867 Proben dieser Thätigkeit in Röhrener Schulprogrammen. Aber bevor er seinen weit angelegten Plan ausführen konnte, nahm ihm der Tod die Feder aus der Hand, und wieder erst nach langjähriger Pause begannen mit dem neuen Aufschwung, den das Studium Klopstocks jetzt überhaupt nahm, auch neue Vorarbeiten zu einer wissenschaftlich genügenden Ausgabe der Oden. Erich Schmidt lieferte schätzenswerte „Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlirik aus Drucken und Handschriften“ (Straßburg 1880) und darin namentlich aus dem Nachlasse des Hofrats Ring von Karlsruhe neue Oden oder unbekanntere ältere Fassungen einiger Oden Klopstocks. Fast gleichzeitig untersuchte Jaros Pawel kritisch erschöpfend die Oden der Leipziger Periode (Wien 1880), um dieser ersten Schrift bald eine kritische Ausgabe des „Wingolf“ nebst Kommentar folgen zu lassen (Wien 1882). Zu dessen teilte ich 1880 in einer umfangreichen Besprechung der Schrift Erich Schmidts (in Steinmeyers „Anzeiger für deutsches Altertum“, Band VI) aus Kleins Nachlaß

mehrere ältere Odenertexte mit und gab im ersten Bande von Schnorrs „Archiv für Litteraturgeschichte“ 1882 „Drei Oden aus Klopstocks Jugendzeit“ („Wingolf“, „Salem“, „An Gleim“) mit kritischem Apparat heraus. Ebenda veröffentlichte ein paar Monate darnach Heinrich Funck aus einem nicht in den Buchhandel gelangten Privatdruck, wovon die Karlsruher Hof- und Landesbibliothek ein Exemplar besitzt, sechs spätere „Oden Klopstocks in ursprünglicher Form“.

An eine kritisch-historische Ausgabe der sämtlichen Oden Klopstocks, welche die Ergebnisse aller dieser Einzelarbeiten zusammenfaßt und vervollständigt, konnte erst dann ernstlich gedacht werden, als der vor einiger Zeit zu Duedlinburg gegründete Klopstockverein sich in dankenswertester Weise bereit erklärte, einen großen Teil der Geldmittel, über die er verfügt, diesem Unternehmen zu widmen, und als nach langem, oft vergeblichem Suchen ein für unsre Litteratur aufrichtig begeisterter und opferwilliger Verleger sich zur Übernahme des Druckes entschloß. Um den äußern Erfolg des Buches wenigstens einigermaßen zu sichern, wurde im Frühling dieses Jahres eine Subskription auf dasselbe eröffnet, wofür besonders einzelne meiner litterargeschichtlichen Fachgenossen mit regem Eifer wirkten.

Die so von verschiednen Seiten freundlich geförderte Ausgabe der Oden Klopstocks, deren erster Band hiemit ans Licht tritt, ist genau nach denselben Grundfägen bearbeitet, die Karl Lachmann zuerst für seine Ausgabe der Lessing'schen Schriften aufstellte und die ich selbst hernach in der dritten Auflage dieses Werkes noch strenger befolgte. Sie beruht auf der sorgfältigen Durchforschung aller uns zugänglichen Handschriften und aller Drucke der Oden in Einzelausgaben, Zeitschriften und Sammlungen des Dichters oder seiner Freunde. Sie gibt den letzten von Klopstock selbst festgesetzten Text von Irrthümern und Druckfehlern gereinigt, sonst aber buchstabengetreu mit allen (übrigens nicht bedeutenden) Eigentümlichkeiten der Rechtschreibung und der Interpunction wieder und enthält daneben den vollständigen kritischen Apparat, d. h. alle wirklichen Varianten der früheren Fassungen, welche dem Ohre vernehmbar sind, während gleichgültige Unterschiede der Interpunction oder Orthographie, ebenso offenbare Schreib- oder Druckfehler und willkürliche Änderungen des Textes in unrechtmäßigen Nachdrucken oder spätern Ausgaben, mit denen der Dichter selbst nichts zu thun hatte, nicht angemerkt sind. Sie bringt möglichst vollzählig alle echten Oden Klopstocks, auch die, welche der Verfasser in seine eignen Sammlungen nicht aufnahm, auch die, von denen uns in seinen Briefen oder in sonstigen gleichzeitigen Quellen nur Bruchstücke erhalten sind. Und wie im allgemeinen bereits die letzte von Klopstock selbst besorgte Ausgabe, bringt auch sie die Oden nach der Zeit ihres Entstehens geordnet, so daß uns schon aus der Reihenfolge und äußeren Gruppierung dieser Gedichte ein anschauliches und getreues Bild von dem geistigen Werden und Wachsen des Dichters entgegentreten möge. Sprachliche und sachliche Erläuterungen sind ausgeschlossen; dagegen ist auf die bibliographischen Nachweise die größte Sorgfalt verwandt und jeder Ode eine kurze Bemerkung über die Zeit, unter Umständen auch über den Anlaß ihrer Entstehung und über ihre fernere äußere Geschichte beigelegt.

Zur Herausgabe der Oden verband ich mich mit Jaro Pawel, der gleichzeitig mit mir seit Jahren zu dem nämlichen Zwecke Material gesammelt und Vorstudien gemacht hatte. Damit jedoch der einheitliche Charakter des Wertes nirgends verlezt werde, teilten wir uns folgendermaßen in die Arbeit. Pawel suchte und ließ in den verschiednen Bibliotheken Deutschlands nach den Quellen der Oden suchen, von denen er auf diese Weise mehrere neue entdeckte, und trug so aus den sämtlichen auffindbaren Handschriften und Drucken alle Lesarten selbst mit den geringfügigsten Abweichungen der einzelnen Texte zusammen. Ich prüfte seine Angaben Silbe für Silbe nach, soweit auch mir dieselben Quellen flossen — und besonders bei den Oden des ersten Bandes standen mir außer der Darmstädter Sammlung von 1771, dem „Hypochondristen“ und etwa noch zwei oder drei ähnlichen Zeitschriften, die aber nur äußerst wenig Klopstockische Gedichte enthalten, gleichfalls alle Handschriften und Drucke zu Gebote —; ich ergänzte jene Angaben gelegentlich aus den Ergebnissen eigener Forschungen und sichtete sie nach den Grundsätzen der eben angedeuteten kritischen Methode; ich bestimmte die chronologische Reihenfolge der Oden und verfaßte die kurzen Anmerkungen über ihre Entstehung und äußere Geschichte; ich las allein alle Korrekturen. Ich muß daher, sobald ich von den Lesarten der Darmstädter Ausgabe und jener paar andern Drucke absehe, auch allein vor den Beurteilern unsrer gemeinschaftlichen Arbeit die volle Verantwortung für deren Inhalt und Form auf mich nehmen.

Einige Oden, die Klopstock selbst zwar in keine seiner Sammlungen aufnahm, die ihm aber oft zugeschrieben worden sind, habe auch ich aus unsrer Ausgabe ausgeschlossen. Es sind zunächst die in Schubarts Sammlung und in der Darmstädter Ausgabe von 1771 abgedruckten Gedichte „Henoch“, „An Elisen“, „Germanicus und Thusnelde“ und „An Meta“. Unter diesen rührt „Henoch“, zuerst ohne Überschrift 1758 im „Nordischen Anseher“ veröffentlicht, zwar von Klopstock her, ist aber nur ein früher verfaßtes, irrtümlich unter die Oden versetztes Bruchstück aus der Messiasde, in deren achtzehntem Gesange (Vers 619—638) es 1773 auch seinen gehörigen Platz fand. „Germanicus und Thusnelde“ und „An Meta“ sind längst als Erzeugnisse des Schweizer Malers Heinrich Füßli erkannt; die Ode „An Elisen“ aber, selbst nur Nachbildung eines lateinischen Gedichts von Johannes Secundus, die zuerst im Göttinger Musenalmanach auf 1770 mit der Unterschrift N. erschien, durfte ich trotz einzelnen Klopstockisch klingenden Ausdrücken wegen ihres gesanten, auf ein ungesundes Raffinement des sinnlichen Empfindens abzielenden Inhaltes unserm Dichter absprechen, zumal da sie dieser selbst oder sein damaliger Verleger Bode in einer sonst durchaus zutreffenden Erklärung über Schubarts Ausgabe im „Wandsbecker Boten“ vom 12. April 1771 als unecht bezeichnete. Ebenso ließ ich die im Leipziger „Almanach der deutschen Mufen auf das Jahr 1772“ veröffentlichte „Klagode, von Klopstock“ weg, da bereits vor längerer Zeit Matthias Claudius als ihr wirklicher Verfasser nachgewiesen worden ist. Mit Erich Schmidt und Hamel glaube ich ferner, daß auch die beiden Parodien des später in „Heinrich der Vogler“ umgetauften „Kriegsliedes“ von 1749 in einem „Trinklied“ und einem „Liebeslied“ nicht von

Klopstock, sondern von seinem spottlustigen Vetter Johann Christoph Schmidt herkommen; doch kann die Unrechtlichkeit der beiden Gedichte nicht unwiderleglich bewiesen werden, und besonders dürfte der Umstand, daß Cramer sie 1781 in sein Werk über Klopstock aufnahm, ohne daß der ihm befreundete Dichter widersprach, eine gewisse Vorsicht gebieten: ich theile daher die zwei Parodien am Schluß der Ausgabe in einem Anhange mit. In denselben verweise ich außerdem einige noch ungedruckte Strophen, die in Klopstocks Originalhandschrift zu Halberstadt erhalten sind, weil ich nicht zu entscheiden vermag, ob sie Bruchstücke von verlorenen Oden sind oder ursprünglich für die Hymnen im letzten Gesange des „Messias“ bestimmt waren, sodann eine von Glück in Musik gesetzte und als Klopstockisch bezeichnete Ode „Die Neigung“, die mir namentlich wegen des unsicher schwankenden Versmaßes bedenklich erscheint, sowie ein späteres, von Cramer mit nicht ganz bestimmten Worten Klopstock zugeschriebenes, doch nicht durchaus Klopstockisch klingendes Odenbruchstück; ferner wird dieser Anhang Klopstocks gelegentliche Versuche, seine Oden in andre Sprachen (ins Griechische, ins Plattdeutsche) zu übersetzen, enthalten. Von weitem Gedichten, die Klopstock aus seiner endgültigen Sammlung ausschloß, sind die im ersten Band unsrer Ausgabe befindlichen „Verhängnisse“, die Hochzeitslegie für Christian Ludwig Schmidt, „Die Verwandlung“, „Weihtrunk an die toten Freunde“, „An Done“ und die Nachbildung des „Stabat Mater“ jederzeit allgemein und unbedingt unserm Dichter zugeschrieben worden; ihre Echtheit geht meistens auch aus seinen Briefen unzweifelhaft hervor. Ihnen durfte ich als eben so echt die von Michael Bernays jüngst wieder entdeckten Strophen an Johann Christoph Schmidt, ferner aus Briefen Klopstocks zwei Bruchstücke von Oden und aus der Darmstädter Sammlung die Ode „Thusnelba“ beifügen, die Erich Schmidt doch wohl mit Recht für unsern Dichter als sein gutes Eigentum in Anspruch genommen hat. Dagegen wagte ich nicht die Hymnen in dem letzten Gesange des „Messias“ und die lyrischen Gesänge in Klopstocks Dramen aus ihrem bestimmten epischen oder dramatischen Zusammenhang loszureißen und unter die Oden einzureihen.

Mein Bestreben, die einzelnen Gedichte so genau als möglich nach der Zeit ihres Entstehens zu ordnen, zwang mich öfters, die Reihenfolge, die der Dichter für seine letzte Ausgabe festgesetzt hatte, zu ändern. Klopstocks chronologische Anordnung ist im einzelnen keineswegs zuverlässig, zumal bei den Oden des ersten Bandes, die damals fast alle zwischen dreißig und fünfzig Jahren alt waren. Einzelne grobe Irrtümer gestand er selbst sogleich zu, andre lassen sich leicht aus seinen und seiner Freunde Briefen nachweisen, wieder andre Versen ergeben sich erst aus der eingehenden Untersuchung der verschiedenartigsten einschlägigen Fragen. Oft freilich führt auch die sorgfältigste Forschung bei dem Mangel an eigentlichen Beweisgründen nur zu mehr oder minder wahrscheinlichen Vermutungen. Ich habe deshalb ohne triftigen Grund die von Klopstock bestimmte Reihenfolge nie verändert und mein Verfahren in der Regel sogleich in den Anmerkungen zu den einzelnen Oden gerechtfertigt. Ich durfte dabei meistens aus meiner Biographie Klopstocks schöpfen und darf wohl auch hier

diejenigen Leser der Oden, die etwa weitere Aufschlüsse wünschen sollten, auf dieses Buch verweisen. Nur die Stellung Einer Ode möchte ich noch besonders rechtfertigen, die der Hochzeitslegie von 1748. Ich habe sie vor die Ode an Ebert gesetzt; sie könnte mit demselben Recht hinter ihr stehen. Die Hochzeit Schmidts fand in Frankfurt am Main am 28. Februar 1748 statt; die Elegie, die Klopstock dazu dichtete, war aber, nach seinem Brief an Janny vom 10. Februar 1748 zu schließen, damals schon entworfen, wahrscheinlich zum Teil schon ausgeführt. Die Ode an Ebert entstand laut Klopstocks Brief an Bodmer vom 5. November 1748 zu Anfang dieses Jahres ziemlich gleichzeitig mit der Elegie auf die künftige Geliebte; ob im Januar oder Februar, ob vor oder nach der Hochzeitslegie, läßt sich endgültig kaum entscheiden. Uebrigens wäre es, da ich wegen der zahlreichen Varianten die Ode an Ebert und ebenso die folgende an Giseke doppelt, nach ihrer ältesten und nach ihrer jüngsten Form, mittheilen mußte, ohne störende Unschönheiten, ja Undeutlichkeiten bei dem Druck unsrer Ausgabe nicht möglich gewesen, die Hochzeitslegie zwischen die beiden Abschiedsoden einzuschieben.

Bei noch zwei Jugendoden Klopstocks, bei „Wingolf“ und bei „Vardale“, schien es der klareren Übersicht halber geboten, den ältesten und den jüngsten Text neben einander vollständig auszudrucken und nur die dazwischen liegenden Veränderungen in die Lesarten zu verweisen; in allen andern Fällen durfte ich mich damit begnügen, nur den Text der Ausgabe letzter Hand vollständig wiederzugeben und alle Abweichungen früherer Handschriften und Drucke in den Anmerkungen zu verzeichnen. Dabei konnte ich eine der von Klopstock gebilligten ältern Ausgaben völlig unerwähnt lassen, die zu Leipzig 1787 bei Georg Joachim Böschken unter dem Titel „Oden. Von Klopstock. Achte Ausgabe“ erschien. Sie stellte sich bei genauer Prüfung als einen slavischen Abdruck der von Bode verlegten Hamburger Ausgabe von 1771 heraus, aus der sie sogar die Fehler wiedergibt, die dort im Druckfehlerverzeichnis verbessert sind. Klopstock hat sicherlich ihren Druck nicht überwacht; für die Kritik ist sie ganz und gar wertlos. Für die übrigen Ausgaben der Oden oder Sammelchriften, welche zahlreiche Oden Klopstocks enthalten, brauchte ich folgende regelmäßige Abkürzungen:

S = Sammlung Vernünftiger Schriften, von den Verfassern der Bremischen neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Wises. Leipzig 1748—1757. Verlegt's Johann Gottfried Dyk. (3 Bände zu je 6 Stücken.)

Sch = Friedrich Gottlieb Klopstocks kleine poetische und prosaische Werke. Frankfurt und Leipzig, im Verlag der Neuen Buchhändler Gesellschaft. 1771. (Von Christian Friedrich Daniel Schubart herausgegeben.)

D = Klopstocks Oden und Elegien. Vier und dreißigmal gedruckt. Für Ihre Hochfürstliche Durchlaucht die Frau Landgräfin von Darmstadt. Darmstadt, 1771.

G = ältere Lesarten der Oden, welche Karl Friedrich Gramer in seinem Werke „Klopstock. Er; und über ihn“ (Hamburg, dann Dessau, zu-

lest Leipzig und Altona 1780 ff.) verzeichnet. Dagegen bedeutet G nicht den Text selbst, den Cramer hier von den Oden gibt; denn dieser ist ein bloßer Abdruck von

B = Oden Hamburg. 1771. Bey Johann Joachim Christoph Vode.

G = Klopstocks Werke Leipzig bey Georg Joachim Böschen. 1798 ff. (Band I, II und VII; Quartausgabe.)

g = dieselbe Sammlung der Werke Klopstocks, Oktavausgabe.

Klopstocks Originalhandschriften von Oden bezeichnete ich mit D, Gleims Abschriften mit G, Citate einzelner Verse oder Strophen in Briefen Klopstocks mit Br; die Bedeutung der übrigen Buchstaben, die ich meist nach dem wichtigsten Wort des Titels, nach dem Namen des Druckortes, des Verlegers oder Herausgebers wählte, ist in jedem einzelnen Fall erklärt.

Die Ausgaben Sch und D wimmeln von Druck- und Lesefehlern; diese wurden natürlich im allgemeinen nicht angemerkt, ebensowenig augenscheinliche Fehler in Abschriften. Die ältern Lesarten, welche Cramer verzeichnet, sind meistens aus D entlehnt; ich führte deshalb C nur dann ausdrücklich an, wenn Cramer in wichtigen Punkten von D abweicht, besonders wenn er für Fehler seiner Vorlage brauchbare Konjekturen angibt. Sonst versteht es sich von selbst, daß C mit D übereinstimmt oder daß seine Abweichungen auf bloßer Ungenauigkeit Cramers beruhen. Aber auch Sch und D schöpfen meistens unselbstständig aus S oder andern älteren Drucken. Ich führte daher auch Sch und D nur dann besonders an, wenn sie mit diesen ihren Quellen nicht übereinstimmen; im übrigen bedeutet z. B. bei Oden, die in S Sch D C gedruckt sind, die Angabe einer Lesart mit Beifügung des Buchstabens S, daß die vier genannten Ausgaben in dieser Lesart gleichmäßig von dem Texte G g abweichen. Dieselbe Kürze erlaubte ich mir auch sonst, so oft ich in der Anmerkung ausdrücklich betonte, daß eine Ode aus ihrer ursprünglichen Ausgabe später in einer Zeitschrift, einem Sammelwerk, einem Almanach und dergleichen „wieder abgedruckt“ wurde (z. B. S. 46, 65, 70 u. s. w.). Auch hier deutet der Buchstabe, der den ursprünglichen Druck bezeichnet, zugleich die Übereinstimmung aller jener Ausgaben an, die aus diesem Drucke schöpften. Dagegen sind die Lesarten der Handschriften, gleichviel ob sie von Klopstock oder von einem Abschreiber herrühren, der Citate in Briefen und der Ausgabe B stets besonders angegeben.

Cramer hat auch in seine übrigen Schriften, so in die „Fragmente aus Briefen von Tellow an Elisa“ über Klopstock (1777 f.) und in das vielbändige Werk „Menschliches Leben“ (1791 ff.) verschiedene Oden Klopstocks eingeflochten. Oft sind diese dabei nur aus B abgedruckt; seine Mitteilung derselben hat dann für die Textkritik keinen eignen Wert. Ich führte also diese Schriften Cramers nur dann an, wenn die darin abgedruckten Gedichte nicht schon zuvor von Klopstock selbst in B veröffentlicht worden sind (so bei der Ode „Fürstenlob“ im zweiten Band). Ebenso machte ich es noch bei einigen Gedichtsammlungen aus den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, die gewöhnlich nur aus B

schöpften, bei dem „Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen“ (Leipzig 1778) und ähnlichen Werken.

Wie bereits erwähnt, sind sämtliche Ausgaben und Handschriften, die in den Anmerkungen genannt sind, entweder von Pawel oder von mir, weitaus die meisten sogar von uns beiden verglichen. Nur den zehnten Band der hamburgischen „Unterhaltungen“, in dem nach Bosses Angabe 1770 die Ode „Dem Unendlichen“ von 1764 und das „Vaterlandslied“ von 1770 zuerst gedruckt wurde, konnten wir nicht anstreifen. Für die Textkritik scheint dadurch aber nichts verloren zu gehn; denn vermutlich erschienen beide Gedichte dort in derselben Gestalt wie das Jahr darauf in B. Auch verzeichnet Bosse in seinen Materialsammlungen zu einer kritischen Ausgabe der Werke Klopstocks keine abweichenden Lesarten aus den „Unterhaltungen“.

Sogenannte Doppeldrucke der gleichen Ausgabe, welche in der Geschichte der Lessingschen Schriften oder auch in der des „Messias“ eine wichtige Rolle spielen, sind bei den Oden Klopstocks selten. Nur von den beiden ersten Bänden der Götchen'schen Oktavausgabe der „Werke“ von 1798 (g) gibt es mehrere Drucke, nicht weniger als vier. Indes hat unter ihnen bloß der erste, g₁, kritischen Wert. Er ist allein unter Klopstocks Aufsicht veranstaltet, seine Korrektur allein von dem Dichter streng überwacht. Aber g₁ selbst liegt mir in drei verschiedenen Exemplaren vor, von denen zwei, g₁(a) und g₁(b), auf Belinpapier, das dritte, g₁(c), auf gewöhnliches Schreibpapier gedruckt ist. Von sonstigen Unterschieden bemerke ich:

Vd. I, S. 65, Zeile 7 [Die Stunden der Weisheit, 2] Empfindung g₁(a); Erfindung g₁(b) und g₁(c).

S. 276, Z. 13 und 15 [Die Kunst Tialfs, 45 und 47] Schale g₁(a) und g₁(b); Schaale g₁(c).

Vd. II, S. 19 steht nach der Überschrift Die Krieger in g₁(a) und g₁(b) noch: März 1778; in g₁(c) fehlt die Zeitangabe.

S. 22 sind in g₁(a) und g₁(b) die beiden letzten Strophen der Ode „Wink“ vertauscht, in g₁(c) richtig gestellt.

S. 28, Z. 5 von unten [Verschiedne Zwecke, 8] gnüge? g₁(a); gnüge* [ohne Zeichen] g₁(b); gnüge, g₁(c).

S. 29, Z. 6 v. u. [Verschiedne Zwecke, 27] Bläue [ohne Zeichen] g₁(a) und g₁(b); Bläue, g₁(c).

Demgemäß sind im Druckfehlerverzeichnis von g₁(c) auch die beiden Angaben von g₁(a) und g₁(b) weggeblieben, daß nach gnüge und Bläue ein Komma stehen sollte.

In Seitenzahl und Zeilenbrechung stimmen die drei Exemplare g₁(a), g₁(b) und g₁(c) völlig überein. Alle drei sind überhaupt nur verschieden korrigierte Exemplare desselben Druckfases und zwar g₁(a) das früheste, g₁(c) das späteste Exemplar. Das beweisen die Stellen, an denen unschöne oder unvollständige Buchstaben vorkommen. So ist z. B. Vd. I, S. 74, Z. 8 das dritte e des Wortes bemerkt in allen drei Exemplaren unvollständig ausgedrückt; ebenso Vd. II,

§. 173, 3. 8 das zweite e von fehlet; Bd. I, §. 186, 3. 3 v. u. ist das e in Himmel in allen drei Exemplaren aus einer falschen, größeren Schrift genommen; Bd. I, §. 277, 3. 3 v. u. steht in allen drei Exemplaren das Komma nach Zerstörer über der Zeile statt auf ihr u. i. w. Die Änderungen in den spätern Exemplaren des gleichen Druckjahres erklären sich daraus, daß g_1 mit der Handpresse gedruckt wurde, so daß also während des Druckes selbst noch Verbesserungen in einzelnen Exemplaren angebracht werden konnten.

Hingegen sind die drei andern Drucke der Oktavausgabe, g_2 , g_3 und g_4 , zweifellos nach einem neuen Drucksaß später, vielleicht erst nach Klopstocks Tode, veranstaltet, jedenfalls ohne daß er von ihnen wußte und sie überwachte. Denn schon g_2 , mehr noch g_3 und g_4 bringen neue Druckfehler, ohne die von g_1 ganz auszumerzen. Daß g_2 nach einem neuen Saße gedruckt ist, beweist unter anderm das vollständige dritte e in bemerkt (Bd. I, §. 74), das richtige Komma nach Zerstörer (Bd. I, §. 277), ferner der Umstand, daß im zweiten Band alle im Druckfehlerverzeichnis von g_1 angeführten Fehler im Texte verbessert sind. Die nicht angeführten, nur in Briefen an Göschen erwähnten (z. B. §. 211, „Das Versprechen“, 14 nievernommene statt nievernomme und §. 288, „Einladung“, 11 den statt denn, aber nicht §. 227, „Der Kapwein und der Johannesberger“, 39 erhebt statt erbebt) sind zum Teil auch in g_2 geblieben; von neu hinzugekommenen seien erwähnt: Bd. I, §. 7 [Wingolf I, 10] welcher statt welche, §. 22 [Wingolf VII, 2] dichterischen statt dichterischen, §. 80 [Die Brant, 45] kennst statt kenst, Bd. II, §. 141 [Sie und nicht Wir, 9] sie mir nie statt sie nie mir, §. 189 [Hermann aus Walhalla, 30] wär' statt wär, §. 198 die falsche Seitenzahl 298, ebenda [Erimnungen, 8] Kommt statt Komt u. i. w. Anfangs scheint dem Drucke von g_2 ein Exemplar von $g_1(a)$ zu Grunde gelegen zu sein; denn g_2 hat mit $g_1(a)$ in Bd. I, §. 65 Empfindung. Bei den spätern Bogen des ersten Bandes aber und bei dem ganzen zweiten Bande wurde diese Druckvorlage mit einem Exemplar von $g_1(c)$ vertauscht; denn schon auf Seite 276 des ersten Bandes und ebenso bei den oben angeführten vier Stellen des zweiten Bandes stimmt g_2 stets mit $g_1(c)$ überein.

g_3 und g_4 unterscheiden sich schon durch die Interpunktion der Titelblätter und durch die Seitenzählung von g_1 und g_2 . Während nämlich diese beiden Ausgaben auf allen Titelblättern nur hinter Göschen und hinter 1798 einen Punkt haben, setzt g_3 in beiden Bänden auf dem ersten Titelblatte schon hinter Klopstocks Werke Erster [Zweyter] Band einen solchen; in g_4 aber lauten die Titel Klopstocks Werke Erster Band. Oden Erster Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1798. und Klopstocks Oden Erster Band. Leipzig bey Georg Joachim Göschen. 1798. (demgemäß auch beim zweiten Bande). Das Inhaltsverzeichnis des ersten Bandes trägt in g_3 und g_4 die Seitenzahlen V bis XII statt II bis VIII; Band II umfaßt nur 308 statt der 310 Seiten der breiter gedruckten Ausgaben g_1 und g_2 . Die Bemerkungen Vor den ersten Band. und Vor den zweyten Band. unten auf der ersten Seite der beiden Inhaltsverzeichnisse fehlen, ebenso die schon in g_2 weggelassenen Druckfehlerverzeichnisse. Von

den zahlreichen sonstigen Unterschieden mögen hier nur wenige Beispiele angeführt sein:

Vd. I, S. 27, Z. 8 v. u. [Die künftige Geliebte, 23] wo g_1 und g_2 ; so g_3 und g_4 .

S. 56, Z. 7 [Vardale, 58] goldene g_1 und g_2 ; goldne g_3 und g_4 .

S. 140, Z. 5 v. u. [Für den König, 48] Zu g_1 und g_2 ; An g_3 und g_4 .

S. 304, Z. 3 v. u. [Der Ramin, 64] Rauchender g_1 und g_2 ; Rauschender g_3 und g_4 .

Vd. II, S. 16, letzte Zeile [Beruhigung, 12] unabsehlichen g_1 und g_2 ; unabsehnlichen g_3 und g_4 .

S. 66, Z. 2 [Die Sprache, Überschrift] Karl g_1 und g_2 ; Carl g_3 und g_4 .

S. 299, Z. 5 v. u. [Anmerkung zu „Mein Wäldchen“] Grunde g_1 und g_2 ; Grund g_3 und g_4 .

Eben so zahlreich sind die Unterschiede zwischen g_3 und g_4 . So hat die erstere Ausgabe oft noch mit g_1 und g_2 kömst und kömt, während g_4 überall kommt und kommt schreibt. Überhaupt setzt g_4 auch sonst in ähnlichen Wörtern den Doppelkonsonanten regelmäßig, während Klopstock ihn nur vor Vokalen anwandte; g_4 hat also kennt, herrlich (statt kent, herlich) u. s. w. Fernere Beispiele sind:

Vd. I, S. 6, Z. 5 v. u. [Wingolf I, 4] Feyrend g_1 g_2 g_3 ; Feyernd g_4 .

S. 25, Z. 7 v. u. [An Giese, 23] genung g_1 g_2 g_3 ; genug g_4 .

Ebenso Vd. II, S. 306, Z. 10 [Anmerkung zu „Die Trümmer“].

Vd. II, S. 64, Z. 8 [Beide, 5] geberdete g_1 g_2 g_3 ; gebehrdete g_4 .

S. 127, letzte Zeile [Ludewig der Sechzehnte, 20] Denkmaal g_1 g_2 g_3 ; Denkmal g_4 .

Der Ausgabe g_3 lag beim Druck g_1 zu Grunde; g_3 selbst bildete dann die Druckvorlage für g_4 .

Von dem siebenten Bande der Götschen'schen Oktavausgabe, der 1804 den Schluß der Oden brachte, konnte ich bisher nur zwei Drucke auffinden, den ursprünglichen, der größtenteils mit G übereinstimmt, aber noch vor G erschien (g_1), und einen spätern, der etwa auf derselben Stufe wie bei den zwei ersten Bänden g_4 steht. Er regelt die Orthographie, die freilich in g_1 bei diesem Bande oft schwankt, meistens modern, verändert also z. B. Dulderinn in Dulderin [S. 3, Unsere Sprache an uns, 5], entwafnete in entwaffnete [S. 5, Die öffentliche Meinung, 11], Glut in Gluth [S. 21, Der Bund, 3], heissem in heißem [S. 27, Der neue Pythou, 16], Zipress' in Cipress' [S. 32, Die Unvergeßliche, 13] u. s. w. Von Fehlern in g_1 verbessert g_4 auf Seite 21 [Der Bund, 5] den in denn, läßt aber S. 13 [Auch die Nachwelt, 35] das metrisch falsche Grüb's in Erzt, S. 42 [Die Unschuldigen, 3] Kriegserinnerung, S. 46 [Die Bildhauerkunst, die Malerei und die Dichtkunst, 9] Zauberin und fügt S. 11 [Die Erscheinende, 15] den neuen Genügsam (statt Gnügsam) hinzu. In dem Exemplar von g_4 , das mir vorlag, fehlt das zweite Titelblatt des siebenten Bandes.

Von der Quartausgabe G gibt es keine Doppeldrucke, wohl aber verschieden

forgirierte Exemplare desselben Druckes. In den ältern Exemplaren sind wie in g₁(a) und g₁(b) die beiden letzten Strophen der Ode „Wint“ (Vd. II, S. 22) vertauscht; in den spätern ist wie in g₁(c) der Fehler verbessert. Ferner haben die ältern Exemplare von G in Vd. II, S. 19 (Die Krieger, 7) mit noch ohne Zeichen der Kürze, S. 23 (Mein Wäldchen, 2) nach Eichen einen später in das richtige Komma verwandelten Punkt u. s. w.

Für die Textkritik konnten natürlich die noch während des Druckes bezichtigten Fehler der frühern Exemplare von G und g₁ ebensowenig Geltung erlangen wie die ohne Klopstocks Aufsicht später veranstalteten Ausgaben g₂, g₃ und g₄. Nur ein einziges Mal war g₁(a) und g₁(b) beizuziehen, um die Entstehungszeit der Ode „Die Krieger“ festzustellen; sonst hatte ich mich überall nur an die letzten, vollständig durchforgirierten Exemplare von G und an g₁(c) zu halten. Und zwar mußte ich mich in den nicht ganz seltenen Fällen, wo auch diese beiden Ausgaben von einander abweichen, im allgemeinen nach dem spätern Oktavdruck g₁(c) richten, weil er erst die letzten Verbesserungen des Dichters, meistens freilich nur orthographische Änderungen oder Korrekturen von Druckfehleru, bringt. Hier und da jedoch, wo sich in g₁ neuerdings kleine, trotz aller Sorgfalt von Klopstock und seinen Gehilfen übersehene Druckfehler eingeschlichen haben, durfte ich nur der Quartausgabe folgen.

Orthographische Unterschiede der ältern Drucke oder Handschriften merkte ich nicht an, ebensowenig das Fehlen von prosodischen Bezeichnungen der Länge oder Kürze, die Klopstock erst in G g über einzelne Silben der Oden in freien Rhythmen anbrachte, um den Vortrag genauer zu bestimmen. Aber auch, wo frühere Quellen, besonders Gleims Abschriften, derartige Längen- und Kürzenbezeichnungen haben, die wieder in G g fehlen, teilte ich sie nur dann mit, wenn sie dem gewöhnlichen metrischen Gefühle des Lesers zu widersprechen scheinen und sich nicht von selbst verstehen.

Eine auffallende Eigentümlichkeit der Ausgabe B glaubte ich ebenfalls nicht in jedem einzelnen Falle besonders erwähnen zu sollen. Hier ist nämlich sehr oft das männliche oder sächliche Adjektiv im Dativ nach dem bestimmten Artikel „dem“ oder nach Wörtern, die ihn vollkommen vertreten, wie „diesem“, „seinem“, gegen die grammatische Regel stark gebraucht: „mit dem eisernem Fusse“ [S. 13, Die Genesung, 8], „mit diejem heißem Durste“ [S. 44, Die Glückseligkeit Aller, 19], „vom jungem Froste“ [S. 200, der Eislauf, 30], „dem vollern Ton“ [S. 234, Teone, 4] u. s. w. Die vorausgehenden Ausgaben und die folgenden G g haben hier stets die richtige schwache Form. Da Klopstock gerade die Schlußsilben der Wörter sehr undeutlich schrieb, könnten diese sonderbaren Formen in B leicht nur auf Lesefehler des Setzers zurückzuführen sein; andererseits kommen sie aber zu oft vor, als daß man sie immer nur durch ein Versehen erklären dürfte. Indessen ist ihr Gebrauch ganz willkürlich, ohne jedes bestimmte System. Manchmal liegt sicherlich nur ein Fehler vor; ganz unmöglich aber ist es, jedesmal zu entscheiden, ob dies der Fall oder ob die starke Form, die in Klopstocks übrigen Schriften nirgends mit einer gewissen Regelmäßigkeit vorkommt, mit Absicht gesetzt ist, und ebensowenig

läßt sich feststellen, wessen Absicht sie in B so oft einschmuggelte, die des Dichters oder etwa nur die seines Verlegers, die des Setzers, des Korrektors.

Klopstocks Rechtschreibung und Interpunktion ist, wenigstens in den letzten Jahrzehnten seines Lebens, in allem Einzelnen wohl überdacht und folgerichtig durchgebildet. Kleine Inkonssequenzen, die sich gleichwohl hic und da in Gg eingeschlichen haben, wagte ich nur in ganz wenigen Fällen zu ändern, wo entweder eine ausdrückliche Bemerkung in den gleichzeitigen Briefen des Dichters oder ein sonstiger, stets leicht ersichtlicher Grund mein Verfahren rechtfertigte. Aber auch bei den in Gg nicht aufgenommenen Oden, welche uns nur in ältern Abschriften von fremder Hand oder in Drucken, die Klopstock nicht überwachte, erhalten sind, ließ ich so viel als irgend möglich die oft krause Orthographie und verbesserte nur die schlimmsten Fehler der meist leichtfertigen Interpunktion. Gewöhnlich beschränkte ich mich darauf, dann und wann ein Komma oder einen Punkt einzufügen. Jedoch wählte ich durchgehends für unsere Ausgabe deutsche Lettern, obwohl Götschen Gg mit lateinischer Schrift drucken ließ.

Von seiten der Fachgenossen ist Pawel und mir während der Arbeit die bereitwilligste Unterstützung zu teil geworden. Schon bevor wir ernstlich an unsre Aufgabe herantraten, sandte mir Erich Schmidt im Oktober 1884 eine genaue Abschrift der Ode „Der Traum“ von dem Original in der Wiener Hofbibliothek. In derselben Weise kam mir später Berthold Lizmann entgegen. Für Vermittlung, bisweilen auch Abschriften von Handschriften und seltenen Drucken sind wir den Verwaltungen der k. k. Hofbibliothek zu Wien, der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München, der großen königlichen Bibliothek zu Kopenhagen, der großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek zu Karlsruhe, der großherzoglichen öffentlichen Bibliothek zu Oldenburg, der herzoglichen Bibliothek zu Röttheln, der Kantonalbibliothek zu Zürich, der Universitätsbibliotheken zu Wien, Kiel, Greifswald, Leipzig und Göttingen, der Stadtbibliotheken zu Quedlinburg, Altona und Königsberg, des Gleim'schen Archivs zu Halberstadt, sowie den Herren Professor Moritz Fürstenau, Direktor der königlichen Musikalienansammlungen in Dresden, Dr. G. A. Bier, Kustos an der königlichen Bibliothek zu Dresden, Professor Dr. Klüßmann zu Rudolstadt und Professor Dr. A. Lange zu Hamburg Dank schuldig. Kleinere Dienste, die befreundete Gelehrte mir gelegentlich leisteten, sind in den Anmerkungen zu den einzelnen Oden verzeichnet. Regen Anteil an meiner Arbeit nahm, immer zur Hilfe bereit, Michael Bernays, der in seinen Vorlesungen vielleicht zuerst und am kräftigsten unter den deutschen Litterarhistorikern auf die Bedeutung Klopstockischer Varianten hingewiesen hat. Die reichste Unterstützung haben wir von dem Klopstockverein in Quedlinburg erfahren; seinem Vorstande Herrn Gymnasialdirektor Dr. Döhle und seinem Sekretär Herrn Gymnasiallehrer Dr. Adalbert Düning gebührt dafür auch an dieser Stelle unser herzlichster Dank. Besonders waren uns die handschriftlichen Vorarbeiten Bosses, die Dr. Düning uns aus dem Besitze des Vereins mittheilte, oft von großem Werte. Mit andern, meistens freilich ungenauen Aufzeichnungen

für eine kritische Ausgabe der Oden, die vor Jahrzehnten N. L. Bach begonnen hatte, machte mich der Inhaber der G. F. Göschen'schen Verlagshandlung, Herr Ferdinand Weibert in Stuttgart, bekannt. Er übersandte mir auch zur Einsicht die (bisher nicht veröffentlichten) Briefe des Dichters Seume, der die Korrektur von Gg besorgte, an Georg Joachim Göschen. Mehr Dank noch schulde ich ihm für seinen wichtigen Anteil an der Untersuchung der verschiedenen Exemplare von Gg und für die unermüdlige Sorgfalt, die er beim Druck und bei der Korrektur unsrer Ausgabe an den Tag legte.

Mehr als sonst gewöhnlich mußten wir, um unser Werk vollenden zu können, die Hilfe der Fachgenossen und Litteraturfreunde aufbieten. Möge allen denen, die auf irgend eine Art zum Gelingen desselben beitrugen, das fertige Buch Freude machen; möge es vornehmlich aber auch wieder lebhafter zum Studium und Genuß der Oden Klopstocks und zur geschichtlich gerechten Würdigung ihres Verfassers anregen!

München, im Oktober 1888.

Franz Muncker.

Verzeichniß der Oden.

	Seite
✓ Der Lehrling der Griechen	3
✓ An Herr Schmidten	5
Verhängnisse	6
Auf meine Freunde. [Wingolf. Älteste Form.]	8
× Wingolf. [Jüngste Form.]	9
× Die künftige Geliebte	31
Elegie	35
Ode an den Herrn Ebert. [Älteste Form.]	38
An Ebert. [Jüngste Form.]	39
Abschiedsode; an G***. [Älteste Form.]	44
An Giseke. [Jüngste Form.]	45
✓ Die Stunden der Weihe	46
✓ Petrarca und Laura	48
Ode. [Bardale. Älteste Form.]	52
✓ Bardale. [Jüngste Form.]	53
✓ Selmar und Selma	58
Salem	60
An Fanny	63
Der Abschied	65
✓ An Gott	70
[Die Verwandlung.]	75
✓ Heinrich der Bogler	78
✓ Die Braut.	79
An Bodmer	81
Der Zürchersee	83
✓ Friedrich der Fünfte	86
× Friedrich der Fünfte. An Bernstorff, und Moltke	88
Die todte Clarissa	89
Friedensburg	91
[Bruchstück einer Ode auf Fanny.]	93
Weihtrunk an die todten Freunde	93

	Seite
Der Verwandelte	94
Dem Erlöser	95
* Die Königin Lise	98
* An Klein	102
* Hermann und Thusnelda	105
* Fragen	106
An Young	107
Die beiden Musen	108
An Sidli	110
Ihr Schlummer	112
An Sie	112
* Furcht der Geliebten	113
* Für den König	114
* Der Rheinwein	117
* Gegenwart der Abwesenden	119
* Das Rosenband	120
* Die Genejung	121
* Dem Allgegenwärtigen	122
Das Anschau Gottes	129
* Die Frühlingsfeier	133
Der Erbarmen	138
Die Glückseligkeit Aller	140
Die Genejung des Königs	145
Das neue Jahrhundert	148
An Done	151
Die Welten	153
* Die Gestirne	154
* Dem Unendlichen	157
Der Tod	157
* Aganippe und Bhiata	158
Der Selige	160
Kaiser Heinrich	161
Die Zukunft	164
Siona	166
Der Nachahmer	167
Sponda	168
Der Jüngling	170
* Die frühen Gräber	171
Thuskon	171
* Der Eislauf	172
* Schlachtgefang	174
Der Vorhof und der Tempel	175

	Seite
Das große Halleluja	175
[Bruchstück einer Ode.]	176
Nothschilds Gräber	177
Die Sommernacht	179
Skulda	180
✓ Selma und Selmar	182
✓ Der Bach	182
✓ Wir und Sie	184
✓ Unsre Fürsten	186
✓ Braga	188
✓ Die Ehre	191
✓ Schlachtlied	193
Die Varden	195
Teone	196
Stintenburg	197
✓ Unsre Sprache	199
Der Hügel, und der Hain	202
Thusnelda	206
Hermann	208
✓ Ebone	212
Parodie des Stabat Mater	212
✓ Die Kunst Tialfs	215
✓ Mein Vaterland	219
✓ Vaterlandslied	222
✓ Der Kamin	223
✓ Die Holztrappe	226
✓ Der Unterschied	228
✓ Klage	230
✓ Warnung	231
—	
Anmerkungen	233

An
Bernstorff.



Der Lehrling der Griechen.

— u (u u) — u u — , — u u — u —
— u (u u) — u u — u — .

Wen des Genius Blick, als er geboren ward,
Mit einweihendem Lächeln sah,
Wen, als Knaben, ihr einst Smintheus Anakreons
Fabelhafte Gespielinnen,
Dichtrische Tauben umflogt, und sein mäonisch Ohr 5
Vor dem Lerne der Scholien
Sanft zugirrtet, und ihn, daß er das Alterthum
Ihrer faltigen Stirn nicht sah,
Eure Fittige lieht, und ihn umschattetet,
Den ruft, stolz auf den Lorberkranz, 10
Welcher vom Fluche des Volks welkt, der Eroberer
In das eiserne Feld umsonst,

Wo kein mütterlich Ach bang bey dem Scheidekuß,
 Und aus blutender Brust geseufzt,
 15 Ihren sterbenden Sohn dir, unerbittlicher,
 Hundertarmiger Tod, entreißt!
 Wenn das Schicksal ihn ja Königen zugesellt,
 Ungewöhnt zu dem Waffenklang,
 Sieht er, von richtendem Ernst schauernd, die Leichname
 20 Stumm und seelenlos ausgestreckt,
 Segnet dem fliehenden Geist in die Gefilde nach,
 Wo kein tödtender Held mehr siegt.
 Ihn läßt gütiges Lob, oder Unsterblichkeit
 Deß, der Ehre vergeudet, kalt!
 25 Kalt der wartende Thor, der, des Bewunderns voll,
 Ihn großängichten Freunden zeigt,
 Und der lächelnde Blick einer nur schönen Frau,
 Der zu dunkel die Singer ist.
 Thränen nach besserem Ruhm werden Unsterblichen,
 30 Jenen alten Unsterblichen,
 Deren dauernder Werth, wachsenden Strömen gleich,
 Jedes lange Jahrhundert füllt,
 Ihn gesellen, und ihn jenen Belohnungen,
 Die der Stolge nur träumte, weihn!
 35 Ihm ist, wenn ihm das Glück, was es so selten that,
 Eine denkende Freundin giebt,
 Jede Zähre von ihr, die ihr sein Lied entlockt,
 Künftiger Zähren Verkünderin!

An Herr Schmidten.

Der du mir gleich bist, den die Unsterblichen
Höhem Gefängen neben mir auferziehen,
Schau mit mir, Schmidt, auf unsrer Freundschaft
Zärtliche Jugend zurück und fühle

Was du da fühltest, als in Umarmungen, 5
Die uns zusehnend der im Olympus sah,
Dein großes Herz mehr deinem Freunde
Als nur gesungene Freundschaft weichte.

Eh wir den Menschen kannten, den göttlichen, 10
Wenn er durch Thaten den, der ihn schuff, verehrt,
Den tiefsten Pöbel aller Geister,
Wenn er sich selbst, wenn er Gott verkennet;

Eh noch des Nachruhms lockender Silberton 15
Dem Ohre süß klang, eh er allmächtig uns
Mit sich im Wirbelströme fortriß:
Liebten wir uns unbemerkt und glücklich.

Zwar horcht auch oft schon unser früh waches Ohr 20
Nicht ganz unschuldig, ganz nicht unwissend mehr,
Wenn von den Liedervollen Hügeln
Dichtern die Ewigkeit lächelnd zurief.

Die Ode An Herr Schmidten dichtete Klopstock gleichfalls etwa im Frühling 1747 und widmete sie seinem Vetter und Studienfreund Johann Christoph Schmidt aus Langensalza (1727—1807), dem Bruder Jannys. In seine Werke nahm er die Ode, aus der er noch in einem Brief an Bodmer vom 9. April 1752 aus dem Gedächtnis einige Verse anführte (= Br), nicht auf. Eine Abschrift derselben, nicht von Bodmers Hand, entdeckte Michael Vernays in Zürich, und darnach teilte Erich Schmidt das Gedicht in seinen „Beitrügen zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik“ (Straßburg 1880) mit. Eine zweite, schlechtere Abschrift befindet sich zu Freiburg in dem Nachlaß des badischen Hofrats Ring (= R). 3 Schau, Freund, mit mir auf unsrer Jugend | Zärtliche Freundschaft zurück Br 7 mehr sich dem Freunde | Als nur gesungener Freundschaft weichte. R 17 auch da schon R

Noch jung und furchtsam bebte die Ehrbegier
 Durch unser Herz hin. Freund, dann umarmt ich dich,
 Da hast du mir die schönsten Thränen,
 Welche mir jemals mein Herz durchdrungen,

25 Auf meine Wangen jugendlich hingeweint:
 Thränen der Freundschaft, Thränen der Ehrbegier,
 Wenn du mit Seelenvollem Auge
 Bald mich umarmtest, bald Miltons Schatten

30 Auf heilgern Bergen, als der Parnassus ist,
 Von Seraphinen und von Uranien
 Allein besucht, sahst, Menscheneinsam
 Unnachgeahmt ohne Nebenbuhler.

35 Ich sah dich still an, und nur Uranien
 Allein bemerkt, dir aber unbemerkt,
 Weissagend, in prophet'schem Geiste,
 Segnet ich, Schmidt, dich zum heiligen Dichter.

Verhängnisse.

Königen gab der Olympier Stolz, und sflavischen Pöbel
 Um den gefürchteten Thron:
 Weisheit gab er den Königen nicht; sonst hielten sie Menschen
 Nicht für würgbares Vieh.
 5 Philosophen gab er den Traum, da Wahrheit zu suchen,
 Wo sie zu finden nicht ist:

Verhängnisse, 1747 unter dem ersten Eindruck des sich fester schließenden Freundschaftsbundes mit den Bremer Beiträgern entstanden, von Klopstock nicht in seine Sammlungen aufgenommen; Ausgaben D C.

- Priestern den Wahn, die göttlichste Wahrheit durch alles zu lehren,
Nur durch Tugenden nicht.
- Alles dies gab er im Zorn. Sehr wenig Könige weihen
Ihr erhabenes Ant 10
- Durch ein Gottnachahmendes Wohlthun, das über die Menschheit
Sterbliche Menschen erhöht.
- Wenig Philosophen erreichen die nähere Weisheit,
Die Glückseligkeit ist.
- Selten wandeln Priester dem nach, der lebend sie lehrte, 15
Und viel weniger sprach.
- Tugend gab er nicht Menschen, die gab er Engeln. Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur.
- Mir gab er die singende Leier, und redliche Freunde.
Wollt' ich, was grösser noch ist, 20
- Wollt' ich der himmlischen Glück, die selige Liebe, noch bitten,
O so hät' ich zu viel!
- O so hät' ich auch Tugend! Die gab er Engeln! Ihr Bildniß
Ließ er den Sterblichen nur!
- Ist die Leier der Weisheit nicht heilig, und singet sie jemals 25
Was geringers als sie,
- Lieb' ich die Freunde nicht treu, die so voll Freundschaft mich lieben,
O so sind mir von ihm,
- Alles was er mir gab, auch die unvergeltbarsten Gaben,
Auch im Zorne verliehn. 30

[Wingolf.]

Auf meine Freunde.

Wie Hebe, kühn und jugendlich ungestüm,
 Wie mit dem goldnen Köcher Latonens Sohn,
 Unsterblich, sing ich meine Freunde
 Seyrend in mächtigen Dithyramben.

5 Wilst du zu Strophen werden, o Lied? oder
 Ununterwürfig, Pindars Gesängen gleich,
 Gleich Zeus erhabnem truncknem Sohne,
 Frey aus der schaffenden Sel enttaumeln?

10 Die Waßer Hebrus wälzten sich adlerschnell
 Mit Orpheus Leyer, welche die Hayne zwang
 Daß sie ihr folgten, die die Felsen
 Taumeln, und Himmelab wandeln lehrte;

15 So floß der Hebrus. Großer Unsterblicher
 Mit fortgerißen folgte dein fliehend Haupt
 Blutig mit todter Stirn, die Leyer
 Hoch im Getöj ungestümer Wogen.

Auf meine Freunde wurde in der zweiten Hälfte des Jahres 1747 gedichtet, 1767 in Wingolf umgetauft und (mit Verwandlung der griechischen Mythologie in nordische) vollständig umgearbeitet, dann in V G abgedruckt. Eine Abschrift der ältesten Form von Gleim, spätestens vermutlich aus dem Sommer 1752, ist in Gleims Nachlaß zu Halberstadt erhalten (= Gl₁); dieselbe weist Verbesserungen auf, welche wahrscheinlich Klopstock bei seinem Aufenthalt zu Quedlinburg im Sommer 1752 anbrachte (= Gl₂). Nach einer mit Gl meist übereinstimmenden Abschrift wurde die Ode auch in D C mitgeteilt. Von Klopstocks eigener Hand sind uns nur wenige Strophen des Gedichtes in seinen Briefen an Bodmer vom 21. September und 2. Dezember 1748 und vom 6. Juni 1750 erhalten (= Br). Die zweite Strophe ist auch in einem undatierten Briefe von Klopstocks Vetter Schmidt an Gleim (unter den Handschriften der Kieler Universitätsbibliothek) enthalten. Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 246 ff. und J. Falvel, Klopstocks Wingolf (Wien 1882). Der folgende Abdruck bietet links die Fassung von Gl₁, darunter die Varianten von Br Gl₂ D C, rechts G mit den Lesarten von V. Überschrift: Alcäische Ode. 1747. Auf meine Freunde. Gl₁; An des Dichters Freunde. D 3 Unsterblich [ohne Komma] D 4 Seyrend D 5 werden, Pään Gesang | Ober gefezloß Pindarus Strome gleich, Gleich Jupiters umlaubtem Sohne, Gl₂ 6 Unausgehaltn, [Schmidt] 8 Sele taumeln? Gl₂ D 12 Taumeln D; Taumeln, C 16 im Getöse gestürzter Wogen. Gl₂

So floß der Fluß, des Oceans Sohn, daher:
 So fließt mein Lied auch, hoch, und gedankenwol.
 Des spott ich, der es unbegeistert,
 20 Richterisch und philosophisch höret.

Den seegne, Lieb, ihn seegne mit festlichen
 Entgegen gehnden hohen Begrüßungen!
 Der dort an dieses Tempels Schwellen
 Göttlich mit Reben umlaubt, hereintritt.

25 Dein Priester wartet. Sohn der Olympier
 Wo bleibst du? Komst du von dem begeisternden
 Bindus der Griechen? Oder kömst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln?

30 Wo Zeus und Flaccus neben einander, wo
 Mit Zeus und Flaccus Scipio donnerte,
 Wo Maro, mit dem Capitole,
 Um die Unsterblichkeit, götlich zandte.

35 Stolz mit Verachtung sah er die Ewigkeit
 Von Zeus Pallästen: „Einst wirst du Trümmer seyn,
 „Dann Staub, dann des Sturmwind's Gespiele,
 „Du Capitol, und du Got der Donner!“

40 Wie? oder kömst du von der Britannier
 Eyland herüber? Göttercolonien
 Sendet vom Himmel Gott den Britten,
 Wenn er die Sterblichen dort befelet.

Sey mir gegrüßet! Mir komst du stets gewünscht,
 Wo du auch herkomst, Sohn der Olympier,
 Lieb vom Homerus, lieb vom Maro,
 Lieb von Britanniens Göttereyland.

17 der Strom, Gz 18 ernst und gedankenvoll; D 20 Richterisch hört, und von Weisheit
 triefert. Gz 27 kommt D [so regelmäßig] 40 Wann D; Wenn C 43 vom Homer, D
 [falsch]; vom Homer und C

So floß der Waldstrom hin nach dem Dzean!
 So fließt mein Lied auch, stark, und gedankenvoll.
 Deß spott' ich, der's mit Klüglingsblicken
 Höret, und kalt von der Glosse triefert. 20

Den segne, Lied, ihn segne bey festlichem
 Entgegengehn, mit Freudenbegrüßungen,
 Der über Wingolfs hohe Schwelle
 Heiter, im Haine gekränzt, hereintritt.

Dein Barde wartet. Liebling der sanften Hlyn, 25
 Wo bleibst du? kömst du von dem begeisternden
 Achäerhämmus? oder kömst du
 Von den unsterblichen sieben Hügeln?

Wo Scipionen, Flakkus und Tullius,
 Urenkel denkend, tönender sprach, und sang, 30
 Wo Maro mit dem Kapitol
 Um die Unsterblichkeit muthig zankte!

Voll sichres Stolzes, sah er die Ewigkeit
 Des hohen Marmors: Trümmer wirst einst du seyn,
 Staub dann, und dann des Sturms Gespiele, 35
 Du Kapitol! und du Gott der Donner!

Wie oder zögerst du von des Albion
 Eiland herüber? Liebe sie, Ebert, nur!
 Sie sind auch deutsches Stamms, Ursöhne
 Jener, die kühn mit der Woge kamen! 40

Sey mir gegrüßet! Immer gewünscht kömst du,
 Wo du auch herkömst, Liebling der sanften Hlyn!
 Vom Tybris lieb, sehr lieb vom Hämus!
 Lieb von Britanniens stolzem Eiland,

45 Aber geliebter trunken und Weisheitsvol
 Von Weingebirgen, wo die Unsterblichen
 Tammelnd herum gehn, wo die Menschen
 Unter Unsterblichen, Götter werden.

 Da komst du jetzt her. Schon hat der Nebengot
 50 Sein hohes geistervolles Horn über dich
 Reich ausgegoßen. Euan schaut dir,
 Ebert, aus hellen verklärten Augen.

 Dir streute, Freund, mein Genius Nebenlaub,
 Der unsern Freunden rufet, damit wir uns,
 55 Wie in den Elysäerfeldern,
 Unter dem Flügel der Freud umarmen.

 Sie kommen. Cramern geht Polyhymnia
 Mit ihrer hohen tönenden Leyer vor,
 Sie geht, und sieht auf ihn zurücke
 60 Wie auf den hohen Olymp der Tag sieht.

 Sing, Freund, noch Hermanns. Jupiters Adler wacht,
 Beym Lied vom Herman, schon vol Entzückung auf,
 Sein Fittig wird breiter, der Schlummer
 Wölket sich nicht mehr um sein feurig Auge.

65 Die deutsche Nachwelt, wenn sie der Barden Lied,
 (Wir sind ihr Barden) künftig in Schlachten singt,
 Die wird dein Lied, hoch im Getöse
 Eiserner Kriege, gewaltig singen.

49 ist D 56 den Flügeln D 61 noch Hermann. Jupiters Adler weckt | Dein Lied von
 Hermann schon voll [zu C] Entzücken auf; D 65 wann D; wenn C 66 Wir sind die
 Barden — D 67 laut im Getöse Gz

Allein geliebter, wenn du voll Vaterlands 45
Aus jenen Hainen kömst, wo der Barden Chor
Mit Braga singet, wo die Telyn
Tönt zu dem Fluge des deutschen Liedes.

Da kömst du jetzt her, hast aus dem Mimer schon 50
Die geistervolle silberne Flut geschöpft!
Schon glänzt die Trunkenheit des Quells dir,
Ebert, aus hellem entzücktem Auge.

„Wohin beschworst du, Dichter, den Folgenden?
Was trank? was seh' ich? Bautest du wieder auf 55
Tanfana? oder, wie am Dirce
Mauren Amphion, Walhalla's Tempel?“

Die ganze Leuzflur streute mein Genius,
Der unsern Freunden rufet, damit wir uns
Hier in des Wingolf lichten Hallen
Unter dem Flügel der Freud' umarmen. 60

Zweytes Lied.

Sie kommen! Cramern gehet in Rythmustanz,
Mit hochgehobner Leyer Iduna vor!
Sie geht, und sieht auf ihn zurücke,
Wie auf die Wipfel des Hains der Tag sieht.

Sing noch Beredsamkeiten! die erste weckt 5
Den Schwan in Glasor schon zur Entzückung auf!
Sein Fittig steigt, und sanft gebogen
Schwebet sein Hals mit des Liedes Tönen!

Die deutsche Nachwelt singet der Barden Lied,
(Wir sind ihr Barden!) einst bey der Lanze Klang! 10
Sie wird von dir auch Lieder singen,
Wenn sie daher zu der kühnen Schlacht zeucht.

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
 70 Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort:
 Doch bleibt am Leichnamvollen Ufer
 Horchend der flüchtige Geist noch schweben.

Jetzt reißt dich Gottes Tochter, Urania,
 Allmächtig zu sich, Gott der Erlöser ist
 75 Dein heilig Lied. Auf seegn' ihn Göttin,
 Segn' ihn zum Liebe der Auferstehung.

Doch Freund du schweigst, und siehest mich weinend an.
 Ach warum starbst du, göttliche Radickinn?
 Schön, wie die junge Morgenröthe,
 80 Heilig und still, wie der Sabbath Gottes.

Nimm diese Rosen, Giseke: Lesbia
 Hat sie mit Zären heute noch sanft benezt,
 Als sie dein Lied mir, von den Schmerzen
 Deiner Gespielin, der Liebe, vorsang.

Du lächelst? Freund, deint Auge voll Zärtlichkeit
 Hat dir mein Herz schon dazumahl zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 85 Als ich dich sah, und du mich nicht kanteist.

Wenn ich einst tod bin, Freund, so besinge mich.
 90 Dein Lied vol Tränen soll den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Dann soll mein Schutzgeist schweigend und unbemerckt,
 Drey mal dich seegnen, drey mal dein heilig Haupt
 95 Unfliegen, und nach mir bey dem Abschied
 Drey mal noch sehn, und dein Schutzgeist werden.

Gaßer der Thorheit, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,

Schon hat den Geist der Donnerer ausgehaucht,
 Schon wälzt sein Leib sich blutig im Rheine fort,
 Doch bleibt am leichenvollen Ufer
 Horchend der eilende Geist noch schweben. 15

Du schweigest, Freund, und siehest mich weinend an.
 Ach warum starb die liebende Radikin?
 Schön, wie die junge Morgenröthe,
 Geiter und sanft, wie die Sommermondnacht. 20

Nim diese Rosen, Gifete; Belleda
 Hat sie mit Zähren heute noch sanft genäht,
 Als sie dein Lied mir von den Schmerzen
 Deiner Gespielin der Liebe vorsang.

Du lächelst: Ja, dein Auge voll Zärtlichkeit
 Hat dir mein Herz schon dazumal zugewandt,
 Als ich zum erstenmal dich sahe,
 Als ich dich sah, und du mich nicht kantest. 25

Wenn einst ich todt bin, Freund, so besinge mich!
 Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
 Dir treuen Geist noch um dein Auge,
 Das mich beweint, zu verweilen zwingen. 30

Dann soll mein Schutzgeist, schweigend und unbemerkt,
 Dich dreymal segnen! dreymal dein sinkend Haupt
 Umfliegen, und nach mir, der scheidet,
 Dreymal noch sehn, und dein Schutzgeist werden. 35

Der Thorheit Hasser, aber auch Menschenfreund,
 Allzeit gerechter Rabner, dein heller Blick,

100 Dein lächelnd Antlitz ist nur Freunden,
Freunden der Tugend und deinen Freunden

Stets liebenswürdig. Aber dem Thor bist du
Stets furchtbar. Lach ihn, ohne Barmherzigkeit
Todt: Laß kein unterwürfig Lächeln,
Freund, dich im strafenden Zorne stören.

105 Stolz und demütig, ist der Thor lächerlich:
Sey unbekümmert, wüchß auch der Narren Zahl
Stets, wenn zu ganzen Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt bedeckten.

110 Wenn du nur einen jedes Jahrhundert rührst
Und ihn den weisen Sterblichen zugesellst;
Wohl dir. Wir wollen deine Siege,
Die wir prophetisch sehn, feyrllich singen.

115 Der Nachwelt winkend, sez ich dein heilig Bild
Zu Lucianen, und zu den Schwisten hin.
Hier solst du, Freund, den Namen (wenig
Führeten ihn) des Gerechten führen.

120 Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hel aus Aurorens Hand
Der Morgenthau treufelt, dort kömt er
Heiter mit lächelnder Stirn, mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Zu Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küßen.

103 Lachen, D 104 Dich in dem strafenden Glz 107 Stets; D 108 bedekten: D;
umschwärmten. Glz 109 nimst Glz C 110 Und den weisen Völkerschaften zugesellst; D
Und weiser Völkerschaften ihn zugesellst; C 112 Die wir verkündigen, Glz 114 Zu Lu-
cianen hin, und zu Swisten hin. D 115 solst du einst den Glz

Dein froh und herzenvoll Gesicht ist
Freunden der Tugend, und deinen Freunden 40

Nur liebenswürdig; aber den Thoren bist
Du furchtbar! Scheuche, wenn du noch schweigst, sie schon
Zurück! Laß selbst ihr kriechend Lächeln
Dich in dem rügenden Zorn nicht irren.

Stolz, und voll Demuth, arten sie niemals aus! 45
Sey unbekümmert, wenn auch ihr zahllos Heer
Stets wüch', und wenn in Völkerschaften
Auch Philosophen die Welt umschwärmten!

Wenn du nur Einen jedes Jahrhundert nimmst,
Und ihn der Weisheit Lehrlingen zugehllst; 50
Wohl dir! Wir wollen deine Siege
Singen, die dich in der Fern erwarten.

Dem Enkel winkend stell' ich dein heilig Bild
Zu Tiburs Lacher, und zu der Hounhmeß Freund;
Da sollst du einst den Namen (wenig 55
Führeten ihn) des Gerechten führen!

Drittes Lied.

Lied, werde sanfter, fließe gelinder fort,
Wie auf die Rosen hell aus des Morgens Hand
Der Thau herabträuft, denn dort kömt er
Fröhlicher heut und entwölkt mein Gellert.

Dich soll der schönsten Mutter geliebteste 5
Und schönste Tochter lesen, und reizender
Zu Lesen werden, dich in Unschuld,
Sieht sie dich etwa wo schlummern, küssen.

11, 42 Scheuch sie, wenn du noch schweigst, schon B 44 Dich in dem strafenden Zorn nicht
führen. B 52 Die in der Fern dich erwarten, singen. B

125 Auf meinem Schoß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Fanny, welche mich lieben wird,
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand, als Mutter

130 Die kleinre Fanny lehren. Die Tugend, Freund,
Zeigt auf dem Schauplatz Niemand allmächtiger
Als du. Da die zwo edlen Schönen
Voll von gesetzter und stiller Großmut,

135 Viel tausend Schönen ewig unnachahmbar,
Unter die Blumen ruhig sich setzten:
Da weint ich, Freund, da floßen Tränen
Aus dem gerührten entzückten Auge;

140 Da stand ich betend, ernst, und gedankenvoll.
O Tugend, rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Selen,
Die dich in sich zu erschaffen stark sind.

Der du uns auch liebst, Olde, komm näher her
Du Keimer, der du edel, und feuerwol
Beyden nie schmeichelnd, beyden furchtbar
Stümper der Tugend und Schriften haßest.

145 Doch fern von beyden, näher der Geisterwelt,
Wo unbemerkt sich Tugend und Freundschaft eint,
Wo unberühmte schöne Thaten
Königlich sind, doch nicht also heißen,

150 Wollen wir manchen langsamen Wintertag;
(Ihr Bildniß sey dann zwischen uns aufgestellt!)
Da wollen wir von deinem Glücke,
Deiner empfindenden Freundin, reden.

Der du bald Zweifler, bald Philosoph warst,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen,

Auf meinem Schooß, in meinen Umarmungen
Soll einst die Freundin, welche mich lieben wird, 10
Dein süß Geschwätz mir sanft erzählen,
Und es zugleich an der Hand als Mutter

Die kleine Zilie lehren. Des Herzens Werth
Zeigt auf dem Schauplatz keiner mit jenem Reiz,
Den du ihm gabst. Da einst die beyden 15
Ebleren Mädchen mit stiller Großmuth,

Euch unnachahmbar, welchen nur Schönheit blüht,
Sich in die Blumen setzten, da weint' ich, Freund,
Da flossen ungesehne Thränen
Aus dem gerührten entzückten Auge. 20

Da schwebte lange freudiger Ernst um mich.
O Tugend! rief ich, Tugend, wie schön bist du!
Welch göttlich Meisterstück sind Seelen,
Die sich hinauf bis zu dir erheben!

Der du uns auch liebst, Olde, kom näher her, 25
Du Kenner, der du edel und feuervoll,
Unbiegsam beyden, beyden furchtbar,
Stümper der Tugend und Schriften haßest!

Du, der bald Zweifler, und Philosoph bald war,
Bald Spötter aller menschlichen Handlungen, 30

155 Bald Milton's, bald Homerus Priester,
 Bald Misantropen, bald Freund, bald Dichter,

 Viel Zeiten hast du, Kühnert, schon durchgelebt,
 Zeiten von Eisen, silberne, goldene,
 Komm Freund, komm wieder zu dem Milton
 160 Und zur homerischen Zeit zurücke.

 Noch zweene kommen: Den hat vereintes Blut
 Unsrer Voreltern zärtlich mir zugesellt,
 Jenen des Umgangs süße Reizung,
 Und du Geschmack, mit der hellen Stirne,

165 Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
 Höhem Gefängen neben mir auferziehen;
 Und Rothe, der sich freyer Weisheit,
 Und der geselligen Freundschaft heiligt.

 Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt.
 170 Wo seyd ihr? Ach Zeit, schöne Zeit, säume nicht.
 Komt auserwählte süße Stunden,
 Da ich sie seh, und sie sanft umarme.

 Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst,
 Wo bist du? Dich sucht, Fanny, mein einsames
 175 Mein bestes Herz, in dunkler Zukunft,
 In Ungewißheit und Nacht, da suchts dich.

 Hält dich, o Freundin, hält dich die zärtlichste
 Unter den Frauen mütterlich ungestüm:
 Wohl dir! Auf ihrem Schoße lernst du
 180 Tugend und Liebe zugleich empfinden!

 Wie? oder ruhst du, wo dir des Frühlings Hand
 Blumen gestreut hat? Wo dich sein Säuseln küßt?

Bald Miltons, und Homers Priester,
Bald Misanthrope, bald Freund, bald Dichter,

Viel Zeiten, Kühnert, hast du schon durchgelebt,
Von Eisen Zeiten, silberne, goldene!
Kom, Freund, kom wieder zu des Britten 35
Zeit, und zurück zu des Mäoniden!

Noch zween erblick' ich. Den hat vereintes Blut,
Mehr noch die Freundschaft, zärtlich mir zugesellt,
Und den des Umgangs süße Reizung,
Und der Geschmacf mit der hellen Stirne. 40

Schmidt, der mir gleich ist, den die Unsterblichen
Des Hains Gefängen neben mir auferziehen!
Und Rothe, der sich freyer Weisheit
Und der vertrauteren Freundschaft weihete.

Viertes Lied.

Ihr Freunde fehlt noch, die ihr mich künftig liebt!
Wo seyd ihr? Eile, säume nicht, schöne Zeit!
Komt, auserkohnne, helle Stunden,
Da ich sie seh', und sie sanft umarme!

Und du, o Freundin, die du mich lieben wirst, 5
Wo bist du? Dich sucht, Beste, mein einsames
Mein fühlend Herz, in dunkler Zukunft,
Durch Labyrinth der Nacht hin suchts dich!

Hält dich, o Freundin, etwa die zärtlichste
Von allen Frauen mütterlich ungestüm; 10
Wohl dir! auf ihrem Schooße lernst du
Tugend und Liebe zugleich empfinden!

Doch hat dir Blumenkränze des Frühlings Hand
Gestreut, und ruhst du, wo er im Schatten weht;

Sey mir gesegnet! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge,

185 Dieser von Zären schwimmende süße Blick
An Allmacht gleicht er, Fanny, den Himmlischen,
An Huld, an süßen Zärtlichkeiten
Gleicht er dem Blick der noch jungen Eva;

190 Dis Nutliz voll von Tugend, von Großmuth voll,
Dis vor Empfindung bebende beste Herz,
Dies, o, die du mich künftig liebtest,
Dieses ist mein! Doch du selber fehlst mir.

195 Du Fanny fehlst mir! Einsam, von Wehmuth voll,
Und bang und weinend, irr ich, und suche dich,
Dich, Freundin, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt, und mich noch nicht kennet.

200 Siehst du die Thränen, welche mein Herz vergießt,
Freund Ebert? Weinend lehn ich mich auf dich hin!
Gib mir den Becher, diesen vollen,
Welchen du trinkst, daß ich froh, wie du, sey!

205 Doch izt auf einmahl wird mir mein Auge hel,
Scharf zu Gesicht, hel zur Begeisterung.
Ich sehe, dort an Evans Altar,
Tief in dem wallenden OpferRauche,

210 Da seh ich langsam heilige Schatten gehn,
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden
Losshüllen, nein die, welch im Schlummer
Geistig vom göttlichen Trinker duften.

210 Die bringt die Dichtkunst oftmalß im weichen Schooß
Zu Freunden. Kein Aug unter den Sterblichen

So fühl auch dort sie! Dieses Auge,
Ach dein von Zärtlichkeit volles Auge, 15

Und der in Zähren schwimmende süße Blick,
(Die ganze Seele bildet in ihm sich mir!
Ihr heller Ernst, ihr Flug zu denken,
Leichter als Tanz in dem West, und schöner!) 20

Die Mine, voll des Guten, des Edlen voll,
Dieß vor Empfindung bebende sanfte Herz!
Dieß alles, o die einjt mich liebet!
Dieses geliebte Phantom ist mein! du,

Du selber fehlst mir! Einsam und wehmuthsvoll 25
Und still und weinend irr' ich, und suche dich,
Dich, Beste, die mich künftig liebet,
Ach die mich liebt! und noch fern von mir ist!

Fünftes Lied.

Sahst du die Thräne, welche mein Herz vergoß,
Mein Ebert? Traurend lehn' ich auf dich mich hin.
Sing mir begeistert, als vom Dreyfuß,
Brittischen Ernst, daß ich froh wie du sey!

Doch jetzt auf Einmal wird mir das Auge hell! 5
Gesichten hell, und hell der Begeisterung!
Ich seh' in Wingolfs fernen Hallen
Tief in den schweigenden Dämmerungen,

Dort seh' ich langsam heilige Schatten gehn!
Nicht jene, die sich traurig von Sterbenden 10
Erheben, nein, die, in der Dichtkunst
Stund' und der Freundschaft, um Dichter schweben!

Sie führet, hoch den Flügel, Begeistrung her!
Verdeckt dem Auge, welches der Genius

Entdeckt sie; du nur, seelenvolles
Trunknes poetisches Auge, siehst sie.

215 Drey Schatten kommen. Neben den Schatten tönts
Wie Dindymene, hoch aus dem Heiligthum,
Allgegenwärtig niederrauschet
Und mit gewaltiger Cymbel tönst.

220 Oder, wie aus den Götterversammlungen
Mit des Aegyptus Leyerton, Himmel ab
Und taumelnd hin auf Weingebirge
Satzungenlos Dithyramben donnern.

Der du dort wandelst, ernsthaft und aufgeklärt,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von feinem Scherz, (ihm
Hörcht die Aufmerksamkeit deiner Freunde,

225 Ihm hörcht entzückt die feinere Schächerin)
Schatten wer bist du? Ebert, izt neigt er sich
Zu mir und lächelt! Ja er ist es.
Siehe, der Schatten, der ist mein Gärtner.

230 Du deinen Freunden liebster Quintilius,
Der unverstellten Wahrheit vertraulichster,
Ach komm doch, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück. Doch du fliehst und lächelst.

235 Fleuch nicht mein Gärtner, fleuch nicht, du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden
Um dich vol Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen.

Die letzten Stunden, da du uns Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich und heilig seyn!

219 Weingebirgen, D 233 Flieh nicht! Mein Gärtner! flieh nicht! D 234 an jenem traurigen
Abende, D 235 versammelt, D

Nicht schärft, siehst du sie, seelenvolles,
Abndendes Auge des Dichters, du nur! 15

Drey Schatten kommen! neben den Schatten tönts
Wie Mimers Quelle droben vom Eichenhain
Mit Ungeflüm herrauscht, und Weisheit
Lehret die horchenden Wiederhalle! 20

Wie aus der hohen Drüden Versammlungen,
Nach Braga's Telyn, nieder vom Opfersels,
Ins lange tiefe Thal der Waldschlacht,
Satzungenlos sich der Barden Lied stürzt!

Der du dort wandelst, ernstvoll und heiter doch,
Das Auge voll von weiser Zufriedenheit,
Die Lippe voll von Scherz; (Es horchen
Ihm die Bemerkungen deiner Freunde, 25

Ihm horcht entzückt die feinere Schäferin,
Wer bist du, Schatten? Ebert! er neiget sich
Zu mir, und lächelt. Ja er ist es!
Siehe der Schatten ist unser Gärtner! 30

Uns werth, wie Flakkus war sein Quintilius,
Der unverhüllten Wahrheit Vertraulichster,
Ach kehre, Gärtner, deinen Freunden
Ewig zurück! Doch du fliehst fern weg! 35

Fluch nicht, mein Gärtner, fluch nicht! du flohst ja nicht,
Als wir an jenen traurigen Abenden,
Um dich voll Wehmuth still versammelt,
Da dich umarmten, und Abschied nahmen! 40

Die letzten Stunden, welche du Abschied nahmst,
Der Abend soll mir festlich auf immer seyn!

240 Da lernt ich, Freund, wie sich die Edlen,
Wie sich die wenigen Edlen liebten.

Viel Abendstunden fasset die Nachwelt noch.
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden.

245 In meinen Armen truncken und Weisheitsvol
Sprach Ebert: Euan, Ewohe; Hagedorn!
Da komt er über Nebenblättern
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn.

250 Mein Herze bebt mir! Stürmend und ungestüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
Euan! Mit deinem schweren Thyrsus,
Schone mit deinem gefüllten Weyhkelch.

255 Dich deckt als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weißlich mit Neben zu!
(Und bis war allen Wassertrinkern
Wunderbar, und die in Tälern wonen,

260 Wo Wasserbäch' und Brunnen die Fülle sind
Vom Weingebirgischen Schatten unabgefüllt)
So schließt du sicher vor den Schwäzern,
Nicht ohne Götter ein muthger Jüngling.

Mit seinem Lorbeer hat dir auch Patareus
Und mit gemischten Myrthen dein Haupt umkränzt;
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile

265 Schnell rauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Penens Tochter durch die Gefilde flog:

245 In meinen Armen D weisheitsvoll D 246 Ewoe! Ewoe! D 247 kömmt D 251 Ewoe! D
252 Weinkelch! D 258 Vom Weingebirgischen Schatten D

Da lern' ich, voll von ihrem Schmerze,
Wie sich die wenigen Edlen liebten!

Viel Mitternächte werden noch einst entfliehn. 45
Lebt sie nicht einsam, Enkel, und heiligt sie
Der Freundschaft, wie sie eure Väter
Heiligten, und euch Exempel wurden!

Sechstes Lied.

In meinem Arme, freudig, und weisheitsvoll,
Sang Ebert: Ewan, Ewoe Hagedorn!
Da tritt er auf dem Nebenlaube
Muthig einher, wie Lyäus, Zeus Sohn!

Mein Herz entglüheth! herrschend und ungestüm 5
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Ewan, mit deinem Weinlaubstabe
Schone mit deiner gefüllten Schale!

Ihn deckt' als Jüngling eine Lyäerin,
Nicht Orpheus Feindin, weislich mit Neben zu! 10
Und dieß war allen Wassertrinkern
Wundersam, und die in Thälern wohnen,

In die des Wassers viel von den Hügeln her
Stürzt, und kein Weinberg längere Schatten streckt.
So schließ er, keinen Schwäger fürchtend, 15
Nicht ohne Götter, ein kühner Jüngling.

Mit seinem Lorber hat dir auch Patareus
Und eingeflochtner Myrte das Haupt umkränzt!
Wie Pfeile von dem goldnen Köcher,
Tönet dein Lied, wie des Jünglings Pfeile 20

Schnellrauschend klangen, da der Unsterbliche
Nach Penens Tochter durch die Gefilde flog!

Oft, wie der Satyrn Hohngelächter,
Da sie den Wald noch nicht laut durchlachten.

270 Zum Wein und Liedern wädhnen dich Priester nur
Allein geboren; denn den Unwissenden
Sind die Geschäfte großer Selen
Unsichtbar stets und verdeckt gewesen.

Dir schlägt ein männlich Herz auch, dein Leben ist
Biel süßgestimter, als ein unsterblich Lied.
275 Du bist in unsocratischen Zeiten
Wenigen Freunden ein theures Muster.

Er sprach's. Ist sah ich über den Altar her
Auf Opferwolken Schlegeln in dichterischen
Geweyhten Lorberschatten kommen
280 Und unerschöpflich, vertieft und ernsthaft

Um sich erschaffen. Werdet! Da wurden ihm
Lieder, die sah ich menschliche Bildungen
Annehmen, ihnen haucht er schaffend
Leben und Geist ein, und gieng betrachtend

285 Unter den Liedern, wie Berecynthia
Durch den Olympus hoch im Triumphe geht,
Wenn um sie ihre Kinder alle
Ringsum versamlet sind, lauter Götter.

Noch eins nur fehlt dir. Wird uns auch Despreaur,
290 Daß, wenn sie etwa zu uns vom Himmel kömt,
Die goldne Zeit, der Musen Hügel
Leer von undichterischen Geistern da steh.

Oft wie des Satyrs Hohngelächter,
Als er den Wald noch nicht laut durchlachte.

Zu Wein und Liedern wähen die Thoren dich 25
Allein geschaffen. Denn den Unwissenden
Hat, was das Herz der Edlen hebet,
Stets sich in dämmernder Fern verloren!

Dir schlägt ein männlich Herz auch! Dein Leben tönt 30
Mehr Harmonieen, als ein unsterblich Lied!
In unsofratischem Jahrhundert
Bist du für wenige Freund' ein Muster!

Siebentes Lied.

Er sang's. Jetzt sah ich fern in der Dämmerung
Des Hains am Wingolf Schlegeln aus dichterischen
Geweihnten Eichen Schatten schweben,
Und in Begeißrung vertieft und ernstvoll,

Auf Lieder sinnen. Tönet! da töneten 5
Ihm Lieder, nahmen Geniusbildungen
Schnell an! In sie hatt' er der Dichtkunst
Flamme geströmt, aus der vollen Urne!

Noch Eins nur fehlt dir! falt' auch des Richters Stirn,
Daß, wenn zu uns sie etwa vom Himmel kömt 10
Die goldne Zeit, der Hain Thuiskons
Leer des undichterischen Schwarzes schatte.

VI, 25 wähet der Thor dich nur B

27 Ist, was B

28 Unsichtbar stets und verdeckt ge-

wesen! B

295 Komm, goldne Zeit, komm, die du die Sterblichen
 Selten besuchest, komm, laß dich, Schöpferinn,
 Laß, bestes Kind der Ewigkeiten,
 Dich über uns mit verklärten Flügeln!

300 Tief vol Gedanken, voller Entzückungen,
 Geht die Natur dir, Gottes Nachahmerin,
 Schaffend zur Seiten, große Geister,
 Wenige Götter der Welt zu bilden.

305 Natur, dich hört ich durchs Unermeßliche
 Wandeln, so wie mit sphärischem Silberton
 Gestirne, Dichtern nur vernommen,
 Niedrigen Geistern unhörbar, wandeln.

305 Aus allen goldnen Altern begleiten dich,
 Natur, die Dichter, Dichter des Alterthums,
 Die großen neuen Dichter; segnend
 Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervor gehn.

Achstes Lied.

Rom, goldne Zeit, die selten zu Sterblichen
Heruntersteiget, laß dich erslehn, und kom
Zu uns, wo dir es schon im Haine
Weht, und herab von dem Quell schon tönet!

Gedankenvoller, tief in Entzückungen
Verloren, schwebt bey dir die Natur. Sie hat's
Gethan! hat Seelen, die sich fühlen,
Fliegen den Geniusflug, gebildet.

Natur, dich hört' ich im Unermesslichen
Hervandeln, wie, mit Sphärengefaßten,
Argo, von Dichtern nur vernommen,
Strahlend im Meere der Lüfte wandelt.

Aus allen goldnen Zeiten begleiten dich,
Natur, die Dichter! Dichter des Alterthums!
Der späten Nachwelt Dichter! Segnend
Sehn sie ihr heilig Geschlecht hervorgehn.

Die künftige Geliebte.

Dir nur, liebendes Herz, euch, meine vertraulichsten Thränen,
Sing' ich traurig allein dieß wehmüthige Lied.
Nur mein Auge soll's mit schmachtendem Feuer durchirren,
Und, an Klagen verwöhnt, hör' es mein leiseres Ohr!
Ach warum, o Natur, warum, unzärtliche Mutter,
Gabest du zum Gefühl mir ein zu biegsames Herz?

VIII, 9 durchs Unermessliche B

Die künftige Geliebte, zu Ende des Jahres 1747 oder zu Anfang des Jahres 1748 gedichtet, wurde am 10. Februar 1748 an Fanny gesandt und sogleich im Frühling 1748 in den „Neuen Beyträgen zum Vergnügen des Verstandes und Wißes“ (Band IV, Stück 6; Bremen und Leipzig bei Nathanael Saurmann) gedruckt (= N). Das Entstehungsjahr gab Klopstock selbst später verschieden an (1747 B, 1748 Gg). Die Verse 51—56 der Elegie citierte er in einem Brief an Hagedorn vom 19. April 1749 als einen damals kurz zuvor entstandenen Zusatz (= Wt). Ausgaben N Sch D C B Gg. Überschrift: Elegie. N; Elegie. 1748 D 1 vertraulichste Sch 2 dieses N 3 soll es N 4 mein zärtliches Ohr! | Bis, wie Byblis einst in jungfräuliche Thränen dahinfließ, | Mein zu weichliches [zu zärtliches C] Herz voller Empfindung zerfließt. | Ach! warum, N 6 Gabst du zur Empfindung N; Gabst du zu dem Gefühl B

- Und in das biegsame Herz die unbezwingliche Liebe,
 Daurend Verlangen, und ach keine Geliebte dazu?
 Die du künftig mich liebst, (wenn anders zu meinen Thränen
 10 Einß das Schicksal erweicht eine Geliebte mir giebt!)
 Die du künftig mich liebst, o du aus allen erföhren,
 Sag, wo dein fliehender Fuß ohne mich einsam jetzt irrt?
 Nur mit Einem verrathenden Laut, mit Einem der Töne,
 Die der Frohen entfliehn, sag' es, einß Glückliche, mir!
 15 Fühlst du, wie ich, der Liebe Gewalt, verlangst du nach mir hin,
 Ohne daß du mich kennst; o so verheel' es mir nicht!
 Sag' es mit einem durchdringenden Ach, das meinem Ach gleicht,
 Daß aus innerster Brust Klage feuszet, und stirbt.
 Oft um Mitternacht wehklagt die bebende Lippe,
 20 Daß, die ich liebe, du mir immer unsichtbar noch bist!
 Oft um Mitternacht streckt sich mein zitternder Arm aus,
 Und umfasset ein Bild, ach das deine vielleicht!
 Wo, wo such' ich dich auf? wo werd' ich endlich dich finden?
 Du, die meine Begier stark und unsterblich verlangt!
 25 Jener Ort, der dich hält, wo ist er? wo fließet der Himmel,
 Welcher dein Aug' unwölbt, heiter und lächelnd vorben?
 Wird' ich mein Auge zu dir einß, segnender Himmel, erheben,
 Und umarmet sie sehn, die aufblühen du sahst?
 Aber ich kenne dich nicht! es ging die fernere Sonne
 30 Meinen Thränen daselbst niemals unter und auf.
 Soll ich jene Gefilde nicht sehn? Führt nie dort im Frühling
 Meine zitternde Hand sie in ein blühendes Thal?
 Sinkt sie, von süßer Gewalt der mächtigen Liebe bezwungen,
 Nie mit der Dämmerung Stern mir an die bebende Brust?

7 ins NB 8 Ewiges Verlangen, keine N 9 liebest, D 11 o du vor allen erlesen, [Sprich,
 wo N 12 ist NB 13 verräthrischen Laut, nur mit N; verrathenden Laute, mit B 14 Die,
 wenn du lachst, dir entfliehn, sag es, o Göttliche, mir! N 16 verheele mirs NB 17 gleichet, N
 18 zitternd dem Munde zusieht. N 19 Durch die Mitternacht hin klagt mein sanftthranendes
 Auge, | Daß du, Göttliche, mir immer noch unsichtbar bist! | Durch die [Oft um C] Mitternacht
 hin streckt N. 22 ein Bild, das vielleicht ähnlich dir ist! N 23 Ach! wo N dich noch? N;
 dich? B 24 O du, die N 25 Wo ist der Ort, der dich hält? Wo fließt der segnende
 Himmel, N 27 Dürft ich N feeliger Himmel, N 28 die sehn, NB die du von Jugenb
 auf sahst! N 29 Vielleicht gieng N 30 niemals nicht NB 31 Soll ich dich niemals,
 o Himmel, erblicken? Führt niemals im Frühling | Meine sanftzitternde Hand N 32 durch
 ein NB 33 allmächtigen N 34 Nie, wenn der Abendstern kömmt, N

Ach wie schlägt mir mein Herz! wie zittern mir durch die Gebeine 35
 Freud' und Hoffnung, dem Schmerz unüberwindlich dahin!
 Unbefingbare Lust, ein süßer begeisternder Schauer,
 Eine Thräne, die mir still den Wangen entfiel;
 Und, o ich sehe sie! mitweinende, weibliche Zähren,
 Ein mir süßelnder Hauch, und ein erschütterndes Ach; 40
 Ein zusehnender Laut, der mir rief, wie ein Schatten dem Schatten
 Liebend ruft, weißsagt, dich, die mich hörte, mir.
 O du, die du sie mir und meiner Liebe gebahrest,
 Hältst du sie, Mutter, umarmt; dreymal gesegnet sey mir!
 Dreymal gesegnet sey dein gleich empfindendes Herz mir, 45
 Das der Tochter zuerst weibliche Zärtlichkeit gab!
 Aber laß sie ißt frey! Sie eilt zu den Blumen, und will da
 Nicht von Zeugen behorcht, will gesehen nicht seyn.
 Eile nicht so! doch mit welchem Namen soll ich dich nennen,
 Du, die unaussprechlich meinem Verlangen gefällt? 50
 Heißest du Laura? Laura besang Petrarca in Liedern,
 Zwar dem Bewunderer schön, aber dem Liebenden nicht!
 Wirßt du Fanny genannt? Ist Cidli dein feyerlicher Name?
 Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang?
 Singer! Fanny! ach Cidli! ja Cidli nennet mein Lied dich, 55
 Wenn im Liebe mein Herz halb gesagt dir gefällt!
 Eile nicht so, damit nicht vom Dorn der verpflanzeten Rose
 Blute, wenn du so eilst, dein zu flüchtiger Fuß;

35 zittern durch meine Gebeine NB 37 süßer prophetischer N 38 still von den NB 39 Und ein
 Anblick geliebter mitweinender weiblicher Zähren N 41 Ein mich segnender N wie ein liebender
 Schatten | Seiner Entschlafenen ruft; weißsagt dich, Göttliche, mir. N 45 sey mir dein gleich empfin-
 dendes Herze, NB 47 eilt in den Garten, N 48 Keinem Zeugen behorcht, keinem beobachtet seyn. N
 49 Eil [Brief] welchen [Brief] 50 Die du NB Br gefällt? NB Br 51—56 [steht in N; in Br
 lautet die Stelle:]

Wirßt Du Fanny genannt? Ist, Singer, dein heiliger Name?

Singer, die Joseph und den, welchen sie liebte, besang.

Heißest du Laura? welche der liebervolle Petrarca sich,

Königen und Weisen, sie zu bewundern, besang?

Laura! Fanny! ach, Singer! Ja, Singer nennet mein Lied dich,

Wenn im Liebe mein Herz halb gesagt dir noch gefällt.

Dem wo ist er, der göttliche Jüngling der liebenden Dichter,

Der, wie sein Herz sie empfand, der so die Liebe besang?

57 Meine Singer, ach, eile nicht so, damit dir kein Dorn nicht — — Br; Eile nicht so, damit kein
 Dorn der verpflanzten Rose [des vergangenen Winters N] | Deinen zu flüchtigen Fuß, wenn [in-
 dem N] du eilst, verkehr; | Daß kein schädlicher Duff des werdenden Frühlings dich anhaucht; | Daß
 sich dem blühenden Mund reinere Lüfte nur nahen. NB

- Du mit zu starken Zügen den Dufst des Lenzes nicht trinsteft,
 60 Und um den blühenden Mund fanfter die Lüfte mir wehn.
 Aber du gehest denkend und langsam, das Auge voll Zähren,
 Und jungfräulicher Ernst deckt das verschönte Gesicht.
 Täuschte dich jemand? und weineft du, weil der Gefpielinnen eine
 Nicht, wie von ihr du geglaubt, redlich und tugendhaft war?
 65 Oder liebst du, wie ich? erwacht mit unsterblicher Sehnsucht,
 Wie sie das Herz mir empört, dir die starke Natur?
 Was sagt dieser seufzende Mund? Was sagt mir dieß Auge,
 Das mit verlangendem Blick sich zu dem Himmel erhebt?
 Was entdeckt mir dieß tiefere Denken, als jähst du ihn vor dir?
 70 Ach, als fänkst du ans Herz dieses Glücklichen hin!
 Ach du liebest! So wahr die Natur kein edleres Herz nicht
 Ohne den heiligsten Trieb derer, die ewig find, schuf!
 Ja, du liebest, du liebest! Ach wenn du den doch auch kennteft,
 Dessen liebendes Herz unbemerkt dir schlägt;
 75 Dessen Wehmuth dich ewig verlangt, dich hang vom Geschick
 Fodert, von dem Geschick, das unbeweglich sie hört.
 Weheten doch sanfttrauschende Winde fein innig Verlangen,
 Seiner Seufzer Laut, seine Gefänge dir zu!
 Winde, wie die in der goldenen Zeit, die vom Dhre des Schäfers,
 80 Hoch zu der Götter Dhr, slohn mit der Schäferin Ach.
 Eilet, Winde, mit meinem Verlangen zu ihr in die Laube,
 Schauert hin durch den Wald, rauscht, und verkündet mich ihr:
 Ich bin redlich! Mir gab die Natur Empfindung zur Tugend;
 Aber mächtiger war, die sie zur Liebe mir gab,
 85 Zu der Liebe, der schönsten der Tugenden, wie sie den Menschen
 In der Jugend der Welt stärker und edler sie gab.

61 gehst N 62 dein verschönernt N B 63 weinst du, weil deiner Gespielinnen N B 64 wie
 du von ihr N 66 mein Herz mir N B in dir N 67 erseufzende N B 68 zärtlich gen Himmel
 hin siehst? N; sich gen Himmel erhebt? B 69 Was entdeckt mir die brünstige Stellung, als wenn
 du umarmteft, | Als wenn du ans Herz eines Glückseligen fänkst? N 71 kein erhabenes N
 73 Göttliche, du liebest! Ach N 74 unbemerkt zärtlich dir N 75 Dessen Seufzer dich ewig ver-
 langen, N B 76 Fodern, N; Fodern B 77 Weheten dir doch N fein brünstig N 78 Seiner
 Seufzer Getödn, seiner Gefänge Laut, zu! N 79 Wie die Winde des goldenen Alters vom N
 80 Mit der Schäferinn Ach hoch zu der Götter Dhr slohn. N 82 Schauert durch den Wald
 hin, N verkündigt N B 83 Gefühle zur Tugend; | Aber zur Liebe gab sie noch ein gewaltigeres
 mir; N 85 der Tugenden schönsten, B wie sieß N 86 edler und mächtiger gab. N

Alles empfind' ich von dir; kein halb begegnendes Lächeln;
 Kein unvollendetes Wort, welches in Seufzer verflog;
 Keine stille mich fliehende Thräne, kein leises Verlangen,
 Kein Gedanke, der sich mir in der Ferne nur zeigt; 90
 Kein halb stammelnder Blick voll unaussprechlicher Reden,
 Wenn er den ewigen Bund süßer Umarmungen schwört;
 Auch der Tugenden keine, die du mir sittsam verbirgest,
 Cilet mir unerforscht und unempfundnen vorbey!
 Ach, wie will ich, Sidli, dich lieben! Das sagt uns kein Dichter, 95
 Und selbst wir im Geschwäg trunkner Beredtfsamkeit nicht.
 Raum, daß noch die unsterbliche selbst, die fühlende Seele
 Ganz die volle Gewalt dieser Empfindungen faßt!

Elegie.

Der du zum Tiefjümm und Ernst erhabner Gesänge gewöhnt bist,
 Und die einsame Bahn alter Unsterblichen gehst,
 Sing igt, mein Geist, ein tibullisches Lied: Dich ladet die Liebe
 Deines Freundes, zum Scherz und zu Empfindungen ein,
 Die die Seele des Jünglings mit mächtigern Freuden erfüllen, 5
 Als er in den Armen seiner Gespielen genoß;
 Die das Herze des Mädchens mit süßrer Wollust durchwallen,
 Als sie in dem Umgang ihrer Gespielinnen fand.
 Töne, mein Lied, wie liebende, sanft, mit gelinderer Stimme,
 Sey der blühenden Braut jungen Entzückungen gleich. 10
 Sey wie der Thau des erwachenden Tags, der vom Rosengebüsche
 In das lockichte Haar einer Verliebten zerfließt,
 Wenn sie schon wach, und freudig, und wild, die schönste der Rosen,
 Ihren noch schlummernden Freund zärtlich zu wecken, sich sucht.
 Oder wie Byblis sanfttönender Quell, der nun nicht mehr weinte, 15
 Und durchleuchtig und hell Ufer voll Myrten durchfloß.

87 halb nur R 94 Cilet unausgeforscht mir R 95 ich dich Göttliche R; ich, o Sidli, dich B
 96 Selbst wir entzückt im Geschwäg R B

Die Elegie dichtete Klopstock zur Hochzeit seines Vetter's Christian Ludwig Schmidt mit Antoinette Elisabetha de Alna, die zu Frankfurt a. M. am 28. Februar 1748 stattfand, wie mir die Herru Professor Dr. V. Valentin und Stadtarchivar Dr. H. Jung in Frankfurt freundlich mittheilten. Veröffentlicht wurde sie erst 1751 in S (Band II, Stück 5), daraus in Sch D C abgedruckt; in B G g nahm er sie nicht auf.

- Denn dich höret mein Schmidt, und horcht von der Höhe der Ode
 Lächelnd in Tibullens blumichte Thäler hinab.
 Auch die hört dich vielleicht, die mehr als scherzende Lieder,
 20 Die im prophetischen Klang tönende Lieder empfindt.
 Aber du, glücklicher Freund, mit deiner jungen Geliebten,
 Höret mich an diesem festlichen Abend nur nicht!
 Ihr fühlt mehr, als Lieder Euch lehren, und laßt es dem Dichter,
 Daß er von Küßten entfernt, anderer Küsse besingt.
 25 Freund, ein einziger Blick, von einer Seele begeistert,
 Die von der süßen Gewalt ihrer Empfindungen hebt;
 Und ein Seufzer, mit vollem Verlangen, mit voller Entzückung,
 Ausgedrückt, auf einen zitternden blühenden Mund,
 Ein beeseleuder Kuß, ist mehr, als hundert Gesänge
 30 Mit ihrer ganzen langen Unsterblichkeit werth.
 Wer sein Leben durch liebt, nicht der, der in brauchbarern Stunden,
 Was er sich selber entzieht, Eufeln genießbarer macht,
 Ist ein glücklicher Mann: Sey du es, und liebe, bis einst dich
 Ein ungefürchteter Tod sanften Umarmungen raubt.
 35 Seegne den Stunden igt nach, (die Stunden sind schon entflohen;
 Merk es, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
 Seegne den Stunden igt nach, da du sie zum erstenmal sahest,
 Da sie sanft erröthend sich und ihr Leben Dir gab.
 Seegne den Stunden igt zu, (die Stunden werden auch fliehen,
 40 Nimm sie, und lerne die Flucht unsrer hineilenden Zeit!)
 Seegne den Stunden igt zu, die dich noch glücklicher machen,
 Jezo, da sie ganz sich Deiner Umarmung vertraut.
 Da sie mit nicht mehr bebendem Blick dich zärtlicher ansieht,
 Wieder dich ansieht, und frey, und viel gelehriger küßt.
 45 O wie glücklich seyd ihr! Mich deucht, als säh ich euch kommen,
 Wie ihr im freudigen Tanz vor der Versammlung erscheint.
 Sie fliehet jugendlich leicht, mit schlüpfendem Fusse, vorüber,
 Und sieht, glücklicher Freund, in der Versammlung nur dich.
 Dir nur sagt sie etwas, wenn sie bald lächelnd sich umkehrt,
 50 Bald mit offenem Arm deiner Umarmung zusieht,
 Jezo leicht dir entfliehet, igt mit jungfräulichem Stolze,
 Zwar von Zärtlichkeit voll, wie im Triumphe doch geht.

- So gieng Aurora daher, als sie von thauenden Bergen
Menschlicher ins Thal hin, zu ihrem Cephalus, kam.
- Zwar ein himmlischer Glanz floß um die Schultern der Göttinn, 55
Und das Gebirg erklang unterm unsterblichen Fuß:
Doch da sie näher ihm kam, ließ sie die Gottheit im Haine,
Warf mit Rosen nach ihm, küßt ihn, und lockte sein Haar.
- So geht De-ahna daher: Nun bleibt sie voll heimlicher Wollust,
Daß sie dein Herze besitzt, und vor Entzückungen stehn. 60
Also bleibt ein besungenes Mädchen, (ein göttlicher Dichter
Brachte sie der Nachwelt und den unsterblichen zu.)
Darum bleibt sie auf einmal entzückt, tiefinnig und lächelnd,
Unter der Versammlung ihrer Gespielinnen stehn;
- Auf die Unsterblichkeit stolz, wenn ihre Schönheit dahin ist, 65
Hat sie doch den Nachruhm, ihre Gespielinnen nichts.
Freund, du sahst sie stehn, und flohst mit sehnlichen Blicken,
Ihrem vor Entzückung thränenden Angesicht zu.
- Aber das sahst du wohl nicht, daß igt ihr lockichtes Haupthaar
Unvermerkt ihr Silphe leicht und geschäftig umflog. 70
Mit sanfttönendem Laut des morgenröthlichen Fittigs
Flog er um ihr Haupthaar, und schnell verwandelt er sich.
Nahm die weiße Gestalt der anakreontischen Taube,
Ihren geschwägigen Ton, ihre Geselligkeit, an.
- Und wie vom geistigen Wein des weisen Anakreon trunken, 75
Und wie im lyrischen Ton lächelnder Lieder gelehrt,
Zieng er poetisch so an, (ich habe sein Girren vernommen!)
Kauschte mit den Flügeln, lächelt, und weiffagte so:
Euch wird, unterm Geräusch oft wiedergegebener Klüffe,
Eure genoßene Zeit sanft und zufrieden entsliehn! 80
Wenigen Menschen ertheilt, von wenigern sorgsam genoßen,
Fließen aus dem goldnen Alter die Stunden euch zu.
Mit den Stunden vereint, eilt eure gesellige Freude,
Unbereut nach dem Genuß, heiter und lächelnd vorbey.
- Dreymal gesegnet seyð mir! Was alle Thoren verkennen, 85
Was zum Reichthum verdammt, Narren unwissend verschmähn,
Tugend, und die Weisheit, das Leben würdig zu brauchen,
Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schicksal verliehn.

Ode an den Herrn Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
Tief in die Melancholey!

Ach vergebens redst du, vor dem gewaltiges Kelchglas,
Heitre Gedanken mir zu!

5 Ich muß weggehn, und weinen! Vielleicht, daß die lindernde Zähre
Meine Betrübniß verweint.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
Weiß', als Gesellinnen, zu.

Wäret ihr nicht, und könntet die Menschen ihr Unglück nicht weinen;

10 Ach wie ertrügen sieß da!

Ich muß weggehn, und weinen! Mein melancholischer Gedanke
Bebt noch gewaltig in mir!

Ebert, wenn sie einst alle dahin sind, wenn unsere Freunde
Alle der Erde Schooß deckt:

15 Und wir wären, zween Einsame, dann von allen noch übrig!

Ebert, verstummst du nicht hier?

Sieht dein Auge nicht bang, und starr, und seelenlos, um sich?

Ach, so erstarb auch mein Blick!

So erhebt ich, als mich von allen Gedanken der hängste

20 Donnernd das erstemal traf!

Ja, wie einen reisenden Jüngling, der seiner Geliebten

Und dem empfangenden Blick

Und dem klopfenden Herzen voll heiliger Zärtlichkeit zuweint,

Wie du den, Donner, ergreiffst,

25 Tödtend ihn fassest, und seine Gebeine zu fallendem Staub machst,

Dann triumphirend und hoch

Die Ode an Ebert entstand ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden, etwa zu Anfang des Jahres 1748; gedruckt wurde sie zuerst 1749 in S (Band I, Stild 4), dann in Sch D C B G g. Eine Abschrift Rings von dem Original, das Klopstock am 5. November 1748 mit einem neuen Zusatz an Bodmer geschickt hatte, teilte Erich Schmidt a. a. D. 1880 mit (= N). Eine zweite, inhaltlich doch wohl etwas jüngere Handschrift, die von Ebert, vielleicht sogar, da beide Freunde damals sehr ähnlich schrieben, von Klopstock selbst herrühren dürfte, hat mir Berth. Lizmann aus dem Nachlasse Friedrich v. Hagedorn's freundlich übermittelt (= C). Den Zusatz aus dem Spätherbst 1748 hat auch schon F. C. Wörkhofer, Klopstock in Zürich im Jahre 1750—1751 (Zürich und Frauenfeld 1851) aus einem Briefe Bodmers an Zellweger — nicht ganz genau — veröffentlicht. Der folgende Abdruck bringt links die Fassung N mit den Lesarten von C S Sch D C, rechts den Text von G g mit den Varianten von B. Überschrift: Ode, an Ebert. C; An Herrn Ebert. 1749. D 5 die lindernde Thräne C 9 ihr Elend C 11 melancholischer C C 17 nicht starr und bang und seelenlos C 21 Ja, wie einen reisenden Mann, der, der Gattinn zueilend | Und dem gutartigen Sohn, | Und der gefälligen Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweist, S

An Ebert.

Ebert, mich scheucht ein trüber Gedanke vom blinkenden Weine
 Tief in die Melancholey!
 Ach du redest umsonst, vordem gewaltiges Kelchglas,
 Heitre Gedanken mir zu!
 Beggehn muß ich, und weinen! vielleicht, daß die lindernde Thräne 5
 Meinen Gram mir verweint.
 Lindernde Thränen, euch gab die Natur dem menschlichen Elend
 Weis' als Gesellinnen zu.
 Wäret ihr nicht, und könnte der Mensch sein Leiden nicht weinen;
 Ach! wie erträug' er es da! 10
 Beggehn muß ich, und weinen! Mein schwermuthsvoller Gedanke
 Bebt noch gewaltig in mir.
 Ebert! sind sie nun alle dahin! deckt unsere Freunde
 Alle die heilige Gruft;
 Und sind wir, zween Einsame, dann von allen noch übrig! 15
 Ebert! verstummst du nicht hier?
 Sieht dein Auge nicht trüb' um sich her, nicht starr ohne Seele?
 So erstarb auch mein Blick!
 So erbebt' ich, als mich von allen Gedanken der hängste
 Donnernd das erstmal traf! 20
 Wie du einen Wanderer, der, zueilend der Gattin,
 Und dem gebildeten Sohn,
 Und der blühenden Tochter, nach ihrer Umarmung schon hinweint,
 Du den, Donner, ereilst,
 Tödtend ihn fass'est, und ihm das Gebein zu fallendem Staube 25
 Wachst, triumphirend alsdann

6 Meine Betrübniß verweint. B 9 könnten ihr Leiden die Menschen nicht weinen, B 10 er-
 trügen sie's da! B 17 Auge nicht bang B 25 und seine Gebeine B

- Wieder den trüben Olympus durchwandelst: So traßt du, Gedanke,
 Meinen erschütterten Geist,
 Daß mein Auge sich dunkel verlohrt, daß mein bebendes Knie mir
 30 Marklos und ohnmachtsvoll sank.
 Um die Mitternachtszeit gieng das Bild vom Grabe der Freunde
 Meine Seele vorbey.
 Um die Mitternachtszeit sah ich die Ewigkeit vor mir,
 Und die unsterbliche Schar.
 35 Wenn des zärtlichen G*** Auge mir nun nicht mehr lächelt!
 Wenn, von der R*** fern,
 Unser redlicher G** verweist! Wenn G**, wenn R**
 Nicht mehr, wie Sokrates, spricht!
 Wenn des edelmüthigen G** harmonisches Leben
 40 Keinen Laut nicht mehr singt!
 Wenn vom Grabmal empor der freye gefellige R**
 Frankreichs Gesellschafter sucht!
 Wenn uns D** verläßt, und dir, empfindende Sch**
 Folgt, oder vor dir entflieht!
 45 Wenn der ersfindende Sch** aus einer längern Verbannung
 Keinem Freunde mehr schreibt!
 Ach wenn in meines geliebtesten Sch** Umarmung mein Auge
 Nicht mehr vor Zärtlichkeit weint!
 Wenn, woraus er weißagt und trank, beym Becher der Lieder
 50 Hagedorn lächelnd entschläft!
 Wenn der, den ich nie sah, der dennoch ein redlicher Freund war,
 Und von der Vorsicht geführt,
 Mit großmüthigem Herzen mein Schicksal ändert' und umschuf,
 Wenn mein Bodmer auch stirbt
 55 Und nachweinend zum Haupte des Sohns sein denkendes Haupt legt . .
 Ebert, was sind wir alsdann,
 Wir verlassenen Beyde! Läßt uns ein trüberes Schicksal
 Länger, als alle sie, hier?

30 ohnmachtvoll G 31 Um die Mitternacht G; Ach um Mitternachtszeit G 32 Meiner G 33 Mitternachtszeit G G 35 Gifelens G 36 Medicinn G 37 Cramer G Gärtner und Rabner G 38 Nicht sokratisch mehr spricht; G 39 Gellerts G 41 Nothe G 43 Ude G Schellin, G 45 Schlegel G 45—46 [steht in G gleich hinter Vers 40] 47 Schmiedens G 48 vor [fehlt in G] 49—55 [Dafür enthalten G S nur den einzigen Vers:] Wenn sich unser Vater entfernt, wenn Hagedorn todt ist: 57 Beyden! G ein eisernes G

Wieder die hohe Wolke durchwandelst; so traf der Gedanke
 Meinen erschütterten Geist,
 Daß mein Auge sich dunkel verlor, und das bebende Knie mir
 Kraftlos zittert', und sank. 30
 Ach, in schweigender Nacht, ging mir die Todtenerscheimung,
 Unfre Freunde, vorbei!
 Ach in schweigender Nacht erblickt' ich die offenen Gräber,
 Und der Unsterblichen Schaar!
 Wenn mir nicht mehr das Auge des zärtlichen Giseke lächelt! 35
 Wenn, von der Radikin fern,
 Unser redlicher Cramer verweist! wenn Gärtner, wenn Rabner
 Nicht sokratisch mehr spricht!
 Wenn in des edelmüthigen Gellert harmonischem Leben
 Jede Saite verstummt! 40
 Wenn, nun über der Gruft, der freye gesellige Rothe
 Freudenossen sich wählt!

Wenn der erfindende Schlegel aus einer längern Verbannung
 Keinem Freunde mehr schreibt!
 Wenn in meines geliebtesten Schmidts Umarmung mein Auge 45
 Nicht mehr Zärtlichkeit weint!
 Wenn sich unser Vater zur Ruh, sich Hagedorn hinlegt;

Ebert, was sind wir alsdenn,
 Wir Geweihten des Schmerzes, die hier ein trüberes Schicksal
 Länger, als Alle sie ließ? 50

35 Wenn nicht mehr des zärtlichen Giseken Auge mir lächelt! B 41 über dem Grabe, B

47 Wenn einschlummernd sich Hagedorn unser Vater entfernt; B 49 Geweihte B

- Stirbt denn auch einer von uns, (Mich reißt mein banger Gedanke
 60 Zu immer nachtvoller fort!)
 Stirbt denn auch einer von uns, und bleibt nur einer noch übrig;
 Bin ich der einsame denn;
 Hat mich alsdenn auch die schon geliebet, die künftig mich liebet,
 Ruht auch ihr zartes Gebein;
 65 Bin ich allein, allein auf der Welt, von allen noch übrig:
 Wirst du da, ewiger Geist,
 Wirst du, Seele zur Freundschaft erschaffen, die leeren Tage
 Sehen, und fühlend noch seyn?
 Oder wirst du betäubt für Nächte sie halten, und schlummern,
 70 Und gedankenlos ruhn?
 Aber wenn du bisweilen erwachtest, dein Elend zu fühlen,
 Banger unsterblicher Geist!
 Rufe, wenn du erwachst, das Bild vom Grabe der Freunde,
 Das nur rufe zurück!
 75 Einsame Gräber der Todten, ihr Gräber meiner Entschlafnen!
 Warum liegt ihr zerstreut?
 Warum lieget ihr nicht in blühenden Thälern beyammen?
 Oder in Hainen vereint?
 Sammelt euch, Gräber, um mich; ich will mit bebendem Fuße
 80 Gehn, und auf jegliches Grab
 Einen Cypressenbaum pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
 Thränend um mich erziehn;
 Ost in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himmlische Bildung
 Meiner Unsterblichen sehn;
 85 Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, und weinen, und sterben!
 Enkel, grabet mich dann,
 Neben meinen Entschlafnen ein! Dann nimm, o Verwesung,
 Meine Thränen und mich!
 Finst'rer Gedanke, laß ab! laß ab, in die Seele zu donnern!
 90 Wie die Ewigkeit, ernst!
 Furchtbar, wie das Gericht! Laß ab! Die verstummende Seele
 Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

59 dann C D [ebenso 61 und 62] 61 und ist nur C 63 alsdann C 65 von allen ver-
 lassen: C 69 zu Nächten sie wähen, C 85 Zitternd gen Himmel mein graues Haupt
 heben, C 86 Grabet, Enkel, mich dann C

Stirbt dann auch einer von uns, (mich reißt mein banger Gedanke
 Immer nächtlicher fort!)
 Stirbt dann auch Einer von uns, und bleibt nur Einer noch übrig;
 Bin der Eine dann ich;
 Hat mich dann auch die schon geliebt, die künftig mich liebet, 55
 Ruht auch sie in der Gruft;
 Bin dann ich der Einsame, bin allein auf der Erde:
 Wirst du, ewiger Geist,
 Seele zur Freundschaft erschaffen, du dann die leeren Tage
 Seh'n, und fühlend noch seyn? 60
 Oder wirst du betäubt zu Nächten sie wähen und schlummern,
 Und gedankenlos ruhn?
 Aber du könntest ja auch erwachen, dein Elend zu fühlen,
 Leidender, ewiger Geist.
 Rufe, wenn du erwachst, das Bild von dem Grabe der Freunde, 65
 Das nur rufe zurück!
 O ihr Gräber der Todten! ihr Gräber meiner Entschlafnen!
 Warum liegt ihr zerstreut?
 Warum lieget ihr nicht in blühenden Thalen beisammen?
 Oder in Hainen vereint? 70
 Leitet den sterbenden Greis! Ich will mit wankendem Fuße
 Geh'n, auf jegliches Grab
 Eine Zypresse pflanzen, die noch nicht schattenden Bäume
 Für die Enkel erziehen,
 Oft in der Nacht auf biegsamen Wipfeln die himlische Bildung 75
 Meiner Unsterblichen sehn,
 Zitternd gen Himmel erheben mein Haupt, und weinen, und sterben!
 Senket den Todten dann ein
 Bey dem Grabe, bey dem er starb! nim dann, o Verwesung!
 Meine Thräney, und mich! 80
 Finst'rer Gedanke, laß ab! laß ab in die Seele zu donnern!
 Wie die Ewigkeit ernst,
 Furchtbar, wie das Gericht, laß ab! die verstummende Seele
 Faßt dich, Gedanke, nicht mehr!

61 denn B 61 für Nächte sie halten, B 63 Aber wenn du bisweilen erwachtest zu fühlen dein
 Elend, | Banger, unsterblicher Geist? B 65 vom Grabe B 69 liegt B 71 mit bebendem
 Fuße B 75 Wipfel B G 77 Zitternd mein Haupt gen Himmel erheben, B 78 Grabet B

Abschiedsode; an G * * *.

- Geh! ich reiße mich los, obgleich der männlichen Tugend
Thränen zu weiblich nicht sind.
- Geh! ich weine nicht, Freund, ich müßte mein Leben durch weinen,
Weint ich dir, Giseke, nach.
- 5 Denn so werden sie alle dahin gehn; einer den andern
Einsam verlassen, und fliehn.
- Also trennet der Tod zween göttliche Gatten: der Mann kam
Weinend im Ocean um,
- Sie an öden Gestade, wo von dem gebeinvollen Meerstrand
10 Sturmwind ihr Grabmal erhöh'n.
- So liegt Miltons Gebein fern von dem Gebein des Homerus,
Und kein Cypressenbaum raufcht
Von dem Grabe des einen zum Grabe des andern hinüber
Und kein beweinerder Laut.
- 15 Also schrieb unser aller Verhängniß auf eiserne Tafeln
Der im Olympus und schwieg.
- Was der in dem Olympus geschrieben, verehr ich im Staube;
Weine gen Himmel nicht auf.
- Geh, mein zärtlicher Freund, dir sehen deine Getreuen
20 Auch vielleicht thränenfrey nach;
- Wenn die Seele nicht Zähren, den freundschaftslosen unweibar,
Bang und erbebend vergießt.
- Geh zu Hagedorn hin, und wenn du genug ihn umarmt hast,
Wenn auch die erste Begier,
- 25 Euch zu sehen, gestillt ist, wenn alle Thränen der Freude
Redlich verweint sind, und fliehn,
- Giseke sag ihm alsdenn, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du.

Die Ode An Giseke entstand kurz nach der Abreise dieses Freundes im April 1748 noch zu Leipzig und wurde 1751 in S (Band II, Stück 6) gedruckt, von Klopstock selbst später irrthümlich in das Jahr 1747 verlegt. Eine Abschrift mit älteren Lesarten als S, nicht von Bodmers Hand, befindet sich in der Stadtbibliothek zu Zürich (= Z). Zwei Verse der Ode führte Klopstock auch im Brief an Gleim vom 11. April 1752 an (= Br). Ausgaben S Sch D C V G g. Ich gebe im Folgenden links Z mit den Lesarten von S Sch D C Br, rechts G g mit den Varianten von V. Überschrift: Herrn Klopstocks Ode an Herr Giseken. Z 2 weiblich S 5 ein ieder den andern S 7 So zertrennet S 10 ergeh'n. [Z; darunter die Konjekture:] verwehn. [Am Rand:] in mundo iacet locus. 11 entfernt vom S 12 weßt, G 14 Noch ein S 15 So Br eherne Tafeln Br 19 zärtlichster Freund, dir segnen S Geliebten G 23 Eile S 27 alsdann S

An Giseke.

- Geh! ich reiße mich los, obgleich die männliche Tugend
Nicht die Thräne verbeut,
- Geh! ich weine nicht, Freund. Ich müßte mein Leben durchweinen,
Weint' ich dir, Giseke, nach!
- Dem so werden sie alle dahin gehn, jeder den andern 5
Traurend verlassen, und fliehn.
- Also trennet der Tod gewählte Gatten! der Mann kam
Seufzend im Dcean um,
- Sie am Gestad, wo von Todtengeripp, und Scheiter, und Meerjand
Stürme das Grab ihr erhöhn. 10
- So liegt Miltons Gebein von Homers Gebeine gesondert,
Und der Zypresse verweht
- Ihre Klag' an dem Grabe des Einen, und komt nicht hinüber
Nach des Andern Gruft.
- So schrieb unser aller Verhängniß auf eherne Tafeln 15
Der im Himmel, und schwieg.
- Was der Hoherhabene schrieb, verehr' ich in Staube,
Weine gen Himmel nicht auf.
- Geh, mein Theurer! Es legen vielleicht sich unsere Freunde
Auch ohne Thränen mit dir; 20
- Wenn nicht Thränen die Seele vergießt, unweinbar dem Fremdling
Sanftes edles Gefühl.
- Eile zu Hagedorn hin, und hast du genug ihn umarmet,
Ist die erste Begier,
- Euch zu sehen, gestillt, sind alle Thränen der Freude 25
Weggelächelt entlohn,
- Giseke, sag' ihm alsdann, nach drey genossenen Tagen,
Daß ich ihn liebe, wie du!

13 am Grabe B

17 im Staube, B

22 Sanften edlen B

24 Ist euch die B

Die Stunden der Weihe.

∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
 ∪ — ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪ ∪
 ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪
 — ∪ — ∪ — ∪ — ∪ — ∪

Euch Stunden, grüß' ich, welche der Abendstern
 Still in der Dämrung mir zur Erfindung bringt,
 O geht nicht, ohne mich zu segnen,
 Nicht ohne große Gedanken weiter!

5 Im Thor des Himmels sprach ein Unsterblicher:
 „Eilt, heilige Stunden, die ihr die Unterwelt
 Aus diesen hohen Pforten Gottes
 Selten besuchet, zu jenem Jüngling,

10 Der Gott, den Mittler, Adams Geschlechte singt!
 Deckt ihn mit dieser schattigen kühlen Nacht
 Der goldnen Flügel, daß er einsam
 Unter dem himmlischen Schatten dichte.

15 Was ihr gebahret, Stunden, das werden einzt,
 Weissaget Salem, ferne Jahrhunderte
 Vernehmen, werden Gott, den Mittler
 Ernstest betrachten, und heilig leben.“

Die Stunden der Weihe wurden laut Klopstocks Brief an Hagedorn vom 19. April 1749 zu einer Zeit gedichtet, als der Sänger seine Cousine Fanny erst einmal gesehen hatte, also wohl noch in Leipzig, solange er mit ihrem Bruder zusammenwohnte, im Frühling 1748. Bodmer veröffentlichte sie zuerst gegen Klopstocks Wissen und Willen in den Züricher „Freymüthigen Nachrichten Von Neuen Büchern, Und Andern zur Gelehrtheit gehörigen Sachen“ vom 25. September 1748 (= N); daraus wurde das Gedicht später öfters, so 1768 im „Archiv der schweizerischen Kritik“ (= N), 1769 in den „Bönigsbergischen Gelehrten und Politischen Zeitungen“ (= N), in S&C abgedruckt. Klopstock selbst nahm die Ode noch in B nicht auf; im einzelnen vielfach verbessert, erschien sie erst in G. Überschrift: [fehlt in N]; Ode des Herrn Klopstock. R; Ode als er den Messias zu singen unternahm. S&C; Als der Dichter den Messias zu singen unternahm. 1748. D 1 die mir der Abendstern | Über mein Haupt hin, still zur Erfindung, fährt! N 4 ohne Götter-Gedanken N 7 diesen goldnen N 8 besuchet, eilt zu jenem Menschen, N 9 Der den Messias seinem Geschlechte singt! N 10 schattigten N 11 Cures Gesieders, daß N 12 Unter dem Schatten des Ewigen dichte. N 13 Euer Werk, Stunden, werden Jahrhunderte, | Dieß weissagt Salem, ganze Jahrhunderte | Werden es hören, den Messias | Ernsthaft betrachten, N

Er sprach. Ein Nachklang von dem Unsterblichen
 Fuhr mir gewaltig durch mein Gebein dahin;
 Ich stand, als ging' in Donnerwettern
 Über mir Gott, und erstaunte freudig. 20

Daß diesem Ort kein schwagender Prediger,
 Kein wandelloser Christ, der Propheten selbst
 Nicht fühlt, sich nahe! Jeder Laut, der
 Göttliche Dinge nicht tönt, verstumme!

Deckt, heilige Stunden, decket mit eurer Nacht 25
 Den stillen Eingang, daß ihn kein Sterblicher
 Betrete, winkt selbst meiner Freunde
 Gerne gehorchten, geliebten Fuß weg!

Nur nicht, wenn Schmidt will aus den Versammlungen
 Der Mufen Sions zu mir herübergehn; 30
 Doch, daß du nur vom Weltgerichte,
 Oder von deiner erhabnen Schwester,

Dich unterredest! Auch wenn sie richtet, ist
 Sie liebenswürdig. Was ihr empfindend Herz
 In unsern Liedern nicht empfunden, 35
 Sey nicht mehr! was sie empfand, sey ewig!

19 wie wenn [swann Sch] in Donnerwettern [als wenn im Donnerwetter R] | über mir Gott geht,
 erstaunt und freudig. R 23 [Statt der folgenden zwei Verse hat R:]

Nicht fühlet, [höret, D] nah sey! [Nicht fühlt, entwirre! R] Seyd mir alle
 Unsichtbar, Bürger des Staubs, Gedanken,

Die ich, [setz R Sch C] gekrönte, die ungekrönte Narra [Thorn R]

Rings um mich denken, die dich, du heilige,

Dich edle, dich, du Menschenfreundin,

Göttliche Tugend, die dich entweihen!

26 daß sich kein R 27 Annähre: R 28 Stets gern gehorchten [gehörten, R] R 29 Außer
 wenn [swann Sch] R 30 Mufen Tabors R 31 du mir vom Sch D [Zu „Weltgerichte“ hat R die
 Anmerkung:] Ein vielleicht zu künftiges Gedicht meines Freundes. 33 Dich unterredest! Ihr

Oberrichteramt | Ist liebenswürdig. R 35 nicht empfindet, R 36 empfindt, R 36 [Hierauf
 folgt in R noch die Strophe:]

Darüber sollen künftige Christinnen

Weichherzig weinen! Drauf sollen Seraphim,

Die unter unsern Engeln wandeln,

Ernst und gedankenvoll niederblicken.

Petrarka und Laura.

— () — () — () — () — () — ()
 — () — () — () — () — ()

- Anderen Sterblichen schön, kaum noch gesehn von mir,
 Ging der silberne Mond vorbey.
 Thränend wandt' ich von ihm mein melancholisches
 Müdes Auge dem Dunklen zu.
- 5 Drey mal schlug mir mein Herz; drey mal erbebest du,
 Tochter des ewigen Hauchs, in mir,
 Seele, zur Liebe gemacht; drey mal erschreckte dich
 Deiner Einsamkeit bang Gefühl.
- 10 Hätte die dich gesehn, welcher du zittertest,
 Der du seufzend, Unsterbliche,
 Thränen weintest, wie sie wehmuthsvoll edlere
 Weinen, wäre vielleicht sie nicht
 Durch die Thränen gerührt; hätte vielleicht sie nicht
 Eine Thräne mit dir geweint!
- 15 Aber süßere Ruh deckte mit Fittigen
 Ihres fried samen Schlummers sie,
 Und ihr göttliches Herz, über mein Herz erhöht,
 Hub gelinder des Mädchens Brust.
- 20 Mich nur flohe die Ruh, und mein Gespiele sonst,
 Mein geselliger sanfter Schlaf,
 Ging dem Auge vorbey, und dem getrübteren
 Ihm zu wachen und hangen Blick.
 Tief in die Dämmerung hin sah es, und suchte dich,
 Seiner Thränen Genossin auf,

Petrarka und Laura, im Mai oder Juni 1748 zu Laugensalza verfaßt, von Klopstock stellenweise in Briefen an Johann Andreas Cramer vom 4. Juli 1748 und an Bodmer vom 21. September 1748 mitgeteilt [= Br], aber erst in Gg aufgenommen, vorher in D C nach einer Abschrift gedruckt. Überschrift: Petrarch [Petrarka C] und Laura. D 1 Andern D von mir kaum angeschaut, D 4 Dunkel D 6 In mir, Tochter des ewigen Hauchs, D 9 der du erzittertest, D 10 unsterbliche | Thränen weintest, die selbst wehmuthsvoll edlere | Weinet — ach! vielleicht wäre sie D 13 erweicht. Ach! vielleicht hätte sie D 17 weit über mein erhöht, Br D 18 die heil'ge Brust. Br D 21 dem sanftthränenden D 23 Dämmerung Br D sah er Br 24 Seiner Zähren [Thränen D] Gesellin auf, Br D

Dich, des nächtlichen Hains Sängerin, Nachtigall! 25
 Doch du sangest mir jezo nicht.
 Dein mitweinender Ton, dein melancholisch Ach,
 Selbst die Linderung fehlte mir!
 Endlich schlummert' ich ein, und ein Unsterblicher
 Schloß mitleidig das Auge mir. 30
 Hast du mich weinen gesehen, o du Unsterblicher,
 Der mitleidig mein Auge schloß;
 O so samle sie ein, samle die heiligen
 Thränen in goldene Schalen ein,
 Bring sie, Himlischer! dann zu den Unsterblichen, 35
 Denen zärtlich ihr Herz auch schlug:
 Zu der göttlichen Rowe, oder zur Radikin,
 Die in Frühlinge sanft entschlief:
 Oder zu Doris hinauf, die noch ihr Haller weint,
 Wenn er die jüngere Doris sieht, 40
 Daß dann Eine vielleicht, hat sie mein Schmerz bewegt,
 Aus den hohen Versamlungen
 Niedersteige, das Herz jener, die inniger
 Mein unsterblicher Geist verlangt,
 Zu erweichen, und sie zu den Empfindungen 45
 Gleicher Zärtlichkeit einzuweihn!
 Also dacht' ich und schlief. Und der Unsterbliche
 Gab mitleidig mir einen Traum.
 Laura sah ich im Traum, bey ihr den fühlenden,
 Liedervollen Petrarka stehn. 50
 Sie war jugendlich schön; nicht wie das leichte Volk
 Rosenwangichter Mädchen ist,
 Die gedankenlos blühen, nur in Vorübergehn
 Von der Natur, und in Scherz gemacht,
 Leer an Empfindung und Geist, leer des allmächtigen 55
 Triumphirenden Götterblicks.

26 170 Br D 27 mitweinender Laut, Br 28 Auch der schwache Trost fehlte mir. Br D 30 mein
 Auge zu. D 34 goldener Schale Br; goldne Schalen D 36 Dencu ein zärtlicher Herz Br
 38 im Frühlinge Br D 39 zur D 40 [Darauf folgt in D:] Damit Eine vielleicht von
 den Unsterblichen | Mein mir ewiger Schmerz bewegt, [in C übersehen] 41 Damit eine D
 42 holden g 43 die thränenvoll D 46 Heil'ger Zärtlichkeit D 53 nur im Br D 54 im Br D

- Laura war jugendlich schön, ihre Bewegungen
 Sprachen alle die Göttlichkeit
 Ihres Herzens, und werth, werth der Unsterblichkeit,
 60 Trat sie hoch im Triumph daher,
 Schön wie ein festlicher Tag, frey wie die heitre Luft,
 Voller Einfalt, wie du, Natur.
 An ihr klopfendes Herz legte Petrarka sich.
 Also jagte der Glückliche:
 65 „Ach! dein klopfendes Herz, was vor Empfindungen
 Schlägt's mir in den bewegten Geist!
 Jeder wallende Hauch deiner befeelten Brust
 Hebt mich zu den Unsterblichen!
 Ach! wie ruh ich so süß! laß mich! die Seele faßt
 70 Deiner Liebe Gewalt nicht mehr!
 Laura, Laura! mein Geist hebt sich, voll hoher Lust,
 Auf die Hügel der Seligen!
 Auf die Hügel der Ruh, wo's von Entzückungen
 Taumelnd schwebt um mein trunknes Haupt!
 75 Singet, Söhne des Lichts, meiner Empfindungen
 Unausprechliche süße Lust!
 Singt sie! ich weine sie nur, ja, die Unsterblichkeit
 Wein' ich froh von der Liebe durch!“
 Mein Petrarka! Sie sprach's; aber nun redeten
 80 Frohe Seufzer und Thränen nur.
 Ach! wie fließt ihr so sanft, unter Umarmungen,
 Ewigkeiten voll Ruh, vorbei!
 Daß wir dort uns geliebt, ach! wie belohnt uns dieß
 Unserer Namen Unsterblichkeit
 85 Auf der unteren Welt! Unserer Zärtlichkeit
 Folgt dort Enkel und Enkelin.
 Enkel, die ihr uns folgt, euch soll die goldne Zeit
 Lächelnd Blumen und Kränze streun!

64 Also sprach der Glückselige: D

65 was für D

67 aufwallender D

71 süßer Luft D

73 wo die Entzückungen | Um mein trunknes Haupt taumelnd fliehn! D

77 Singt! ich C

83 Daß wir uns zärtlich geliebt, D

84 Unseres Nachruhms D

- Ihr sollt glücklicher seyn, als es die Herscher sind,
 Mehr als siegende Könige! .90
- Euch gehorche das Spiel, das von der Leyer tönt,
 Singet, würdig der Ewigkeit,
 Würdig der, die euch liebt; gebt sie den folgenden
 Späten Tagen zum Muster hin!
- Enkelinnen, die ihr Laura's Empfindung habt, .95
 Euch verfließe die goldne Zeit,
 Wie ein ewiger May, wie ein gefeyrter Tag,
 Unter süßen Umarmungen!
- Ihr sollt glücklicher seyn, als des Eroberers
 Braut! die Tochter des Siegenden! 100
- Euch nur singe das Spiel, das von der Leyer tönt,
 Seyd unsterblich, wie Laura ist!

[Bardale.]

Ode.

Diesen fröhlichen Lenz ward ich, und sang zuerst,
 Diesen fröhlichen Lenz lehrt Aedone mich,
 Meine Mutter, und sagte:
 Sing, Aedon, den Frühling durch!

5 Horcht der Wald dir allein, deine Gespielinnen
 Sitzen horchend die nur deinem Gesange da:
 Alsdann sing, o Aedon,
 Nachtigallen Gefänge nur!

10 Aber tritt er daher, welcher erhabner ist,
 Als der himmlische Hain, kömmt er, der Erde Gott:
 Alsdann sing, o Aedon,
 Seelenvoller und göttlicher!

15 Denn sie hören dir zu, die doch unsterblich sind!
 Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor!
 Alsdann singst du, Aedon,
 Den Unsterblichen Liebe zu!

20 Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain,
 Und die Hügel umher hörten mein junges Lied,
 Und des Baches Gespräche
 Sprach gelinder am Ufer hin.

Doch der Hügel, und Bach, und der bewegte Hain,
 War der Erde Gott nicht! Hörerlos sang ich schwach!

Bardale, im Mai oder Juni 1748 zu Langensalza gebichtet, erschien zuerst, nachdem Klopstock am 4. Juli 1748 eine Strophe im Brief an Cramer mitgeteilt hatte (= Br), 1749 in S (Band I, Stück 6) und wurde daraus wieder in Sch D C abgedruckt. Für die Ausgaben B G g änderte Klopstock die Ode, die nun auch durch keltische und nordische Namen und Ausdrücke ein mehr germanisches Gepräge erhalten sollte, vollständig um. Ich gebe daher im Folgenden links die Fassung S mit den Lesarten von Br Sch D C, rechts G g mit den Lesarten von B. Überschrift: Ode an Janny. Sch; Aedon. 1749. D 10 kommt Sch D

Bardale.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —

Einen fröhlichen Lenz ward ich, und flog umher!
 Diesen fröhlichen Lenz lehrete sorgjam mich
 Meine Mutter, und sagte:
 Sing, Bardale, den Frühling durch!

Hört der Wald dich allein, deine Gespielinnen 5
 Flattern horchend nur sie dir um den Schattenast;
 Singe dann, o Bardale,
 Nachtigallen Gesänge nur.

Aber tritt er daher, der wie der wachsende
 Ahorn schlank sich erhebt, komt er der Erde Gott, 10
 Sing dann, glücklicher Sänger,
 Tönevoller, und lyrischer!

Denn sie hören dich auch, die doch unsterblich sind!
 Ihren göttlichsten Trieb lockt dein Gesang hervor,
 Ach, Bardale, du singest 15
 Liebe dann den Unsterblichen!

Ich entflog ihr, und sang, und der bewegte Hain
 Und die Hügel umher hörten mein flötend Lied!
 Und des Baches Gespräche
 Sprachen leiser am Ufer hin. 20

Doch der Hügel, der Bach war nicht, die Eiche selbst
 War der Gott nicht! und bald senkte den Ton mein Lied.

Dem ich sang dich, o Liebe,
Keinen Göttern und Göttinnen!

25 Doch vom Abend herauf unter des Schattens Nacht
Kam ein göttliches Bild, lebender als der Hain,
Schöner als die Gefilde,
Eine von den Unsterblichen!

Wie war ihr Anblick mir neu! Was ihr vom Auge blickt,
30 Ach was war das? Wars das, so sie zur Göttinn macht?
Sprach die Stimme den Blick aus:
O so würde sie süßer seyn,

Als mein zärtlichster Laut, als mein gesungenster
Und gefühlvollster Ton, wenn mich die junge Lust
35 Von den Wipfeln der Wälder
In die Höhn des Olymps entzückt.

Aug! ach, Auge, dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie leg ich dir doch würdige Namen bey?
Wirfst du Seele genennet?
40 Bist du, das die Unsterblichen

Zu Unsterblichen macht? Auge, wem gleich ich dich?
Bist du ein blauer Olymp, an dem der Abendstern
Silberfarbig heraufsteigt?
Oder gleichest du jenem Bach,

45 Der dem Quell kaum entfloß, in dem der Rosenstrauch
Seine Knospen besteht, in dem ich selber oft,
Niederhangend vom Zweige,
Meine dichterische Stellung seh?

Und was spricht igt ihr Blick? Hörst du mir, Göttinn, zu?
50 Hörst du der Nachtigall zu? Sang ich von Liebe dir?
Und was fließet gelinder
Hoch vom schmachtenden Auge her?

Denn ich sang dich, o Liebe,
Nicht Göttinnen, und Göttern nicht!

Jetzt kam sie herauf, unter des Schattens Nacht 25
Kam die edle Gestalt, lebender, als der Hain!
Schöner, als die Gefilde!
Eine von den Unsterblichen!

Welches neue Gefühl glühte mir! Ah der Blick
Ihres Auges! Der West hielt mich, ich sank schon hin! 30
Sprach die Stimme den Blick aus;
O so würde sie süßer seyn,

Als mein leisester Laut, als der gefühlteste,
Und gesungenste Ton, wenn mich die junge Luft 35
Von dem Zweige des Strauches
In die Wipfel des Hains entzückt!

Aug', ach Auge! dein Blick bleibt unvergeßlich mir!
Und wie nennet das Lied? singen die Töne dich?
Nenn't's dich, singen sie: Seele?
Bist du's, das die Unsterblichen 40

Zu Unsterblichen macht? Auge! wem gleich' ich dich?
Bist du Bläue der Luft, wenn sie der Abendstern
Sanft mit Golde beschimmert?
Oder gleichest du jenem Bach,

Der dem Quell kaum entfloß? Schöner erblickte nie 45
Seine Rosen der Busch! heller ich selbst mich nie
Im Kristalle des Flusses,
Niederschwanfend am Frühlings sproß.

O was sprach ist ihr Blick? Hörtest du, Göttin, mich?
Eine Nachtigall du? Sang ich von Liebe dir? 50
Und was fließet gelinder
Dir vom schmachtenden Aug' herab?

29 Welch ein neues B Ah der Blick B 33 als mein gesungenster, | Und gefühltester Ton, B
46 ich selber nie | Mich in einem der Bäche, B

Ist das Liebe, was dir zärtlich vom Auge rinnt?
 Deinen göttlichsten Trieb lockt den mein Lied hervor?
 55 Welche sanfte Bewegung
 Hebt dir deine beseelte Brust?

Sprich, wie heißet der Trieb, welcher dein Herz bewegt?
 Heißt er bestes Geschenk von den Olympiern?
 Heißt er göttliche Tugend?
 60 Oder Glück des Elysium?

O geseegnet sey mir, zwölfter May, schönster Tag,
 Da ich die Göttliche sah! Aber geseegneter
 Seyst du unter den Tagen,
 Wenn ich in den Umarmungen
 65 Eines Jünglings sie seh! der die Beredsamkeit
 Dieser Augen empfindt, und euch, ihr Frühlinge
 Dieser lächelnden Mienen,
 Und den Geist, der dieß alles schuf.

* *

Was nicht, Fanny, der Tag, was nicht der zwölfte May?
 70 Der in den Hain hin dich rief, was nicht der zwölfte May?
 Der mir, weil ich allein war,
 Deb und traurig vorüber floß!

Ist das Liebe, was dir eilend vom Auge rinnt?
 Deinen göttlichsten Trieb lockt ihn mein Lied hervor?
 Welche sanfte Bewegung 55
 Hebet dir die befeelte Brust?

Sag, wie heißet der Trieb, welcher dein Herz durchwallt?
 Reizt ohn' ihn dich Iduns goldene Schale noch?
 Ist er himlische Tugend?
 Oder Freud' in dem Hain Walhalls? 60

O gefeyert sey mir, blumiger zwölfter May,
 Da die Göttin ich sah! aber gefeyertes
 Seyst du unter den Mayen,
 Wenn ich in den Umarmungen

Eines Jünglings sie seh, der die Beredtjamkeit 65
 Dieser Augen, und euch fühlet, ihr Frühlinge
 Dieser lächelnden Minen,
 Und den Geist, der dieß alles schuf!

Was nicht, Fanny, der Tag? wars nicht der zwölfte May,
 Als der Schatten dich rief? wars nicht der zwölfte May, 70
 Der mir, weil ich allein war,
 Ob' und traurig vorüberfloß?

Selmar und Selma.

Meine Selma, wenn aber der Tod uns Liebende trennet?

Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft?

Ach, so werd' ich um dich mein ganzes Leben durchweinen,
Jeden nächtlichen Tag, jede noch trübere Nacht!

5 Jede Stunde, die sonst in deiner Umarmung vorbeysloß,
Jede Minute, die uns, innig genossen, entfloß!

Ach, so vergehen mir dann die übrigen Jahre voll Schwermuth,
Wie der vergangenen keins ohne Lieb' uns entfloß.

Ach mein Selmar, wenn künftig der Tod uns Liebende trennet,
10 Wenn dein Geschick dich zuerst zu den Unsterblichen ruft;

Dann, dann wein' ich um dich mein ganzes übriges Leben,
Jeden schleichenden Tag, jede schreckliche Nacht!

Jede Stunde, die sonst, mit deinem Lächeln erheitert,
Unter dem süßen Gespräch zärtlicher Thränen entfloß!

15 Ach so vergehen mir dann die übrigen Tage voll Schwermuth,
Wie, der Liebe leer, keiner vordem uns entfloß.

Meine Selma, du wolltest nach mir nur Tage noch leben?

Und ich brächte nach dir Jahre voll Traurigkeit zu?

Selma, Selma, nur wenig bewölkte trübe Minuten,

20 Bring' ich, seh' ich dich todt, neben dir seelenlos zu!

Nehme noch Einmal die Hand der Schlummernden, küsse dein Auge
Einmal noch, in die Nacht sink' ich, und sterbe bey dir.

Selmar und Selma entstand etwa im Juni oder Juli 1748 und wurde am 25. Juli 1748 an Johann Adolph Schlegel geschickt, 1749 in S (Band I, Stück 5) veröffentlicht, daraus wieder in Sch D, auch schon 1756 in den „Mustern der deutschen Dichtkunst“ abgedruckt. Zwei Verse citierte Klopstock im Brief an Adolph Schlegel vom 24. September 1749 (= B). Umgearbeitet erschien die Elegie in B G g. Überschrift: Elegie. Daphnis und Daphne. S 1 Zärtliche Daphne, wenn S trennte? S B 3 ein ganzes S 6 zärtlich genossen, S B 8 uns ungeliebt keines entfloß! S; keins ungeliebt uns entfloß. B 9 „Zärtlicher Daphnis, wenn S trennte, B 11 Ach, dann wein' S B 12 Jeden unbrauchbaren Tag, jede mir schreckliche Nacht! S B 16 Wie der vergangenen uns ungeliebt keiner entfloß! S; Wie der vergangenen keins ungeliebt uns entfloß. B 17 Zärtliche Daphne, du S 19 Daphne, Daphne, S [so auch ferner überall statt „Selma“] unbrauchbare trübe S B 20 ich, bist du erblaßt, S B 21 die todt' Hand, küsse noch einmal dein Auge, S; die Hand der Todten, küsse dein Auge B 22 Sint an die ruhende Brust, wein und erlasse bey dir! S

Selmar, ich sterbe nach dir! den Schmerz soll Selmar nicht fühlen,
 Daß er sterbend mich sieht. Selmar, ich sterbe nach dir!
 Bringe dann auch nur wenig bewölkte trübe Minuten, 25
 Seh' ich, Selmar, dich todt, neben dir seelenlos zu!
 Blicke noch Einmal dich an, und heutzje noch Einmal: Mein Selmar!
 Sink an die ruhende Brust, zitt'r' und sterbe bey dir!
 Selma, du stirbst nach mir? den Schmerz soll Selma nicht fühlen,
 Daß sie sterbend mich sieht. Selma, du stirbst nicht nach mir! 30
 Selmar, ich sterbe nach dir! Das ist es, was ich vom Schicksal
 Lang mit Thränen erbat. Selmar, ich sterbe nach dir!
 Ach wie liebest du mich! Sieh diese weinenden Augen!
 Fühle dieß bebende Herz! Selma, wie liebest du mich!
 Meine Selma, du stirbst nach mir? du fühltest die Schmerzen, 35
 Daß du sterbend mich sähst? Selma, wie liebest du mich!
 Ach wenn eine Sprache doch wäre, dir alles zu sagen,
 Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt!
 Würde dieß Aug' und sein Blick, und seine Zähren voll Liebe,
 Und dieß Ach des Gefühls, das mir gebrochen entfloh, 40
 Doch zu einer Sprache der Götter, dir alles zu sagen,
 Was mein liebendes Herz, meine Selma, dir fühlt.
 Ach, wenn doch kein Grab nicht wäre, das Liebende deckte,
 Die einander so treu, so voll Zärtlichkeit sind!
 Aber weil ihr denn seyd, ihr immer offenen Gräber; 45
 Nehmet zum wenigsten doch nehmet auf Einmal uns auf!
 Hörest du mich, der zur Liebe mich schuf? Ach wenn du mich hörst;
 Laß mit eben dem Hauch Selma sterben, und mich!
 Selmar, ich sterbe mit dir! Ich bete mit dir von dem Himmel
 Diese Wohlthat herab. Selmar, ich sterbe mit dir! 50

23 Daphnis S [so auch ferner überall statt „Selmar“] 25 Dann bring ich auch S unbrauch-
 bare trübe S B 26 Bist du, Selmar, erblaßt, S B 28 und erblasse daselbst! S B 32 Längst
 schon mit S B 33 thränenden S 35 Göttlichste Daphne, S 38 zärtlichste Daphne, S
 [ebenso 42] 43 Grabmal nicht wäre, Br S; Grabmal wäre, B 44 die so voll Br S B
 45 sey, zu ewig offene Gräber, S 46 uns ein! S B 48 Hauch Daphneus und meinen
 Geist fliehn! S

Salem.

- Einen festlichen Abend stieg mit dem Schimmer des Mondes
 Salem, der Engel der Lieb' und mein Schutzgeist,
 Vom Olympus herab; ich sah den Göttlichen wandeln,
 Und ihn gegen mich lächelnd einhergehn.
- 5 Ewigblühende Rosen umkränzten sein fließendes Haupthaar,
 Himmlische Rosen, von Thränen erzogen,
 Die bey dem Wiedersehn einander Liebende weinten,
 Als sie kein Tod mehr trennt' und kein Schicksal.
- Und ein wolfiger Hauch geathmeter Weihrauchsdüfte
 10 Floß von dem Haupt des Unsterblichen nieder;
 Opherdüfte, wie Gott sie, bey süßen dankenden Liedern,
 Nach dem Tode die Liebenden opfern,
 Daß er sie ewig erschuf, und sie, für einander geschaffen,
 Auf der Erde sich fanden und liebten,
- 15 Sie kein Schicksal trennte; daß sie nun ewig sich lieben,
 Weil sie auf Erden sich fanden und liebten.
- Also näherte Salem sich mir, und tief in mein Herz hin
 Drang ein Schauer wallender Freuden,
 Wie ich mich freue, wenn ich ein Kind der Unschuld erblicke,
 20 Und an Adams Unsterblichkeit denke.
- Sieh, ein silberner Ton floß von der Lippe des Seraphs,
 Und er blickte sanfter, und sagte:
 „Ich bin Salem, der Liebenden Engel, die edler sich lieben,
 Göttlicher, als sich Sterbliche lieben.

Salem, im August oder September 1748 entstanden, am 21. September 1748 an Bodmer gefandt, wurde von Klopstock erst in G g aufgenommen. Vorher war die Ode im „Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen“ zu Leipzig 1778 (= A) und darnach 1790 in Karl Friedrich Cramers „Klopstock. Er; und über ihn“ (Teil II) gedruckt worden (= C). Eine ältere Abschrift von Gleims Hand (= G) bewahrt Gleims Archiv zu Halberstadt; vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 272 f. Überschrift: Salem, Eine Ode. G 1 stieg hell mit G A 2 der Schutzgeist der Lieb' G A 7 Welche bey'm Wiedersehn [Wiedersehen A] einander sich liebende G A 8 kein Tod und kein Schicksal mehr trennte. G A 9 wolfigter Hauch sanftathmender G A 10 vom Haupte des Seraphs herunter. G A 11 wie sie bey G A 12 Liebende nach dem Tode Gott opfern, G A 13 daß sie, für G A 15 Daß kein Schicksal sie trennte, G A liebten, G 16 auf der Erde C 18 aufwallender Freude G; Aufwallender Freuden, A 19 voll Unschuld G A 21 Und ein G A 22 er sah mich sanft an, und G A 23 der liebenden Schutzgeist, G A 24 sich sonst G A

Wenn es die ersten Empfindungen schlägt, in den stammelnden Jahren, 25
 Bild' ich das Herz der jungen Geliebten.
 Lehre dann in Thränen des Knaben Auge zerfließen,
 Die er unwissend der Sterblichen weinet,
 Die er lieben soll. Säge den Knaben die Sterbliche weinen,
 O sie würd' ihn da schon umarmen, 30
 Und ihn lieben, und wüßt' es doch nicht, daß es Liebe wäre,
 Was sie in seiner Umarmung empfände.
 Wenn die Sterbliche nun, wie an den Bächen des Himmels
 Eine Rose der Seraphim, aufblüht,
 Und den Jüngling erblickt, der seiner Einsamkeit Tage 35
 Fühlt, und feufzend ihr Ende verlanget,
 Läßt sie der Thränen viel ihn weinen, Thränen der Wehmuth,
 Und der unaussprechlichen Liebe.
 Denn sie fühlet noch nicht für ihn, was für sie er empfindet,
 Kennet nicht den zärtlichen Kummer 40
 Seiner Seele, den thränenden Blick nicht des wachenden Auges
 Durch die mitternächtlichen Stunden,
 Seines Herzens Bekommenheit nicht, worüber er selbst staunt,
 Weil er noch nie die Bangigkeit fühlte,
 Nicht sein frommes Gebet; das hatte der nur vernommen, 45
 Der sie für einander erschaffen.
 Dann, dann sendet mich Gott, dann steig' ich in heiligen Träumen
 In das Herz der Sterblichen nieder.
 Schlafend sieht sie den Jüngling, wie er in Thränen zerfließet,
 Und mit bebender Stimme die Liebe 50
 Endlich stammelnd ihr sagt, dann wieder in Thränen zerfließet,
 Und mit stummer Wehmuth ihr flehet.
 Dann empfindet sie große Gedanken, das Glück zu verachten,
 Und die Schattenweisheit der Kleinen,

25 den stammelnden Jahren, GI; dem stammelnden Jahre, A 27 Dann lehr ich das Auge des
 Knaben in Thränen zerfließen GI A 30 Sie würd' ihn auch da schon GI A 31 daß Liebe
 das wäre, GI A 36 verlangt. GI 37 Dann läßt sie viel Thränen ihn weinen, viel Thränen
 der Wehmuth, GI A 39 fühlt das noch GI A was er für sie GI 40 Und weiß nicht GI A
 41 der wachenden Augen GI A 42 die mitternächtliche Stunde GI 43 Nicht die Bangigkeit
 seines Herzens, GI A 47 Adann sendet GI A 50 mit liebender GI A 51 Seiner Götts-
 lichen sagt, GI A

- 55 Die, ohnmächtig, die Liebe ganz, und die Tugend zu fühlen,
Da noch von Glückseligkeit träumen.
Ach! dann kommt die selige Stunde der ersten Umarmung,
Und die jauchzende Jugend der Liebe.
Dann erzittern von süßer Entzückung die ewigen Seelen,
60 Von der Begeisterung himmlischer Freuden.
Dann erstaun' ich über die hohen Wesen, die Gott schuf,
Als er Seelen schuf zu der Liebe.
Und wie stolz, mit welcher Empfindung bring' ich die Seelen,
Nach dem Tode, zur ewigen Ruhe,
65 Zu den Schaaren der Liebenden alle, die ewig sich lieben,
Weil sie auf Erden sich fanden und liebten!“
Wenn du der bist, himmlischer Fremdling, ach wenn du der bist,
O so höre mich, göttlicher Salem!
Höre mit Huld mich, du schönster der Engel, und lehre mich Tugend,
70 Daß ich der Liebe Wonne verdiene.
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachseh'n?
Salem, ich hoffte, du solltest mich hören, da die mich nicht höret,
Der mein Herz schon lange geweint hat.
75 Ach, ich hoffte, du solltest auch ihr, in heiligen Träumen,
Meiner Seele Bekümmerniß zeigen,
Mein erzitterndes Herz, wie ich in Thränen zerflöße,
Und mit bebender Stimme die Liebe
Endlich stammelnd ihr sagte, dann wieder in Thränen zerflöße,
80 Und mit stummer Wehmuth ihr flehte!
Warum wendest du dich? ach, warum fliehst du mein Auge?
Warum muß ich traurend dir nachseh'n?

55 die Tugend und Liebe gewaltig zu fühlen GN 56 träumt. G 57 kommen die seligen Stunden GN 59 erzittern die ewigen Seelen von süßer Entzückung GN 60 Begeisterung G 61 ich, was Gott für Meisterstücke gemacht hat, | Als er Seelen zur Liebe gemacht hat. GN 63 welcher Entzückung GN 64 Ruh, G 65 Zu der Schaar G 67 o himmlischer Fremdling, GN 68 Ach, so A 69 Höre mich gütig, du schönster GN; Höre mich gütig, schönster G 70 Daß ich das Glück der Liebe verdiene. GN 72 ich weinend GN 73 ich dachte, GN 74 Der schon lange mein Herz geweint hat. GN 75 ich dachte, GN 79 Meiner Göttlichen sagte, GN 82 traurig G; trauernd C

An Fanny.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Wenn einst ich todt bin, wenn mein Gebein zu Staub'
 Ist eingesenken, wenn du, mein Auge, nun
 Lang' über meines Lebens Schicksal,
 Brechend im Tode, nun ausgeweint hast,

Und stillanbetend da, wo die Zukunft ist, 5
 Nicht mehr hinauf blickst, wenn mein erjungner Ruhm,
 Die Frucht von meiner Jünglingsthäne,
 Und von der Liebe zu dir, Messias!

Nun auch verweht ist, oder von wenigen 10
 Zu jene Welt hinüber gerettet ward:
 Wenn du alsdann auch, meine Fanny,
 Lange schon todt bist, und deines Auges

Stillheitres Lächeln, und sein befeelter Blick 15
 Auch ist verloschen, wenn du, vom Volke nicht
 Bemerket, deines ganzen Lebens
 Edlere Thaten nunmehr gethan hast,

Des Nachruhms werther, als ein unsterblich Lied,
 Ach wenn du dann auch einen beglückteren

An Fanny wurde vermutlich im Herbst 1748 gedichtet und am 5. November an Bodmer gesandt zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band I, Stück 3) gedruckt. Ausgaben S Sch D C B G. Die erste Hälfte der Ode übertrug Klopstock, durch Bodmers französische Übersetzung derselben angeregt, 1749 auch ins Griechische. Überschrift: Ode an Daphnen. S 1 Wenn ich einst S wie Staub, | Lange zerstreut ist, S 3 Über das Schicksal meines Lebens | Ausgeweint hast, und gebrochen zusällt, S 5 stillanbetend nach dem Olympus hin S 7 von meinen jungen Thränen, S 9 Entweder aus ist, S 10 wird; S 11 alsdann, o meine Daphne, | Lang auch schon todt bist, wenn deiner Augen S 13 und ihr berebter Geist | Nun ausgelöscht ist, wenn du, unangemerkt | Dem Pöbel, deines S 17 Werther des Nachruhms, als S 18 einen Glückseligern, S [lebenso 20]

20 Als mich geliebt hast, laß den Stolz mir,
Einen Beglückteren, doch nicht edlern!

Dann wird ein Tag seyn, den werd ich auferstehn!
Dann wird ein Tag seyn, den wirst du auferstehn!
Dann trennt kein Schicksal mehr die Seelen,
Die du einander, Natur, bestimtest.

25 Dann wägt, die Wagschaal in der gehobnen Hand,
Gott Glück und Tugend gegen einander gleich;
Was in der Dinge Lauf jetzt mißklingt,
Tönet in ewigen Harmonieen!

30 Wenn dann du dastehst jugendlich auferweckt,
Dann eil' ich zu dir! säume nicht, bis mich erst
Ein Seraph bey der Rechten fasse,
Und mich, Unsterbliche, zu dir führe.

35 Dann soll dein Bruder, innig von mir umarmt,
Zu dir auch eilen! dann will ich thränenvoll,
Voll froher Thränen jenes Lebens
Neben dir stehn, dich mit Namen nennen,

40 Und dich umarmen! Dann, o Unsterblichkeit,
Gehörst du ganz uns! Komt, die das Lied nicht singt,
Komet, unaussprechlich süße Freuden!
So unaussprechlich, als jetzt mein Schmerz ist.

Rinn unterdeß, o Leben. Sie komt gewiß
Die Stunde, die uns nach der Zypresse ruft!
Ihr andern, seyd der schwermuthsvollen
Liebe geweiht! und unwölkt und dunkel!

21 seyn, dann Sch [ebenso 22] 25 die Wage des Gerichts in der Hand, S 27 ist S 28 Tönt
dann in S 29 Wenn du dann S 30 warte nicht, S 33 von mir getren umarmt, S;
zärtlich von mir umarmt, B 34 Mit zu dir eilen, S 35 süßer Thränen S 37 Ach dann,
o Ewigkeit! | Bist du ganz unser! Kommt, unbefingbare, S 40 ist S 41 Fließt unterdessen,
fließt, melancholische | Stunden, vorüber! Keine von Thränen leer! | Keine der bangen schwer-
muthsvollen | Zärtlichkeit leer! Und unwölkt, und dunkel! S

Der Schläfe Miltons heilig; die himlische,
Die fromme Singer, bey ihr die Radikin,
Und, durch des Tod mich Staunen traf, daß
Traurigkeit auch, und nicht Freud' allein sey

25 Auf Erden! meinen Bruder, der blühte, schnell
Abfiel! Bald tret' ich in die Versammlungen,
Hin ins Getön, ins Halleluja,
In die Gefänge der hohen Engel.

30 Heil mir! mein Herz glüht, feurig und ungestüm
Bebt mir die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebet von neuem mir
Der müde Leib auf; so werd' ich auferstehn,
35 Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit dir von dem Tod' erwache.

Wie mir es sanft schlägt! leg' an mein Herz dich, Freund!
Ich lebt', und daß ich lebte, bereu' ich nicht,
Ich lebte dir, und unsern Freunden,
40 Aber auch ihm, der nun bald mich richtet!

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nah ihr der Gottheit Stimme, die Richterin;
O wäre sie der bessern Thaten
Schale so schwer, daß sie überwöge!

45 Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Den Mittler Gottes. Unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne,
Heilige Schale voll Christenthänen.

21 Den Schläfen R D 22 Säng'rim R D 23 Und den, den ich in seiner Unschuld | Sterben
sah, meinen früh edlen Bruder, | Und noch viel andre von den Unsterblichen. | Bald tret ich seyrnd
[feyrnd D] in R D 28 der Seraphinen. R D 29 mein Herz bebt; R D 30 Zittert die Freude R D
33 lebt er von neuem auf, | Mein milder Körper; R D 37 Wie es so sanft R D 40 Gott
lebt' ich auch, R D 42 Nach ihr R D 43 Die eine Schale steigt aufwärts, | Aber vor Gott
sinkt die andre nieder. R D 46 Gott den Messias: Unten R D

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
 Mir immer heilig, die ich mit dir gelebt! 50
 Die erste floß uns frey und lächelnd,
 Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt,
 Mehr, als es seufzet, hat dich mein Herz geliebt;
 Laß ab vom Weinen; sonst vergeh' ich: 55
 Auf, sey ein Mann! geh', und liebe Nothen!

Mein Leben sollte hier noch nicht himmlisch seyn,
 Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
 Geh, Zeuge meines Trauerlebens,
 Geh, wenn ich todt bin, zu deiner Schwester, 60

Erzähl, nicht jene mir unvergeßlichen
 Durchweinten Stunden, nicht, wie ein trüber Tag,
 Wie Wetter, die sich langsam fortziehen,
 Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust 65
 Verstummend weinte; Heil dir, mein theurer Freund!
 Weil du mit allen meinen Thränen
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
 Wird, meiner Lieder Hörerin, um sich her 70
 Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
 Und mit der Stimme der Wehmut sagen:

O lebte der noch, welchem so tief das Herz
 Der Liebe Macht traf! Die wird dich segnen, Freund!
 Weil du mit meinen vielen Thränen 75
 Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

54 als es selbst sagt, R D; als es selbst seufzt, U C 55 Weine nicht vor mir, R D 57 Ach
 himmlisch sollt' hier noch nicht mein Leben seyn: R D 59 meines bangen Lebens, R D 61 Sag'
 ihr; nicht R D unvergeßliche, | Durchweinte R D 70 meine Lieder lesend, weint um R D 72 mit
 wehmüthiger Stimme sagen. R D 73 Ach! lebte der noch, welcher so zärtlich war, | Der fromme
 Jüngling! R D

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
 Zu deiner Schwester; schweige vom Traurenden;
 Sag ihr, daß sterbend ich von ihr noch
 80 Also gesprochen, mit heitrem Blicke;

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
 Noch reden kann, ach sag' ihr: Wie lieb' ich dich!
 Wie ist mein unbemerktes Leben,
 Dir nur geheiligt, dahingegangen!

85 Des besten Bruders Schwester! Nim, Göttliche,
 Den Abschiedsseggen, welchen dein Freund dir giebt;
 Gelebt hat keiner, der dich also
 Segnete, keiner wird so dich segnen.

90 Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
 Von aller hohen himlischen Seligkeit,
 Von jener Ruh der frommen Tugend,
 Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müßtest weinen Thränen der Menschlichkeit,
 Viel theure Thränen, wenn du die Dulder siehst,
 95 Die vor dir leiden, durch dich müßte
 Deinen Gespielinnen sichtbar werden

Die heilige Tugend, Gottes erhabenste,
 Hier nicht erkannte Schöpfung, und selige,
 Von ihrem Jubel volle Freuden
 100 Müßen dein jugendlich Haupt umschweben,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
 Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst;
 Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
 Heitere Freuden, mir aber Thränen!

78 Schwester, doch sag ihr dieses nicht; R D 79 daß ich mit heiterm [heitrem D] Blicke | Sterbend noch also von ihr gesprochen. R D 82 Anders noch redet, sag' ihr: R D 83 Leben, G G; Lieben, R U L D 87 Du wirst doch deines treuesten Freundes | Sterbendes Stammeln, das hören wollen! R D 94 die Unschuld R D 95 leidet; R D 96 sichtbar werden R D 97 erhabenstes R D 98 bekanntes Meisterstück. Seelige R D 100 umkränzen, R D

D schöne Seele, die ich mit diesem Ernst 105
 So innig liebte! Aber in Thränen auch
 Verehr' ich ihn, das schönste Wesen,
 Schöner als Engel ihn denken können.

Wenn hingeworfen vor den Unendlichen
 Und tief anbetend ich an des Thrones Fuß 110
 Die Arme weit ausbreite, für dich
 Hier unempfundne Gebete stammele:

Dann müß' ein Schauer von dem Unendlichen,
 Ein sanftes Beben derer, die Gott nun sehn,
 Ein süßer Schauer jenes Lebens 115
 Über dich kommen, und dir die Seele

Ganz überströmen. Über dich müßtest du
 Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun!
 Ach, dann kom bald im weißen Kleide,
 Wallend im lieblichen Strahl der Heitre! 120

Ich sprach's; und sah noch einmal ihr Bildniß an,
 Und starb. Er sah das Auge des Sterbenden,
 Und klagt' ihr nicht, weil er sie liebet,
 Daß ihm zu früh sein Geliebter hinstarb.

Wenn ich vor dir so werde gestorben seyn, 125
 D meine Fanny, und du auch sterben willst;
 Wie wirst du deines todten Freundes
 Dich in der ernsteren Stund' erinnern?

Wie wirst von ihm du denken, der edel war,
 So ganz dich liebte? wie von den traurigen, 130

105 D schönste Seele, von mir so ehrfurchtsvoll | So sehr geliebet! Doch auch so ehr ich dich, | Gott!
 schönstes Wesen! Ach! viel schöner, | Als dich die Endlichen denken können! R D 109 Hin, aus-
 gebreitet vor dem, der ewig ist, | Wenn ich anbetend tief an R D 111 Die Krone niederleg, und
 für dich R D 113 muß R D 116 Dich überfallen, und deine Seele R D 120 Schön über-
 sprengt mit dem Blut des Bundes! R D 122 das Antlitz R D 124 Daß ihm sein Freund
 viel zu früh gestorben. R D 125 ich so vor dir R D 126 D! meine Schmidtin; R D 128 der
 richtenden Stund R D 129 Was wirst du von ihm R D 130 Und dich so liebte? Was R D

Trostlos durchweinten Mitternächten?
 Von der Erschütterung seiner Seele?

135 Von jener Wehmuth, wenn nun der Jüngling oft,
 Dir kaum bemerkt, zitternd dein Auge bat,
 Und schweigend, nicht zu stolz, dir vorhielt,
 Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

140 Ach dann! wie wirst du denken, wenn schnell dein Blick
 Und ernst ins Leben hinter dem Rücken schaut?
 Das schwör' ich dir, dir ward ein großes,
 Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! o, die ich mit unaussprechlicher
 Empfindung liebte! Schlummr' in die Ewigkeit
 Mit Ruh hinüber, wie dich Gott schuf,
 Als er dich machte voll schöner Unschuld.

An Gott.

*A nice and subtle happiness I see
 Thou to thyself proposost, in the choice
 Of thy associates.*

MILTON.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Ein stiller Schauer deiner Allgegenwart
 Erschütteret, Gott! mich. Sanfter erbebt mein Herz,
 Und mein Gebein. Ich fühl', ich fühl' es,
 Daß du auch hier, wo ich weine, Gott! bist.

132 Und von der Bangigkeit R D 133 mit der der Jüngling R D 137 Ach denn! was R D
 139 du hattst ein R D 143 Ruhig hinüber, R D

Die Ode an Gott entstand in den letzten Tagen des Jahres 1748 und wurde von Klopstock lange sorgfältig geheim gehalten. Nur einzelne Verse daraus führte er in Briefen an Bodmer vom 26. Januar und 13. September 1749, an Giese vom 18. März 1749 und an Sageborn vom 19. April 1749 an (= Br). Am 7. Juni 1749 sandte er das Gedicht an Bodmer. Ohne Klopstocks Wissen und zu

Von deinem Antlitze wandelt, Unendlicher, 5
 Dein Blick, der Seher, durch mein eröffnetes Herz.
 Sey vor ihm heilig, Herz, sey heilig,
 Seele, vom ewigen Hauch entsprungen!

Verirrt mich Täuschung? oder ist wirklich wahr,
 Was ein Gedanke leise dem andern sagt? 10
 Empfindung, bist du wahr, als dürf' ich
 Frey mit dem Schöpfer der Seele reden?

Gedanken Gottes, welche der Ewige,
 Der Weis' icht denkt! wenn ihr den menschlichen
 Gedanken zürnet: o wo sollen 15
 Sie vor euch, Gottes Gedanken! hinsiehn?

Flöhn sie zum Abgrund; siehe, so seyd ihr da!
 Und wenn sie bebend in das Unendliche
 Hineilten; auch im Unbegrenzten,
 Wärt ihr, allwissende! sie zu schauen! 20

Und wenn sie Flügel nähmen der Seraphim,
 Und aufwärts flögen, in die Verjaulungen,
 Hoch ins Getön, ins Halleluja,
 In die Gefänge der Harfenspieler;

Auch da vernähmt ihr, göttliche Hörer! sie. 25
 Fliehet denn nicht länger, seyd ihr auch menschlicher,

seinem lebhaften Ärger erschien es 1751 in mehreren Einzeldrucken (ohne Ort, zu Hamburg, zu Rostock, = A) und in Dähner's „Kritischen Nachrichten“, 1752 in einem neuen, kritisch wertlosen Einzeldruck ohne Ort, der nur neue Druckfehler enthielt. Daraus veröffentlichte der Dichter selbst im März 1752 zu Hamburg eine stark überarbeitete Ausgabe (= H). Nach H wurde die Ode unter andern 1770 im Leipziger „Almanach der deutschen Mufen“ (= L) und in D C, nach A in S^h abgedruckt; in B nicht aufgenommen, erhielt sie in G g die letzten Verbesserungen. Überschrift: Ode an G D T Z, von Herrn Klopstock. 1751. A; Ode an Gott von Friedrich Klopstock. Zweyte und richtige Ausgabe Hamburg Bey Johann Carl Wöhn. 1752. H [mit einem Vorbericht; vgl. Klopstock's Anmerkungen am Schluß des ersten Bandes. Das englische Motto fehlt in A L S^h D; das Silbenmaß ist nur in G g angegeben] 2 Sanftgerührt hebt A H 4 ich wohne, A 5 Unsichtbarer, | Dein Blick, der schauet durch A 9 Täuschet mein Herz nicht? Oder ist's A H 10 kispelnd dem andern A H 11 dürf' ich A H 13 die Iest der Ewige, | Der Weise denkt, A 14 jetzt L 15 ach! wo A 17 Flöhn sie gen Himmel, A 18 Eilten sie bebend, tief ins Unendliche; | Auch da, auch da, im Unbegrenzten, A H 20 Könnet ihr, Allwissende, sie schauen. A 21 Nähmen sie Flügel, Flügel der Seraphim | Und stögen aufwärts, A H 25 da ereilt ihr göttlicher Hörer sie. A; da ereilt ihr, göttliche Hörer, sie! H 26 So fliehet denn [dann A D C] nicht mehr, A H ob ihr gleich menschlich seid! A

Flieht nicht; der ewig ist, der weiß es,
Das er in engen Bezirk euch einschloß.

30 Des frohen Zutraums! ach der Beruhigung,
Daß meine Seele, Gott! mit dir reden darf!
Daß sich mein Mund vor dir darf öffnen,
Töne des Menschen herabzustammeln!

35 Ich wag's, und rede! Aber du weißt es ja,
Schon lange weißt du, was mein Gebein verzehrt,
Was, in mein Herz tief hingegossen,
Meinen Gedanken ein ewig Bild ist!

Nicht heut erst sahst du meine mir lange Zeit,
Die Augenblicke, weinend vorübergehn!
Du bist es, der du warst; Jehova
40 Heißest du! aber ich Staub von Staube!

Staub, und auch ewig! denn die Unsterbliche,
Die du mir, Gott! gabst, gabst du zur Ewigkeit!
Ihr hauchtest du, dein Bild zu schaffen,
Hohe Begierden nach Ruh und Glück ein!

45 Ein drängend Heer! Doch Eine ward herrlicher
Vor allen andern! Eine ward Königin
Der andern alle, deines Bildes
Letzter und göttlichster Zug, die Liebe!

50 Die fühlst du selber, doch als der Ewige;
Es fühlen jauchzend, welche du himmlisch schufst,
Die hohen Engel deines Bildes
Letzten und göttlichsten Zug, die Liebe!

28 in enge Bezirk! A S 29 Welch ein Gedanke, welche Beruhigung, A S 31 Daß vor Dir
darf mein Mund sich öffnen, A S 32 der Menschen A daher zu stammen. A; herabzustammeln! S
33 Gott, doch Du weißt A S 38—40 Dir schnelle Augenblicke, vorübergehn. | Du wirst sehn, der
du sehn wirst. Herr! Herr! | Heißest du; ich aber Staub und Asche. A 38 Dir Augenblicke, S
40 vom Staube! S 44 Begierde E 45 Ein wimmelnd Heer, A 47 Über die andern,
Deines Bildes A S 50 die Du so himmlisch A S

Die grubst du Adam tief in sein Herz hinein!
 Nach seinem Denken von der Vollkommenheit,
 Ganz ausgeschaffen, ihm geschaffen, 55
 Brachtest du, Gott! ihm der Menschen Mutter!

Die grubst du mir auch tief in mein Herz hinein!
 Nach meinem Denken von der Vollkommenheit,
 Ganz ausgeschaffen, mir geschaffen,
 Fährst du sie weg, die mein ganzes Herz liebt! 60

Der meine Seele ganz sich entgegen gießt!
 Mit allen Thränen, welche sie weinen kann,
 Die volle Seele ganz zuströmet!
 Fährst du sie mir, die ich liebe, Gott, weg!

Weg, durch dein Schicksal, welches, unsichtbar sich 65
 Dem Auge, fortwebt, immer ins Dunklere webt!
 Fern weg den ausgestreckten Armen!
 Aber nicht weg aus dem bangen Herzen!

Und dennoch weißt du, welch ein Gedank' es war,
 Als du ihn dachtest, und zu der Wirklichkeit 70
 Erschaffend riefst, der, daß du Seelen
 Fühlender, und für einander schufest!

Das weißt du, Schöpfer! Aber dein Schicksal trennt
 Die Seelen, die du so für einander schufst,
 Dein hohes, unerforschtes Schicksal, 75
 Dunkel für uns, doch anbetungswürdig!

Das Leben gleichet, gegen die Ewigkeit,
 Dem schnellen Hauche, welcher dem Sterbenden
 Entfliehet; mit ihm entfloß die Seele,
 Die der Unendlichkeit ewig nachströmt! 80

57 Die Liebe grubst Du auch [auch tief v] in mein Br A S [C = G] 63 Die Tochter Gottes, ganz
 zuströmet, Br; Dir Tochter Gottes, ganz zuströmend A 65 welches sich unsichtbar Br A S 66 Dem
 Auge webt, immer ins Dunklere webt, Br; Dem Auge hinwebt, immer ins dunkle webt; A 69 Ach!
 Gott, du weißt ja, A 70 und ihn zur Wirklichkeit A S 71 Erschaffen C 72 Härtlicher und A
 75 unerforschlich A 77 Zwar gleichet [ist A] das Leben, gegen A S 78 Dem schnellen Hauch
 gleich, A 79 Entfliehet, mit ihm entfliehet A 80 Welche der Zukunft an Dauer gleichet. A

Einst löst des Schicksals Vater in Klarheit auf,
Was Labyrinth war; Schicksal ist dann nicht mehr!
Ach dann, bey trunkenem Wiedersehen,
Giebst du die Seelen einander wieder!

85 Gedanke, werth der Seel' und der Ewigkeit!
Werth, auch den bängsten Schmerz zu besänftigen!
Dich denkt mein Geist in deiner Größe;
Aber ich fühle zu sehr das Leben,

Das hier ich lebe! Gleich der Unsterblichkeit,
90 Dehnt, was ein Hauch war, fürchterlich mir sich aus!
Ich seh', ich sehe meine Schmerzen,
Gränzenlos dunkel, vor mir verbreitet!

Laß, Gott, dieß Leben, leicht wie den Hauch entfliehn!
Rein, das nicht! gieb mir, die du mir gleich erschuffst!
95 Ach, gieb sie mir, dir leicht zu geben!
Gieb sie dem bebenden, hangen Herzen!

Dem süßen Schauer, der ihr entgegen wallt!
Dem stillen Stammeln der, die unsterblich ist,
Und, sprachlos ihr Gefühl zu sagen,
100 Nur, wenn sie weinet, nicht ganz verstummet.

Gieb sie den Armen, die ich voll Unschuld oft,
In meiner Kindheit, dir zu dem Himmel hub,
Wenn ich, mit heißer Stirn voll Andacht,
Dir um die ewige Ruhe flehte.

105 Mit Einem Winke giebst du, und nimmst du ja
Dem Wurm, dem Stunden sind wie Jahrhunderte,
Sein kurzes Glück; dem Wurm, der Mensch heißt,
Jähriget, blühet, verblüht, und abfällt.

82 dann ist kein Schicksal mehr! A S 83 bey'm trunkenen A S 87 seiner Größe; A 88 Aber
mein Herz fühlt zu sehr A S 89 Das ich hier lebe. A S 90 sich mir aus; A 93 Nach,
Gott, dieß Leben, mach es, zum leichten [schnellen A] Hauch! | Ober gieb die mir, A S 95 die
leicht A 97 Dem heiligen A 100 kaum noch, in Thränen hin, [hier A] bang zerfließet! A S
102 zu dir hab ausgestreckt, A; zu Dir gen Himmel hub, S 104 Dir S G g; Dich A L S C
Ruh anslehte. A 105 giebest und A 107 Glück; so wie dem Wurm, der A 108 Jahre
lebt, blühet, verblüht, und Staub wird. A S

Von ihr geliebet, will ich die Tugend schön
Und selig nennen! will ich ihr himlisch Bild
Mit unverwandten Augen anschau,
Ruhe nur das, und nur Glück das nennen,

110

Was sie mir zuwinkt! Aber o frömmere,
Dich auch, o die du ferner und höher wohnst,
Als unsre Tugend, will ich reiner,
Unbekannt, Gott nur bemerket, ehren!

115

Von ihr geliebet, will ich dir feuriger
Entgegenjauchzen! will ich mein voller Herz,
In heißern Hallelujaliedern,
Ewiger Vater, vor dir ergießen!

120

Dann, wenn sie mit mir deinen erhabnen Ruhm
Den Himmel weinet, betend, mit schwimmendem
Entzücktem Auge; will ich mit ihr
Hier schon das höhere Leben fühlen!

Das Lied vom Mittler, trunken in ihrem Arm
Von reiner Wollust sing' ich erhabner dann
Den Guten, welche gleich uns lieben,
Christen wie wir sind, wie wir empfinden.

125

[Die Verwandlung.]

Als ich unter den Menschen noch war, da war ich ein Jüngling,
Weiblich und zart von Gefühl,

112 Und nur das Glück, nur das Ruhe nennen, A H 113 dich auch, o Frömmigkeit! A; Auch
dich, o frömmere, H 118 Entgegen wallen. Br volles A H 119 In hohen A; In heißen H
120 vergießen; A 121 Denn, L wann A Sch D C 122 bebend, mit schwimmenden | Ent-
zückten Augen, A 124 das ewige Leben A 125 Das Lied des Sohnes, Br A H 126 Von
füßer Br will ich erhabener | Enteln, die, gleich uns, lieben, gleich uns, | Christen sind, seligen
Enteln, singen! Br A H

Die Ode Die Verwandlung entstand wahrscheinlich im Frühling 1749; gedruckt erschien
sie im Sommer dieses Jahres in S (Band I, Stilk 5) unter dem bloßen Titel „Ode“. Daraus
wurde sie in Sch abgedruckt mit der Aufschrift „Der Adler eine Ode“, ebenso in D C mit der Über-
schrift „Die Verwandlung“. Klopstock selbst nahm sie in keine seiner Sammlungen auf.

- Ganz zur Empfindung der Liebe geschaffen. So zärtlich und fühlend
 War kein Sterblicher mehr.
- 5 Also sah ich ein göttliches Mädchen; so zärtlich und fühlend
 War keine Sterbliche mehr.
- Aber ein unerbittliches Schicksal, ein eisernes Schicksal
 Gab mir ein hartes Gesetz,
 Ewig zu schweigen, und einsam zu weinen. So zärtlich und elend
- 10 War kein Sterblicher mehr.
- Einst sah ich sie im Haine, da gieng ich seitwärts und weinte
 Seitwärts ins Einsame hin,
 Tief in den dunkelsten Hain, der den bängsten Schmerzen geweiht war,
 Und dem erbebenden Geist.
- 15 Ach vergebens erschaffe! wenn jene, die die Natur dir
 Gleich schuf, ewig dich flieht;
 Ach vergebens unsterbliche Seele! wenn ewig einsam
 Dir die Unsterblichkeit ist.
- Wenn du, da du die Seelen erschuffst, zwei Seelen von vielen,
 20 Mütterliche Natur,
 Zärtlicher und sich ähnlich erschuffst, und gleichwohl sie trenntest,
 Sage, was dachtest du da,
 Mütterliche Natur? Sonst immer weise, mir aber
 Hier nicht weise genug,
- 25 Hier nicht zärtlich genug! Nicht mehr die liebende Mutter,
 Die du immer sonst warst.
- Ach, wenn dich noch Thränen erweichten! und wenn ein vor Behnuth
 Bang erbebendes Herz
 Dich und dein eisernes Schicksal und seine Donner versöhnte,
 30 Wenn du Mutter noch wärst!
- Wenn, wie vormals, dein Ohr, zur Zeit des goldenen Alters,
 Stammelnde Seufzer vernähm!
 Aber du bleibst unerbittlich und ernst! So sey es dem ewig!
 Seys! Nicht mehr Mutter, Natur!
- 35 Warum hast du mich nicht, wie diesen Hain hier, erschaffen,
 Ruhig und ohne Gefühl?
 Warum nicht, wie den Säger des Hains? Er fühlt sich vielleicht nicht,
 Oder ist es Gefühl,

- Was er tönet, sind's zärtliche Klagen, die seufzend sein Mund singt,
Ach so wird er gehört! 40
- Ach so lieben ihn Säng'innen! So donnert kein Schicksal
Sie zu trennen daher!
- Ach so fühlt er kein menschliches Elend! Auf, laß mich wie er seyn!
Nicht mehr Mutter, Natur!
- Schaffe zur Nachtigall mich! Doch laß mir die menschliche Seele 45
Diese Seele nicht mehr!
- Also sagt ich, und wurde verwandelt, doch blieb mir die Seele
Und mein zu fühlendes Herz;
- Und nicht glücklicher klag ich noch einsam, und weine die Nacht durch
Und den mir nächtlichen Tag. 50
- Wenn der Morgen daher thaut, wenn glücklichern Vögeln und Menschen
Du, o Abendstern, winkst,
- Geh, die ich lieb, im Haine daher; dann sing ich ihr Klagen,
Aber sie höret mich nicht.
- O so höre mich, Jupiter, dann, du, des hohen Olympus 55
Donnerer, höre du mich,
- Schaffe zum Adler mich nun, laß deinen Donner mich tragen,
Daß sein kriegerischer Schall
- Hart und fühllos mich mache, daß in den hohen Gewittern
Zärtlich mein Herz nicht mehr bebt, 60
- Daß ich die ehernen donnernden Wagen des Zeus nur erblicke,
Aber kein blühend Gesicht,
- Und kein lächelndes Auge, das seelenvoll redt, und die Sprache
Der Unsterblichen spricht.
- * *
- Also sang er und wurde zum Adler, und an dem Olympus 65
Zog sich ein Wetter herauf.

Heinrich der Vogler.

Der Feind ist da! Die Schlacht beginnt!
 Wohlauf zum Sieg' herbey!
 Es führet uns der beste Mann
 Im ganzen Vaterland!

5 Heut fühlet er die Krankheit nicht,
 Dort tragen sie ihn her!
 Heil, Heinrich! heil dir Held und Mann
 Im eisernen Gefild!

10 Sein Antlitz glüht vor Ehrbegier,
 Und herrscht den Sieg herbey!
 Schon ist um ihn der Edlen Helm
 Mit Feindesblut bespritzt!

15 Streu furchtbar Strahlen um dich her,
 Schwert in des Kaisers Hand,
 Daß alles tödtliche Geschloß
 Den Weg vorübergeh!

20 Willkommen Tod fürs Vaterland!
 Wenn unser sinkend Haupt
 Schön Blut bedeckt, dann sterben wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

Wenn vor uns wird ein ofnes Feld
 Und wir nur Todte sehn
 Weit um uns her, dann siegen wir
 Mit Ruhm fürs Vaterland!

Die später Heinrich der Vogler betitelte Ode entstand 1749 und wurde im Sommer dieses Jahres in S (Band I, Stück 6) veröffentlicht, daraus im sechsten Band der „Neuen Beyträge, zum Vergnügen des Verstandes und Witzes“ (= N), ferner in D und C abgedruckt. Vollständig umgearbeitet und aller Beziehungen auf Friedrich den Großen entkleidet, erschien das Gedicht in B, zuletzt in Gg. Überschrift: Kriegslied, zur Nachahmung des alten Liedes von der Chevy-Chase-Jagd. S 1 Die Schlacht geht an! Der Feind ist da! S 2 zum Sieg ins Feld! S 5 Es braust das königliche Roß, | Und trägt ihn hoch daher. | Heil, Friedrich! Heil S 11 Schon ist an seiner Königsbrust | Der Stern mit Blut bespritzt. S 14 Stern an des Königs Brust; S 16 [Hierauf folgt in S:] Der du im Himmel donnernd gehst, | Der Schlachten Gott und Herr! | Leg deinen Donner! Friedrich schlägt | Die Schaaren vor sich hin. 18 Bann S N D 21 Bann D

Wollt' ich Lieder, wie Schmidt singt,
Lieder singen, wie Hagedorn.

5 Schon glitt, zärtliche Braut, meine verlorne Hand
Nach Anakreons Spiel, rann es, wie Silberton
Durch die Saiten herunter,
Bom hinfliegenden blonden Haar;

10 Von dem Kuß, der geraubt, halb nur empfunden wird,
Von der süßeren Lust eines gegebenen;
Von dem frohen Gelispel
Unter Freunden und Freundinnen,

15 Wenn die schnellre Musik in die Versammlung sich
Angestümer ergießt, Flügel der Tänzer hat,
Und das wildere Mädchen
Feuervoller vorüberrauscht;

20 Von der bebenden Brust, welche sich sanft erhebt,
Nicht gesehen will seyn, aber gesehen wird:
Und von allem, was sonst noch
Durch die Lieder zur Freude lockt.

Doch mit Blicken voll Ernst winket Urania,
Meine Muse, mir zu, gleich der unsterblichen,
Tiefer denkenden Singer,
Oder, göttliche Fanny, dir!

25 Singe, sprach sie zu mir, was die Natur dich lehrt!
Jene Lieder hat dich nicht die Natur gelehrt;
Aber Freundschaft, und Tugend
Sollten deine Gesänge seyn!

30 Also sprach sie, und stieg zu dem Olymp empor.
Aber darf auch ihr Ernst, bey dem Geräusch der Lust,

5 Schon griff, § 6 schon lief ein Silberton | Durch die Leier herunter, § 9 den man
raubt, und ihn nur flüchtig fühlt, § 14 wenn der Tanz Flügel hat, § 17 sich sanft em-
pört, | Nicht gesehen sehn will, und doch gesehen wird: § 21 Aber mit § 23 Britisch den-
kenden § 26 Scherz und Lieder § 29 und flog nach dem Olympus zu. §

Bei den blühenden Minen,
Leises Trittes vorübergehn?

Ja! du hörst mich, Braut, und dein gebildet Herz
Nicht zur Freude den Ernst, fühlst so die Freude mehr!
Du erkennest das Lächeln 35
In dem Auge der Tugend nicht!

Wenn die Lippe nicht mehr blühet, die Wange nicht,
Wenn der sterbende Blick sich in die Nacht verliert,
Wenn wir unsrer Verlangen
Thorheit weiß' und verachtend sehn; 40

Wenn, wo sonst uns der Lenz auch zu der Blume rief,
Da, bey unserm Grab' Enkel und Enkelin,
Uns vergessend, sich lieben:
Dann ist, Freundin, die Tugend noch!

Jene Tugend, die du kennst, und bescheiden thust, 45
Die den, welchen du liebst, neben dir glücklich macht,
Die dem Auge der Mutter
Heimlich Thränen der Freud' entlockt.

An Bodmer.

— — — — —
— — — — —

Der die Schickungen lenkt, heißet den frönsten Wunsch,
Mancher Seligkeit goldnes Bild
Oft verwehen, und ruft da Labyrinth hervor,
Wo ein Sterblicher gehen will.

32 Leis und furchtsam vorüber gehn? S 33 dein gesetzter Geist S 34 und fühlst die Freude S
36 In dem Antlitz S 37 Wenn die Lippe nicht mehr, nicht mehr die Wange blüht, S 41 zu
den Blumen S 42 Wenn, bey S 45 bescheiden übst, S 47 dem Auge der Eltern S

Die Ode An Bodmer entstand gleichzeitig mit dem folgenden Gedichte zu Anfang Augusts 1750
zu Winterthur und wurde sofort zugleich mit demselben veröffentlicht: „Oden von Klopstock. Zürich
im August 1750“ (= B); wieder abgedruckt 1751 in S (Band II, Stück 5) und aus S in Sch D C.
Umgearbeitet erschien sie dann in B G g. Überschrift: Erste [Die erste S] Ode an Herrn Bodmer.
3 S [das Versmaß nur in G g] 1 läßt oft den frömlichsten 3 S 3 Unvollendet, und wecht da
Labyrinth hin, 3 S

- 5 In die Fernen hinaus sieht, der Unendlichkeit
 Uns unsichtbaren Schauplatz, Gott!
 Ach, sie finden sich nicht, die für einander doch,
 Und zur Liebe geschaffen sind.
 Jezo trennet die Nacht fernerer Himmel sie,
 10 Jezo lange Jahrhunderte.
 Niemals sah dich mein Blick, Sokrates Addison,
 Niemals lehrte dein Mund mich selbst.
 Niemals lächelte mir Singer, der Lebenden
 Und der Todten Vereinerin.
 15 Auch dich werd' ich nicht sehn, der du in jener Zeit,
 Wenn ich lange gestorben bin,
 Für das Herz mir gemacht, und mir der ähnlichste,
 Nach mir einmal verlangen wirst,
 Auch dich werd' ich nicht sehn, wie du dein Leben lebst,
 20 Wird' ich einst nicht dein Genius.
 Also ordnet es Gott, der in die Fernen sieht,
 Tiefer hin ins Uendliche!
 Oft erfüllet er auch, was sich das zitternde
 Volle Herz nicht zu wünschen wagt.
 25 Wie von Träumen erwacht, sehn wir dann unser Glück,
 Sehns mit Augen, und glaubens kaum.
 Also freuet' ich mich, da ich das erstemal
 Bodmers Armen entgegen kam.

5 In die [der S] Ferne sieht Gott auf der Unendlichkeit | Uns unsichtbaren Schauplatz hin. 3 S
 7 Herzen finden 3 S 8 Sich zu lieben, 3 9 Jezo 3 [ebenfo 10] 11 göttlicher Addison; 3 S
 13 mir Rowe, Britanniens | Unschuldsvollste [Unschuldsvolle S] Bewohnerin. 3 S 14 der Todten
 Gefellerin. B 15 in künftger Zeit, 3; in fernere Zeit, S 17 Für mein Herze gemacht, 3 S B
 18 einmal auch seuffzen wirst, 3 S B 21 welcher ins Ferne sieht, 3 S 23 was das er-
 zitternde 3 S B 24 kaum zu 3 S B 27 Dieses Glück ward mir, als ich 3 S B

Der Zürchersee.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —,
 — — — — —.

Schön ist, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht
 Auf die Fluren verstreut, schöner ein froh Gesicht,
 Das den großen Gedanken
 Deiner Schöpfung noch Einmal denkt.

Von des schimmernden Sees Traubengestaden her, 5
 Oder, flohest du schon wieder zum Himmel auf,
 Kom in röthendem Strale
 Auf dem Flügel der Abendluft,

Kom, und lehre mein Lied jugendlich heiter seyn,
 Süße Freude, wie du! gleich dem beseelerten 10
 Schnellen Zauchzen des Jünglings,
 Sanft, der fühlenden Fanny gleich.

Schon lag hinter uns weit Uto, an dessen Fuß
 Zürich in ruhigem Thal freye Bewohner nährt;
 Schon war manches Gebirge 15
 Voll von Neben vorbegeflohn.

Jetzt entwölkte sich fern silberner Alpen Höh,
 Und der Jünglinge Herz schlug schon empfindender,
 Schon verrieth es beredter
 Sich der schönen Begleiterin. 20

„Hallers Doris“, die sang, selber des Liedes werth,
 Hirzels Daphne, den Kleist innig wie Gleimen liebt;

Der Zürchersee wurde gleichfalls zu Anfang Augusts 1750 in Winterthur gedichtet und stets zusammen mit der Ode „An Bodmer“ gedruckt; Ausgaben Z S E S D C V S G. Eine Abschrift der ältesten Fassung der Ode befindet sich in Rings Nachlaß (= N); vgl. Erich Schmidt a. a. D. S. 76. Überschrift: Zweyte Ode Von der Jarth auf der Zürcher=See. Z S [das Vermaß nur in V S G] 5 Von der schimmernden See weinvollem Ufer her, Z S 7 im röthenden Z S 8 den Flügelu Z S 10 Gleich dem aufwallenden | Vollen Zauchzen Z S 12 der fühlenden Sch = inn Z S; der fühlenden Schinzi N 14 im sicheren Thal Z 17 Ist Z D 21 Hallers Doris sang uns, Z S; Hallers Doris, sie sang, V 22 zärtlich wie Z S V

Und wir Jünglinge jangen,
Und empfanden, wie Hagedorn.

25 Jeszo nahm uns die Au in die beschattenden
Kühlen Arme des Walds, welcher die Insel krönt;
Da, da kamest du, Freude!
Volles Maßes auf uns herab!

30 Göttin Freude, du selbst! dich, wir empfanden dich!
Ja, du warest es selbst, Schwester der Menschlichkeit,
Deiner Unschuld Gespielin,
Die sich über uns ganz ergoß!

35 Süß ist, fröhlicher Lenz, deiner Begeisterung Hauch,
Wenn die Flur dich gebiert, wenn sich dein Odem sanft
In der Jünglinge Herzen,
Und die Herzen der Mädchen gießt.

40 Ach du machst das Gefühl siegend, es steigt durch dich
Jede blühende Brust schöner, und bebender,
Lauter redet der Liebe
Nun entzauberter Mund durch dich!

 Lieblich winket der Wein, wenn er Empfindungen,
Befre sanftere Lust, wenn er Gedanken winkt,
Im sokratischen Becher
Von der thauenden Ros' umkränzt;

45 Wenn er bringt bis ins Herz, und zu Entschließungen,
Die der Säuser verkennt, jeden Gedanken weckt,
Wenn er lehret verachten,
Was nicht würdig des Weisen ist.

25 Jetzt [3t 3 D] empfing uns 3 S B 27 kamest du, o Freude! | Ganz in vollem Maß über
uns. 3 S 29 Dich, dich empfanden wir! 3 S 35 der Jünglinge Seufzer, | Und ins Herz 3 S
37 Durch dich wird das Gefühl jauchzender, durch dich steigt 3 S 39 Durch dich reden die
Lippen | Der verstummenden Liebe laut! 3 S 42 Wenn er sanftere Lust, 3 S 45 Wenn er
bringt bis ans Herz, 3; Wenn er an das Herz bringt, S 48 Was des Weisen nicht würdig
ist. 3 S

Reizvoll klinget des Ruhms lockender Silberton
 In das schlagende Herz, und die Unsterblichkeit 50
 Ist ein großer Gedanke,
 Ist des Schweißes der Edlen werth!

Durch der Lieder Gewalt, bey der Urenkelin
 Sohn und Tochter noch seyn; mit der Entzückung Ton
 Oft beym Namen genennet, 55
 Oft gerufen vom Grabe her,

Dann ihr sanfteres Herz bilden, und, Liebe, dich,
 Fromme Tugend, dich auch gießen ins sanfte Herz,
 Ist, beym Himmel! nicht wenig!
 Ist des Schweißes der Edlen werth! 60

Aber süßer ist noch, schöner und reizender,
 In dem Arme des Freundes wissen ein Freund zu seyn!
 So das Leben genießen,
 Nicht unwürdig der Ewigkeit!

Treuer Zärtlichkeit voll, in den Umschattungen, 65
 In den Lüften des Walds, und mit gesenktem Blick
 Auf die silberne Welle,
 That ich schweigend den frommen Wunsch:

Wäret ihr auch bey uns, die ihr mich ferne liebt,
 In des Vaterlands Schooß einsam von mir verstreut, 70
 Die in seligen Stunden
 Meine suchende Seele fand;

O so bauten wir hier Hütten der Freundschaft uns!
 Ewig wohnten wir hier, ewig! Der Schattenwald
 Wandelt' uns sich in Tempe, 75
 Jenes Thal in Elysium!

49 Reizend 3 S 57 Da ihr 3 S 59 Ist, Goldhäuser! nicht wenig! 3 S 61 ist 3 S 3
 67 die silbernen Wellen, 3 S 68 That mein Herze den 3 S 3 69 Wäretet ihr auch hier
 sehn, 3 S 73 O so wollten wir hier Hütten der Freundschaft baun! 3 S 74 ewig! wir
 nennen dann | Jenes Schattenwald, Tempe, | Diese Thäler, Elysium. 3 S

Friedrich der Fünfte.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —

Welchen König der Gott über die Könige
 Mit einweihendem Blick, als er geboren ward,
 Sah vom hohen Olymp, dieser wird Menschenfreund
 Seyn, und Vater des Vaterlands!

5 Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge,
 Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän' erkauf't,
 Lockt mit Silbergetön ihn die Unsterblichkeit
 In das eiserne Feld umsonst!

10 Niemals weint' er am Bild' eines Eroberers,
 Seines gleichen zu seyn! Schon da sein menschlich Herz
 Raum zu fühlen begann, war der Eroberer
 Für den edleren viel zu klein!

Friedrich der Fünfte wurde, vermutlich auf die Anregung des Ministers Bernstorff, zum Preise des dänischen Königs gegen Ende des Jahres 1750 in Zürich verfaßt und erschien zuerst gegen Ostern 1751 als Widmungsgebieth vor dem ersten Bande des „Messias“ zu Halle bei Carl Hermann Hemmerde (= H). Daraus wurde die Ode noch 1751 in den „Oldenburgischen wöchentlichen Anzeigen“ (Nr. 22) und in den „Hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen“ mitgeteilt; auch kamen 1751 zu Kopenhagen und 1752 zu Hamburg kritisch wertlose Sonderabdrücke heraus. Verbessert erschien die Ode wieder 1755 vor dem ersten Bande der Kopenhagener Ausgabe des „Messias“ (= K), von dem Hemmerde 1760 zu Halle einen genauen Abdruck veranstaltete. Darnach wurde sie in D G mitgeteilt. Neuerdings umgearbeitet wurde sie in B aufgenommen, dann 1780 dem ersten Band der Altonaer Ausgabe des „Messias“ vorgefetzt (= W) und endlich in G g abgedruckt. Überschrift: Ode an Seine [Ihre H] Majestät Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen. H K; Zueignung des Messias an den König in Dänemark. D; An Friedrich den Fünften, König in Dänemark und Norwegen. 1750. A [H K enthalten folgenden] Vorbericht zu der Ode. Der König von Dänemark [Der König der Dänen H] hat dem Verfasser des Messias, der ein Deutscher ist, diejenige Muse gegeben, die ihm zu Vollendung seines Gedichts nöthig war. Wenn man den feinem Theil des Publici, welches die Welt und den igtigen Zustand der deutschen schönen Wissenschaften kennt, wieder daran erinnert, daß schon Schlegel, der zu früh für die Ehre des deutschen Trauerspiels gestorben ist, durch diesen großmüthigen Monarchen in Soroe sein Glück fand, und zugleich dieses bekannt macht, daß der Verfasser des Messias vornehmlich der würdigen Materie, seine igtige Muse zu danken hat: so ist der Leser in den Stand gesetzt, noch vieles zu diesem kurzen Vorberichte hinzu zu denken. [Das Vermaß ist nur in B G g angegeben] 3 Vom Olympus her sah, der wird ein Menschenfreund | Und des Vaterlands Vater seyn. H K 5 Ihm winkt schimmernder Ruhm, und die Unsterblichkeit, | Viel zu theuer durchs Blut blühender Jünglinge, | Und der Mutter und Braut nächtliche Thrän', erkauf't, H K 9 beym Bild H 10 menschlich H K 12 den Göttlichen H K

Aber Thränen nach Ruhm, welcher erhabner ist,
Keines Höflings bedarf, Thränen geliebt zu seyn
Vom glückseligen Volk, weckten den Jüngling oft
In der Stunde der Mitternacht; 15

Wenn der Säugling im Arm hoffender Mütter schlief,
Einst ein glücklicher Mann! wenn sich des Greises Blick
Sanft in Schlummer verlor, jezo verjünet ward,
Noch den Vater des Volks zu sehn. 20

Lange sinnt er ihm nach, welch ein Gedank' es ist:
Gott nachahmen, und selbst Schöpfer des Glückes seyn
Vieler tausend! Er hat eilend die Höh erreicht,
Und entschließt sich, wie Gott zu seyn!

Wie das ernste Gericht furchtbar die Wage nimt,
Und die Könige wägt, wenn sie gestorben sind,
Also wägt er sich selbst jede der Thaten vor,
Die sein Leben bezeichnen soll! 25

Ist ein Christ! und belohnt redliche Thaten erst!
Und dann schauet sein Blick lächelnd auf die herab, 30
Die der Muse sich weihn, welche, mit stiller Kraft
Handelnd, edler die Seele macht!

Winkt dem stummen Verdienst, das in der Ferne steht!
Durch sein Muster gereizt, lernt es Unsterblichkeit!
Denn er wandelt allein, ohne der Muse Lied,
Sichres Wegs zur Unsterblichkeit! 35

Die vom Sion herab Gott den Messias singt,
Fromme Sängerin, eil' igt zu den Höhen hin,
Wo den Königen Lob, besseres Lob ertönt,
Die Nachahmer der Gottheit sind! 40

19 im Schlummer B und igt verjünet S; igo verjünet R 25 die Wagschal S D 30 Als-
dann schaut auch sein S R 31 welche das weiche Herz | Tugendhafter und edler macht. S R B A
36 Sichern Wegs S R B 37 Die du von dem Olymp Gott, den Messias, singst, [singt, S] S R
38 Fromme Sängerin, und igt zu den Höhen eilst, S; Fromme Sängerin, igt dich zu den Höhen
hebst, R 39 Wo das heilige Lob jener Monarchen tönt, S R

Fang den lyrischen Flug stolz mit dem Namen an,
 Der oft, lauter getönt, dir um die Saite schwebt;
 Singst du einst von dem Glück, welches die gute That
 Auf dem freyeren Throne lohnt!

- 45 Daniens Friederich ist's, welcher mit Blumen dir
 Jene Höhen bestreut, die du noch steigen mußt!
 Er, der König und Christ, wählt dich zur Führerin,
 Bald auf Golgatha Gott zu sehn.

Friedrich der Fünfte.

An Bernstorff, und Moltke.

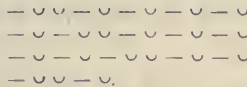
- Eingehüllet in Nacht, jetzt, da die beeisten Gebirge,
 Und der einsame Wald
 Stumm und menschenlos ruhn, jetzt eil' ich; geflügelter eilen
 Meine Gedanken euch zu,
 5 Würdige Freunde des Besten der Könige! Leiseres Lautes
 Tönte die Saite von ihm;
 Aber euch sag' ich sie ganz des vollen Herzens Empfindung,
 Wie das Herz sie empfand,
 Ohne des Zweifels versuchenden Ton; so offen ich sage,
 10 Daß dem Sieger bey Sorr
 Julianus zum Muster zu klein, und, ein Christ zu werden!
 Würdig Friederich ist.
 Aber das ist ein Gedanke voll Nacht: Er wird es nicht werden!
 Da sein Freund ihm entschlief,

41 Wag auch diesen Flug noch! Nenne den Namen selbst, G; Fang den lyrischen Flug kühn mit dem Namen an, R 42 Der in deinem Gesang künftig oft tönen wird, | Wenn du einst von dem Glück, das nur die Tugend lohnt, | Und von frommen Monarchen singst. G R 43 welches die Tugenden VA 45 König Friederich G R mit Blumen hat G 47 Er, der Christ und Monarch, G R

Die zweite Ode Friedrich der Fünfte, an Klopstocks Gönner am dänischen Hofe, den Minister Freiherrn v. Bernstorff und den Oberhofmarschall Grafen Moltke, gerichtet, entstand am 15. oder 16. Februar 1751 auf der Rückreise aus der Schweiz zwischen Schaffhausen und der schweizerischen Grenz. Gedruckt erschien sie, jedenfalls in überarbeiteter Gestalt, erst in B, dann in G g 5 Leiseren Lautes | Sang ihn mein furchtames Lied; B

- Und, entflohen dem Labyrinth, gewiß war: Es herrsche 15
 Jesus, und richte die Welt!
- Blieb der lächelnde König sich gleich. Zwar weinte sein Auge
 Um den Freund, der ihm starb!
- Noch, da dem Todten sein Moos begann, ging Friederich seitwärts,
 Ohne Zeugen zu seyn. 20
- Ernste Muse, verlaß den wehmuthsvollen Gedanken,
 Der dich traurig vertieft,
 Wecke zu Silbertönen die Leyer, die frohere, wenn sie,
 Scandinaviens Stolz,
- Auch der Deutschen, besingt. Der nennt der Menschlichkeit Ehre, 25
 Welcher Friederich nennt!
- Völker werden ihn einst, den Liebenswürdigen, nennen,
 Und der denkende Mann
 Wird mit richtendem Blick sein schönes Leben betrachten,
 Keinen finden, wie ihn! 30
- Auch wird, jenen furchtbaren Tag, den die Sionitin
 Jezo stammelnd besingt,
 Wenn in dem Tempel des Ruhms die Lorber alle verwelkt sind,
 Und die Ehre nicht schützt,
- An dem großen Tage wird des Menschlichen Lohn seyn, 35
 Wie sein Leben einst war!

Die todte Clarissa.



Blume, du stehst verpflanzt, wo du blühest,
 Werth, in dieser Beschattung nicht zu wachsen,

15 Labyrinth, B 19 Ost, da dem Todten sein Moos schon begann, ging Friederich noch seitwärts, B 31 Dann wird, B den die Muse des Lator B 33 Wenn im Tempel der Ehre die Vorbeern alle B 34 Und kein Ruhm mehr beschützt, | Ach den Tag wird dann der sanften Menschlichkeit Lohn seyn, B 36 ihr Leben B

Die todte Clarissa, die älteste der uns erhaltenen Oden auf Meta, 1751 gedichtet, wurde erst in B, dann in G g gedruckt.

Werth, schnell wegzublühen, der Blumen Edens
 Befre Gespielin!

5 Lüfte, wie diese, so die Erd' umathmen,
 Sind, die leiseren selbst, dir rauhe Weste.
 Doch ein Sturmwind wird (o er kömt! entflieh du,
 Eh er daherrauscht,)

10 Grausam, indem du nun am hellsten glänzezt,
 Dich hinstürzen! allein, auch hingestürzet,
 Wirst du schön seyn, werden wir dich bewundern,
 Aber durch Thränen!

15 Reizend noch stets, noch immer liebenswürdig,
 Sag Clarissa, da sie uns weggeblüht war,
 Und noch stille Röthe die hingefunkne
 Wange bedeckte.

20 Freudiger war entronnen ihre Seele,
 War zu Seelen gekommen, welch' ihr gleichen,
 Schönen, ihr verwandten, geliebten Seelen,
 Die sie empfangen,

Daß in dem Himmel sanft die liedervollen,
 Frohen Hügel umher zugleich ertönten:
 Ruhe dir, und Kronen des Siegs, o Seele,
 Weil du so schön warst!

25 So triumphirten, die es würdig waren.
 Rom, und laß wie ein Fest die Stund' uns, Sidli,
 Da sie fliehend uns ihr erhabnes Bild ließ,
 Einsamer feyren!

30 Samle Zipressen, daß des Trauerlaubes
 Kränz' ich winde, du dann auf diese Kränze
 Mitgeweinete Thränen zur ernstern Feyer
 Schwesterlich weinest!

5 die die Erd' B
 Sidli, B

18 zu Seelen geflogen, B

26 Romm, laß uns wie ein Fest die Stunde,

28 feyern! B

Friedensburg.

— u — u u — , — u u — u u ,
 — u — u u — , — u u — u u ,
 — u — u u — u ,
 — u — u u — u u .

Selbst der Engel entschwebt Wonnegefilben, läßt
 Seine Krone voll Glanz unter den Himmlischen,
 Wandelt, unter den Menschen
 Mensch, in Jünglingsgestalt umher.

Laß denn, Muse, den Hain, wo du das Weltgericht, 5
 Und die Könige singst, welche verworfen sind!
 Kom, hier winken dich Thäler
 Zu ihr Tempe zur Erd' herab.

Kom, es hoffet ihr Wink! Wo du der Ceder Haupt 10
 Durch den steigenden Schall deines Gesangs bewegt,
 Nicht nur jene Gefilde
 Sind mit lachendem Reiz bekränzt;

Auch hier stand die Natur, da sie aus reicher Hand
 Über Hügel und Thal lebende Schönheit goß,
 Mit verweilendem Tritte, 15
 Dieje Thäler zu schmücken, still.

Sieh den ruhenden See, wie fein Gestade sich,
 Dicht vom Walde bedeckt, sanfter erhoben hat,
 Und den schimmernden Abend
 In der grünlichen Dämrung birgt. 20

Sieh des schattenden Walds Wipfel. Sie neigen sich.
 Vor dem kommenden Hauch lauterer Lüfte? Nein,
 Friedrich köm't in den Schatten!
 Darum neigen die Wipfel sich.

Die Ode Friedensburg wurde auf dem dänischen Schlosse gleichen Namens im Sommer 1751 zwischen dem Anfang Mai's und Anfang Octobers, wahrscheinlich im Juli gedichtet, während Klopstock für die Messiasde Scenen aus dem Weltgericht ausarbeitete; zuerst in D, dann in G gedruckt.

25 Warum lächelt dein Blick? warum ergießet sich
 Diese Freude, der Reiz heller vom Aug' herab?
 Wird sein festlicher Name
 Schon genannt, wo die Palme weht?

30 „Glaubest du, daß auf das, so auf der Erd' ihr thut,
 Wir mit forschendem Blick wachsam nicht niedersehn?
 Und die Edlen nicht kennen,
 Die so einsam hier unten sind?

35 Da wir, wenn er kaum reißt, schon den Gedanken sehn,
 Und die werdende That, eh sie hinübertritt
 Vor das Auge des Schauers,
 Und nun andre Geberden hat!

40 Kann was heiliger uns, als ein Gebieter seyn,
 Der zwar feurig und jung, dennoch ein Weiser ist,
 Und, die höchste der Würden,
 Durch sich selber, noch mehr erhöht?

 Heil dem König! er hört, rufet die Stund' ihm einst,
 Die auch Kronen vom Haupt, wenn sie ertönet, wirft,
 Unerstrocken ihr Rufen,
 Lächelt, schlummert zu Glücklichen

45 Still hinüber! Um ihn stehn in Versammlungen
 Seine Thaten umher, jede mit Licht gekrönt,
 Jede bis zu dem Richter
 Seine sanfte Begleiterin.“

[Bruchstück einer Ode auf Fanny.]

Nicht Liebe hat ich, selber auch Freundschaft nicht,
 Von meiner Angst voll hat ich nur Menschlichkeit,
 Wenn ich begraben lieg und schlummre,
 Menschlichkeit nur, ach, nur Eine Thräne,

Nur Einen Seufzer für so viel Traurigkeit!
 Nur Einen Blick, der still mir in jene Welt
 Nachschaut! Nur Einen Wunsch voll Schauer:
 Unter den Todten mich einst zu finden.

5

Weihtrunk an die todten Freunde.

Daß euer stilles Gebein, und was ihr mehr noch wart
 Als vermodernd Gebein, diesen geweihten Wunsch
 In dem Schoße der Erde
 Und Elysiums Thal vernehm!

Daß wir weise, wie ihr, und der Erinnerung
 Eures Todes getreu, leben, zwar fröhlich seyn;
 Doch als stündet ihr alle
 Mit den glücklichern Freunden hier.

5

Bruchstück einer Ode auf Fanny, im Brief an Gleim vom 18. September 1751 mitgeteilt, vermutlich im vorausgehenden Sommer gebichtet, in keiner Sammlung Klopstock'scher Oden gedruckt.

Den Weihtrunk an die todten Freunde übersandte Klopstock am 30. Oktober 1751 als eine kurz vorher entstandene Ode an Gleim. Gedruckt erschien das Gedicht 1775 zu Leipzig im „Taschenbuch für Dichter und Dichterfreunde“ (Abteilung V; = T). 1 eur T [Zu „euer“ enthält der Brief die Anmerkung:] Vielleicht könnte man, nach Homers Art, das kurze e schreiben, und in der Scansion nicht hören lassen.

Der Verwandelte.

— u — u — u —, — u — u — u —,
 — u — u — u —, — u — u — u —,
 — u — u — u —,
 — u — u — u —.

Lang in Trauren vertieft, lernt' ich die Liebe, sie,
 Die der Erde entfloß, aber auch wiederkehrt
 Zu geheimerer Tugend,
 Wie die erste der Liebenden

- 5 Voller Anschuld im Hauch duftender Lüfte kam,
 Und mit jungem Gefühl an das Gestade trat,
 Bald sich selbst mit den Rosen
 Von dem Hang des Gestades sah.

- Die erschien mir! O Schmerz, da sie erschienen war,
 10 Warum trafest du mich mit dem gewaltigsten
 Deiner zitternden Kummer,
 Schwermuthsvoller, wie Nächte sind?

- Jahre traßt du mich schon! Endlich (das host' ich nicht)
 Sinkt die traurige Nacht, ist nun nicht ewig mehr,
 15 Und mir wachen mit Lächeln
 Alle schlummernden Freuden auf!

- Seyd ihrs selber? und täuscht, täuschet mein Herz mich nicht?
 Ach ihr seyd es! die Ruh, dieses Gefühl, so sanft
 Durch das Leben gegossen,
 20 Fühlt' ich, als ich noch glücklich war!

O wie staun' ich mich an, daß ich ißt wieder bin,
 Der ich war! wie entzückt über die Wandlungen
 Meines Schicksals, wie dankbar
 Wallt mein freudiges Herz in mir!

Der Verwandelte, vielleicht im Dezember 1751, jedenfalls zu Ende dieses oder zu Anfang
 des folgenden Jahres gebichtet, zuerst in B, dann in G g gedruckt. Überschrift: An Sidl. B
 2 der Erden B 3 Zur geheimeren B 16 schlummernde B 21 Als . . . Wie staun' B

Nichts Unedles, kein Stolz (ihm ist mein Herz zu groß!) 25
 Nicht betäubtes Gefühl; aber was ist es denn,
 Daß mich heitert? O Tugend,
 Sanfte Tugend, belohnest du?

Doch bist du es allein? oder (o darf ichs auch
 Mir vertrauen?) entschlüpfst, Tugend, an deiner Hand 30
 Nicht ein Mädchen der Unschuld
 Deinen Höhn, und erscheinet mir?

Sanft im Traume des Schlafs, sanfter im wachenden,
 Daß ich, wenn sie vor mir eilend vorüber schlüpfst,
 Staml', und schweig', und beginne: 35
 Warum eilst du? ich liebe dich!

Ach, du kennst ja mein Herz, wie es geliebet hat!
 Gleicht ein Herz ihm? Vielleicht gleichet dein Herz ihm nur!
 Darum liebe mich, Söbli,
 Denn ich lernte die Liebe dir! 40

Dich zu finden, ach dich, lernt' ich die Liebe, sie,
 Die mein steigendes Herz himlisch erweiterte,
 Nun in süßeren Träumen
 Mich in Edens Gefilde trägt!

Dem Erlöser.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Der Seraph stammelt, und die Unendlichkeit
 Bebt durch den Umkreis ihrer Gefilde nach
 Dein hohes Lob, o Sohn! wer bin ich,
 Daß ich mich auch in die Jubel dränge?

28 belohnst du mich? B

34 wenn es B

Dem Erlöser, in Dänemark 1751 gedichtet, während Klopstock eifrig am „Messias“ arbeitete (wohl gegen das Ende des Jahres), wurde zuerst nach der Abschrift eines Freundes im Leipziger „Almanach der deutschen Musen“ 1770 mitgeteilt (= L) und daraus in Sch D C abgedruckt, dann verbessert in B G g aufgenommen. Überschrift: Die Hoffnungen der [des D C] Christen. L [das Versmaß fehlt in L Sch D C] 1 stammelt, L B 2 Bebt L B

5 Von Staube Staub! Doch wohnt ein Unsterblicher
 Von hoher Abkunft in den Verweisungen!
 Und denkt Gedanken, daß Entzückung
 Durch die erschütterte Nerve schauert!

10 Auch du wirst einmal mehr wie Verweisung seyn,
 Der Seele Schatten, Hütte, von Erd' erbaut,
 Und andrer Schauer Trunkenheiten
 Werden dich dort, wo du schlummerst, wecken.

15 Der Leben Schauplatz, Feld, wo wir schlummerten,
 Wo Adams Enkel wird, was sein Vater war,
 Als er sich jetzt der Schöpfung Armen
 Jauchzend entriß, und ein Leben dastand!

20 O Feld vom Ausgang bis, wo sie untergeht
 Der Sonnen letzte, heiliger Todter voll,
 Wenn seh ich dich? wenn weint mein Auge
 Unter den tausendmal tausend Thränen?

Des Schlafes Stunden, oder Jahrhunderte,
 Fließt schnell vorüber, fließt, daß ich aufersteh!
 Allein sie säumen, und ich bin noch
 Diesseits am Grabe! O helle Stunde,

25 Der Ruh Gespielin, Stunde des Todes, kom!
 O du Gefilde, wo der Unsterblichkeit
 Dieß Leben reißt, noch nie besuchter
 Acker für ewige Saat, wo bist du?

30 Laß mich dort hingehn, daß ich die Stäte seh!
 Mit hingesenktem trunkenen Blick sie seh!
 Der Erndte Blumen drüber streue,
 Unter die Blumen mich leg', und sterbe!

5 Vom Dg 9 mehr als L 11 andre Schauer von Trunkenheiten Sch D 15 sich nun L
 18 Tobten LB 24 Diesseits LB Du, helle L 26 zur Unsterblichkeit L 27 besuchte | Ruhe-
 statt meines Gebeins, wo L 29 Laßt LB 30 trunkenem B 30—31 Sie mit gesenktem, trun-
 kenem Auge seh'! | Dann stille Blumen L

Wunsch großer Aussicht, aber nur Glücklichen,
Wenn du die süße Stunde der Seligkeit,
Da wir dich wünschen, kämst; wer gleiche 35
Dem, der alsdann mit dem Tode ränge?

Dann mischt' ich kühner unter den Throngesang
Des Menschen Stimme, fänge dann heiliger
Den meine Seele liebt! den Besten
Aller gebornen, den Sohn des Vaters! 40

Doch laß mich leben, daß am erreichten Ziel
Ich sterbe! Daß erst, wenn es gesungen ist
Das Lied von dir, ich triumphirend
Über das Grab den erhabnen Weg geh!

O du mein Meister, der du gewaltiger 45
Die Gottheit lehrtest! zeige die Wege mir,
Die du da gingst! worauf die Seher,
Deine Verkündiger, Wonne jangen.

Dort ist es himmlisch! Ach, aus der Ferne Nacht,
Folg' ich der Spur nach, welche du wandeltest: 50
Doch fällt von deiner Strahlenhöhe
Schimmer herab, und mein Auge sieht ihn.

Dann hebt mein Geist sich, dürstet nach Ewigkeit,
Nicht jener kurzen, die auf der Erde bleibt; .
Nach Palmen ringt er, die im Himmel 55
Für der Unsterblichen Rechte sprossen.

Zeig mir die Laufbahn, wo an dem fernen Ziel
Die Palme wehet! Meinen erhabensten

34 voll Seligkeit L 36 alsdenn L 37—40 [fehlt in L] 41 Doch ich will leben, daß ich
des Todes werth | Entschlummre, daß ich, wenn L 43 Das Lied vom Sohne, triumphirend L
46 die Stufen mir, L 47 Die dann du gingst! B 47 Wo [Die C] du hinaufstiegst, wo die
Seher, | Die dich verkündigten, Palmen tragen. L 49 In der Entfernung Nacht | Bet ich die
Spur an, L 50 die [wo L] du gewandelt bist, LB 51 deinen hohen Stufen L; deinen
Strahlenhöhen B 54 welch' auf der L 55 die der Seraph | Um des Unsterblichen Schläfe
windet! L 57 Zeigt L wo keh dem L 58 Die Krone schimmert! L

60 Gedanken lehr ihn Hoheit! führ ihm
Wahrheiten zu, die es ewig bleiben!

Daß ich den Nachhall derer, die's ewig sind,
Den Menschen sänge! daß mein geweihter Arm
Vom Altar Gottes Flammen nehme!
Flammen ins Herz der Erlösten ströme!

Die Königin Luise.

Da Sie, ihr Name wird im Himmel nur genennet!
Ihr sanftes Aug' im Tode schloß,
Und, von dem Thron', empor zum höhern Throne,
In Siegesgewande trat,

5 Da weinten wir! Auch der, der sonst nicht Thränen kannte,
Ward blaß, erbebt' und weinte laut!
Wer mehr empfand, blieb unbeweglich stehen,
Verstumt', und weint' erst spät.

10 So steht mit starrem Blick, der Marmor auf dem Grabe;
So schautest du ihr, Friedrich, nach!
Ihr Engel sah, als er zu Gott sie führte,
Nach deinen Thränen hin.

O, Schmerz! stark, wie der Tod! Wir sollten zwar nicht weinen,
Weil sie so groß und edel starb!

59 lehr dem [den Sch] Hoheit! führt ihn [ihm Sch] L 61 derer, die ewig L; der, die es ewig B 63 Von eurem Altar Flammen L

Die Ode Die Königin Luise wurde nach dem Tode der jungen, allgemein geliebten Gemahlin Friedrichs V. von Dänemark, einer Tochter Georgs II. von England (geboren am 18. Dezember 1724, gestorben am 19. Dezember 1751), im Januar 1752 verfaßt und mit dem Datum des Begräbnistages (26. Januar 1752) zuerst in Kopenhagen „in der Berlingischen Erben Buchdruckerey, durch Ludolph Henrich Lillie“ (= R), dann fast unverändert in Hamburg bei Johann Karl Bohn (= S) einzeln gedruckt, darnach in den „Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den kgl. dänischen Reichen und Ländern“, Band I (= N), im Leipziger Almanach der deutschen Muses auf 1770 (= L) sowie in Sch D C mitgeteilt, von Klopstock mit kleinen Verbesserungen in B G aufgenommen. Überschrift: Ode an den König von Friedrich Klopstock. R

4 Im R

Doch weinen wir. Ach, so geliebt zu werden,
Wie heilig ist dieß Glück! 15

Der König stand, und sah, sah die Entschlafne liegen,
Und neben ihr den todten Sohn.
Auch er! auch er! o Gott! o unser Richter!
Ein Friedrich starb in ihm! 20

Wir beten weinend an. Weil nun nicht mehr ihr Leben
Uns lehrt; so lehr uns denn ihr Tod!
O himmlische, bewundernswerthe Stunde,
Da sie entschlummerte!

Dich soll der Enkel noch, du Todesstunde, feyren!
Sie sey sein Fest um Mitternacht!
Voll heiliger tiefeingehüllter Schauer,
Ein Fest der Weinenden! 25

Nicht diese Stunde nur, sie starb viel lange Tage!
Und jeder war des Todes werth, 30
Des lehrenden des ehrenvollen Todes,
Den sie gestorben ist.

Die ernste Stunde kam, in Nebel eingehüllet,
Den sie bey Gräbern bildete.
Die Königin, nur sie, vernimt den Fußtritt 35
Der kommenden, nur sie

Hört, durch die Nacht herauf, der dunkeln Flügel Rauschen,
Den Todesston! da lächelt sie.
Sey ewig, mein Gesang, weil du es singest,
Daß sie gelächelt hat! 40

Und nun sind Throne nichts, nichts mehr der Erde Größen,
Und alles, was nicht ewig ist!
Zwo Thränen noch! die eine für den König;
Für ihre Kinder die,

45 Und für die liebende, so sehr geliebte Mutter:
 Und dann wird Gott allein geliebt!
 Die Erde sinkt, wird ihr zum leichten Staube;
 Und, nun entschlummert sie.

Da liegt im Tode sie, und schön des Seraphs Auge,
 50 Der sie zum Unerlöschten führt.
 Indem erblaßt die Wang', und sinkt; es trocknen
 Die letzten Thränen auf!

Schön sind, und ehrenvoll des Patrioten Wunden!
 Mit höh'rer Schöne schmückt der Tod
 55 Den Christen! ihn die letzte Ruh, der sanften
 Gebrochnen Augen Schlaf!

Nur wenige verstehn, was dem für Ehren bleiben,
 Der liegt, und überwunden hat,
 Dem ewigen, dem gottgeweihten Menschen,
 60 Der auferstehen soll!

Flieg, mein Gesang, den Flug unsterblicher Gesänge,
 Und singe nicht vom Staube mehr!
 Zwar heilig ist ihr Staub; doch sein Bewohner
 Ist heiliger, als er!

65 Die hohe Seele stand vor Gott. Ihr großer Führer,
 Des Landes Schutzgeist, stand bey ihr.
 Dort strahlt' es auch, um sie, an ihrer Seite,
 Wo Karolina stand.

Die große Tochter sah vom neuen Thron herunter,
 70 Sah bey den Königen ihr Grab;
 Der Leiche Zug. Da sah sie auf den Seraph;
 So sprach die glückliche:

46 dann ist R 47 Der Erdkreis R 49 So [Da G] liegt Sie todt, und schön, schön für des R
 53 Wie liebenswürdig sind des R 54 Wie liebenswürdig der Tod, | Des Christen Tod! Die
 letzte R 57 was den für Ehren schmücken, R 59 Den ewigen, den R 71 Der Leiche
 Pomp. R B

Mein Führer, der du mich zu dieser Wonne führtest,
Die fern von dort, und ewig ist!
Kehrst du zurück, wo wir, zum Tod', igt werden,
Dann bald unsterblich sind: 75

Kehrst du dorthin zurück, wo du des Landes Schicksal,
Und meines Königs Schicksal, lenkst;
So folg' ich dir. Ich will sanft um dich schweben,
Mit dir, sein Schutzgeist seyn! 80

Wenn du unsichtbar dich den Einsamkeiten nahest,
Wo er um meinen Tod noch klagt;
So tröst' ich seinen Schmerz mit dir! so lißl' ich
Ihm auch Gedanken zu!

Mein König, wenn du fühlst, daß sich ein sanftres Leben,
Und Ruh durch deine Seele gießt;
So war ichs auch, die dir, in deine Seele,
Der Himmel Frieden goß! 85

O möchten diese Hand, und diese hellen Locken,
Dir sichtbar seyn; ich trocknete,
Mit dieser Hand, mit diesen goldnen Locken,
Die Thränen, die du weinst! 90

O, weine nicht! Es ist, in diesem höhern Leben,
Für sanfte Menschlichkeit viel Lohn,
Viel großer Lohn! und Kronen bey dem Ziele,
Das ich so früh ergrif! 95

Du eilst mit hohem Blick, doch länger ist die Laufbahn!
Mein König, diesem Ziele zu;
Die Menschlichkeit, dieß größte Lob der Erde!
Ihr Glück, ihr Lob ist dein. 100

Ich schwebe jeden Tag, den du, durch sie, verewigst,
Dein ganzes Leben, um dich her!

Auch dieß ist Lohn des früherrungnen Zieles,
Zu sehen, was du thust.

- 105 Ein solcher Tag ist mehr, als viele lange Leben,
Die sonst ein Sterblicher verlebt!
Wer edel herrscht, hat doch, stürb' er auch früher,
Jahrhunderte gelebt!

- 110 Ich schreibe jede That, hier wurd ihr Antlitz heller,
Und himlischlächelnd stand sie auf,
Ins große Buch, aus dem einst Engel richten;
Und nenne sie vor Gott!

An Gleim.

— u — u — u —, — u — u — u —,
— u — u — u —, — u — u — u —,
— u — u — u —,
— u — u — u —.

Der verkennet den Scherz, hat von den Grazien
Keine Mine belauscht, der es nicht fassen kann,
Daß der Lieblich der Freude
Nur mit Sokrates Freunden lacht.

- 5 Du verkennest ihn nicht, wenn du dem Abendstern,
Nach den Pflichten des Tags, schnellere Flügel giebst,
Und dem Ernste der Weisheit
Deine Blumen entgegen streust.

- 10 Laß den Lacher, o Gleim, lauter dein Lied entweihn!
Deine Freunde verstehns. Wenige kennest du;

111 woraus einst R B

Die Ode An Gleim wurde im März 1752 gebichtet und sogleich (vielleicht mit dem Brief vom 9. April 1752) von Klopstock dem Freunde zugesandt. In Gleims Nachlaß zu Halberstadt ist Klopstocks Originalhandschrift (= D) und eine spätere Abschrift Gleims (= G1) erhalten. Ausgaben D C B G. Vgl. Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 273 ff. Überschrift: Ode an Gleimen — im März 1752. D; An Gleim. 1752. G1; An Herrn Gleim. 1752. D [das Versmaß nur in B G] 1 hat nie der Gratien | Helle Mine D 5 Du erkennst ihn nicht, Gleim, wenn D 9 Laß den Lacher dein Lied lauter entheiligen: D 10 Wenige kennst du, und | Manches lesbische D

Und manch lesbijches Mädchen
Straft des Liebes Entweihungen!

Lacht dem Jünglinge nicht, welcher den Flatterer
Zu buchstäblich erklärt! weiß es, wie schön sie ist!
Zürnt ihn weiser, und lehrt ihn, 15
Wie ihr Lächeln, dein Lied verstehn!

Nun versteht ers; sie mehr. Aber so schön sie ist,
So empört auch ihr Herz deinem Gesange schlägt:
O so kennt sie doch Gleimen,
Und sein feuriges Herz nicht ganz! 20

Seinen brennenden Durst, Freunden ein Freund zu seyn!
Wie er auf das Verdienst des, den er liebet, stolz,
Edel stolz ist, vom halben,
Kalten Lobe beleidiget!

Liebend, Liebe gebeut! hier nur die zögernde 25
Sanfte Mäßigung haßt, oder, von Friederichs,
Wenn, von Friederichs Preise!
Ihm die trunknere Lippe triest,

Ohne Wünsche nach Lohn; aber auch unbelohnt!
Sprich nur wider dich selbst edel, und ungerecht! 30
Dennoch beuget, o Gleim, dir
Ihren stolzeren Nacken nicht

Deutschlands Muse! In Flug' eilend zum hohen Ziel,
Das mit heiligem Sproß Barden umschatteten,
Hin zum höheren Ziele, 35
Das der Hünlischen Palm' umweht,

14 wie blond D G; wie blöb D [Lesefehler] 17 Er versteht es; D 23 vom kalten, |
Halben Beyfall D; vom halben, | Kalten Beyfall G D; vom halben, | Kaltem Lobe B 25 die
sittsame, D 27 Friederichs Lobe! D G D 31 beugt dir die Muse D G D 32 eisernen
Nacken D 33 Deutschlands Muse! Schon nah, feurig dem Ziele nah, D; Deutschlands Muse!
Gedrünt, feurig, am hohen Ziel, G D 34 (Das der Britte gepflanzt, und es mit Griechischen |
Lorbeern schattend umhaint hat, | Mit der heiligen Eeder auch!) D; Das der Britte gepflanzt, und
es mit Pöbapolls | Lorbeerhainen umschattet, | Mit der Palme der Engel auch! G D

Sang die zürnende mir; tönend entschlüpfete
 Mir die Laute, da ich drohend die Priesterin,
 Und mit fliegendem Haar sah,
 40 Und entscheidendem Ernst! sie sang:

Lern des innersten Hains Ausspruch, und lehre den
 Jeden Günstling der Kunst; oder ich nehme dir
 Deine Laute, zerreiße
 Ihre Nerven, und hasse dich!

45 Würdig war er, uns mehr, als dein beglücktester
 Freyheitshasser, o Rom, Octavian zu seyn!
 Mehr als Ludewig, den uns
 Sein Jahrhundert mit aufbewahrt:

50 So verkündigte ihn, als er noch Jüngling war,
 Sein aufsteigender Geist! Noch, da der Lorber ihm
 Schon vom Blute der Schlacht trof,
 Und der Denker gepanzert ging,

55 Floß der dichterische Quell Friedrich entgegen, ihm
 Abzuwaschen die Schlacht! Aber er wandte sich,
 Strömt' in Haine, wohin ihn
 Heinrichs Sänger nicht folgen wird!

60 Sagts der Nachwelt nicht an, daß er nicht achtete,
 Was er werth war, zu seyn! Aber sie hört es doch:
 Sagts ihr traurig, und fordert
 Ihre Söhne zu Richtern auf!

37 Sang sie gegen mich her; tönend entschlüpfete mir D G I D 38 Meine Leyer, als ich D G I D;
 Mir die Leyer, als ich B 40 Mit [Und G I D] dodonischem Ernst, D G I D 41 Hör des D
 42 Jedem D 43 Deine Leyer; verstimme D; Deine Leyer, zerreiße G I D B 49 verkün-
 diget' B 53 der pindische Quell D; vom Hämus der Quell G I D 54 Aber bald wandt
 er sich, D G I D 57 daß Er verachtete, D G I D 59 fordert D G I D B

Hermann und Thusnelde.

— u — u —, u — u —
 — u — u —, u — u —
 — u — u —
 — u — u —.

Ha, dort kömt er mit Schweiß, mit Römerblute,
 Mit dem Staube der Schlacht bedeckt! so schön war
 Hermann niemals! So hats ihm
 Nie von dem Auge geflamt!

Kom! ich bebe vor Lust! reich mir den Adler 5
 Und das triefende Schwert! kom, athm', und ruh hier
 Aus in meiner Umarmung,
 Von der zu schrecklichen Schlacht!

Ruh hier, daß ich den Schweiß der Stirn abtrockne,
 Und der Wange das Blut! Wie glüht die Wange! 10
 Hermann! Hermann! so hat dich
 Niemals Thusnelde geliebt!

Selbst nicht, da du zuerst im Eichenschatten
 Mit dem bräunlichen Arm mich wilder faßtest!
 Fliehend blieb ich, und sah dir 15
 Schon die Unsterblichkeit an,

Die nun dein ist! Erzählts in allen Hainen,
 Daß Augustus nun bang mit seinen Göttern
 Nektar trinket! daß Hermann,
 Hermann unsterblicher ist! 20

„Warum lockst du mein Haar? Liegt nicht der stumme
 Todte Vater vor uns? O hätt' Augustus

Hermann und Thusnelde, wahrscheinlich im Frühling 1752 entstanden, zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus in Sch D C abgedruckt, hernach in B G g aufgenommen. Überschrift: Hermann und Thusnelde. S [das Versmaß nur in

B G g] 1 Thusnelde. Ha! da kömmt [kommt Sch] S 4 Noch nicht vom S; Niemals vom B 6 ruhe | Von der donnernden Schlacht in | Meinen Umarmungen aus! S; ruhe | Hier in meiner Umarmung | Aus von der donnernden Schlacht! B 12 Noch nicht Thusnelde S 13 nicht, als S im Eichenhaine S; in Eichenschatten B 17 im dunkeln Haine, S 21 Hermann. Warum S

Seine Heere geführt; er
Läge noch blutiger da!“

- 25 Laß dein sinkendes Haar mich, Hermann, heben,
Daß es über dem Kranz' in Locken drohe!
Siegmar ist bey den Göttern!
Folg du, und wein' ihm nicht nach!

Fragen.

o — o — o, — o o — o o,
o — o — o, — o o — o o,
o — o — o — o — o,
— o — o — o — o — o.

Veracht ihn, Leyer, welcher den Genius
Zu sich verkennet! und zu des Albion,
Zu jedem edlern Stolz unfähig,
Fern, es zu werden, noch immer nachahmt!

- 5 Soll Hermanns Sohn, und, Leibniz, dein Zeitgenos,
(Des Denkers Leben lebet noch unter uns!)
Soll der in Ketten denen nachgehn,
Welchen er, kühner, vorüber flöge?

- 10 Und doch die Wange niemals mit glühender
Schamvoller Röthe färben? nie feuriger,
Sieht er des Griechen Flug, ausrufen:
Wurde zum Dichter nur er geboren?

23 Seine Reiter S 25 Thhusnelde. Laß dein fliegendes Haar mich, Hermann, loden! | Daß
es unter dem Kranz in Kreise falle! S 28 Besser gefolgt, als beweint! S

Die Ode Fragen entstand wohl gleichzeitig mit Hermann und Thhusnelde im Früh-
ling 1752. Ihre älteste Form ist uns in einer Abschrift Rings (= R), eine etwas spätere Fassung
in einer Abschrift Gleims (= G) erhalten; Ausgaben D C B G. Überschrift: Ode an die
Teutschen. R; Die Deutschen. G; Die Nachahmer. D [das Versmaß fehlt in R G D] 1 der
[wer D] der Natur Geschenk R G D 2 verkennet! der zu britannischem R; verkannt hat, der
[wer D] zu des Albions G D 3 Und jedem R G D 4 Selber unnachgeahmt, ewig [stets
noch G; immer D] nachahmt! R G D 5 Leibnizens Zeitgenos, R 6 Des Denkers Denten R
7 Soll der dem Nachbar der nur fein ist, | Selten erhaben, in Ketten nachgehn? R 8 vor-
fliegen könnte? G D 9 Und seine Wange R; Und nie die Stirne mit edelglühender D
10 Schaurvoller D nie feuervoll R 12 Ich bin wie er ein Poet geboren? R; Bin ich nicht
auch ein Poet geboren? oder: Wurde nur er ein Poet geboren? G; Bin ich ein Dichter nicht auch
gehören? D; Wurde nur er ein Poet gehöhen? B

Nicht zürnend weinen, weinen vor Ehrbegier,
Wenn ers nicht ausrief? gehen, um Mitternacht
Auffahren? nicht, an seiner Kleinmuth, 15
Sich, durch unsterbliche Werke, rächen?

Zwar, werther Hermanns, hat die bestäubte Schlacht
Uns oft gekrönt! hat sich des Jünglings Blick
Entflamt! hat laut sein Herz geschlagen,
Brennend nach kühnerer That gedurstet! 20

Deß Zeug' ist Höchsted, dort, wo die dunkle Schlacht
Noch donnert, wo, mit edlen Britanniern,
Gleich würdig ihrer großen Väter,
Deutsche dem Gallier Flucht geboten!

Das Werk des Meisters, welches von hohem Geist 25
Geflügelt hinschwebt, ist, wie des Helden That,
Unsterblich! wird, gleich ihr, den Lorber
Männlich verdienen, und niedersehen!

An Young.

— — — — —, — — — — —,
— — — — —, — — — — —,
— — — — —,
— — — — —.

Stirb, prophetischer Greis, stirb! denn dein Palmenzweig
Sproßte lang schon empor; daß sie dir rinne, steht

13—16 [fehlt in G D] 13 Soll er nicht weinen, R 14 Wann R gehn, und um R B
15 Auffahren? Sich an seinen Thränen | Nicht durch R 17 bewölkte R 18 hat sich des
Jünglings Aug | Entflammt, des Athems lauter Schlag und | Schauer nach Ehre das Herz ver-
schlungen! R; hat sich sein Aug' entflammt; | Hat laut des Jünglings Herz geschlagen, | Brennend
gedurstet nach großen Thaten. D 20 Brennend gedurstet nach großen Thaten. G 21 Zeug'
des ist R 24 Deutsche bluteten [Deutsche erbluteten, D] oder siegten. R G D; Deutsche den
Galliern Flucht geboten! B 25 das sich, geflügelster | Vom hohen Geist, hebt, ist, R G D
28 empfangen, und niederblicken! R; verdienen, und niederblicken. D

An Young, wohl auch im Frühling 1752 gedichtet, als Klopstock eifrig Young im englischen
Urtext las, zu Anfang des folgenden Jahres in S (Band III, Stück 3) veröffentlicht und daraus
in Sch D C abgedruckt, dann in B G g aufgenommen. [Das Versmaß nur in B G g] 2 längst S
und, dir zu rinnen, steht [stehn G] | Manche freudige Thräne [Thränen G] | Schon im Auge S;
daß sie dir rinnen, stehn | Schon der freudigen Thränen | Viel im Auge B

Schon die freudige Thräne
In dem Auge der Himmlischen.

5 Du verweilst noch? und hast hoch an die Wolken hin
Schon dein Denkmal gebaut! Denn die geheiligten,
Ernsten, festlichen Nächte
Wacht der Freigeist mit dir, und fühlts,

10 Daß dein tiefer Gesang drohend des Weltgerichts
Prophezeung ihm singt! fühlts, was die Weisheit will,
Wenn sie von der Posaune
Spricht, der Todtenerweckerin!

15 Stirb! du hast mich gelehrt, daß mir der Name Tod,
Wie der Jubel ertönt, den ein Gerechter singt:
Aber bleibe mein Lehrer,
Stirb, und werde mein Genius!

Die beiden Musen.

~ ~ ~ ~ ~
~ ~ ~ ~ ~
~ ~ ~ ~ ~
~ ~ ~ ~ ~
~ ~ ~ ~ ~

Ich sah, o sagt mir, sah ich, was jetzt geschieht?
Erblickt' ich Zukunft? mit der britanischen
Sah ich in Streitlauf Deutschlands Muse
Heiß zu den krönenden Zielen fliegen.

5 Zwey Ziele gränzten, wo sich der Blick verlor,
Dort an die Laufbahn. Eichen beschatteten

5 fern an S 12 Diesem Weder der Todten, spricht. S 13 daß mir des Todes Schall | Wie ein Jubellied tönt, daß S 15 Bleib, o bleib denn mein Lehrer! S

Die beiden Musen, wahrscheinlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden im Frühling 1752 entstanden, in D C B G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode, größtentheils von fremder, erst in den letzten vierzehn Versen von Gleims eigener Hand, hat sich im Nachlasse Gleims erhalten (= G).
Überschrift: Ode. Die beyden Musen. 1752. G1 [das Vermaß fehlt in D C G1] 1 ist D
2 Oder, was sehn wird? D G1 3 Sah ich die deutsche Mus' in [im D] Streitlauf D G1
4 dem krönenden Ziele D G1 6 Dieses umschatteten | Geweihte Vorbeern, jenes weitre D G1;
Dieses beschattete | Des Haines Eiche, jenes weitre B

Des Hains das eine; nah dem andren
 Weheten Palmen im Abendschimmer.

Gewohnt des Streitlaufs, trat die von Albion
 Stolz in die Schranken, so wie sie kam, da sie 10
 Einst mit der Mäonid', und jener
 Am Kapitol in den heißen Sand trat.

Sie sah die junge bebende Streiterin;
 Doch diese bebte mäml'ich, und glühende
 Siegswerthe Röthen überströmten 15
 Flammend die Wang', und ihr goldnes Haar flog.

Schon hielt sie mühsam in der empörten Brust
 Den engen Athem; hing schon hervorgebeugt
 Dem Ziele zu; schon hub der Herold
 Ihr die Drommet', und ihr trunkner Blick schwamm. 20

Stolz auf die kühne, stolzer auf sich, bemaß
 Die hohe Brittin, aber mit edlem Blick,
 Dich, Thuislone: Ja bey Barden
 Wuchs ich mit dir in dem Eichenhain auf;

Allein die Sage kam mir, du seyst nicht mehr! 25
 Verzeih, o Muse, wenn du unsterblich bist,
 Verzeih, daß ichs erst jetzt lerne;
 Doch an dem Ziele nur will ichs lernen!

Dort steht es! Aber siehst du das weitere,
 Und seine Kron' auch? Diesen gehaltenen Muth,
 Dieß stolze Schweigen, diesen Blick, der 30
 Feurig zur Erde sich senkt, die kenn' ich!

8 Kühn in dem Schimmer des Abends Palmen. D; Wehende Palmen im Abendschimmer. Gl B
 10 Kühn in D 12 Vom Kapitol D Gl B 16 ihr wehend Haar D Gl B 18 Dem, D
 19 schon klang des Herolds | Silberton ihr, und D Gl B 23 Dich Tochter Teutons. Ja [Zwar D]
 bey D Gl; Thuislons Tochter: Ja bey B 24 in dem [in Gl verbessert aus] zwar im
 25 Doch glaubt ich, daß du lange gestorben wärst. [seht. D] D Gl; Allein ich glaubte, daß du
 gestorben wärst! B 26 wann D 27 Verzeih, daß ich es igt erst lerne; D; Verzeih es,
 daß ichs jetzt erst lerne; Gl 28 Doch nur am Ziele da will D Gl; Aber am Ziele nur will B
 29 doch o siehst B 32 Feuervoll niederzieht, diese kenn ich! D Gl

35 Doch wäg's noch Einmal, eh zu gefahrvoll dir
Der Herold tönet. War es nicht ich, die schon
Mit der an Thermopyl die Bahn maß?
Und mit der hohen der sieben Hügel?

40 Sie sprach's. Der ernste, richtende Augenblick
Kam mit dem Herold näher. Ich liebe dich!
Sprach schnell mit Flammenblick Teutona,
Brittin, ich liebe dich mit Bewundrung!

45 Doch dich nicht heißer, als die Unsterblichkeit,
Und jene Palmen! Rühre, dein Genius
Gebent ers, sie vor mir; doch faß' ich,
Wenn du sie fass'est, dann gleich die Kron' auch.

Und, o wie beb' ich! o ihr Unsterblichen!
Vielleicht erreich' ich früher das hohe Ziel!
Dann mag, o dann an meine leichte
Fliegende Locke dein Athem hauchen!

50 Der Herold klang! Sie flogen mit Adlerheil.
Die weite Laufbahn stäubte, wie Wolken, auf.
Ich sah: Vorbey der Eiche wehte
Dunkler der Staub, und mein Blick verlor sie!

An Cidli.

— — — — —
— — — — —

Unerforschter, als sonst etwas den Forscher täuscht,
Ist ein Herz, das die Lieb' empfand,
Sie, die wirklicher Werth, nicht der vergängliche
Unser's dichtenden Traums gebahr,

33 Doch eh der Herold dir zu gefahrvoll tönt, | Sinn's nach noch Einmal. Bin es nicht ich, [Bin ich es nicht, D] D G L V 35 an [am D] Thermopyl gestritten? D G L V 37 Du großer, richtender D G L; Der große, richtende V 38 Kamst D G L 39 mit Muth im Blick D G L 42 Nimm sie, dein Genius | Wenn [Wann D] ers gebent, zuerst! D G L 46 eher D 47 leichten, | Fliegenden [Fliegende D] Locken, D G L 48 Dem D 49 Ist klang der Herold! Adlerschnell flogen sie! D G L 50 Die hohe D 51 Ich sah: [sah's, D] der Vorbeer beb't, und dunkler | Wehte der Staub, D G L

An Cidli entstand im Frühsommer 1762, unmittelbar nachdem sich Klopstock (zu Anfang Junis) Metas Jawort geholt hatte. Ausgaben V G g. [Das Versmaß fehlt in V]

Jene trunkene Lust, wenn die erweinete, 5
 Fast zu selige Stunde komt,
 Die dem Liebenden sagt, daß er geliebet wird!
 Und zwo bessere Seelen nun
 Ganz, das erstemal ganz, fühlen, wie sehr sie sind!
 Und wie glücklich! wie ähnlich sich! 10
 Ach, wie glücklich dadurch! Wer der Geliebten spricht
 Diese Liebe mit Worten aus?
 Wer mit Thränen? und wer mit dem verweilenden
 Vollen Blick, und der Seele drin?
 Selbst das Trauren ist süß, das sie verkündete, 15
 Oh die selige Stunde kam!
 Wenn dieß Trauren umsonst Eine verkündete;
 O dann wählte die Seele falsch,
 Und doch würdig! Das webt keiner der Denker auf,
 Was vor Irrren sie damals ging! 20
 Selbst der kennt sie nicht ganz, welcher sie wandelte,
 Und verspächt sich nur weniger.
 Leise redets darin: Weil du es würdig warst,
 Daß du liebtest, so lehrten wir
 Dich die Liebe. Du kennst alle Verwandlungen 25
 Ihres mächtigen Zauberstabs!
 Ahm den Weisen nun nach: Handle! die Wissenschaft,
 Sie nur, machte nie Glückliche!
 Ich gehorche. Das Thal, (Eden nur schattete,
 Wie es schattet,) der Lenz im Thal 30
 Weilt dich! Lüfte, wie die, welche die Himlischen
 Sanft umathmen, umathmen dich!
 Rosen knospen dir auf, daß sie mit süßem Duft
 Dich umströmen! dort schlummerst du!
 Wach, ich werfe sie dir leis' in die Locken hin, 35
 Wach vom Thau der Rosen auf.
 Und (noch bebt mir mein Herz, lange daran verwöhnt,)
 Und o wache mir lächelnd auf!

Ihr Schlummer.

v - v - v, - v v - v v,
 v - v - v, - v v - v v,
 v - v - v - v - v,
 - v v - v v - v - v.

Sie schläft. O gieß ihr, Schlummer, geflügeltes
 Balsamisch Leben über ihr sanftes Herz!
 Aus Edens ungetrübter Quelle
 Schöpfe den lichten, krystillnen Tropfen!

5 Und laß ihn, wo der Wange die Röth' entfloh,
 Dort duftig hinthau! Und du, o bessere,
 Der Tugend und der Liebe Ruhe,
 Grazie deines Olymps, bedecke

10 Mit deinem Fittig Cidli. Wie schlummert sie,
 Wie stille! Schweig, o leisere Saite selbst!
 Es welket dir dein Lorberjprößling,
 Wenn aus dem Schlummer du Cidli lipelst!

An Sie.

- v - v v -, v - v - v,
 - v - v v -, v - v - v,
 - v - v v -, v,
 - v v - v v -.

Zeit, Verkündigerin der besten Freuden,
 Nahe selige Zeit, dich in der Ferne
 Auszuforschen, vergoß ich
 Trübender Thränen zu viel!

5 Und doch komst du! O dich, ja Engel senden,
 Engel senden dich mir, die Menschen waren,

Ihr Schlummer wurde während einer Krankheit Metas im Juni oder in der ersten Hälfte
 des Juli 1752 gedichtet, in B G g gedruckt. Überschrift: Cidli. B 4 die lichte, krystillne
 Tropfe! B 5 laß sie, B

An Sie entstand im Sommer 1752, als Klopstock noch auf die Möglichkeit einer baldigen
 Heirat hoffte, vermutlich im Juli oder August; Ausgaben B G g. Überschrift: An Cidli. B

Gleich mir liebten, nun lieben
Wie ein Unsterblicher liebt.

Auf den Flügeln der Ruh, in Morgenlüften,
Hell vom Thau des Tags, der höher lächelt, 10
Mit dem ewigen Frühling,
Komst du den Himmel herab.

Denn sie fühlet sich ganz, und gießt Entzückung
In dem Herzen empor die volle Seele,
Wenn sie, daß sie geliebt wird, 15
Trunken von Liebe, sichs denkt!

Furcht der Geliebten.

— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ ,
— ∪ ∪ — ∪ ∪ .

Cidli, du weinest, und ich schlumre sicher,
Wo im Sande der Weg verzogen fortschleicht;
Auch wenn stille Nacht ihn umschattend decket,
Schlumm' ich ihn sicher.

Wo er sich endet, wo ein Strom das Meer wird, 5
Gleit' ich über den Strom, der sanfter aufschwillt;
Denn, der mich begleitet, der Gott gebots ihm!
Weine nicht, Cidli.

Furcht der Geliebten entstand im Herbst 1762 bei oder unmittelbar nach dem Abschied von Meta auf der Rückreise von Hamburg nach Kopenhagen; Ausgaben B G g. Überschrift: An Cidli. B

Für den König.

— u — u —, u — u — u,
 — u — u —, u — u — u,
 — u — u — u,
 — u — u — u — u —.

Psalter, singe dem Herrn! geuß Silbertöne,
 Laute Jubel herab! und ruf zur Stimme
 Deiner Feyer Gedanken,
 Welche Jehova, den Schöpfer, erhöh'n!

5 Du bist herrlich und mild! Du gabst, du Geber!
 Uns, dem glücklichen Volk, in deinen Gnaden
 Einen weisen Beherrscher,
 Daß er die Ehre der Menschlichkeit sey!

Preis und Jubel und Dank dem großen Geber!
 10 Heil dem Könige! Heil dem Gottgegebenen!
 Segn' ihn, wenn du herabschaust,
 Schau unverwandt, o Jehova, herab!

Schau herunter, und gieb ihm langes Leben,
 Sanftes Leben, du Gott der Menschenfreunde!
 15 Gieß dem Thetren, dem Guten,
 Ihm, der die Bounne der Menschlichkeit ist!

Den wir lieben! er ist, er ist der Jubel
 Unserer Seele! dir rinnt die Freudenthräne!
 Heil dir! Weh dem Erobrer,
 20 Welcher im Blute der Sterbenden geht,

Für den König entstand im Frühling 1753 und wurde sogleich unter dem Titel Psalm zu Kopenhagen „in der Verlingschen Erben Buchdruckerey, durch Ludolph Henrich Ellie“ (= R) und (mit dem ausdrücklichen Vermerk „Zweyter Druck“) zu Hamburg bei Johann Karl Bohn (= S) veröffentlicht; vermutlich noch im April 1753, da Wilhelm Adolf Pauli zu Hamburg bereits am 12. Mai in seinen „Poetischen Gedanken von politischen und gelehrten Neuigkeiten“ eine gereimte Umschreibung der Ode brachte. Aus R und S wurde das Gedicht zum Teil in den „Nachrichten von dem Zustande der Wissenschaften und Künste in den tgl. dänischen Reichen und Ländern“, Band I (= N), ferner vollständig in Sch D C abgedruckt, dann von Klopstock in B G g aufgenommen. [Das Vermaß nur in B G g] 2 Ruf, zu der R 6 Dem glückseligen Volk, R B 9 Wonn und Jubel R 17 Er ist! Er ist R B

Wenn die Rosse der Schlacht gezähmter wüthen,
Als der schäumende Held nach Vorberu wiehert!
Stirb! so tief sie auch wuchsen,
Fand sie des Donnerers Auge doch auf!

Flüche folgen ihm nach! Ein lauter Segen
Jauchzt dem edleren zu, der dieses Nachruhms
Schwarze Freuden verabscheut,
Sich zu der bessern Unsterblichkeit schwingt! 25

Dann bald höher empor zum Gipfel aufsteigt,
Spricht zum Ruhme: Du kennst die Außenthath nur!
Edel handelt! zum Lohne
Selbst nicht das Lächeln des Weisen begehrt! 30

Keines Herzens, das seyn! es ist die letzte,
Steilste Höhe von dem, was Weis' erfannen,
Weisre thaten! Der Zuruf
Selber des Engels belohnet nicht ganz 35

Einen König, der Gott sein Herz geweiht hat!
Raum vom Tage bestrahlt, lalt's Kind von ihm schon!
Und, entglimmender Sonnen
Seher, erlöschender neht ihn vor Gott! 40

Einen Christen, ich sah den Weisen sterben,
Einen Christen, zur Zeit der neuen Heiden!
Liebend wandt' er sein Auge
Gegen den Enkel, und lächelte so:

Erst sey dieses mein Dank, der ewig daure,
Daß mein Schöpfer mich schuf, und nun mich wegwinkt,
Von der Schwelle des Lebens,
Zu dem unsterblichen Leben empor! 45

22 schwillende R B 26 dem Göttlichen R 27 Schwarze Stunden R 30 „Du bist kurz,
wie das Leben!“ R 32 das Auge der Engel R; den Beyfall des Weisen B 36 belohnet
kein Herz! R 37 Keinen König, der Gott dieß Herz R 38 Raum geböhren wird ihm das
Kind schon lallen! | Und, geschaffen vor Eden, | Sieht ihn der Seraph, und nennt ihn [eilt, sagt
es R] vor Gott! R B

Und dann bet' ich ihn an, daß dieß mein Auge
 50 Noch den Menschenfreund sah, den uns sein Gott gab!
 Gott, Gott segne, ja segn' ihn!
 Wende dich nicht, ach und weine nicht, Sohn!

Gott, Gott segn' ihn! Hier wird der Tod mir bitter,
 Hier nur! Denn nun erblickt mein todtes Auge
 55 Meinen König, den besten,
 Ach den geliebtesten König, nicht mehr!

Du, mein glücklicher Sohn, du wirst ihn lange,
 Lange wirst du ihn sehn, noch, wenn das Alter
 Ihn, mit silbernen Haaren,
 60 Und mit der Wonne des Lebens bedeckt,

Ach der Wonne, vor Gott gelebt zu haben!
 Gute Thaten um sich, in vollen Schaaren,
 Zu erblicken! Sie folgen,
 Jüngling, ihm nach in das ernste Gericht!

Vieles sah ich. Ich weiß, was groß und schön ist
 65 In dem Leben! Allein das ist das höchste,
 Was des Sterblichen Auge
 Sehn kann: Ein König, der Glückliche macht!

Sey du würdig, von ihm gekannt zu werden,
 70 Lern bescheidnes Verdienst; er wird dich kennen.
 Nun . . . Gott segne, ja segn' ihn!
 Segne der Könige Besten! Er starb.

51 segn' ihn! Gott segn' ihn! R 52 nicht, komm, und R 58 Ihn sehn, sehn, wenn R sein
 Alter R B 61 Mit der Wonne, R 64 Jüngling! Sie folgen ins Weltgericht nach! R
 71 Und nun — Segne, Gott, segn' ihn! R

Der Rheinwein.

~ ~ ~ ~ ~, ~ ~ ~ ~ ~,
 ~ ~ ~ ~ ~, ~ ~ ~ ~ ~,
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~,
 ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~ ~.

O du, der Traube Sohn, der im Golde blinkt,
 Den Freund, sonst Niemand, lad' in die Kühlung ein.
 Wir drey sind unser werth, und jener
 Deutscheren Zeit, da du, edler Alter,

Noch ungefeltert, aber schon feuriger 5
 Dem Rheine zuhingst, der dich mit auferzog,
 Und deiner heißen Berge Füße
 Sorgsam mit grünlicher Woge kühlte.

Jetzt, da dein Rücken bald ein Jahrhundert trägt,
 Verdienst du es, daß man den hohen Geist 10
 In dir verstehen lern', und Kato's
 Ernstere Tugend von dir entglühe.

Der Schule Lehrer kennet des Thiers um ihn,
 Kennt aller Pflanzen Seele. Der Dichter weiß 15
 So viel nicht; aber seiner Rose
 Weibliche Seele, des Weines stärkre,

Den jene kränzt, der flötenden Nachtigall
 Gründungsvolle Seele, die feinen Wein
 Mit ihm besingt, die kennt er besser,
 Als der Erweis, der von Folgen triefet. 20

Rheinwein, von ihnen hast du die edelste,
 Und bist es würdig, daß du des Deutschen Geist
 Nachahmst! bist glühend, nicht aufflammend,
 Taumellos, stark, und von leichten Schaum leer.

25 Du duftest Balsam, wie mit der Abendluft
 Der Würze Blume von dem Gestade dampft,
 Daß selbst der Krämer die Gerüche
 Athmender trinkt, und nur gleitend fortschift.

30 Freund, laß die Gall' uns schließen; der Lebensduft
 Verströmet sonst, und etwa ein kluger Mann
 Möcht' uns besuchen, breit sich setzen,
 Und von der Weisheit wohl gar mit sprechen.

35 Nun sind wir sicher. Engere Wissenschaft,
 Den hellen Einfall, lehr uns des Alten Geist!
 Die Sorgen soll er nicht vertreiben!
 Hast du geweinte, geliebte Sorgen,

40 Laß mich mit dir sie sorgen. Ich weine mit,
 Wenn dir ein Freund starb. Nenn ihn. So starb er mir!
 Das sprach er noch! nun kam das letzte,
 Letzte Verstummen! nun lag er todt da!

Von allem Kummer, welcher des Sterblichen
 Kurzsichtig Leben nervenlos niederwirft,
 Wärst du, des Freundes Tod! der trübste;
 Wär sie nicht auch die Geliebte sterblich!

45 Doch wenn dich, Jüngling, andere Sorg' entflamt,
 Und dir's zu heiß wird, daß du der Varden Gang
 Im Haine noch nicht gingst, dein Name
 Noch unerhöht mit der großen Fluth fließt;

50 So red'! In Weisheit wandelt sich Ehrbegier,
 Wählt jene. Thorheit ist es, ein kleines Ziel
 Das würdigen, zum Ziel zu machen,
 Nach der unsterblichen Schelle laufen!

Noch viel Verdienst ist übrig. Auf, hab es nur;
 Die Welt wird's kennen. Aber das edelste

Ist Tugend! Meisterwerke werden 55
Sicher unsterblich; die Tugend selten!

Allein sie soll auch Lohn der Unsterblichkeit
Entbehren können. Athme nun auf, und trink.
Wir reden viel noch, eh des Aufgangs
Kühlungen wehen, von großen Männern. 60

Gegenwart der Abwesenden.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Der Liebe Schmerzen, nicht der erwartenden
Noch ungeliebten, die Schmerzen nicht,
Denn ich liebe, so liebte
Keiner! so werd ich geliebt!

Die sanftern Schmerzen, welche zum Wiedersehn 5
Hinblicken, welche zum Wiedersehn
Tief aufathmen, doch lispelt
Stammelnde Freude mit auf!

Die Schmerzen wollt ich singen. Ich hörte schon 10
Des Abschieds Thränen am Rosenbusch
Weinen! weinen der Thränen
Stimme die Saiten herab!

Doch schnell verbot ich meinem zu leisen Ohr
Zurück zu horchen! die Zähre schwieg,
Und schon waren die Saiten 15
Klage zu singen verstumt!

57 auch dieser Unsterblichkeit | Nur wenig achten! . . . B 59 Wir wollen viel von großen
Männern, | Oh sich der Schatten verlängt, noch reden! B

Gegenwart der Abwesenden, 1753 gedichtet, als Klopstock während des ganzen Jahres
nicht zu der gehofften Reise nach Deutschland kam; Ausgaben B G g. Überschrift: An Sidli. B
13 leisem B 14 die Thräne B

Denn ach, ich sah dich! trank die Vergessenheit
 Der süßen Täuschung mit feurigem
 Durste! Sidli, ich sahe
 20 Dich, du Geliebte! dich Selbst!

Wie standst du vor mir, Sidli, wie hing mein Herz
 An deinem Herzen, Geliebtere,
 Als die Liebenden lieben!
 O die ich suchet', und fand!

Das Rosenband.

Im Frühlingschatten fand ich Sie;
 Da band ich Sie mit Rosenbändern:
 Sie fühlt' es nicht, und schlummerte.

5 Ich sah Sie an; mein Leben hing
 Mit diesem Blick' an Ihrem Leben:
 Ich fühlt' es wohl, und wußt' es nicht.

Doch kispelt' ich Ihr sprachlos zu,
 Und rauschte mit den Rosenbändern:
 Da wachte Sie vom Schlummer auf.

10 Sie sah mich an; Ihr Leben hing
 Mit diesem Blick' an meinem Leben,
 Und um uns ward's Elysium.

Das Rosenband entstand gegen Ende des Jahres 1753 als Weihnachtsgabe für Meta, welche das Gedicht am 24. Dezember 1753 im Brief an Gisele mitteilte (= Br). Eine zweite Abschrift, von Gleims Hand, befindet sich in Gleims Nachlaß (= Gl). Gedruckt erschien die Ode zuerst 1762 in Rosenbaums „Liedern für Klavier“, Teil II (= R), dann im Göttinger Musenalmanach auf 1770 (= M) und auf 1774 (mit Musikbegleitung von Weiß; = Wz), in C und in mehreren lyrischen Sammlungen. Klopstock nahm das Gedicht, das durch ein Druckversehen aus B wegblicb, erst in G g auf. Überschrift [fehlt in Br und Gl]: Das schlafende Mädchen. RM; Sidli Wz C [in C ist auch das Versmaß angegeben] 3 Sie wußt' es Br; Sie merkt es Gl 7 Ein Westwind bließ ihr ins Gesicht Gl 12 ward Gl

Die Genesung.

Genesung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unsterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel gesandt!

Hätt' ich deinen sanften Gang nicht vernommen, 5
Nicht deiner Lispel Stimme gehört;
So hätt' auf des liegenden kalten Stirn
Gestanden mit dem eisernen Fuße der Tod!

Zwar wär ich auch dahin gewallet,
Wo Erden wandeln um Sonnen, 10
Hätte die Bahn betreten, auf der der beschweifte Komet
Sich selbst dem doppelten Auge verliert;

Hätte mit dem ersten entzückenden Gruße
Die Bewohner begrüßt der Erden und der Sonnen,
Begrüßt des hohen Kometen 15
Zahllose Bevölkerung;

Rühne Jünglingsfragen gefragt,
Antworten volles Maßes bekommen,
Mehr in Stunden gelernt, als der Jahrhunderte
Lange Reihen hier enträthseln. 20

Aber ich hätt' auch hier das nicht vollendet,
Was schon in den Blüthenjahren des Lebens
Mit lauter süßer Stimme
Mein Beruf zu beginnen mir rief.

Die Genesung, seine erste Ode in freien Rhythmen, dichtete Klopstock im Sommer (Ende
Juli oder August) 1754, als er von einer schweren Krankheit, die ihn zu Queblinburg befiel, wieder
erstanden war; Ausgaben B G. 2 Obwohl der B 4 Vom B 7 kalter B 17 Jüng-
lings Fragen [Döne „Rühne“] gefragt, Antworten | Mit den Fragen gleiches Maasses B

- 25 Geneſung, Tochter der Schöpfung auch,
Aber auch du der Unſterblichkeit nicht geboren,
Dich hat mir der Herr des Lebens und des Todes
Von dem Himmel geſandt!

Dem Allgegenwärtigen.

Da du mit dem Tode gerungen, | mit dem Tode,
Heftiger du gebetet hatteſt,
Da dein Schweiß und dein Blut
Auf die Erde geronnen war;

- 5 In dieſer erſten Stunde
Thateſt du jene große Wahrheit kund,
Die Wahrheit ſeyn wird
So lang die Hülle der ewigen Seele | Staub iſt.

- Du ſtandeſt, und ſprachſt
10 Zu den Schlafenden:
Willig iſt eure Seele,
Aber das Fleiſch iſt ſchwach!

26 Obwohl der B 28 Vom B

Dem Allgegenwärtigen, im Spätsommer 1758 entſtanden, wurde zuerſt im „Nordſchen Aufſeher“, herausgegeben von Johann Andreas Cramer (Kopenhagen und Leipzig, Band I, Stück 44) am 14. September 1758 veröffentlicht (= A) und daraus in Sch D abgedruckt, von Klopſtod in B G aufgenommen. Dieſe ſowie die folgenden Dden ſind in A Sch D aus Strophen von ungleicher Länge und Verſzahl zuſammengeſetzt, in B G hingegen in lauter vierzeilige Strophen abgeteilt. Der klareren Überſicht halber gebe ich im Text die Stropheneinteilung dieſer letzten Ausgaben, deute aber die Verſanfänge, welche A Sch D noch außer den Verſanfängen von B G aufweiſen, durch | an. Den Anfang einer neuen Strophe in A Sch D bezeichne ich dadurch, daß ich im andern Falle den erſten Verſ der Strophe nicht, wie es ſonſt regelmäßig geſchieht, einrücke. Überſchrift: Ode über die Allgegenwart Gottes. A [im Inhaltsverzeichnis vor Band III; vor der Ode ſelbſt ſteht ſtatt des Titels folgende Einleitung:] Es giebt Gedanken, die beynahe nicht anders als poetiſch ausgedrückt werden können; oder vielmehr, es iſt der Natur gewiſſer Gegenſtände ſo gemäß, ſie poetiſch zu denken, und zu ſagen, daß ſie zu viel verlieren würden, wenn es auf eine andere Art geſchähe. Betrachtungen über die Allgegenwart Gottes gehören, wie mich denkt, vornämlich hierher. Man kann ſich und andre nie zu oft an dieſen großen Gedanken erinnern. Ich mache mir ſaft einen Vorwurf darüber, daß ich es biſher noch nicht gethan habe. 1 Als du A 2 du [ſiehet in A] 3 Als dein A 5 In der erſten A 8 So lange A B 12 Allein daß A

Dieser Endlichkeit Loos, | die Schwere der Erde
 Fühlet auch meine Seele,
 Wenn sie zu Gott, | zu dem Unendlichen 15
 Sich erheben will.

Anbetend, Vater, sink' ich in den Staub, und fleh,
 Vernim mein Flehn, die Stimme des Endlichen,
 Gib meiner Seel' ihr wahres Leben,
 Daß sie zu dir sich, zu dir erhebe! 20

Allgegenwärtig, Vater,
 Schließest du mich ein!
 Steh hier, Betrachtung, still, und forsche
 Diesem Gedanken der Wonnie nach.

Was wird das Anschau seyn, | wenn der Gedank' an dich, 25
 Allgegenwärtiger! | schon Kräfte jener Welt hat!
 Was wird es seyn dein Anschau,
 Unendlicher! o du Unendlicher!

Das sah kein Auge, | das hörte kein Ohr,
 Das kam in keines Herz, | wie sehr es auch rang, 30
 Wie es auch nach Gott, nach Gott,
 Nach dem Unendlichen dürstete;

Kam es doch in keines Menschen Herz,
 Nicht in das Herz deß, welcher Sünder
 Und Erd', und bald ein Todter ist, 35
 Was denen Gott, die ihn lieben, bereitet hat.

Wenige nur, ach wenige sind,
 Deren Aug' in der Schöpfung

13 Diese Schwere A 14 Fühlet AB 15 zu Gott, zu Gott! | Zu A 17 in Staub, A
 19 Mit Feuer taufe meine Seele, A 21—22 Allgegenwärtig, Vater, umgiebt du mich! . . . A
 26 Schon so viel Kräfte A 28 o du [fehlt in A] 30 Herz; A 31 Wie es nach Gott
 auch, nach Gott! A 32 dürstete, A 33 Rams AB 34—35 [fehlt in A] 34 ins
 Herz deß, der Sünder B 36 Was Gott bereitet hat | Denen, die ihn lieben! A; Was Gott,
 denen, die ihn lieben, bereitet hat. B

Den Schöpfer sieh! | wenige, deren Ohr
 40 Ihn in dem mächtigen Rauschen des Sturmwind's hört,
 Im Donner, der rollt, | oder im lispelnden Bache,
 Unereschafner! dich vernimt,
 Weniger Herzen erfüllt, | mit Ehrfurcht und Schauer,
 Gottes Allgegenwart!

Laß mich im Heiligthume
 Dich, Allgegenwärtiger,
 Stets suchen, und finden! | und ist
 Er mir entflohn, | dieser Gedanke der Ewigkeit;

Laß mich ihn tiefanbetend
 50 Von den Chören der Seraphim,
 Ihn, mit lauten Thränen der Freude,
 Herunter rufen!

Damit ich, dich zu schaun,
 Mich bereite, mich weihe,
 55 Dich zu schaun
 In dem Allerheiligsten!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
 Und siehe der Herr ist überall!
 Erd', aus deren Staube
 60 Der erste der Menschen geschaffen ward;
 Auf der ich mein erstes Leben lebe,
 In der ich verweisen werde,
 Und auferstehen aus der!
 Gott würdigt auch dich, | dir gegenwärtig zu seyn.

65 Mit heiligem Schauer,
 Brech' ich die Blum' ab;

39 Den, der geschaffen hat, sieh! A 40 Ihn [fehlt in A] hört [fehlt in A] 42 Den Unereschaffnen hört! A 43 Wenige A 47 Und wenn er mir entflieht | Dieser himmlische Gedanke, A 50 Aus den A 56 Im Allerheiligsten! A 57 sehe, A 62 verweisen, | Aus der ich auferstehn werde! | Gott, Gott würdigt A

Gott machte sie,
Gott ist, wo die Blum' ist.

Mit heiligem Schauer, | fühl' ich der Lüfte Wehn,
Hör' ich ihr Rauschen! | es hieß sie wehn und rauschen 70
Der Ewige! Der Ewige
Ist, wo sie säuseln, und wo der Donnersturm die Ceder stürzt.

Freue dich deines Todes, o Leib!
Wo du verwehen wirst,
Wird Er seyn, 75
Der Ewige!

Freue dich deines Todes, o Leib! | in den Tiefen der Schöpfung,
In den Höhn der Schöpfung, | wird deine Trümmer verwehn!
Auch dort, verwester, verstäubter, | wird Er seyn,
Der Ewige! 80

Die Höhen werden sich bücken!
Die Tiefen sich bücken,
Wenn der Allgegenwärtige nun
Wieder aus Staub' | Unsterbliche schafft.

Werfet die Palmen, Bollendete! nieder, und die Kronen! 85
Halleluja dem Schaffenden,
Dem Tödtenden Halleluja!
Halleluja dem Schaffenden!

Ich hebe mein Aug' auf, und seh,
Und siehe der Herr ist überall! 90
Sonnen, euch, und o Erden, euch Monde der Erden,
Erfüllet, rings um mich, | des Unendlichen Gegenwart!

69 Fühl' ich das Wehn, | Hier ist das Rauschen der Lüfte! | Es hieß sie wehen, und rauschen | Der Ewige! | Wo sie wehen, und rauschen, | Ist der Ewige! A 73 Freu A B 75—76 Wird der Ewige seyn! A 77 Freu A B 78 Höhen A B Werden A Trümmern A D 80 [In A keine neue Zeile] 84 Staube A 85 [fehlt in A] Werft B 89 sehe! A 91 Euch, Sonnen, euch, Erden, A B 92 seine göttliche Gegenwart! A B

Nacht der Welten, | wie wir in dem dunkeln Worte schaun
Den, der ewig ist!

95 So schaun wir in dir, geheimnißvolle Nacht,
Den, der ewig ist!

Hier steh ich Erde! | was ist mein Leib,
Gegen diese selbst den Engeln | unzählbare Welten,
Was sind diese selbst den Engeln | unzählbare Welten,
100 Gegen meine Seele!

Ihr, der unsterblichen, ihr, der erlösten
Bist du näher, als den Welten!
Denn sie denken, sie fühlen
Deine Gegenwart nicht.

105 Mit stillem Ernste dank' ich dir,
Wenn ich sie denke!
Mit Freudenthränen, mit namloser Wonne,
Dank' ich, o Vater! dir, | wenn ich sie fühle!

Augenblicke deiner Erbarmungen,
110 O Vater, sinds, | wenn du das himmelvolle Gefühl
Deiner Allgegenwart
Mir in die Seele ströms.

Ein solcher Augenblick,
Allgegenwärtiger,
115 Ist ein Jahrhundert
Voll Seligkeit!

Meine Seele dürstet!
Wie nach der Auferstehung | verdorrtes Gebein,
So dürstet meine Seele
120 Nach diesen Augenblicken | deiner Erbarmungen!

Ich liege vor dir | auf meinem Angesicht;
D läg' ich, Vater, noch tiefer vor dir,

Gebückt in dem Staube
Der untersten der Welten!

Du denkst, du empfindest, 125
O du, die seyn wird,
Die höher denken,
Die seliger wird empfinden!

O die du anschau wirst!
Durch wen, o meine Seele? 130
Durch den, unsterbliche,
Der war! und der ist! und der seyn wird!

Du, den Worte nicht nennen,
Deine noch ungeschaute Gegenwart
Erleucht', und erhebe | jeden meiner Gedanken! 135
Leit ihn, Unersehener, zu dir!

Deiner Gottheit Gegenwart
Entflamm', und beflügle
Jede meiner Empfindungen!
Leite sie, Unersehener, zu dir! 140

Wer bin ich, o Erster!
Und wer bist du!
Stärke, kräftige, gründe mich,
Daß ich auf ewig dein sey!

Dhn' ihn, der mich gelehrt, sich geopfert hat 145
Für mich, könt' ich nicht dein seyn!
Dhn' ihn wär der Gedanke deiner Gegenwart
Grauen mir vor dem allmächtigen Unbekanten!

Erd' und Himmel vergehn;
Deine Verheißungen, Göttlicher, nicht! 150

123 im A 126 O die du seyn wirst! | Die du A 128 Und seliger empfinden, A 129 Die
du A 131 Durch den, der war! und A 137 [fehlt in A] 142 du! — | Wer bist du? — A
143 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 144 ich dein sey, | Auf A 145 Dhn' ihn, der sich
für mich geopfert hat, | könt' ich A B 147 wär deine Gegenwart A B 148 Feuereifer
und Rache mir! A B 149 vergehen; A B

Von dem ersten Gefallenen an
Bis zu dem letzten Erlösten,

Den die Posaune der Auferstehung
Wandeln wird,
155 Bist bey den Deinen du gewesen!
Wirst du bey den Deinen seyn!

In die Wunden deiner Hände | legt' ich meine Finger nicht;
In die Wunde deiner Seite
Legt' ich meine Hand nicht;
160 Aber du bist mein Herr, und mein Gott!

151 Gefallnen A D

154 Verwandeln A

155 Bist du bey den Deinen gewesen! A D

160 [Hier folgt noch in A E S C D:]

Mit Gnade sey mir gegenwärtig,
Mit Gnade, mit Gnade!
Es sind Worte des ewigen Lebens,
Die du hetetest,
Eh du in Gethsemane
Ins Gericht gingst!
Hallet, Himmel, sie!
Stamml, o Erde, sie nach!
Laß alle sie eins seyn!
Wie du, Vater, in mir bist,
Wie ich in dir hin!
So laß Alle sie eins in uns seyn!
Ich in ihnen!
Und du in mir!
Daß sie zu Einer Vollkommenheit
Vollendet werden!
Halt die Worte des ewigen Lebens, ihr Himmel!
Stamml, o Erde, sie nach!
Der für mich mit dem Tode rang!
Den Gott für mich verließ!
Der nicht erlag,
Als ihn der Ewige verließ,
Der ist in mir!
Gedanke meines tiefsten Erstaunens,
Ich hebe vor dir!
Da die Winde gewaltiger wehten,
Die höhere Wog' auf ihn strömte,
Sanft Kephas!
Ich sinke!
Hilf mir, mein Herr! und mein Gott!

Das Anschau Gottes.

Zitternd freu ich mich,
Und würd' es nicht glauben;
Wäre der große Verheißer
Nicht der Ewige!

Demu ich weiß es, ich fühl' es: 5
Ich bin ein Sünder!
Wißt' es, und fühl' es,
Wenn auch das Gotteslicht

Heller mir meine Flecken nicht zeigte;
Vor meinen weiseren Blicken 10
Nicht enthüllte
Meiner verwundeten Seele Gestalt.

Mit gesunkenem Knie,
Mit tiefanbetendem Staunen,
Freu ich mich! 15
Ich werde Gott schaun!

Forß ihm nach, dem göttlichsten Gedanken,
Den du zu denken vermagst,
D die du näher stets des Leibes Grabe,
Aber ewig bist! 20

Nicht daß du wagtest,
Zu gehn in das Allerheiligste!

Das Anschau Gottes, wohl im März oder zu Anfang Aprils 1759 in Hamburg entstanden, wurde zuerst im „Nordischen Kuffcher“ (Band II, Stück 78) am 19. April 1759 veröffentlicht (= A), daraus in Sch und D abgedruckt und von Klopstock in B G g aufgenommen. [Vor der Überschrift hat A die Vorbemerkung:] Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken, und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden, und werde in meinem Fleische Gott sehen. Denselbigen werde ich mir sehen, und meine Augen werden ihn schauen und kein Fremder. Hiob 19, 25. 26. 27. 1 Mit Zittern A 3, Wäre der nicht der Ewige, | Der mirs verheissen hat! A 7 Würd' es wissen und fühlen; | Wenn auch sein göttliches Licht A 10 [fehlt in A] 12 Meiner Seele Todesgestalt! A B 13 [fehlt in A] 14 Erstannen, A B 15 Im Staube zitternd, freu A 19 nah am Grabe deines Leibes, A 20 Doch ewig A B 22 In das [In's A] Allerheiligste zu gehn! A B

Viel unüberdachte, | nie gepriesene, nie gefeyerte,
Himlische Gnaden | sind in dem Heiligthume.

25 Aus der Ferne nur, | nur Einen gemilderten Schimmer,
Damit ich nicht sterbe!
Einen für mich durch Erdenacht | gemilderten Schimmer
Deiner Herrlichkeit seh ich.

Wie groß war der, der beten durfte:
30 Hab' ich Gnade vor dir gefunden; so laß mich
Deine Herrlichkeit sehn!
So zum Unendlichen | beten durft', und erhört ward!

In das Land des Golgatha kam er nicht!
An ihm rächt' es ein früherer Tod;
35 Daß er Einmal, nur Einmal | Gott nicht traute!
Wie groß zeigt ihn | selbst die Strafe!

Ihn verbarg der Vater | in eine Nacht des Berges,
Als vor dem Endlichen vorüberging | des Sohnes Herrlichkeit!
Als die Posaun' auf Sinai schwieg,
40 Und die Stimme der Donner! | als Gott von Gott sprach!

Uneingehüllt durch Nacht,
In eines Tages Lichte,
Das keine Schatten sichtbar machen,
Schauet er nun, so halten wirs, Jahrhunderte schon;
45 Außer den Schranken der Zeit,
Dhn' Empfindung des Augenblicks,

23 Viel nicht gepriesene, nicht gefeyerte, [gefeyerte, Sch] A; nie gepriesene, nie gefeyerte, B 24 im Heiligthume, | Außer dem Allerheiligsten. A 25 Von ferne, nur von ferne, A; Von ferne nur, B 27 durch Nacht A 32 Der so A 33 Ins A 35 nur Einmal nicht glaubte! AB 36 zeigt AB 37—38 [bildet in B eine vierzeilige Strophe, abgeteilt wie in A; ebenso 39—40. Nur teilt B in Vers 40 noch:] Als Gott | Von [Ferner hat A:] 37 Und doch verbarg der Vater ihn 38 Endlichen | Des Sohnes Herrlichkeit | Vorübergang! A 39 [Hier beginnt in AB eine neue Strophe] 44 Schaut AB nun Jahrhunderte schon, | (Wir haltens für Jahrhunderte!) A

Dem der Augenblick folgt, | schauet er nun
Deine Herrlichkeit, | Heiliger! | Heiliger! | Heiliger!

Namlofeste Bönne meiner Seele,
Gedanke des künftigen Schaums! 50

Dū bist meine große Zuversicht,
Dū bist der Fels, | auf dem ich steh, | und gen Himmel schaue;

Wenn die Schrecken der Sünde,
Des Todes Schrecken
Fürchterlich drohn, 55
Mich niederzustürzen!

Auf diesem Felsen, o du,
Den nun die Todten Gottes schaun,
Laß mich stehn, | wenn die Allmacht
Des unbezwingbaren Todes | mich ringsum einschließt. 60

Erheb', o meine Seele, dich | über die Sterblichkeit,
Blick auf, und schau; | und du wirst strahlenvoll
Des Vaters Klarheit
In Jesus Christus Antlitz schaun!

Hosianna! Hosianna! | die Fülle der Gottheit 65
Wohnt in dem Menschen | Jesus Christus!
Raum schallet der Cherubim Harfe noch, | sie bebt!
Raum tönet ihre Stimme noch, | sie zittert, sie zittert!

Hosianna! Hosianna!
Die Fülle der Gottheit 70
Wohnt in dem Menschen
Jesus Christus!

47—48 [in B wie in A abgeteilt, so daß Vers 48 eine besondere Strophe in B bildet] 47 Schaut A B
51 Du, du bist A 52 auf den ich tret', [trete A] A B 55 Wenn sie fürchterlich drohn, A
58 schau, Sch 59 stehen, B Wenn mich A 60 Einst ringsum A 62 Schau oft; so wirst
du stralenvoll A 64 Jesu Christi A 65—68 [bildet in A B zwei ganz gleich abgeteilte
Strophen, so daß mit Vers 67 eine neue Strophe beginnt] 66 Wöhnet B Jesu Christo A
67 schallt der Seraphim A 68 tönt A 70 In dem Menschen Jesu Christo | Wöhnt die
Fülle der Gottheit! A 71 Wöhnet B

Selbst damals, da einer der Gottesstrahlen | auf unsere Welt,
 Jene Blutweissagung heller leuchtet', | erfüllt ward,
 75 Da er verachtet, und elend war,
 Als kein anderer Mensch | verachtet, und elend war;

Erblickten die Sterblichen nicht,
 Aber die Cherubim,
 Des Vaters Klarheit
 80 In dem Angesichte des Sohns!

Ich seh, ich sehe den Zeugen!
 Sieben entsetzliche Mitternächte
 Hatt' er gezeifelt! | mit der Schmerzen hängsten
 Anbetend gerungen!

85 Ich seh ihn!
 Ihm erscheint der Auferstandne!
 Seine Hände leget er | in des Göttlichen Wunden!
 Himmel und Erde vergehen um ihn!

Er sieht die Klarheit des Vaters | im Angesichte des Sohns!
 90 Ich hör', ich hör' ihn! | er ruft,
 Himmel und Erde vergehen um ihn! | er ruft:
 Mein Herr! und mein Gott!

73 der Stralen Gottes A 74 Jene Weissagung A Da sie völlig erfüllt ward; A 77 Selbst
 damals erblickten, | Nicht die Sünder, | Aber die Engel erblickten A; Erblickten, nicht die Sünder, |
 Aber die Engel, B 80 Im A 82 Neun A 83 Hatt' er mit A 85 Ich seh ihn,
 und ahnende Freuden, | Wie keine der Freuden ist, | Welche die Erde nur giebt, | Durchbeben, er-
 schreden mich! | Glühn an meiner Stirn! | Schlagen in meinem Herzen! | Ich seh ihn! | [Neue
 Strophe:] Ihm erscheint A 87 legt A B 89 Auch er A 90 Ich hör', ich hör', ich hör'
 ihn! A

- Die Frühlingsfeier.

Nicht in den Ozean | der Welten alle
 Will ich mich stürzen! | schweben nicht,
 Wo die ersten Erschaffnen, | die Jubelschöre der Söhne des Lichts,
 Anbeten, tief anbeten! | und in Entzückung vergehn!

Nur um den Tropfen am Eimer,
 Um die Erde nur, will ich schweben, | und anbeten!

5

Die Frühlingsfeier, im Frühjahr 1759 entstanden, wurde zuerst im „Nordischen Aufseher“, Band II, Stüd 94, am 2. August 1759 (= A), dann nach einer andern Abschrift ebenda, Band III, Stüd 157, am 12. Juni 1760 (= B) veröffentlicht, aus A in D, aus B in C wieder abgedruckt. Eine von A mehrfach abweichende Abschrift von Gleims Hand befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt (= G); vgl. Steinmeyers Anzeiger für deutsches Altertum, Band VI, S. 349 f. Verändert nahm Klopstock die Ode in B G g auf. Überschrift: Eine Ode über die ernsthaften Vergnügungen des Landlebens. A [im Inhaltsverzeichnis]; Über die Vergnügungen des Landlebens. B [im Inhaltsverzeichnis]; Ernsthafte Beschäftigungen auf dem Lande. C; Das Landleben. 1759. D [G ohne Überschrift mit der Bemerkung:] Verändert im Febr. 1764. [In A folgende Einleitung:]

Ich weiß nicht, ob ich mir zu viel schmeichle, wenn ich vermutho, daß folgender Gesang bey Einigen etwas zu den ernsthafteren Vergnügungen des Landlebens beytragen werde. Wie schön sind diese! und wie glücklich machen sie denjenigen, der sie empfinden kann. Mich deucht es sollte sich niemand rühmen, daß er die Freuden des Landlebens kenne, wer sich der höchsten derselben nicht oft überläßt, ich meine, wer nicht, durch den Anblick der Natur, er sese ihre Schönheit in einem kleinen Blatte, oder in einer weitausgebreiteten Gegend, wer nicht oft durch diesen Anblick zu Betrachtungen über Den, der dieß alles, und wie viel mehr noch! gemacht, erhoben wird. Dann erst ist der Schatten recht kühl, der Wald grün, die Luft erfrischend und wohlthätig, der Mondabend recht still; wem die ruhige und schönere Seele als jenes alles ist, auf diesen Stufen, zu dem allgütigen Vater der Schöpfung emporsteigt. Wer Anmerkungen von dieser Art nicht mehr hören mag, weil er sie schon oft gehört hat, der kömmt mir vor, wie einer, der seiner Existenz milde ist.

Mein Vater gewöhnte mich früh dazu, selbst meine Spiele durch Vorstellungen von dieser Art zu unterbrechen. Er reizte mich, die schönsten Blumen kennen zu lernen, und sie ihm zu bringen; und denn wußte er mir immer etwas dabei von Gott zu sagen. Es war so natürlich so ungesucht, was er mir alsdenn sagte, und immer etwas anders, oder doch auf neue Art ausgedrückt. Einmal, da ich ihn bey einem Regen, der nach einer langen Dürre gekommen war, vor Freuden weinen gesehen, und er meine Fragen über sein ihiges Weinen beantwortet hatte, setzte er hinzu: Gewöhne dich, mein Sohn, selbst unter deinen lebhaftesten Zerstreuungen, jede Veranlassung zu ergreifen, die dich an Gott erinnern kann. Ich liebe deswegen das Landleben mehr als das Stadtleben, weil es mir mehrere Gelegenheit giebt, an Gott zu denken. Wenn ich mit meinen Freunden die unschuldigen Vergnügungen desselben genieße, selbst alsdann, wenn wir uns am weitesten von dem Zwange der Stadt entfernen; so habe ich, bey'm Anblicke irgend eines Keims, irgend einer halbzertreten kleinen Blume, immer einige Augenblicke für mich übrig, wo nicht mein Auge, doch meine Seele gen Himmel zu heben. Welche Freude machen mir alsdann die Vergnügungen der Freundschaft; und wie ernsthaft wird sie hierdurch selbst alsdann, wenn sie bloß scherzt.

Mein Vater würde mit dem Inhalte des Gesangs, den ich heute meinen Lesern mittheile, zufrieden gewesen seyn.

1 Welten Gottes A 2 Nicht schweben, wo die A G 3 Wo die Jubelschöre B; Wo
 Jubelschöre G 4 Entzücken B

Halleluja! Halleluja! | Der Tropfen am Eimer
Rann aus der Hand des Allmächtigen auch!

- Da der Hand des Allmächtigen
10 Die größeren Erden entquollen!
Die Ströme des Lichts | rauschten, und Siebengestirne wurden,
Da entrannest du, Tropfen, | der Hand des Allmächtigen!

- Da ein Strom des Lichts rauscht', und unsre Sonne wurde!
Ein Wogensturz sich stürzte wie vom Felsen
15 Der Wolk' herab, und den Orion gürtete,
Da entrannest du, Tropfen, der Hand des Allmächtigen!

- Wer sind die tausendmal tausend, | wer die Myriaden alle,
Welche den Tropfen bewohnen, | und bewohnten? | und wer bin ich?
Halleluja dem Schaffenden! | mehr wie die Erden, die quollen!
20 Mehr, wie die Siebengestirne, | die aus Strahlen zusammenströmten!

Aber du Frühlingswürmchen,
Das grünlichgolden | neben mir spielt,
Du lebst; | und bist vielleicht
Ach nicht unsterblich!

- 25 Ich bin heraus gegangen | anzubeten,
Und ich weine? | Vergieb, vergieb
Auch diese Thräne dem Endlichen,
O du, der seyn wird!

- Du wirst die Zweifel alle mir enthüllen,
30 O du, der mich durch das dunkle Thal

7 [In A beginnt hier eine neue Strophe] Auch der Tropfen A; Sch D Gl; Auch der Tropf A
8 rann | Aus A 9 Da aus der [Als der B] Hand des Allmächtigen A Gl B; Da aus seiner
Hand A 10 Die grössern Erden quollen, A Gl 11 Da die A Gl Orionen wurden; | Da
rann der Tropfen [Tropf A] | Aus der Hand A Gl 12 entrannst B 13—16 [steht in
A Gl] 13 Als B 15 und Orion B 16 entrannst B 17—18 und 19—20 [bilden
in Gl und B je eine vierzeilige Strophe, wie in A abgeteilt, nur daß „und bewohnten“ zur vor-
hergehenden Zeile gezogen ist] 17 Die myriadenmal hundert tausend, | Die den A; Wer diese
Myriaden alle, | Welche den Gl 18 bewohnten? | Und bewohnten? A 20 Wer bin ich? A
19 Mehr, als A 20 als [wie Gl] die Orionen, A Gl aus Lichte A 22 Das neben mir
spielt, A 26 [In A beginnt eine neue Strophe mit:] Vergieb, vergieb dem Endlichen | Auch
diese Thränen, 28 O der du bist und seyn wirst! A 29 Du wirst sie alle mir enthüllen, |
Die Zweifel alle, A 30 durchs A Gl B

Des Todes führen wird! | Ich lerne dann,
Ob eine Seele das goldene Würmchen hatte.

Bist du nur gebildeter Staub,
Sohn des Mays, so werde denn
Wieder verfliegender Staub, 35
Ober was sonst der Ewige will!

Ergeuß von neuem du, mein Auge,
Freudenthränen!
Du, meine Harfe,
Preise den Herrn! 40

Umwunden wieder, mit Palmen
Ist meine Harf' umwunden! | ich singe dem Herrn!
Hier steh ich. | Rund um mich
Ist Alles Allmacht! | und Wunder Alles!

Mit tiefer Ehrfurcht | schau ich die Schöpfung an, 45
Denn Du!
Namenloser, Du!
Schufest sie!

Lüfte, die um mich wehn, | und sanfte Kühlung
Auf mein glühendes Angesicht hauchen, 50
Euch, wunderbare Lüfte,
Sandte der Herr! der Unendliche!

Aber jetzt werden sie still, kaum athmen sie.
Die Morgensonne wird schwül!
Wolken strömen herauf! 55
Sichtbar ist, der komt, der Ewige!

31 [N mit neuer Strophe:] Dann werd ich es [ichs N] wissen: | Ob das goldne Würmchen [Würm-
chen, | Das du auch geschaffen hast, N] | Eine Seele hatte? A 32 goldne G 33 Wärest
du nur A Sch G; Wärest du nur D 34 Würmchen, so N; So N; Würmchen des Mays,
so G dann G 37 neuem N Sch D B G g; neuen N G 41 Umwunden, wieder von
Palmen umwunden | Ist meine Harfe! A 42 umwunden! | Ich singe den Herrn! G 43 [A
beginnt eine neue Strophe mit] Hier um mich ist A 44 Allmacht! | Ist Alles Wunder! A G
47 Namenloser, Du! A 48 Erschufst sie! A; Erschufest sie! G 49 lässe Kühlung A
50 gießen, A 52 Sendet A Der Allmächtige? G 53 jetzt Sch B G g; ist A D G
56 Das ist sichtbar der Ewige, | Der kömmt! A

Nun schweben sie, rauschen sie, wirbeln die Winde!
 Wie beugt sich der Wald! | wie hebt sich der Strom!
 Sichtbar, wie du es Sterblichen seyn kannst,
 60 Ja, das bist du, sichtbar, Unendlicher!

Der Wald neigt sich, | der Strom fliehet, | und ich
 Falle nicht auf mein Angesicht?
 Herr! Herr! Gott! barmherzig und gnädig!
 Du Naher! | erbarme dich meiner!

65 Zürnest du, Herr,
 Weil Nacht dein Gewand ist?
 Diese Nacht ist Segen der Erde.
 Vater, du zürnest nicht!

Sie komt, Erfrischung auszuschütten,
 70 Über den stärkenden Halm!
 Über die herzerfreuende Traube!
 Vater, du zürnest nicht!

Alles ist still vor dir, du Naher!
 Rings umher ist Alles still!

75 Auch das Wärmchen mit Golde bedeckt, merkt auf!
 Ist es vielleicht nicht seelenlos? | ist es unsterblich?

Ach, vermöcht' ich dich, Herr, wie ich dürste, zu preisen!
 Immer herlicher offenbarest du dich!
 Immer dunkler wird die Nacht um dich,
 80 Und voller von Segen!

Seht ihr den Zeugen des Nahen den zückenden Strahl?
 Hört ihr Jehova's Donner?

57 Nun stiegen, und wirbeln, und rauschen A; Nun schweben, und rauschen, und wirbeln G1 B
 58 der bebende Wald! A 61 Du neigst dich, Wald! | Und, Strom, du fliehst! und ich G1
 fliegt! | Und ich falle A 63 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 64 [in G1 wie in A
 abgeteilt] 65 Herr, weil A 68 Du zürnest nicht, Vater! A 69 komt Sch G1 B G;
 kömmt A D 72 Du zürnest nicht, o [so fehlt in G1] Vater! G1 B 73 stille A G1 B 74 Rings-
 um A stille! A G1 B 75 Auch das goldne Wärmchen merkt auf! A; Auch das Wärmchen mit
 Gold bedeckt, merkt auf! G1 76 Wär es A2 Wär es unsterblich? A2 78 offenbart A G1
 79 wird, Herr, die A 81 Nahen | Den A2 zückenden Blitz? | Hört ihr den Donner Jehovah? A

Hört ihr ihn? | hört ihr ihn,
Den erschütternden Donner des Herrn?

Herr! Herr! Gott! 85
Barmherzig, und gnädig!
Angebetet, gepriesen
Sei dein herrlicher Name!

Und die Gewitterwinde? sie tragen den Donner!
Wie sie rauschen! wie sie mit lauter Woge den Wald durchströmen! 90
Und nun schweigen sie. Langsam wandelt
Die schwarze Wolke.

Seht ihr den neuen Zeugen des Nahen, | den fliegenden Strahl?
Hört ihr hoch in der Wolke den Donner des Herrn?
Er ruft: Jehova! | Jehova! 95
Und der geschmetterte Wald dampft!

Aber nicht unsre Hütte!
Unser Vater gebot
Seinem Verderber,
Vor unsrer Hütte vorüberzugehen! 100

Ach, schon rauscht, schon rauscht
Himmel, und Erde vom gnädigen Regen!
Nun ist, wie dürstete sie! die Erd' erquickt,
Und der Himmel der Segensfüll' entlastet!

Siehe, nun kommt Jehova nicht mehr im Wetter, 105
In stillern, sanfterm Säufeln
Kommt Jehova,
Und unter ihm neigt sich der Bogen des Friedens!

85 Gott! barmherzig A [in Einem Verse] 85—88 [steht in A erst hinter Vers 92] 90 Wie sie G
wie sie die Wälder durchrauschen! A G B 91 sie! und langsam G 91—92 sie! Maje-
stätischer | Wandeln die Wolken heraus! A 93 des Nahen, | Seht ihr den fliegenden Witz? A
94 Hört A G B in den Wolken A 95 Er ruft: Jehovah! | Jehovah! | Jehovah! A [ebenso
G B in Einem Verse] 96 gesplitterte A; gestürzte G 101 schon rauschet, schon rauschet A;
schon rauschen, schon rauschen A 104 der Fülle des Segens entladen! A 105 kommt A
in Wetter, G 106 Im stillen sanften A 107 Kommt A G B

Der Erbarmer.

O Bewunderung, Gottes Bewunderung,
Meine Seligkeit!

Nein! wenn sie nur bewundert,
Hebt sich die Seele zu schwach!

- 5 Erstaunen! himmelfliegendes Erstaunen!
Über den, der unendlich ist!
O du der Seligkeiten höchste,
Überströme du meine ganze Seele

Mit deinem heiligen Feuer!

- 10 Und laß sie, du Seligkeit,
So oft, und so hoch die Endliche kann,
Aufflammen in Entzückungen!

Du warst! du bist! wirst seyn! | du bist! | wie soll ich dich denken?
Meine Seele stehet still, erreichet es nicht!

- 15 Vater! Vater! | So soll meine Seele dich denken,
Dich empfinden mein Herz! | meine Lippe dich stammeln.

Vater! Vater! Vater!

Fallt nieder, betet an, ihr Himmel der Himmel!

Der Erbarmer, vermutlich im Sommer 1759 entstanden, wurde zuerst im „Nordischen Aufseher“, Band II, Stück 102, am 14. September 1759 (= A), dann wieder in B G gedruckt. Überschrift: Oden über die Färtlichkeit der göttlichen Liebe. A [im Inhaltsverzeichnis vor Band III für diese und die folgende Ode. Vor dem Gedicht selbst steht statt des Titels die Bemerkung:] Ich weiß nicht, ob Viele von meinen Lesern sind, die sich eines Blattes, von den verschiedenen Arten über Gott zu denken erinnern. Ich darf, wegen seines Inhalts, sagen, daß sie nicht eben viel Ursach haben, mit sich vergnügt zu seyn, wenn sie sich dieses Blattes nicht erinnern. Es ist das fünf und zwanzigste des ersten Bandes. Die letzten Seiten desselben sind eine Art von Einleitung zu folgenden zweien Gesängen. 1 O Bewunderung, Bewundrung Gottes! | Meine Glückseligkeit! | Nein, die nur bewunderne Seele, | Hebt sich zu schwach! A 8 du [fehlt in B] 8—9 Überströme mit deinem Feuer | Meine ganze Seele, A 12 In Entzückungen aufflammen! A 13—14 Wie soll ich dich nennen? | Wie soll ich dich denken? | Du warst! du bist! wirst seyn! | Du bist! | Wie soll ich dich nennen? | Meine bebende Lippe verstummt! | Wie soll ich dich denken? | Selbst meine Seele steht still! | Nimm nicht erreichen! A 13 warst! B [die ganze Zeile in drei Verse abgeteilt wie in A] 14 erreicht B 15 [In A B beginnt hier eine neue Strophe, in beiden Ausgaben gleichmäßig abgeteilt] 15—16 meine Lippe dich stammeln! | Meine Seele dich denken! | Mein Herz dich empfinden! A

Er ist euer Vater!
Unser Vater auch! 20

O ihr, die einst mit der Himmel Bewohnern
Erstaunen werden!
Wandelt forschend in diesem Labyrinth der Wonne,
Denn Jehova redet!

Zwar durch den rollenden Donner auch, 25
Durch den fliegenden Sturm, | und durch sanftes Säufeln;
Aber erforschlischer, daurender,
Durch die Sprache der Menschen.

Der Donner verhallt, | der Sturm braust weg, | das Säufeln verweht,
Mit langen Jahrhunderten | strömt die Sprache der Menschen fort, 30
Und verkündigt jeden Augenblick,
Was Jehova geredet hat!

Bin ich am Grabe noch? | oder schon über dem Grabe?
Hab' ich den himmlischen Flug schon gethan?
O Worte des ewigen Lebens! 35
Also redet Jehova:

Kann die Mutter | vergessen ihres Säuglings,
Daß sie sich nicht über den Sohn | ihres Leibes erbarme?
Bergäße sie sein;
Ich will dein nicht vergessen! 40

Preis, Anbetung, und Freudenthränen, | und ewiger Dank,
Für die Unsterblichkeit!
Heißer, inniger herzlicher Dank
Für die Unsterblichkeit!

20 Er ist unser Vater! A 21—23 Vertieft euch in Betrachtungen, Seelen! | Schauert, Herzen,
vor Freuden! A 21 mit den Himmel Bewohnern B 25 Nicht im rollenden Donner! | Im
Sturme nicht! | Nicht im sanften Säufeln; | Durch die A 26 und sanftes B 29 Das sanfte
Säufeln A 30 Aber, mit A 31 Und predigt, A; Und verkündet B 33 Bin ich noch
unten am Grabe? A 35 Denn, o A 36 Denn so redet A; So redet B 37 eine Mutter
| Ihres Säuglings vergessen, A 38 sich, über den Sohn | Ihres Leibs, nicht erbarme? A
41 Und lauter, ewiger Dank A

45 Halleluja im Heiligthume!
 Und jenseit des Vorhangs
 In dem Allerheiligsten Halleluja!
 Denn so hat Jehova geredet!

Wirf zu dem tiefsten Erstaunen dich nieder,
 50 O du, die unsterblich ist,
 Genuß, o Seele, deine Seligkeit!
 Denn so hat Jehova geredet!

Die Glückseligkeit Aller.

Ich legte meine Hand | auf den Mund, und schwieg
 Vor Gott!

Jetzt nehm' ich die Harfe wieder | aus dem Staub' auf,
 Und lasse vor Gott, | vor Gott sie erschallen!

5 Wenn dem Tage der Garben zu reifen,
 Gesät ist meine Saat;
 Wenn gepflanzt in dem Himmel ist meine Seele,
 Zu wachsen zur Feder Gottes;

Wenn ich erkenne,
 10 Wie ich erkannt werde!
 Schwinge dich über diese Höhe, | mein Flug, empor!
 Wenn ich liebe, wie ich geliebet werde!

Von Gott geliebet!
 Anbetung, Anbetung, von Gott!

45 in dem B 46 jenseits AB 47 Im A 49 zum A 50 Unsterbliche Seele, | Und verstumme! | Genuß deine Seligkeit, | Und verstumme! | Denn A

Die Glückseligkeit Aller, vermutlich im Sommer 1759 gedichtet, im „Nordischen Aufseher“, Band II, Stüd 103, am 15. September 1759 (= A), dann wieder in B G g gedruckt. Überschrift [fehlt in A; im Inhaltsverzeichnis mit der vorausgehenden Ode zusammengefaßt] 3 Ich nehm' ich meine Harfe AB 4 von Gott, | Von Gott, A 5 Wenn meine Saat gesät ist, | Dem Tage der Garben zu reifen; | Wenn meine Seel im Himmel gepflanzt ist, | Zur Feder Gottes zu wachsen; A 7 gepflanzt ist im Himmel B 11 Wenn ich (schwing A; Schwing B Höhe | Noch höher, mein Flug!) A 13 geliebet werde! A

Ach dann! allein wie vermag ich es hier
Nur fern zu empfinden! 15

Was ist es in mir, | daß ich so endlich bin?
Und dennoch weniger endlich zu seyn!
Dürste mit diesem heißen Durste?
Das ist es in mir: | Einst werd' ich weniger endlich seyn. 20

Wie herlich sind, Gott, vor mir deine Gedanken!
Wie zahllos sind sie! | Wollt' ich sie zählen;
Ach ihrer würde mehr, wie des Sandes am Meere seyn!
Einer von ihnen ist: | Einst bin ich weniger endlich!

O Hoffnung, Hoffnung, dem Himmel nah, 25
Vorschmack der künftigen Welt!
Hier schon hebest du meine Seele
Über ihrer jetzigen Endlichkeit Schranken!

Du Durst, du heißes Verlangen | meines müden Herzens,
Mein Herr und mein Gott! 30
Preisen, preisen will ich | deinen herlichen Namen!
Lobsingens, lobsingens | deinem herlichen Namen!

Wenn begann er? und wo ist er?
Der, wie Gott, würdig meiner Liebe sey!
Die Ewigkeiten, die Welten all' herunter 35
Ist keiner!

Quell des Heils! | ewiger Quell ewiges Heils!
Welcher Entwurf von Seligkeiten,
Für alle, welche nicht fielen!
Und für alle, die fielen! 40

15 doch wie kann A 16 Von fern nur empfinden! A 17 daß in mir, A 18 Und mit diesem heißen Durste dürste, | Weniger endlich zu sehn? A 20 [Hier beginnt in A eine neue Strophe] 21 sind vor mir, Gott, A 23 O ihrer A 24 Dieser ist einer deiner Gedanken: | Einst werd ich weniger endlich sehn! A 25 O Hoffnung, himmelnähe Hoffnung, A 26 Welt: | Weniger endlich! A 27 hebst A B 28 Endlichkeit | Gemeine Schranken! A 29 Herzen, A B 33 Wer ist der, | Der so lebenswürdig, als Gott, ist? A 35 die Welten [fehlt in A] 37 des ewigen B; Quelle des Lebens! | Ewige Quelle des ewigen Lebens! A 39 die nicht A 40 Für alle, die fielen, und aufstehn! A

Tausendarmiger Strom, | der herab durch das große Labyrinth strömt:
Reicher Geber der Seligkeiten!

Sie gebären Seligkeiten!

Einst gebiert das Elend auch!

- 45 Pfeiler, auf dem einst Freuden ohne Zahl ruhn,
Du stehst auf der Erd', o Elend!
Und reichst bis in den Himmel!
Auch um dich strömet der ewige Strom!

Gott, du bist Vater der Wesen

- 50 Nicht nur, daß sie wären;
Du bist es, daß sie auf ewig
Glückselig wären!

Welche Reihen ohn' Ende! | Wenn meine reisere Seele
Jahrtausende noch gewachsen wird seyn,

- 55 Wie wenige werd' ich selbst dann von euch,
Ihr Mitgeschaffnen, kennen!

Schaaren Gottes! ihr Mitambeter! | ach wenn dereinst auch ich,
Neben euren Kronen, | eine Krone niederlege!

- 60 Gott, mein Vater! . . | Aber darf ich noch länger mich unterwinden
Mit dir zu reden, | der ich Erde bin?

Bergieb, vergieb, o Vater!

Dem künftigen Todten

Seine Sünden! seine Wünsche!

Seinen Lobgesang!

- 65 Wesen der Wesen!
Du warest von Ewigkeit!

41 Der durchs große Labyrinth herunter strömt! | Welch Labyrinth von Seligkeiten, | Die Seligkeiten gebähren! | Auch das Elend gebiert einst! A 46 Du stehst, o Elend, auf der Erde; A
47 reichst bis an den A 48 Um dich strömt auch A 49 Gott, du bist [fehlt in A]
51 Sondern, daß A 54 noch gewesen seyn wird; A 55 selbst dann [fehlt in A B]
57—58 [bildet in B eine Strophe, wie in A abgeteilt; ebenso 59—60] 57 Ach, wenn ich erst
meine Krone | Neben euren Kronen | Niederlege! A 58 niederlegte! B 59 [Hier beginnt
in A eine neue Strophe mit:] Mein, mein Vater! 61—64 Bergieb, vergieb dem künftigen
Todten | Seinen Lobgesang! A 66 warst A B

Dieses vermag ich nicht zu denken!
In diesen Fluten versink' ich!

Wesen der Wesen! | du bist! | ach Wonne, du bist!
Was wär ich, | wenn du nicht wärest! 70
Du wirst seyn! | auch ich werde durch dich seyn,
O du der Geister Geist! | Wesen der Wesen!

Erster! ein ganz Anderer,
Als die Geister alle!
Obgleich sie der wunderbare Schatten 75
Deiner Herrlichkeit sind.

Warum, da allein du dir genug warst, Erster, schußt du?
Zahllosen Schaaren Seliger
Wolltest du der unerschöpfliche Quell
Ihrer Seligkeit seyn! 80

Burdest dadurch du seliger, | daß du Seligkeit gabst?
Eine der äußersten Schranken | des Endlichen ist hier.
Schwindeln kann ich an diesem Hange des Abgrunds,
Aber nichts in seinen Tiefen sehn.

Heilige Nacht, an der ich stehe, 85
Vielleicht sinket mir,
Nach Jahrtausenden,
Dein geheimnißverhüllender Vorhang.

Vielleicht schaft Gott Erkenntniß in mir,
Die meine Kraft, und was sie entflaut, 90
Wie viel es auch ist, und wie groß,
Die ganze Schöpfung mir nicht zu geben vermag!

67 Dieß A B 68 versinke A 69—70 [bildet in B eine Strophe, wie in A abgeteilt; ebenso 71—72.
Nur 69] Wesen der Wesen! du bist! [in Einem Verse] 70 wärst! A B 71 [Hier beginnt in A B
eine neue Strophe:] durch dich seyn, | Wesen A 73 O du der Geister Geist! | Erster! ein ganz
Anderer, | Als alle Geister; | Ob sie gleich A 77 Warum schußt du, Erster, | Da du allein dir
genug warst? A 78 von Seligen A 79 die unerschöpfliche Quelle A 81 du dadurch
seliger, A; du seliger dadurch, B 82 [Hier beginnt in A eine neue Strophe mit:] Eine deiner
äußersten Schranken, | O Seel, ist hier. 83 kannst du A 86 sinkt, nach Jahrtausenden, A;
sinket, | Nach Jahrtausenden, B 91 Wie viel, wie groß es auch ist, A 92 nicht geben kann! A B

Du mein künftiges Seyn, | wie jauchz' ich dir entgegen!
Wie fühl' ichs in mir, wie klein ich bin!

95 Aber wie fühl' ich es auch,
Wie groß ich werde seyn!

O du, die steigt zu dem Himmel hinauf,
Hofnung gegeben von Gott!

100 Ein kurzer, schneller, geflügelter Augenblick,
Er heisset Tod! | dann werd ich es seyn!

Von diesem Nun an, schwing ich mich
Selbst über die höchste der Hoffnungen auf!
Denn selig sind | von diesem Nun an,
Die Todten, die dem Herrn entschlafen!

105 Er ist der Sünde Lohn, | der Augenblick, der Tod heißt!
Aber seine gefürchtete Nacht
Zeigt auch heller das himlische Licht,
Welches dicht hinter ihr strahlt!

110 Laß den fliegenden Augenblick,
Du, der mit ihm in das wahre Leben führt,
In einer Stunde deiner Gnaden,
Herr des Lebens, mich tödten!

Er komm' in sanfterem Säufeln,
Oder er komme mit Donnertritt,
115 Laß nur in einer Stunde deiner Gnaden
Ihn zu der Auferstehung mich ausän!

Welch ein Anschau, welcher Triumph | wird es meiner Seele seyn,
Wenn sie mit Einem Blicke nur | auf der Erde noch weilt,

94 ich es B 96 ich seyn werde! A 97—98 O Hofnung, Hofnung, | Himmelhohe Hofnung! A
99 schneller, fliegender A 104 die im Herren sterben! A 107 heilige A 108 Das
dicht A 109—111 In einer Stunde deiner Gnaden, | Du, der durch ihn ins wahre Leben
leitet, | Laß den fliegenden Augenblick, A 112 [fehlt in A] 113 Er komme dann im sanften A;
Er komm' in sanfterem B 114 Oder mit einem donnernden Schläge, A; Oder mit Donner-
tritte, B 115 Laß nur [fehlt in A] 116 Laß ihn über mich kommen! A 117 An-
blick, A Wirb's A 118 nur noch, | Auf der Erde weilt, A

Mit diesem Einem, zu sehn,
Daß ihre Saat gesät wird!

120

Welcher Gedank' ist der
Dem, der ihn zu denken vermag,
Welcher höhere Triumphgedanke:
Jesus Christus starb auch! | ward auch begraben!

Die Genesung des Königs.

Laßt dem Erhalter | unsers Geliebten | uns freudig danken!
Du hast's allein gethan, o du des Lebens
Herr! und Herr des Todes!
Dir sey der Ruhm, der Dank, der Preis, die Ehre,
Großer Erhalter | unsers Geliebten!

5

121 Welch ein Gedanke A
graben! A B

122 Welch ein Höhrer A

124 ist auch gestorben! ist auch be-

Die Genesung des Königs, noch im Dezember 1759 gedichtet, als Friedrich V. von einer leichten Erkrankung an den Blattern erstanden und ein schwaches Erdbeben schadlos über Kopenhagen hinweggegangen war, zuerst im „Nordischen Ausseher“, Band III, Stück 125, am 4. Januar 1760 veröffentlicht (= A), daraus in S&D abgedruckt, hernach in B&G aufgenommen. Überschrift: Ein Danklied [Lobgesang S&D] für die Genesung des Königes von den Blattern. A [im Inhaltsverzeichnis; vor der Ode selbst dafür die Bemerkung:]

Nun sind wir schon zehn Jahre über die Hälfte unsers Jahrhunderts hinans. Von wie viel Unglücklichen sind wir in den letzten Jahren Zeitgenossen gewesen. Welche Entscheidungen der Vorsehung haben wir erlebt, die durch ein Sandkorn, das sie auf die eine Waagschal legt, das Übergewicht bestimmt, und thut, was sie will. Bis gegen die letzten Tage des nun vergangenen Jahres wurden wir ganz verschont. Aber in diesen letzten Tagen — doch wurden wir in denselben nicht viel mehr, als verschont? Empfingen wir nicht außerordentliche Gnaden? Nicht einmal ein Schatten von Gefahr bey einer Krankheit, die so viele weggenommen hat, von vier tausenden über tausend. Ich kann nicht aufhören, aber diese so sichtbare Hilfe der über uns wachenden Vorsehung zu erstanen.

Und zu eben dieser Zeit, zur Zeit dieser grossen Hilfe, wurde auch unser Leben erhalten. Wie gelinde war die Erschütterung, mit der uns das Erdbeben, zum Danke für die Genesung des Königs, aufweckte. Kann man sich überreden, daß Gott dasselbe ohne Ursach in diesen Tagen habe kommen lassen? Wir sollten desto feuriger für die Erhaltung des Königs danken können, weil wir zugleich für unsre eigne zu danken hatten. Ich bin überzeugt, daß schon viele öffentlich und ins Geheim Gott mit derjenigen Kühlung, die so außerordentliche Wohlthaten erfordern, gepriesen haben. Aber können wir den Dank für solche Gnaden zu oft wiederholen? Wie würde ich mich freuen, wenn folgende Ode einige zu dieser Wiederholung veranlaßte! Sie ist, um diesen Zweck desto mehr zu erreichen, nach der Melodie: Lobet den HERRN; denn er ist — — gemacht worden. Dieß wird diejenigen, welche die Musik, vornämlich wegen ihres würdigen Gebrauchs, lieben, nicht gleichgültig seyn. [In B ist das Versmaß angegeben:] — u — u — u, — u — u — u, — u — u — u, | — u — u — u, | — u — u — u, | — u — u — u, | — u — u — u, — u — u — u.

Alopftod, Oden I.

10

Thränen der Bönne, | dankende Thränen | seyn unser Opfer!
 Mit diesem Opfer fallet tiefanbetend
 Vor dem Throne nieder,
 Von dem des Rettenden Befehl' erschollen:
 10 Leben, ja leben | soll mein Gesalbter!

Wunderbar hast du, | Vater des Schicksals, | uns ihn erhalten!
 Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
 Hast du uns gegeben!
 Steig oft, und stark, Gebet, viel ist der Gnade!
 15 Steige mit Bönne | auf zu dem Geber!

Mengen erlagen, | aber ihn rührte | sanft deine Hand nur.
 So sanft, daß wir sogar, wer kan hier danken?
 Nicht einmal erschrafen!
 Zu viel, zu viel Barmherzigkeit, o Vater,
 20 Gab uns die Stunde | deiner Errettung!

Ach, den wir lieben, | Vater, er lebet! | und auch wir leben!
 Denn in der Stunde deiner reichen Gnade,
 Da du ihn erhieltest,
 Da rührtest du auch uns mit sanfter Hand an:
 25 Vater, die Erde | beb't, und wir leben!

Herr! da die Erde | unter uns bebte, | scholl deine Stimme,
 Nicht deines Hornes, deiner Liebe Stimme
 Scholl, uns aus dem Staube
 Zu rufen, und gen Himmel schaum zu lehren,
 30 Auf zu des Lebens | Herrn, und des Todes!

Noch mit Entzückung | hör' ich der Erde | gelindes Rauschen!
 Des Richters Arm, der über andre Völker
 Fürchterlich sich ausstreckt,
 Die Städt' erschittert, daß sie voll Entsetzens
 35 Donnern, und fallen, | unterzugehen!

6 Thränen und Bönne A 9 Befehl' A; Gebet Sch 16 Doch Jhn berührte A 22 Gna-
 den, A 30 Nach dir, des Todes | Herr und des Lebens! A 31 Entzücken A 34 sie
 im Erdbeben A

Der hebt die Völker, | daß es sie wüрге, | dem Schwerte zuführt,
 Der Arm wird über unserm Haupt erhoben,
 Ach, damit er segne!
 Und daß wir auf des Segens Fülle merken,
 Wecket er sanft uns | auf von dem Schlumner. 40

Fallet mit Jauchzen | vor dem Erbarmen | außs Antlitz nieder!
 Laßt Aller Herz das Halleluja singen!
 Herr, Herr, Gott, barmherzig!
 Du Dulder! du Getreuer! Gnadevoller!
 Ehre dir! Preis dir! | Dank dir, Erbarmen! 45

Ging nicht des Herrschers | Herlichkeit sichtbar | vor uns vorüber?
 Laßt uns anbetend ihr von ferne nachsehn!
 Ja, in unsrer Seele
 Soll dieses Heils Erinnerung ewig bleiben,
 Bleiben, ein Nachhall | dessen, was Gott that! 50

Sagt es den Enkeln, | Väter, und lehrt sie | gen Himmel schauen!
 Vernims, der Enkel Sohn, und lerne danken!
 Und kein Greis entschlumre,
 Der nicht noch Einmal Dank, wenn er entschlummert,
 Gott aus des Herzens | Innerstem stamle. 55

Daß wir dir danken, | Vater, o gieb uns | auch diese Gnade!
 Herr, Herr! Preis, Ehr', und Ruhm sey, und Anbetung
 Deinem großen Namen!
 Im Himmel oben hubst du deinen Arm auf,
 Herr! uns zu segnen, | Herr! uns zu segnen! 60

36 ist AB 38 Ach, daß er uns A 40 Auf aus dem A 42 jedes Herz sein Halleluja A
 41 Du Duldbender! Getreuer! A Gnadenvoller! Sch DB 46 des Herren A; Jehovahs Sch
 55 Innersten AB 59 Hoch in den Himmeln hubst A

Das neue Jahrhundert.

Weht sanft auf ihren Gräften, ihr Winde!
 Und hat ein unwissender Arm
 Ausgegraben den Staub der Patrioten,
 Verweht ihn nicht!

5 Veracht' ihn, Leyer, wër sie nicht ehrt!
 Und stant' er auch aus altem Heldenstamme, | veracht' ihn!
 Sie entrißten uns der hundertköpfigen Herrschucht,
 Und gaben uns Einen König!

10 O Freyheit,
 Silberton dem Ohre!
 Licht dem Verstand', und hoher Flug zu denken!
 Dem Herzen groß Gefühl!

O Freyheit! Freyheit! nicht nur der Demokrat
 Weiß, was du bist,
 15 Des guten Königes glücklicher Sohn
 Der weiß es auch.

Nicht allein für ein Vaterland,
 Wo das Gesetz, und Hunderte herrschen,
 Auch für ein Vaterland,
 20 Wo das Gesetz, und Einer herrscht,

Ersteiget, wem diesen Tod sein großes Herz verdient,
 Ein hohes Thermopylä,

Das neue Jahrhundert, im Herbst 1760 gedichtet zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Königsgesetzes, durch welches am 16. Oktober 1660 an die Stelle des früheren Wahlkönigtums die erbliche und absolute Monarchie des schleswig-holsteinischen Hauses in Dänemark getreten war, zuerst im „Nordischen Anseher“, Band III, Stück 177, am 17. Oktober 1760 veröffentlicht (=A), daraus in Sch D abgedruckt, hernach in B G g aufgenommen. Überschrift: Ode auf das Jubelfest der [Fest der königlichen Sch] Souveränität in Dänemark. A [im Inhaltsverzeichnis; vor der Ode selbst fehlt die Überschrift] 3 Der Patrioten Staub wo ausgegraben, A 7 [In A beginnt eine neue Strophe mit:] Sie haben uns Herrschucht entrißten, | Und Einen König gegeben! A 9—10 [bildet in A nur Einen Vers] 13 nicht der Demokrat allein A 14 Weiß, wer A B 15 Der guten Könige A; Des guten Königs B glückliche A 17 Nicht für ein Vaterland nur, A 21 Locht, wenn der Tod A; Ersteigt, wem diesen Tod B 22 Auf einem hohen Thermopylä! | Oder auf einem andern Altare des Ruhms | Locht er sein A

Oder einen andern Altar des Ruhms,
Und locket sein Haar, und stirbt!

Unsterblichkeit dir!

25

Mit Blumenkränzen umwindet
Die Muse dein heiliges blutiges Haar!
Und weinet Mutterthränen dir nach!

Süß und ehrenvoll ist es, sterben für's Vaterland!

Für Friederich!

30

Und für des edlen Vaters
Glückliche Kinder, sein Volk!

Ich seh', ich seh', ein Geist der Patrioten
Entflammt der Krieger Schaar!

Du fließest, fließest,

35

Blut für das Vaterland!

Namen jetzt nicht bekanter, | als andere Namen sind,
Fliegen wie Adler empor!

Die Mutter, die Braut | trocknen die bebende Thräne schnell,

Denn des Todten Verdienst | entweiheten Thränen!

40

Allein mit Weisheit, die männlicher,
Mit Vaterliebe, die edler, | als Muth zu kriegen, ist,
Hält Friederich sein Schwert zurück;
Europa donnert! er schweigt.

Dank dir! unser Vater,

45

Daß wir dein Fest, und unser Fest,

Unter des segentriefenden Friedens

Beschattendem Fittige sehn!

24 Und locht B 25—26 [bildet in A nur Einen Vers] 28 [fehlt in A] 29 ist's für's
Vaterland sterben, A; ist's, sterben für das Vaterland! B 30—31 [bildet in A nur Einen
Vers] 31 des großen Vaters A B 33 Ein Geist A 34 Entflammt A 35 Du
fließest, du fließest, B 35—36 Du fließest, Blut für's Vaterland! A 37 Und Namen, ist A
andre A B 39 und die Braut A B Troknet schnell die bebende Thräne, A 40 Ver-
dienste | Möchten Thränen entweihn! A 41 welche noch männlicher, A 42 viel edler A
46 dein und unser A 48 Beschattendem Fittigen sehn! A B

Nicht mit der lärmenden Pracht
 50 Der Freude, welche nur schimmert, und tönt,
 Rein, deiner würdiger, Friederich,
 Mit tiefanbetendem Preise des Weltbeherrschers,

Der uns dich, und deine Väter gab,
 Mit stiller Ruh feyren wir,
 55 Mit Freude tief in dem Herzen,
 Und ihrer entzückenden Thräne!

Entschlafnes Jahrhundert!
 Hebe dein niedergesunkenes Haupt noch Einmal empor,
 Und gieb dem neuen Jahrhundert
 60 Den Segen, welchen du hattest!

Es hebt aus seinem Grabe sich auf,
 Und segnet:
 Nur Friederich und Christian
 Sollen das neue Jahrhundert beglücken!

65 Das flehen wir, und unsre Kinder,
 Vorsehung, dich an!
 Dich an, die jezo die Völker
 Mächtig erinnert, sie herrsche!

Hört ihr der Herrscherin donnernde Wage nicht klingen?
 70 In ihren furchtbaren Klang
 Schreyen Blut und Glend!
 Nur wenige singen | von Frieden darein!

Die donnernde Wage tönet fort, und wägt!
 Ein Sandkorn mehr, jezt in die Eine,
 75 Dann in die andere Schaale,
 Ist Sieg voll Blut und Glend!

50 die nur A B 52 des Herrschers der Welten, A 53 Welcher A 54 Ruhe A feyern A B
 55 im A B 56 ihren entzückenden Thränen! A 59 dem neugebohrnen Jahrhunderte A
 60 den du A B 61—62 Es hebt sich auf, und segnet: A 65 D hierum flehen A 67 Vor-
 sehung, dich, die ist A; Dich an, die jezt B 73 tönt A 74 ist A 75 andre A

Noch werden der Krieger Stolzeſte ſagen: | Nicht deine brüllenden Tode
Schrecken mich, nicht deine Wetter, Schlacht!
Aber das Sinken und Steigen der göttlichen Waagschaal,
Und ihr Todesſton ſchrecken mich! 80

O Vorſehung, beſchleuß doch endlich,
Endlich die blutigen
Wieder beſiegten Siege,
Mit Einem, der Frieden gebent!

So wollen unſer Vater, und wir, 85
Er, daß er uns liebet!
Wir, daß wir ihn lieben!
Ohne Behmuth uns freun!

Wie glücklich ſind wir!
Weht über der Patrioten Gebein, | ihr Winde, ſauft!
Auch an Friederichs ungehinderter Liebe 90
Haben ſie Theil!

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung unmlächelt,
Festliches erſtes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommermorgenröthe, 95
Schwebſt du dem Tage voran!

An Done.

Du zweifelſt, daß ich dich, wie Meta, liebe.
Wie Meta lieb ich, Done dich.
Diſ ſaget dir mein Herz voll Liebe
Mein ganzes Herz!

77 brüllende AB 78 keine Wetter nicht, A 84 Friede AB 88 freun! A 90 Ge-
beinen, AB 91 Friedrichs B ungehinderter Gnade AB 93—96 D Tag der Feher, wie
groß biſt du! | Mit dir beginnet | Ein neues Jahrhundert der Gnade! A

Die Ode An Done (Luise Sidonie Wilhelmine Elisabeth Diederich) entſtand im Winter 1762,
während Klopſtock in ſeiner deutſchen Heimat weilte, und wurde ſogleich an Gleim geſandt, deſſen
Abſchrift, mit dem Datum des 2. Decembers 1762 verſehen, ſich in ſeinem Nachlaß zu Halberſtadt
erhalten hat (= G). Gedruckt erſchien das Gedicht, das Klopſtock ſelbſt in keine ſeiner Samm-
lungen aufnahm, 1764 in den „Königsbergiſchen Zeitungen“, Stüd 37 (= A). **Überschrift:**
An Done, auf die Frage: Ob er ſie wie Meta liebte? R 1 ob ich R liebte? R 3 ſagt
mit einiger Empfindung R

5 Mein ganzes Leben soll dir dieses sagen,
 Das hier im Staub, und jenes dort,
 Wenn sie, und du, und ich zusammen
 Glückselig sind.

10 Du liebest sie, und weißt nicht, welche Freude
 Mir dis in meine Seele strahlt.
 Denn leicht ist's deinem schönen Herzen,
 Daß du sie liebst.

15 O käme sie, die wir gleich zärtlich lieben,
 Von dort aus ihrer Wonn' herab,
 Herab zu mir, und meiner Done
 Und sähe mich;

20 Sie würde dir, denn sie kennt mich viel besser
 Als du mich igt noch, Done, kennst,
 Ach sagen würde dir des Himmels
 Bewohnerin,

 Mit sanftem Laut und Schimmer in dem Blicke:
 „Gespelin einst in unsrer Welt,
 Er liebet dich! Wie er mich liebte,
 So liebt er dich!“

25 Ihr Sohn, ein Genius voll Morgenröthe,
 Ergriffe seine Laute dann,
 Zu kispeln in die Saiten: Meta!
 Und, Done! dich.

Die Welten.

Groß ist der Herr! und jede seiner Thaten,
 Die wir kennen, ist groß!
 Ozean der Welten, Sterne sind Tropfen des Ozeans!
 Wir kennen dich nicht!

Wo beginn ich, und ach! wo end' ich 5
 Des Ewigen Preis?
 Welcher Donner giebt mir Stimme?
 Gedanken welcher Engel?

Wer leitet mich hinauf
 Zu den ewigen Hügeln? 10
 Ich versink', ich versinke, geh unter
 In deiner Welten Ozean!

Wie schön, und wie hehr war diese Sternennacht,
 Oh ich des großen Gedankens Flug,
 Oh ich es wagte, mich zu fragen: 15
 Welche Thaten thäte dort oben der Herrliche?

Mich, den Thoren! den Staub!
 Ich fürchtet', als ich zu fragen begann,
 Daß kommen würde, was gekommen ist.
 Ich unterliege dem großen Gedanken! 20

Weniger kühn, hast, o Pilot,
 Du gleiches Schicksal.

Die Welten, in einer Abschrift von Gleims Hand zu Halberstadt erhalten mit dem Beisatz
 „Im Febr. 1764“ (= G), mit derselben Zeitangabe in D gedruckt, von Klopstock mit veränderter
 Verseinteilung in B G g aufgenommen. 3 Sterne sind G 5 Wo G 9 [Hier beginnt
 in D keine neue Strophe] 10 In G 11 Ich versink', ich versinke, und geh [gehe D] G D B
 12 In deiner Welten Ozean unter! G B; In dem weiten Ozean unter! D 13 und hehr G D B
 14 Gedanken D 15 ich G 16 dort oben der Herrliche thäte? G D B 18 als ich
 mich D 19 werbe, G D 21—22 [bildet in G D nur Einen Vers]

Trüb' an dem fernen Olymp
Sammeln sich Sturmwolken.

25 Jeko ruht noch das Meer fürchterlich still.
Doch der Pilot weiß,
Welcher Sturm dort herdroht!
Und die eherne Brust hebt ihm,

Er stürzt an dem Mast
30 Bleich die Segel herab.
Ach! nun kräufelt | sich
Das Meer, und der Sturm ist da!

Donnernder rauscht | der Ocean als du, schwarzer Olymp!
Krachend stürzt der Mast!
35 Lauthulend | zuckt der Sturm!
Singt Todtengesang!

Der Pilot | kennet ihn. Immer steigender hebst, Woge, du dich!
Ach die letzte, letzte bist du! Das Schif geht unter!
Und den Todtengesang heult dumpf fort
40 Auf dem großen, immer offenem Grabe der Sturm!

Die Gestirne.

— — — — —, — — — — —
— — — — —, — — — — —, — — — — —
— — — — —, — — — — —
— — — — —, — — — — —
— — — — —, — — — — —.

Es tönet fein Lob Feld, und Wald, Thal, und Gebirg,
Das Gestad' hallet, es donnert das Meer dumpfbrausend

23 am B 23—25 Wenn sich trüb am fernen Olymp Sturmwolken | Sammeln. Jeko [Samm-
len. 33o D] ruht das Meer noch fürchterlich still. Gl D 26—27 [bildet in Gl D nur Einen
Vers; ebenso 28—29 und 30—31] 29 am Gl D B 31 kräufelt | sich das Meer und der
Sturm ist da! Donnernder rauscht | Oceanus als du, Gl D 34 [Hier beginnt in Gl D eine neue
Strophe:] Krachend stürzt der Mast herab! Lauthulend | stößt der Sturm! singt Todtengesang!
[Todtengesang! D]. Der Schiffer 37 kennet Gl B 39 den Todtengesang heulet D dumpf
noch fort Gl D B 40 immer noch offnem [offnen D] Gl D; immer offnem B

Die Gestirne, wohl in den ersten Monaten des Jahres 1764 entstanden, in B G g gedruckt.
Mehrfach klingt an diese Ode auch ein Hymnus im letzten Gesang des „Messias“ (Vers 466 ff.) an.

Des Unendlichen Lob, siehe des Herlichen,
Unerreichten von dem Danklied der Natur!

Es singt die Natur dennoch dem, welcher sie schuf, 5
Ihr Getön schallet vom Himmel herab, lautpreisend
In unwölkender Nacht rufet des Strahls Gefährt
Von den Wipfeln, umd der Berg' Haupt es herab!

Es rauschet der Hain, und sein Bach lispelt es auch
Mit empor, preisend, ein Feyrer, wie er! die Lust wehts 10
Zu dem Bogen mit auf! Hoch in der Wolke ward
Der Erhaltung und der Huld Bogen gesetzt.

Und schweigest denn du, welchen Gott ewig erschuf?
Und verstummst mitten im Preis' um dich her? Gott hauchte
Dir Unsterblichkeit ein! Danke dem Herlichen! 15
Unerreicht bleibt von dem Aufschwung des Gesangs

Der Geber, allein dennoch sing, preis' ihn, o du,
Der empfing! Leuchtendes Chor um mich her, ernstfreudig,
Du Erheber des Herrn, tret' ich herzu, und sing'
In Entzückung, o du Chor, Psalme mit dir! 20

Der Welten erschuf, dort des Tags sinkendes Gold,
Und den Staub hier voll Gewürmegedräng, wer ist der?
Es ist Gott! es ist Gott! Vater! so rufen wir;
Und unzählbar, die mit uns rufen, seydt ihr!

Der Welten erschuf, dort den Leun! Heißer ergießt 25
Sich sein Herz! Widder, und dich Kapriforn, Pleionen,
Skorpion, und den Krebs. Steigender wägt sie dort
Den Begleiter. Mit dem Pfeil ziele, und blizt

Der Schütze! Wie tönt, dreht er sich, Köcher, und Pfeil!
Wie vereint leuchtet ihr, Zwilling', herab! Sie heben 30
Im Triumphe des Gangs freudig den Strahlenfuß!
Und der Fißch spielet, und bläst Ströme der Blut.

Die Ros' in dem Kranz duftet Licht! Königlich schwebt,
 In dem Blick Flamme, der Adler, gebeut Gehorsam
 35 Den Gefährten um sich! Stolz, den gebognen Hals,
 Und den Fittig in die Höh, schwinmet der Schwan!

Wer gab Melodie, Leyer, dir? zog das Getön
 Und das Gold himlischer Saiten dir auf? Du schallest
 Zu dem kreisenden Tanz, welchen, beseelt von dir,
 40 Der Planet hält in der Laufbahn um dich her.

In festlichem Schmuck schwebt, und trägt Halb' in der Hand,
 Und des Weins Raub die geflügelte Jungfrau! Licht stürzt
 Aus der Urn' er dahin! Aber Orion schaut
 Auf den Gürtel, nach der Urn' schauet er nicht!

Ach gösse dich einst, Schaale, Gott auf den Altar,
 So zerfiel Trümmer die Schöpfung! es brach des Leun Herz!
 Es versiegte die Urn'! hallete Todeston
 45 Um die Leyer! und gewelkt fänke der Kranz!

Dort schuf sie der Herr! hier dem Staub näher den Mond,
 50 So, Genöß schweigender kühlender Nacht, sanft schimmernd
 Die Erdulder des Strahls heitert! in jener Nacht
 Der Entschlafnen da umstrahlt einst sie Gestirn!

Ich preise den Herrn! preise den, welcher des Monnds
 Und des Tods kühlender, heiliger Nacht, zu dämmern,
 55 Und zu leuchten! gebot. Erde, du Grab, das stets
 Auf uns harrt, Gott hat mit Blumen dich bestreut!

Neuschaffend bewegt, steht er auf zu dem Gericht,
 Das gebeindeckende Grab, das Gefild der Saat, Gott!
 Es erwachet, wer schläft! Donner entstürzt dem Thron!
 60 Zum Gericht hallts! und das Grab hörts, und der Tod!

37 gab Harmonie, B
 57 er nun auf zum B

45 auf dem B

47 tönete Todeston B

50 Der, Genöß B

— Dem Unendlichen.

Wie erhebt sich das Herz, wenn es dich,
Unendlicher, denkt! wie sinkt es,
Wenns auf sich herunterschaut!
Elend schauts wehfliegend dann, und Nacht und Tod!

Allein du ruffst mich aus meiner Nacht, der im Elend, der im Tod hilfst! 5
Dann denk ich es ganz, daß du ewig mich schuffst,
Herlicher! den kein Preis, unten am Grab', oben am Thron,
Herr Herr Gott! den dankend entflamt, kein Jubel genug besingt.

Weht, Bäume des Lebens, ins Harfengetön!
Rausche mit ihnen ins Harfengetön, krySTALLNER Strom! 10
Ihr lispelt, und rauscht, und, Harfen, ihr tönt
Nie es ganz! Gott ist es, den ihr preist!

Donnert, Welten, in feyerlichem Gang, in der Posaunen Chor!
Du Orion, Wage, du auch!
Tönt all' ihr Sonnen auf der Straße voll Glanz, 15
In der Posaunen Chor!

Ihr Welten, donnert
Und du, der Posaunen Chor, hallest
Nie es ganz, Gott; nie es ganz, Gott,
Gott, Gott ist es, den ihr preist! 20

— Der Tod.

O Anblick der Glanznacht, Sternheere,
Wie erhebt ihr! Wie entzückst du, Anschauung
Der herlichen Welt! Gott Schöpfer!
Wie erhaben bist du, Gott Schöpfer!

Dem Unendlichen, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1764 entstanden, zuerst im Dezember 1770 im zehnten Bande der hamburgischen „Unterhaltungen“, dann am 27. Juli 1771 im „Wandsbeker Boten“ und in B G g gedruckt.

Der Tod, gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden, nach D im März 1764 entstanden, in D B G g gedruckt.

- 5 Wie freut sich des Emporschauns zum Sternheer wer empfindet
 Wie gering er, und wer Gott, welch ein Staub er, und wer Gott
 Sein Gott ist! O sey dann, Gefühl
 Der Entzückung, wenn auch ich sterbe, mit mir!
- Was erschreckst du denn so, Tod, des Beladnen Schlaf?
- 10 O bewölke den Genuß himlischer Freude nicht mehr!
 Ich sink' in den Staub, Gottes Saat! was schreckst
 Den Unsterblichen du, täuschender Tod?
- Mit hinab, o mein Leib, denn zur Verwesung!
 In ihr Thal sanken hinab die Gefallnen
- 15 Vom Beginn her! mit hinab, o mein Staub,
 Zur Heerschaar, die entschlief!

Aganippe und Phiala.

∪ ∪ — ∪ (—) — ∪ ∪ — | — (∪) — ∪
 — ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —
 ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —
 ∪ ∪ — — (∪), ∪ ∪ — ∪

- Wie der Rhein im höheren Thal fern herkommt,
 Rauschend, als käm Wald und Felsen mit ihm,
 Hochwogig erhebt sich sein Strom,
 Wie das Weltmeer die Gestade
- 5 Mit gehobner Woge bestürmt! Als donnr' er,
 Rauschet der Strom, schäumt, fliegt, stürzt sich herab
 Ins Blumengefeld', und im Fall
 Wird er Silber, das emporstäubt.
- So ertönt, so strömt der Gesang, Thuisdon,
 10 Deines Geschlechts. Tief lags, Vater, und lang
 In säumendem Schlaf, unerweckt
 Von dem Aufschwung und dem Tonfall

13 dann D

Aganippe und Phiala, 1764 entstanden, in B G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Verse 9—16 befindet sich in Gletms Nachlaß zu Halberstadt in den „Lyrischen Sylbenmaassen. Als M. S. für Freunde. Im März 1764“ (= 2). 1 durchs höhere B 6 erhobner B 6 schämet, stürzt B

Des Apollo, wenn, der Hellenen Dichter,
Phöbus Apoll Lorbern, und dem Eurot
Gesänge des höheren Flugs 15
In dem Lautmaaß der Natur sang,

Und den Gain sie lehrte, und den Strom. Weittrauschend
Halltest du's ihm, Strom, nach, Lorber, und du
Gelinde mit kispelndem Wehn,
Wie der Nachhall des Eurotas. 20

Und Thuiskons Enkel entsprang tiefträumend,
Eiserner Schlaf, dir nicht, eiserner Schlaf!
Dir nicht; und erhabner erscholl
Von den Palmen um Phiala

Doch ihm auch Prophetengefang! Kaum stammelnd 25
Hört' er ihn schon! Früh sang, selber entflamt,
Die Mutter dem Knaben ihn vor,
Und dem Jüngling, daß er staunte!

Mit dem Schilfmeer braust' er! entscholl Garizim,
Donnert' am Bach Rison, tönt' auf der Höh 30
Moria, daß laut von dem Psalm
Vom Hojanna sie erbehte!

An dem Rebenhügel, ergoß die Klage
Sulamiths sich; Wehmuth, über dem Graun
Des Tempels in Trümmern, der Stadt 35
In der Hülle des Entsehens!

13 wenn der Poet Achäa's 2 B
Grifim, B

20 Wie das Echo B

24 Aus den B

29 erscholl vom

Der Selige.

∪ ∪ — — — ∪,
 — ∪ ∪ — ∪ ∪ — ∪ —,
 — ∪ ∪ — — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
 — ∪ ∪ — ∪ ∪ — — ∪ (—) — ∪ ∪ —.

Wie erhöht, Weltherrscher,
 Deine Bewundrung den Geist des Staubs!
 Denket er dich, Herrlicher, welches Gefühl
 Flammt in ihm! welcher Gedank' hebt ihn, denket er dich!

5 Ist ein Mensch glücklich?
 Einer der Waller am Grabe das?
 Du, der es ist, rede, dich frag' ich allein:
 Kennest du, würdigest du etwas Seligkeit dann,

10 In dem Staub' hier unten,
 Dann noch zu nennen, wenn Gottes Wink
 Wonnegefühl seiner Vollkommenheit dir
 Sendet, du freudig erschrickst über Gott, wie in Traum,

15 Vor dem Hingang selig?
 Fliege durch Welten, und sey der Freund
 Derer, die schon Ewigkeit hinter sich sehn,
 Dachten, und thaten: du bist nur glücklich selbst dort!

20 Denn des Herrn Anschauen
 Ist es allein, was dir Seligkeit,
 Jenes Gefühl seiner Vollkommenheit dir
 Giebt, daß du freudig erschrickst über Gott, den du schaust!

Der Selige, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. Vers 1—4 wurde schon im März 1764 handschriftlich in den „Lyrischen Sylbenmaassen“ (= L) mitgeteilt. Überschrift: Die höchste Glückseligkeit. B 9 hier, droben, B 12 Sandt', und du freudig erschrickst B 13 Vor dem Anschauen selig? | Fliege durch Welten? Ein Freund zu seyn B 16 thaten? . . Es ist nur Glückseligkeit auch. B 17—20 [fehlt in B]

Kaiser Heinrich.

v - - - v, - v v - v v,
 v - - - v, - v v - v v,
 v - - - v - v - v,
 - v v - v v - v - v.

Laß unsre Fürsten schlummern in weichem Stuhl,
 Vom Höfing rings umräuchert, und unberühmt,
 So jetzt, und im Marmorsarge
 Einft noch vergeßner, und unberühmter!

Frag nicht des Tempels Halle; sie neunte dir 5
 Mit goldnem Munde Namen, die keiner kent:
 Bey diesen unbekränzten Gräbern
 Mag der Heralde, sich wundernd, weilen!

Laß dann, und jetzt sie schlummern! Es schlummert ja 10
 Mit ihnen der selbst, welcher die blutigen
 Siegeswerthen Schlachten schlug, zufrieden,
 Daß er um Galliens Pindus irrte.

Zur Wolke steigen, rauschen, ihm ungehört,
 Der deutschen Dichter Haine, Begeisterer,
 Wehn nah am Himmel sie. Doch ihr auch 15
 Fremdling, erstieg er des Pindus Höh nicht.

Schnell Fluß, und Strom schnell, stürzen, am Eichenstam,
 In deinem Schatten, Palme, zwö Quellen fort.
 Ihr seht die reinen tiefen Quellen,
 Sehet der Dichtenden Grundanlagen. 20

Weich, Ungeweihter! deinem zu trüben Blick
 Ist überichleiert Schönheit im Anbeginn;
 Bald rieselt sie nicht mehr als Quelle,
 Gießt in Gefilde sich, reißt das Herz fort!

Kaiser Heinrich, 1764 gedichtet, in B G g gedruckt. 1 in sanftem B 12 Galliens
 Lorbern B 13 rauschen wie Lohrflang B 15 Ihr selbst auch | Fremdling, durchdrang er
 die Vorberghöh nicht. B 18 die Quellen B 19 Nicht mit der Rechte schöpft der Dichter, |
 Feueriger, leckt er die Silberquellen! B 21—24 [fehlt in B]

25 Wer sind die Seelen, die in der Haine Nacht
 Herschweben? Ließt ihr, Helden, der Todten Thal?
 Und kamt ihr, eurer spätem Enkel
 Nachegesang an uns selbst zu hören?

 Denn ach wir säumten! Jetzt erschrecket uns
 30 Der Adler keiner über der Wolkenbahn.
 Des Griechen Flug nur ist uns furchtbar,
 Aber die Religion erhöht

 Uns über Hämus, über des Hufes Duell!
 Posaun', und Harfe tönen, wenn sie beseelt;
 35 Und tragischer, wenn sie ihn leitet,
 Hebet, o Sophokles, dein Kothurn sich.

 Und wer ist Pindar gegen dich, Bethlems Sohn,
 Des Dagoniten Sieger, und Hirtenknab',
 O Hsaide, Säng'er Gottes,
 40 Der den Unendlichen singen konte!

 Hört uns, o Schatten! Himmelan steigen wir
 Mit Kühnheit. Urtheil blickt sie, und kent den Flug.
 Das Maaß in sichrer Hand, bestimmen
 Wir den Gedanken, und seine Bilder.

45 Bist du, der Erste, nicht der Eroberer
 Am leichenvollen Strom? und der Dichter Freund?
 Ja, du bist Karl! Verschwind, o Schatten,
 Welcher uns mordend zu Christen machte!

 Trit, Barbarossa, höher als er empor;
 50 Dein ist der Vorzeit edler Gesang! Denn Karl
 Ließ, ach umsonst, der Varden Kriegshorn
 Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

32 erhöht uns B

33 Weit über Hömus, und, Aganippe, dich! B

38 Du Hirt, und o du

Sieger des Dagonit, B

46 Fluß? B

50 ist des Vorfahrs B

In Nachtgewölben unter der Erde wo
 Der Klosteröden, klaget nach uns herauf
 Die farbenhelle Schrift, geschrieben, 55
 Wie es erfand, der zuerst dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Gestalt, und gab
 Altdeutschen Thaten Rettung vom Untergang!
 Bey Trümmern liegt die Schrift, des stolzen
 Franken Erfindung, und bald in Trümmern, 60

Und ruft, und schüttelt (hörst du es, Cellner, nicht?)
 Die goldnen Buckeln, schlägt an des Bandes Schild
 Mit Zorn! Den, der sie höret, nenn' ich
 Dankend dem froheren Wiederhalle!

Du fangest selbst, o Heinrich: Mir sind das Reich 65
 Und unterthan die Lande; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Sie! erwählte beydes
 Aht mir und Bann, eh ich Sie verlöre!

Wenn jezt du lebtest, edelster deines Volks,
 Und Kaiser! würdest du, bey der Deutschen Streit 70
 Mit Hämus Dichtern, und mit jenen
 Am Kapitol, unerwecklich schlummern?

Du sängest selber, Heinrich: Mir dient, wer blinkt
 Mit Pflugschaar, oder Lanze; doch mißt' ich eh
 Die Kron', als Muse, dich! und euch, ihr 75
 Ehren, die länger als Kronen schmücken!

Die Zukunft.

— u u —, — u u —, u u — u
 — u u —, u u — u (—), u u — u
 — u — u u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Himlischer Ohr hört das Getön der bewegten
 Sterne; den Gang, den Seleno und Pleione
 Donnern, kent es, und freut hinhörend
 Sich des geflügelten Halls,

5 Wenn der Planet fliehend sich wälzt, und im Kreislauf
 Eilet, und wenn, die im Glanze sich verbergen,
 Um sich selber sich drehn! Sturmwinde
 Rauschen, und Meere dann her!

10 Hesperus Meer, Meere des Monds, und der Erd', ihr
 Sanfter, allein wie erhebt sichs im Bootes,
 O wie thürmt es empor! Hochwogig
 Donnerts am Felsengestad!

Lauter noch schwebt dort der Altar, und die goldne
 Königin dort, mit dem Palmzweig' in der Rechte!
 15 Lauter schwingt sich der Schwan, und lauter
 Wehet die Rose daher.

Psalmengefang tönent darein! Die erhabnen
 Feyerer am Thron, die Gerechten und Vollkommen
 Singen Jubel und Preis! Anbetung!
 20 Danken, sie können es, Gott!

Die Zukunft, 1764 gedichtet; Ausgaben D B Gg. Eine Abschrift der Ode von Gleims Hand (= G) befindet sich zu Halberstadt; ebenda Klopstocks Originalhandschrift der Verse 1—4 in den „Lyrischen Sylbenmaassen“ vom März 1764 (= L). Überschrift: Choriamb-Ionisch.
 G; Ode. D [das Silbenmaß fehlt in D] 1 hört Harmonie im bewegten | Sterne, den Gang,
 [Hall, G] so die Pleiad', und Orion L G 4 des erhabnen Gesangs, L G 5 des Planets
 Pole sich drehn, G D B 6 Wälzen, zugleich die im Glanzmeer sich verborgen G; Wälzen,
 und wenn, die im Glanze sich verbergen, D B 8 und Oceans dann! G 9—12 [folgt in
 D erst nach 13—16] 10 im Orion! G 11. sichs empor! G D Hochwogigt G
 13—16 [fehlt in G] 14 Rechten! D 18 Hörer am Thron, G

Abndung in mir, dunkles Gefühl der Entzückung,
 Welche den Staub an dem Staub einst unaussprechlich
 Trösten soll, o Gefühl, Weissager
 Jünger ewiger Ruh,

Rüpel, entflohn jenem Gesang der entflamten 25
 Söhne des Heils, o, besuch oft die beladnen
 Erdewanderer, kom mildthätig,
 Trockne des Weinenden Blick!

Strahlendes Heer, Welten! ist auch ein Erschafner 30
 Jrgendwo noch, wie der Mensch, schwach? Es erschreckt uns
 Unser Retter, der Tod! Sanft komt er,
 Leiß' im Gewölke des Schlags;

Aber er bleibt fürchterlich uns, und wir sehn nur
 Nieder ins Grab, ob er gleich uns zur Vollendung
 Führt, aus Hüllen der Nacht hinüber 35
 In der Erkentnisse Land!

Von der Geduld steinigem Pfad' in ein heitres
 Wonnegefeld! zur Gesellschaft der Vollkommen!
 Aus dem Leben, das bald durch Felsen
 Zögernder fließet, und bald 40

Flüchtiger da, wo, zu verblühen, die bekränzten
 Frühling' ihr Haupt in des Thaus Glanz und Gerüchen
 Schimmernd heben; es spiel' hinunter,
 Oder es säume, Geschwätz!

21 Aynung G1 von Entzückung, G1 22 den Staub hier am Staub G1 31 kömmt D
 32 in B 33 uns der befreunde | Schlummerer, ob er uns gleich weg zur G1 D 36 Nach
 der B 37 steinigem D 40 rinnet, G1

Siona.

— 0 0 — 0 0 — 0 —,
 0 — 0 0 — 0 0 — 0 —,
 0 0 —, — 0 0 —, — 0 —,
 0 0 —, — 0 0 —, — 0 0 —.

Töne mir, Harfe des Palmenhains,
 Der Lieder Gespielin, die David sang!
 Es erhebt steigender sich Sions Lied,
 Wie des Quells, welcher des Hufs Stampfen entscholl.

5 Höher in Wolken, o Palmenhain,
 Erblickst du das Thal, wie der Lorberwald!
 Und entsehnst Schatten, herab auf den Wald,
 Dem Gewölk, welches dich deckt, Palme, mit Glanz.

10 Tanze, Siona, Triumph einher!
 Am Silbergelispel Phiala's tritt
 Sie hervor! schwebet im Tanz! fühlts, wie du
 Sie erhebst, Religion dessen, der ist!

15 Seyn wird! und war! Der erhabnen weht
 Sanft Rauschen vom Wipfel der Palme nach.
 An dem Fall, welchen du tönst, reiner Quell
 Des Krystals, rufen ihr nach Berge Triumph!

20 Feuriger blickt sie! ihr Haupt unkränzt
 Die Rose Saronas, des Blumenthals.
 Ihr Gewand fliehet, wie Gewölk, sanft um sie,
 Wie des Tags Frühe gefärbt, Purpur und Gold.

Liebevoll schauet, o Sulamith
 Siona, mein Blick dir, und freudig nach!

Siona, 1764 entstanden, in D V G g gedruckt. Eine Abschrift von Gleims Hand (= G1) befindet sich zu Halberstadt; ebenda Klopstocks Originalhandschrift der Verse 1—4 in den „Lyrischen Sylbenmaassen“ vom März 1764 (= D). Überschrift: Choriamb-Anapästisch. Siona. G1 [das Versmaß fehlt in D] 4 welcher am Huf Pegasus floh. L G1 D 9 Töne, D 10 Phiala B; Siloa G1 D 11 Sie daher! G1 D in B 15 Von dem G1 D 16 ruft ihr nach Echo Triumph! G1 D

Es erfüllt Wehmuth und Ruh, Wonn' erfüllt
Mir das Herz, wenn du dein Lied, hülfliche, singst.

Hört ihr? Siona begint! schon rauscht
Der heilige Hain von dem Harfenlaut! 25
Des Krystals Quelle vernimmt, horcht, und steht;
Denn es wehn Lispel im Hain rings um sie her.

Aber ißt stürzt sie die Well' herab
Mit freudiger Eil! Denn Siona nimt 30
Die Fosaun', hält sie empor, läßt sie laut
Im Gebirg' hallen! und ruft Donner ins Thal!

Der Nachahmer.

— 0 0 — 0 0 — 0 0 — 0 0 —
— 0 0 — 0 0 — 0 0 — 0 0 —
— 0 0 —, — 0 0 — 0 0 —,
— 0 0 —, — 0 0 —.

Schrecket noch andrer Gesang dich, o Sohn Teutons,
Als Griechengesang; so gehören dir Hermann,
Luther nicht an, Leibniz, jene nicht an,
Welche der Hain Braga's verbarg.

Dichter, so bist du kein Deutscher! ein Nachahmer 5
Belastet vom Joche, verkenst du dich selber!
Keines Gesang ward dir Marathons Schlacht!
Nächt' ohne Schlaf hattest du nie!

27 Die Krystallquelle G1 D 28 [fehlt in G1] 32 Ins Gebirg' D ruft donnernd G1 D
Der Nachahmer, 1764 gedichtet, im März 1764 in den „Lyrischen Sylbenmaassen“ (= 2)
hatz mitgeteilt, in V G g gedruckt; eine Abschrift von Gleims Hand (= G1) befindet sich zu Halberstadt.
Überschrift: Choriambisch-Dactylisch. G1 1 Wenn du noch andere fürchtest, 2 G1 2 Als die
von Athen; 2 G1 4 Denen um's Grab Lorbeer einst weht! 2 G1; Welche des Hains Weiße ver-
barg, 3 5 Barde, so G1 B

Riefen auch, klagten mit ihm, aber Stolz
funkelt' im Blick einiger auch.

Erhaben trat der Daktylos her: 25
Bin ich Herscher nicht im Liebe Mäoons?
Rufe denn Sponda nicht stets, bilde mich
Oft zu Homers fliegendem Hail.

Und hörte nicht Choreos dich stets? 30
Hat er oft nicht Sponda's schwebenden Gang?
Geht sie denn, Kretikos tönt's, meinen Gang?
Dir, Choriamb, weich' ich allein!

Da sang der Laute Silbergesang
Choriambos: Ich bin Sminthens Apolls
Liebling! mich lehrte sein Lied Hain und Strom, 35
Mich, da es flog nach dem Olymp.

Erfohr nicht Sminthens Pindarus mich
Anapäst, da er der Saite Getön
Pfeifen ließ? Jambos, Apolls alter Freund,
Hielt sich nicht mehr, zürnt', und begann. 40

Und geh nicht ich den Gang des Rothurns?
Wo . . Baccheos schritt in lyrischem Tanz:
Stolze, schweigt! ha, Choriamb, töntest du,
Daktylos, du, tönt' ich nicht mit?

Der schönste Päon eilte daher, 45
Didymäos, leichtgewendet daher:
Flögen Thyri' und Dithyramb' schnell genug;
Risse sie nicht ich mit mir fort?

23 klagten ihm nach, Gl 26 im Verse Gl 29 nicht Trochae Gl 31 Aretikus rief's, Gl
34 Ich war Gl 35 Liebling, da Lorbeer und Strom er sein Lied | Lehrte den Flug nach Gl
38 [Hiezu in Gl die Anmerkung:] ὁλοκταν των φροισιων | Αμβολας τευχης ελελιζομενε.
Πυθιοναυα. Ενδος α. 39 Jambus Gl 42 Baccheus Gl 45—48 [fehlt in Gl]
45 Mit leichter Wendung eilten daher | Didymäos, und Päone daher: B 47 Flöge B ge-
nung, B 48 Rissen ihn nicht wir mit uns fort? B

50 Ach Sponda! rief der Dichter, und hieß
 In den Hain nach ihr Pyrrichios gehn.
 Flüchtig sprang, schlüpft' er dahin! Also wehn
 Blüten im May Weste dahin.

Denn, Sponda, du begleitest ihn auch
 Der Bardiete vaterländischen Reihn,
 55 Wenn der Fels treffend ihn mir tönt', und mich
 Nicht die Gestalt täuschte, die sang.

Der Jüngling.

— u — u — u — u — — —,
 u — u — u — u — — —,
 — u — u — u — u — — —,
 — u — u — u — u — — —.

Schweigend sahe der May die bekränzte
 Leichtwehende Lock' im Silberbach;
 Röchlich war sein Kranz, wie des Aufgangs,
 Er sah sich, und lächelte sanft.

5 Wüthend kam ein Orkan am Gebirg' her!
 Die Esche, die Tann', und Eiche brach,
 Und mit Felsen stürzte der Horn
 Vom bebenden Haupt des Gebirgs.

10 Ruhig schlummert' am Bache der May ein,
 Ließ rajen den lauten Donnersturm!
 Lauscht', und schlies, beweht von der Blüthe,
 Und wachte mit Hesperus auf.

15 Jezo fühlst du noch nichts von dem Glend,
 Wie Grazien lacht das Leben dir.
 Auf, und wafne dich mit der Weisheit!
 Denn, Jüngling, die Blume verblüht!

50 Pyrrichios's Gl 51 wech | Blätter im May Zephyrus fort. Gl 53—56 [fehlt in Gl]

55 Wenn ihn mir treffend der Fels tönt', B

Der Jüngling, 1764 gedichtet, in B, 1775 (mit Musik von Gluck) im Göttinger Musen-
 almanach (= M), ferner in „Klopstocks Oden und Liedern bey'm Clavier zu Singen in Musik gesetzt
 von Herrn Ritter Gluck“ (Wien, bei Artaria & Comp.) und in G g gedruckt. Vers 1—4 wurde
 schon im März 1764 in den „Pyrrichiosen Sylbeumaassen“ (= L) mitgeteilt. Überschrift: Die
 Sommernacht. M 3 Wie Aurora's; L

Die frühen Gräber.

v - - - v - - - v - - -
 - - - v - - - v - - -
 v - - - - - v - - - - -
 - - - v - - - - - v - - -

Willkommen, o silberner Mond,
 Schöner, stiller Gefährt der Nacht!
 Du entfliehst? Eile nicht, bleib, Gedankenfreund!
 Sehst, er bleibt, das Gewölk wallte nur hin.

Des Mayes Erwachen ist nur
 Schöner noch, wie die Sommernacht,
 Wenn ihm Thau, hell wie Licht, aus der Locke träufelt,
 Und zu dem Hügel herauf röthlich er kömmt.

5

Ihr Edleren, ach es bewächst
 Eure Maale schon ernstes Moos!
 O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
 Sah sich röthen den Tag, schimmern die Nacht.

10

Thuiskon.

v - - - v - - - v - - - v - - - v - - -
 - - - v - - - v - - - v - - - v - - -
 - - - v - - - v - - - v - - -
 v - - - v - - - v - - - v - - -

Wenn die Strahlen vor der Dämrung nun entfliehn, und der Abendstern
 Die janzteren, entwölkten, die erfrischenden Schimmer nun
 Nieder zu dem Haine der Varden senkt,
 Und melodisch in dem Hain die Quell' ihm ertönt;

So entsenket die Erscheinung des Thuiskon, wie Silber stäubt
 Von fallendem Gewässer, sich dem Himmel, und kömmt zu euch,

5

Die frühen Gräber, 1764 gedichtet, in B, 1775 (mit Musik von Gluck) im Göttinger Musenalmanach (= M), in Glucks „Oden und Liedern“ und in G gedruckt. Vers 1—4 wurde schon im März 1764 in den „Lyrischen Sylbenmaassen“ (= L) mitgeteilt. 3 Schwebelaut, bleib L Thuiskon, wahrscheinlich im Sommer 1764 gedichtet, in B G gedruckt.

Dichter, und zur Quelle. Die Eiche weht
Ihm Gelispel. So erklang der Schwan Venusin,

Da verwandelt er dahin flog. Und Thuiskon vernimmt, und schwebt
10 In wehendem Geräusche des begrüßenden Hains, und horcht;
Aber nun empfangen, mit lauterem Gruß,
Mit der Sait' ihn und Gesang, die Enkel um ihn.

Melodieen, wie der Telyn in Walhalla, ertönen ihm
Des wechselnden, des kühneren, des deutscheren Odenflugs,
15 Welcher, wie der Adler zur Wolf' igt steigt,
Dann herunter zu der Eiche Wipfel sich senkt.

Der Eislauf.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Vergraben ist in ewige Nacht
Der Erfinder großer Name zu oft!
Was ihr Geist grübelnd entdeckt, nutzen wir;
Aber belohnt Ehre sie auch?

5 Wer nannte dir den kühneren Mann,
Der zuerst am Masten Segel erhob?
Ach verging selber der Ruhm dessen nicht,
Welcher dem Fuß Flügel erfand!

10 Und sollte der unsterblich nicht seyn,
Der Gesundheit uns und Freuden erfand,
Die das Roß muthig im Lauf niemals gab,
Welche der Reihn selber nicht hat?

Unsterblich ist mein Name dereinst!
Ich erfinde noch dem schlüpfenden Stahl

13 der Leher B

Der Eislauf, vermutlich in den letzten Monaten des Jahres 1764 entstanden, in B G g
gedruckt. 12 der Ball B

Seinen Tanz! Leichteres Schwungs fliegt er hin,
Kreiset umher, schöner zu sehn. 15

Du kennest jeden reizenden Ton
Der Musik, drum gieb dem Tanz Melodie!
Mond, und Wald höre den Schall ihres Horns,
Wenn sie des Flugs Eile gebent, 20

O Jüngling, der den Wasserföthurn
Zu befeelen weiß, und flüchtiger tanzt,
Laß der Stadt ihren Ramin! Kom mit mir,
Wo des Krystalls Ebne dir winkt!

Sein Licht hat er in Düste gehüllt,
Wie erhellt des Winters werdender Tag
Sanft den See! Glänzenden Reif, Sternen gleich,
Streute die Nacht über ihn aus! 25

Wie schweigt um uns das weiße Gefild!
Wie ertönt vom jungen Froste die Bahn!
Fern verräth deines Rothurns Schall dich mir,
Wenn du dem Blick, Flüchtling, enteilst. 30

Wir haben doch zum Schmause genug
Von des Halmes Frucht? und Freuden des Weins?
Winterluft reizt die Begier nach dem Mahl;
Flügel am Fuß reizen sie mehr! 35

Zur Linken wende du dich, ich will
Zu der Rechten hin halbkreisend mich drehn;
Nim den Schwung, wie du mich ihn nehmen siehst:
Also! nun fleug schnell mir vorbeu! 40

So gehen wir den schlängelnden Gang
An dem langen Ufer schwebend hinab.
Künste nicht! Stellung, wie die, lieb' ich nicht,
Zeichuet dir auch Preisler nicht nach.

O Tyrannenknechte sind sie nur!
 Und vor dem Drohn des gesenkten Stahls, 10
 Vor dem Herannahn, und dem Ausspruch der Freyen,
 Die sich dem Tode gelassener heiligen, entfliehn sie!

Der Vorhof und der Tempel.

Wer ermüdet hinauf zu der Heerschaar der Gestirne,
 In die Höhen zu schaun, wo der Lichtfuß sich herabsenkt,
 Wo den Blizglanz Jomahant und Antar, wo des Leun Herz
 Sich ergeußt, ins Gefühl hin, wo die Mhr' und die Winzerin strahlt!

Mit Graun füllt, und Ehrfurcht der Anblick, mit Entzückung 5
 Das Herz deß, der sich da freut, wo Freud ist, nicht allein ihn
 Ihr Phantom täuscht! Ich steh hier in dem Vorhof der Gottheit.
 Beflügelt von dem Tod' eilt mein Geist einst in den Tempel!

Mitternacht, höre du meinen Gesang, Morgenstern,
 Finde du preisend oft, dankend mich, Thränen im Blick, 10
 Votē des Tags! Wirßt du darauf Abendstern, find' auch dann
 Über Gott, den erstaunt, welcher sein Heil nie begreift!

Das große Halleluja.

Ehre sey dem Hoherhabnen, dem Ersten, dem Vater der Schöpfung!
 Dem unsre Psalme stammeln,
 Obgleich der wunderbare Er
 Unausprechlich, und undenkbar ist.

9 Hā! Tyrannenclaven C 11 Ausruf C

Der Vorhof und der Tempel, 1765 gedichtet, in B G g gedruckt. [Das Versmaß fehlt
 in B] 7 im Vorhof B

Das große Halleluja, 1766 gedichtet, in B G g gedruckt.

5 Eine Flamme von dem Altar an dem Thron
Ist in unsere Seele geströmt!
Wir freuen uns Himmelsfreuden,
Daß wir sind, und über Jhn erstaunen können!

Ehre sey ihm auch von uns an den Gräbern hier,
10 Obwohl an seines Thrones letzten Stufen
Des Erzengels niedergeworfne Krone
Und seines Preisgesangs Wonne tönt.

Ehre sey, und Dank, und Preis dem Hoherhabnen, dem Ersten,
Der nicht begann, und nicht aufhören wird!
15 Der sogar des Staubes Bewohnern gab,
Nicht aufzuhören.

Ehre dem Wunderbaren,
Der unzählbare Welten in den Ocean der Unendlichkeit ansäte!
Und sie füllte mit Heerschaaren Unsterblicher,
20 Daß Jhn sie liebten, und selig wären durch Jhn!

Ehre dir! Ehre dir! Ehre dir!
Hoherhabner! Erster!
Vater der Schöpfung!
Unausprechlicher! Undenkbarer!

[Bruchstück einer Ode.]

Risple mit sinkendem Gewässer, du o Silberbach,
Rausche, kühler Wald, Sängerin des Lenzes, o sing'
Zu mein Lied, und in der Fern des Gebirgs
Rufß der gelehrigere Wiederhall!

6 unsre B 7 fremd B 19 Und sie mit Heerschaaren Unsterblicher füllte, B

Bruchstück einer Ode, im Briefe Klopstocks an Gleim vom 1. März 1766 und in einem undatierten Brief an Gerstenberg mitgeteilt, unmittelbar vorher gedichtet, in keine Sammlung Klopstockischer Oden aufgenommen.

Rothschild's Gräber.

Ach, hier haben sie dich bey deinen Vätern begraben,
 Den wir liebten, um den lange die Thräne noch fließt;
 Jene treuere, die aus nie vergessendem Herzen
 Komt, und des Einsamen Blick spät mit Erinnerung trübt.
 Sollt um seinen entschlafenen König nicht Thränen der Wehmuth 5
 Lange vergießen ein Volk, welchem die Witwe nicht weint?
 Ach, um einen König, von dem der Waise, des Dankes
 Zähren im Aug', oft kam, lange nicht klagen sein Volk?
 Aber noch wend' ich mich weg, kann noch zu der Halle nicht hingehn,
 Wo des Todten Gebein neben der Todten ißt ruht, 10
 Neben Luísa, die uns des Kammers einzigen Trost gab,
 Die wir liebten, der auch spätere Traurigkeit rann!
 O ihr älteren Todten, ihr Staub! einst Könige, früh rief
 Er den Enkel zu euch, der die Welten beherrscht!
 Ernst, in Sterbege danken, umwandl' ich die Gräber, und lese 15
 Ihren Marmor, und seh Schrift wie Flammen daran,
 Andre, wie die, so die Außengestalt der Thaten nur bildet,
 Unbekant mit dem Zweck, welchen die Seele verbarg.
 Furchtbar schimmert die himlische Schrift: Dort sind sie gewogen,
 Wo die Krone des Lohns, keine vergängliche, strahlt! 20
 Ernster, in tieferer Todesbetrachtung, meid' ich die Halle
 Stets noch, in welche dem Thron Friederich's Trümmer entsank!
 Denn mir blutet mein Herz um ihn! O Nacht des Verstummens,
 Als die Aussaat Gott säte, wie traurig warst du!
 Aber warum wank' ich, und säume noch stets, zu dem Grabe 25
 Hinzugehen, wo er einst mit den Todten erwacht?

Die Elegie Rothschild's Gräber wurde im Mai 1766 auf den am 14. Januar 1766 gestorbenen, am 19. März zu Noestilde begrabenen König Friedrich V. von Dänemark gedichtet, so gleich einzeln zu Flensburg „mit Serringhausischen Schriften“ (= F) veröffentlicht, darnach (wieder einzeln) 1766 zu Frankfurt und Leipzig (= V), teilweise 1766 im zweiten Band von Gerstenberg's „Briefen über Merkwürdigkeiten der Litteratur“ (= M) und in Sch, ganz in D abgedruckt, von Alopstod in B G g ausgenommen.

Überschrift: Rothschild's Gräber. 1766 im May. Elegie. F 1—14 [fehlt in M Sch] 4 kömmt F 6 dessen Wittve F B 16 Schriften D 17 die äußre [äußere F D] Gestalt F V M Sch D 18 welchen das Innre verbirgt. F 21—36 [fehlt in M Sch] 21 in tieferen Todesbetrachtungen F 25 zu der Stätte F 26 Hinzugehn, D

Ist es nicht Gott, der ihn in seine Gefilde gefät hat?

Ach, zu des ewigen Tags dankenden Freuden gefät?

Und, o sollte noch weich deß Herz seyn, welcher so Viele,

30 Die er liebte, verlor, Viele, die glücklicher sind?

Dessen Gedanken um ihn schon viel Unsterbliche sammeln,

Wenn er den engeren Kreis dieser Vergänglichkeit mißt,

Und die Hütten an Gräbern betrachtet, worin die Bewohner
Träumen, bis endlich der Tod sie zu dem Leben erweckt!

35 Diese Stärke bewafne mein Herz! Doch beb' ich im Anschau'n?

Ach des Todten Gebein! unseres Königs Gebein!

Streuet Blumen umher! Der Frühling ist wiedergekommen!

Wiedergekommen ohn' ihn! Blüthe bekränze sein Grab!

Daniens schöne Sitte, die selbst dem ruhenden Landmann

40 Freudighoffend das Grab jährlich mit Blumen bedeckt,

Sey du festlicher jetzt, und streu um des Königs Gebeine,

Auferstehung im Sinn, Kränze des Frühlings umher!

Sanstes, erheiterndeß Bild von Auferstehung! Und dennoch

Trübt sich im Weinen der Blick, träufelt die Thrän' auf den Krauz?

45 Friederich! Friederich! ach, denn dieses allein ist von dir uns

Übrig! ein Leib, der verwest, bald zerfallnerer Staub!

Schweigendes Grabgewölbe, das ihm die Gebeine beschattet,

Schauer kömt von dir her! langsam auf Flügeln der Nacht

Schauer! Ich hör' euch schweben: Wer sey'd ihr, Seelen der Todten?

50 „Glückliche Väter sind wir! segneten, segneten noch

Friederich, als der Erde wir Erde gaben! Wir kommen

Nicht von Gefilden der Schlacht!“ Ferne verliert sich ihr Laut,

Und ich hör' ihr Schweben nicht mehr; allein noch bewölkt mich

Trauren um ihn! Ach, da schläft er im Tode vor mir,

55 Den ich liebte! Wie einer der Eingebornen des Landes

Liebt' ich Friedrich, und da schläft er im Tode vor mir!

Bester König! Es klagt ihm nach der Gespiele der Muse,

Und der Weisheit! um ihn trauert der Liebling der Kunst!

36 unser's F B 39—42 [fehlt in M Sch] 41 ist, F 43 erheiterndeß Sch 45—47 [fehlt
in M Sch] 46 halb noch F B 47 das seine Gebeine F B 48 kömmt Sch 49 ihr
Schweben. F B 52 Ferne [fehlt in M Sch bis Vers 56] 57 der Muse Gespiele F B

Bester König! Der Knabe, der Greis, der Kranke, der Arme
 Weinen, Vater! es weint nah und ferne dein Volk! 60
 Von des Hella Gebirge bis hin zu dem Strome der Weser
 Weinet alle dein Volk, Vater, dein glückliches Volk!
 Kann dir Lohn Unsterblichkeit seyn; so beginnet die Erd' ihn
 Jetzt zu geben! allein ist denn Unsterblichkeit Lohn?
 Du, o Friederichs Sohn, du Sohn Luizens, erhabner 65
 Theurer Jüngling, erfüll unser Erwarten, und sey,
 Schöner, edler Jüngling, den alle Grazien schmücken,
 Auch der Tugend, sey uns, was dein Vater uns war!
 Heiliger kann kein Tempel dir, als dieser voll Gräber
 Deiner Väter, und nichts mehr dir Erinnerung seyn, 70
 Daß es alles Eitelkeit ist, und die Thaten der Tugend
 Dann nur bleiben, wenn Gott auch von dem Throne dich ruft!
 Ach! in dem Tod' entsinkt die Erdenkrone dem Haupte,
 Ihre Schimmer umwölkt bald der Vergänglichkeit Hand;
 Aber es giebt auf ewig die ehrenvollere Krone 75
 Jenen entscheidenden Tag seiner Vergeltungen Gott!

Die Sommernacht.

v v - v, v v - v, v v - ,
 v v - v, v v - , v v - v,
 v v - v, v v - v,
 v v - v v - .

Wenn der Schimmer von dem Monde nun herab
 In die Wälder sich ergießt, und Gerüche
 Mit den Düften von der Linde
 In den Kühlungen wehn;

So umschatten mich Gedanken an das Grab 5
 Der Geliebten, und ich seh in dem Walde

61 hin zum Strohme Visurgis F; hin zum Strome der Weser B 66 erfüll unser Erwarten,
 und [fehlt in Sch] 71 und Thaten F B 72 Wann Sch vom F 73 im Tod' F B
 Die Sommernacht, 1766 wohl im Juli entstanden, als Klopstock den Tod der Mutter und
 einer Nichte Metas erfuhr, zuerst in B, dann 1785 (mit Musik von Gluck) im Hamburger Musen-
 almanach (herausgegeben von Voss und Goeking; = B), in Glucks „Oden und Liedern“, endlich in
 G g gedruckt.

Nur es dämmern, und es weht mir
Von der Blüthe nicht her.

10 Ich genoß einst, o ihr Todten, es mit euch!
Wie umwehten uns der Duft und die Kühlung,
Wie verschönt warst von dem Monde,
Du o schöne Natur!

Skulda.

o — o — o — o — ,
— o — o — o — o — ,
o — o — , — o — o — , — o — o —
— o — o — o — o — , — o — o — .

Ich lernt' es im innersten Hain,
Welche Lieder der Barden ah!
In die Nacht deines Thals sinken, Untergang,
Welch' auf den Höhen der Tag bleibend umstrahlt.

5 Ich sahe, noch beb' ich vor ihr!
Sah der richtenden Norne Wink!
Ich vernahm, hör' ihn noch! ihres Fluges Schlag,
Daß bis hinauf in des Hains Wipfel es scholl!

10 Gefühlt von dem wehenden Duell,
Sah, und hatt' auf die Telyn sanft
Sich gelehnt Braga. Jetzt brachte Geister ihm,
Die sie, in Nächten des Monds, Liebern entlockt,

15 Die Norne Berandi, und sie
Hatt' in Leiber gehüllt, die ganz
Für den Geist waren, ganz jeden leisen Zug
Sprachen, Gebilder, als wärs wahre Gestalt;

Zehn neue. Sie nahten. Nur Eins
Hatte Minen der Ewigkeit!

Vom Gefühl seines Werths schön erröthend! voll
Reize des Jünglings, und voll Stärke des Manns! 20

Mit Furchtsamkeit trat es herzu,
Als es stehen die Norne sah,
Die allein nach des Tags fernen Hügeln führt,
Oder hinab, wo die Nacht ewig bewölkt.

Nachdenkender breitete schon 25
Skulda schattende Flügel aus;
Doch es sank nieder noch ihr der Eichenstab,
Dessen entscheidender Wink Thoren nicht warnt.

Die Neune betraten den Hain
Stolz, und horchten mit trunknem Ohr 30
Dem Geschwätz, welches laut Stimmenwärme schrien,
Und von dem wankenden Stuhl Richter am Thal.

Sie schreckte das Lächeln im Blick
Skulda's nicht, und sie schlummerten
Noch getäuscht, ahnungsfrey auf den Kränzen ein, 35
Welche jetzt grünen ihr Traum, welchen nicht sah.

Ah Norne! . . Sie hub sich im Flug,
Schwebt', und wies mit dem ernstern Stab'
In das Thal! Taumellos endlich, schlichen sie
Kürzeren, längeren Weg, aber hinab! 40

Dem Einen nur wandte sie sich
Nach den schimmernden Hügeln hin!
Es entfloß Lautenklang ihrer Flügel Schwung,
Da sie sich wandt', und der Stab Ewigkeit wies!

Inhalt, den volle Seel', im Erguß
Der Erfindung, und der innersten Kraft, 10
Sich entwirft, strömet; allein lebend muß,
Will es ihm nahn, tönen das Wort.

Wohllaut gefällt, Bewegung noch mehr;
Zur Gespielin tohr das Herz sie sich aus.
Diesem säumt, eilet sie nach; Bildern folgt, 15
Leiseres Tritts, ferne sie nur.

So säumet, und so eilt sie nicht nur:
Auch empfindungsvolle Wendung befeelt
Ihr den Tanz, Tragung, die spricht, ihr den Tanz,
All ihr Gelenk schwebt in Verhalt. 20

Mir gab Siona Eulamith schon
An der Palmenhöf den röthlichen Kranz
Sarons. Ihr weih't ich zuerst jenen Reihn,
Welcher im Chor haltt des Triumphs.

Nun ruft seinen Reihen durch mich 25
In der Eiche Schatten Braga zurück.
Hüllte nicht daurende Nacht Lieder ein,
Lyrischen Flug, welchem die Höhn

Des Lorberhügels horchten; o schließ'
In der Trümmer Graun Alzäus nicht selbst: 30
Rühmt' ich mich kühneres Schwungs, tönte, stolz
Rühmt' ichs, uns mehr Wendung fürs Herz,

Als Tempe's Hirt vom Felsen vernahm!
Und der Kämpfer Schaar in Elis Gefild!
Als mit Tanz Sparta zur Schlacht eilend! Zeus 35
Aus des Altars hohem Gewölk!

9—12 [fehlt in B] 11 Schnell entwarf, lebet, und hat schon Gestalt; | Zeigt sich durchs Wort
Hörenden nur. B 14 Zur Gespielin gab dem Herzen ich sie. B 16 Leiseren B 17—20 [fehlt
in B] 23 jenen Flug, | Der in dem Chor kühn sich erhebt. B 31 kühneren B 34 Schaar
am Fuß des Olymp! B

Der große Sänger Ossian folgt
 Der Musik des vollen Baches nicht stets.
 Taub ihm, zählt Galliens Lied Laute nur;
 40 Zwischen der Zahl, schwankt und dem Maas,

Der Britte; selbst Hesperien schläft!
 O sie wecke nie die Sait' und das Horn
 Braga's auf! Flögen sie einst deinen Flug,
 Schwan des Glasoor; weidet' ich sie!

45 Nachahmer, wie Nachahmer nicht sind,
 Du erwecktest selbst, o Flakkus, sie nicht!
 Graue Zeit wahret' ihr Schlaf! O, er währt
 Immer, und ich weide sie nie!

Schon lange maas der Dichter des Rheins
 50 Das Getön des starken Liebes dem Ohr;
 Doch mit Nacht decket' Allhend ihm sein Maas,
 Daas er des Stabs Ende nur sah.

Ich hab' ihn heller blitzen gesehen
 Den erhabnen, goldnen, lyrischen Stab!
 55 Kränze du, röthlicher Kranz Sarons, mich!
 Winde dich durch, Blume des Hains.

Wir und Sie.

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
 Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
 Bey seines Namens Schall!

38 Dem Getön B 39 Ferne, zählt B

Wir und Sie, wohl gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1766 gedichtet, wurde zuerst in den „Gesammelten Schriften zum Vergnügen und Unterrichts“ von C. G. Stephanie (Wien 1769; = St) veröffentlicht und daraus im Leipziger „Almanach der deutschen Muses“ auf 1770 (= V), im Göttinger Musesalmanach auf 1770 (= M1) und auf 1773 (= M2, mit Musik von Forkel), in Sch D abgedruckt; von dem Dichter selbst in B G g aufgenommen und aus B unter andern in „Kloppstocks Oden und Liedern beyrn Clavier zu Singen in Musik gesetzt von Herrn Ritter Glud“ wieder abgedruckt. Überschrift: Parallele zwischen Engelland und Deutschland. Sch

Sie sind sehr reich! und sind sehr stolz!
 Wir sind nicht reich! und sind nicht stolz!
 Das hebt uns über Sie! 5

Wir sind gerecht! das sind Sie nicht!
 Hoch stehn Sie! träumen's höher noch!
 Wir ehren fremd Verdienst!

Sie haben hohen Genius!
 Wir haben Genius, wie Sie!
 Das macht uns ihnen gleich! 10

Sie dringen in die Wissenschaft
 Bis in ihr tiefstes Mark hinein!
 Wir thun's! und thaten's lang! 15

Wen haben Sie, der kühnes Flugs,
 Wie Händel Zaubereyen tönt?
 Das hebt uns über Sie!

Wer ist bey ihnen, dessen Hand
 Die trunkne Seel' im Bilde täuscht?
 Selbst Kneller gaben Wir! 20

Wenn traf ihr Barde ganz das Herz?
 In Bildern weint er! Griechenland,
 Sprich du Entscheidung aus!

Sie schlugen in der finstern Schlacht,
 Wo Schiff an Schiff sich donnernd legt!
 Wir schlugen da, wie Sie! 25

Sie rücken auch in jener Schlacht,
 Die Wir allein verstehn! heran:
 Vor Uns entschlohen Sie! 30

O sähn Wir Sie in jener Schlacht,
 Die Wir allein verstehn! einst dicht
 Am Stahl, wenn er nun sinkt,

35 Germanne unsre Fürsten sind!
 Cherusker unsre Heere sind,
 Cherusker, kalt, und kühn!

Was that dir, Thor, dein Vaterland?
 Dein spott' ich, glüht dein Herz dir nicht
 Bey seines Namens Schall!

Unsre Fürsten.

υ υ - υ - υ υ -, υ - υ,
 - υ υ -, - υ (-) - υ υ -,
 υ - υ υ - υ υ -,
 υ υ - υ (-), υ υ - υ .

Von der Palmenhöhe, dem Hain Siona's,
 Kommen wir her, wir des Harfengesangs
 Geweihte, daß Christen noch einst
 Wir entflammen mit dem Feuer,

5 Das zu Gott steigt! Hier in dem Hain, wo Eichen
 Schatten, erschallst schöner, Telyn, auch du,
 Wenn Schöne des Herzens voran
 Vor der Schönheit des Gesangs fliegt!

10 Mit Entzückung, wall' ich im Hain der Palmen,
 Dichter, mit Lust, hier, wo Sich' und ihr Graun
 Uns dämmert, das Vaterland euch,
 Mich hinauf rief, ihm zu singen.

15 O bekränzet froh euch das Haupt, Thuiskons
 Enkel! empfängt Braga's heiliges Laub!
 Er bringt es den Hügel herab,
 Wie es glanzvoll von dem Quell träuft!

Mit des Stolzes Tönen erschallt, (ihr wurdet,
 Dichter, sein Stolz!) Braga's freudiges Lied!

34 Wenn unsre Fürsten Hermauns sind! St B

Unsre Fürsten, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Dde 1766 gedichtet, in B G g gedruckt.

Ihr tranket mit ihm aus dem Quell
Der Begeisterung, und der Weisheit; 20

Und ihr säumt noch? Singet ihm nach! Ihr sieget
Über die Zeit! Deutschlands Fürsten . . Sie rief
Kein Stolz, euch zu leiten, herzu;
Und allein schwangt, was auch obstand,

Ihr mit edler Kühnheit euch auf! So werde 25
Euch denn allein auch unsterblicher Ruhm!
Der Name der Fürsten verweh,
Wie der Nachhall, wenn der Ruf schweigt.

Aus dem Hain Thuiskons entflieh kein sanftes
Silbergetön hin zum parischen Maal, 30
Das keiner besucht, und das bald,
In den Staub sinkt der Gebeine.

O wie festlich rauschet der Hain! Ich sehe
Fliegenden Tanz! Braga führt den Triumph!
Unsterblichkeit! ruhet das Chor, 35
Und der Hain ruft in den Schatten!

Pyramiden sanken! der Wandrer findet
Trümmer nur noch! Lobschrift, welche die Burg
Des Fürsten nur kante, sie schläft
In dem Goldsaal, wie im Grabe! 40

Pyramiden, liegt ihr! und schlaf, des Schmeichlers
Werk, in des Saals Gruft, nicht weckbar! Uns macht
Unsterblich des Genius Flug,
Und die Kühnheit des Entschlusses,

Von des Lohns Verachtung entflamt! Einst kontet 45
Fürsten, ihrs thun! Baut von Marmor euch jetzt
Die Maale, vergessen zu ruhn!
Dem es schweigt euch in dem Haine.

24 schwingt durch die Hinderung B

42 Wert, in dem Goldsaal begraben! B

Braga.

Von Wandor, Wittkinds Barden.

— 0 0 — 0 0 0 — 0 0 0 — 0 — ,
 — 0 — 0 — , — 0 0 0 — 0 0 — ,
 0 0 — 0 0 0 — 0 0 — ,
 — 0 0 — 0 0 0 — 0 — .

Säumst du noch immer an der Waldung auf dem Heerd', und schläfst
 Scheinbar denkend ein? Wecket dich der silberne Reif
 Des Decembers, o du Zärtling! nicht auf?
 Noch die Gestirne des krystillnen Sees?

- 5 Lachend erblick' ich dich am Feuer, in des Wolfes Pelz,
 Blutig noch vom Pfeil, welcher dem entscheidenden Blick,
 In die Seite des Eroberers schnell
 Folgte, daß nieder in den Strauch er sank.

- Auf denn, erwache! Der December hat noch nie so schön,
 10 Nie so sanft, wie heut, über dem Gefilde gestrahlt!
 Und die Blume von dem nächtlichen Frost
 Blühte noch niemals, wenn es tagte, so!

- Reide mich! schon, von dem Gefühle der Gesundheit froh,
 Hab ich, weit hinab, weiß an dem Gestade gemacht
 15 Den bedeckenden Krystill, und geschwebt
 Eilend, als fänge der Bardiet den Tanz.

- Unter dem flüchtigeren Fuße, vom geschärften Stahl
 Leicht getragen, scholl schnelleres Getöne der Bahn!
 Auf den Moosen in dem grünlichen See,
 20 Floh mit vorüber, wie ich floh, mein Bild.

Braga, im Dezember 1766 gedichtet (vgl. auch Klopstocks Brief an Denis vom 6. Januar 1767), wurde zuerst zusammen mit der Ode „Die Kunst Tialfs“ 1771 in der zweiten Auflage des Gerstenbergischen „Hypocondristen“ (Bd. I, S. 340; = S), dann in B G g gedruckt. Überschrift: [fehlt in S, dafür nur die Nummer] I [und im Inhaltsverzeichnis:] Zwiefaches Bragalioth. [S ohne Angabe des Versmaßes und Abtheilung in Strophen]; Braga. B [ohne weiteren Zusatz] 1 an den Gluten des Ramins, S 2 Wecken S 3 o du Stäbter! S 4 Nicht die S See? S 6 vom Bley, welches dein entscheidender Blick | In die Schläfe des Eroberers laut | Blühte, S 8 ins Gestrauch S 12 Glänzte S 14 weißer am S 16 Eilend im kühnen Dithyrambentanz! S 17 Fuß, von dem S 18 Leicht befülgelt, S 19 O wie schimmerte der Himmel! Mein Bild | Eilt' in den Fluten, wie ich eilte, fort. S

Aber nun wandelt' an dem Himmel der erhabne Mond
 Wolkenlos herauf, nahte die Begeisterung mit ihm,
 O wie trunken von dem Mimer! Ich sah
 Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet' an der Schulter ihm kein Röchel nicht, 25
 Aber unterm Fuß tönete, wie Silber, der Stahl,
 Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
 Schwebt', und nur leise den Kry stall betrat.

Sing, es umkränzte die Schläfen ihm der Eiche Laub!
 Sings, o Bardenlied, schimmernder bereifet war ihm 30
 Der beschattende gläserische Kranz!
 Golden fein Haar, und wie der Kranz bereift!

Feurig beselet' er die Saiten, und der Felsen lernts,
 Denn die Telyn scholl! Tapfere belohnte sein Lied,
 Und den Weisen! von den Ehren Walhalls 35
 Raucht' es in freudigerem Strophengang.

Ha, wie sie blutet', und den Adler aus der Wolke rief
 Meine Lanze! Sangs, schwebete vorüber den Tanz
 Des Bardiets wie in Orkanen, igt schnell,
 Langsamer jezo mit gehaltne m Schwung. 40

Schlaget, ihr Adler, mit den Fittigen, und komt zum Mahl!
 Trinket warmes Blut! Schwebete den Tanz des Bardiets
 In dem schimmernden Gedüfte! So schön
 Schwang sich Apollo Patareus nicht her!

Leichtere Spiele der Bewegungen begann er jezt, 45
 Leichtern Bardenton: Lehre, was ich singe, den Hain!

21 nun kam an dem Olympus § 27 Da er eilend § 30 Sings, o [Sing es §] Barden-
 sang, § B 33 und die Echo halt's: | Denn Mundstringa § 35 Walhalls § 36 in
 freudigerem Rhythmus her, § 37 von dem Felsen rief, | Seine Lanze! Sangs, schwebete daher
 des Gefangs | Dithyrambische Bewegung, § 41 haltet Mahl! § 42 Schwebete daher des
 Gefangs | Dithyrambische Bewegung! § 44 Schwung sich Apollo Patareus nicht! § 45 be-
 gonn §

An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt,
Über der Woge von Krystall erfand.

Diese Beflügelungen des Stahles, so den Sturm ereilt,
50 Thrazens Orpheus nicht! eilte damit auf dem Strom
Zu Euridize nicht hin! des Balhalls
Sänger, umdränget von Euhesion,

Ich, der Begeisterer des Barden und des Skalden, ich,
Tön' es, Telyn, laut! hör' es du am Hebrus! erfand,
55 Vor der Lanze, und dem Sturme vorbey
Siegend zu schweben! Und den schönen Sohn

Siphia's lehrt' ich es! Wie blinken ihm sein Fuß und Pfeil!
Lehrt's Tialf, dem nie einer in dem Laufe voran,
Wie des Zaubernden beseeltes Gebild,
60 Tönte! Da röthete der Zorn Tialf!

Lehrt' es den tapfersten der Könige des hohen Nord;
Dennoch floh vor ihm Russiens Elissif! Hätt' ihn
Denn geflohen der Unsterblichen Stolz,
Kossa denn, Thöriin? Er entschwebt, sein Kranz

65 Rauscht wie von Westen, und es wehet ihm sein goldnes Haar!
Seiner Ferse Klang fernte sich hinab am Gebirg,
Bis er endlich in der Düste Gewölk
Unter dem Hange des Gebirgs verschwand.

49 Beflügelung S der den S B 50 eilte mit ihr S 51 Des Balhalls S; Balhalla's B
52 Euhesion, S 54 Tön's, Mundstringa, laut! S 55 Lanz' und vor dem [vorm S] S B
57 Siphia S B 58 Lehrt's Tialfe, dem keiner in S 59 beseeltes Phantom, S B 62 Ha-
rald! dennoch floh Russiens Elissif vor ihm! | D ihn hätte Wanadis nicht geflohn! | Thöriin!
So sang er und entflog! Sein Kranz | Rauscht', als von S 65 wehet' ihm das goldne S

Die Chöre.

— u u —, — u u —, u u — u,
 — u u —, u u — u (—), u u — u,
 — u — u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Goldener Traum, du, den ich nie nicht erfüllt seh,
 Strahlengestalt, wie der Tag schön, wenn er aufwacht,
 Kom du dennoch zurück, und schwebe
 Mir vor dem trunkenen Blick!

Decken sie denn Kronen umsonst, daß des Traumes 5
 Himlisches Bild sie ins Daseyn nicht verwandeln?
 Soll ihr Marmor sie auch schon decken,
 Wenn die Verwandlung geschieht?

Königesohn! Edelster! dir, ja die schönste 10
 Leyer ertönt zu dem schönsten der Gesänge
 Dir, der einst es vollführt! Dein warten
 Ehren der Religion!

Ließ mich das Grab; säng ich von dir! Zu der schönsten
 Leyer ertönt mein Gesang nicht; doch begeistert
 Säng' ich! schöpft' aus der Freude tiefsten 15
 Strömen, Vollführer, dein Lob!

Groß ist dein Werk! jezo mein Wunsch. D es weiß der
 Nicht, was es ist, sich verlieren in der Wonne!
 Wer die Religion, begleitet
 Von der geweihten Musik, 20

Und von des Psalms heiligem Flug, nicht gefühlt hat!
 Saust nicht gebebt, wenn die Schaaren in dem Tempel
 Feyernd sangen! und, ward dieß Meer still,
 Chöre vom Himmel herab!

Die Chöre, nach D im Januar 1767 entstanden, in DVG gedruckt. Eine Abschrift der Verse 25—72 aus B mit der Aufschrift „Ausichten“ wurde 1858 in den „Hamburger Literarischen und Kritischen Blättern“, redigiert von Dr. F. L. Hoffmann, (Nr. 5) veröffentlicht. [Das Versmaß fehlt in D] 2 Süßes Phantom, D 7 auch sie schon D 9 Dich, ja D 10 besingt mit dem schönsten D 11 Dich, der es einst D 17 izo D 18 was es sey, D 23 Feyernd sangen! Und, schwiegen diese, D

25 Täusche mich lang, seliger Traum! Ach ich höre
Christengefang! Welch ein Volkheer ist versammelt!
So sah Kephaz vordem fünf Tausend
Jesus auf Einmal sich weihn.

Hört ihr? den Sohn singet sein Volk! mit des Herzens
30 Einfalt vereint sich die Einfalt des Gesanges!
Und mehr Hoheit, als alle Welt hat,
Hebt sie gen Himmel empor!

Wonnegefühl hebt sie empor, und es fließen
Thränen ins Lied! Denn die Kronen an dem Ziele
35 Strahlen ihnen! sie sehn un Sion
Palmen der Himlischen wehn!

Oben beginnt jetzt der Psalm, den die Chöre
Singen, Musik, als ob kunstlos aus der Seele
Schnell sie ströme! So leiten Meister
40 Sie, doch in Ufern, daher.

Kraftvoll, und tief dringt sie ins Herz! Sie verachtet
Alles, was uns bis zur Thräne nicht erhebet!
Was nicht füllet den Geist mit Schauer!
Oder mit himlischem Ernst.

45 Himlischer Ernst tönet herab mit des Festes
Hohem Gesang. Prophezeiung! und Erfüllung!
Wechseln Chöre, mit Chören. Gnade!
Singen sie dann, und Gericht!

Ach von des Sohns Liebe beseelt, von der Heerschaar
50 Sions entflamt, wie erheben sie ihr Loblied!
Eine Stimme beginnt leise,
Eine der Harfen mit ihr.

26 versammelt! D 29 Sieh, ihr Gesang preiset den Sohn! D 37 Doch es beginnt 130 D
39 ströme! D B 41 Tiefer hinab strömt sie ins Herz, und verachtet | Alles, was nicht bis zur
Thräne sie erhebet! D 50 entflammt, erheben D B 52 Eine der Harfen nur best. D

Aber es tönt mächtiger bald in dem Chor fort!
 Chöre sind nun in dem Strom schon des Gefanges!
 Schon erzittert das Volk! schon glüheth
 Feuer des Himmels in ihm! 55

Wonne! das Volk hält sich noch kaum! Die Posaune
 Donnerte schon! und igt donnert sie von neuem!
 Aller Chöre Triumph erscholl schon!
 Schallt, daß der Tempel ihm bebt! 60

Länger nun nicht, länger nicht mehr! Die Gemeine
 Sinket dahin, auf ihr Antlitz zum Altare,
 Hell vom Kelche des Bundes! eilt, eilt!
 Strömt in der Chöre Triumph!

Ruhet dereinst dort mein Gebein, an der Tempel 65
 Einem mein Staub, wo der Chorpfeil den Gemeinen
 Tönt; so bebet mein Grab, und lichter
 Blüheth die Blume darauf,

Wenn, an dem Tag', als aus dem Fels der Entschlafne
 Strahlte, der Preis in dem Jubel sich ihm nachschwingt! 70
 Dem ich hör' es, und: Auferstehung!
 Wispelt ein Laut aus der Gruft.

Schlachlied.

Mit unserm Arm ist nichts gethan;
 Steht uns der Mächtige nicht bey,
 Der Alles ausführt!

Umsonst entflamt uns kühner Muth;
 Wenn uns der Sieg von dem nicht wird, 5
 Der Alles ausführt!

57 Die Posaunen | Donnerten schon! und igt donnern DV 60 Brauset igt wieder herab! D
 62 zum Altar hin, D 66 der Gemeine D 69 aus dem Fels der Erhabne D; aus dem
 Felsen der Todte B

Das Schlachlied, 1767 entstanden, in B G g gedruckt. Überschrift: Schlachtgesang. B
 Klopstock, Dden I. 13

Vergebens fließet unser Blut
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

10 Vergebens sterben wir den Tod
Fürs Vaterland; wenn der nicht hilft,
Der Alles ausführt!

15 Ström' hin, o Blut, und tödt', o Tod
Fürs Vaterland! Wir trauen dem,
Der Alles ausführt!

Auf! in den Flammendampf hinein!
Wir lächelten dem Tode zu,
Und lächeln, Feind', euch zu!

20 Der Tanz, den unsre Trommel schlägt,
Der laute schöne Kriegeestanz,
Er tanzet hin nach euch!

Die dort trompeten, hanet ein,
Wo unser rother Stahl das Thor
Euch weit hat aufgethan!

25 Den Flug, den die Trompete bläst,
Den lauten schönen Kriegeflug,
Fliegt, fliegt ihn schnell hinein!

30 Wo unsre Fahnen vorwärts wehn,
Da weh auch die Standart hinein,
Da siege Roß und Mann!

Seht ihr den hohen weißen Hut?
Seht ihr das aufgehobne Schwert?
Des Feldherrn Hut und Schwert?

35 Fern ordnet' er die kühne Schlacht,
Und jezo da's Entscheidung gilt,
Thut ers dem Tode nah.

Durch ihn, und uns ist nichts gethan;
 Steht uns der Mächtige nicht bey,
 Der Alles ausführt!

Dort dampft es noch. Hinein! hinein!
 Wir lächelten dem Tode zu!
 Und lächeln, Feind', euch zu!

40

 Die Barden.

o — o — o — o — ,
 — o — o — o — o — ,
 o o — , — o — , — o — o — ,
 — o — o — o — , — o — o — .

Ihr Dichter! ihr Dichter! es hüllt
 Nacht die Telyn der Barden ein!
 Der am Quell Mimer oft Braga's Saite schwieg,
 Wenn die Erfindung, im West schlummernd, gebar

Erhabneren Geist, und Gestalt
 Schön wie Knaben im Kriegeſtanz,
 Daß entzückt, wenn ſie ſah, wer geboren war,
 Ihr des beſeelteren Blicks Trunkenheit ſchwamm.

5

Leicht ſpringt er, ein Genius, auf,
 Spielt am Sproſſe des Eichenhains!
 Den Allhend geht ſein Gang! ſeiner Tritte Ton
 Rieſelt daher, wie der Bach, rauſcht wie der Strom.

10

Ihr Dichter! ihr Dichter! wo ſank
 Unſrer Filea Telyn hin?
 Ah es trübt, ſinn' ich nach, was die Trümmer deckt;
 Mir den beweinenenden Blick wünſchender Schmerz!

15

Teone.

— u u —, — u u —, u u — u,
 — u u —, u u — u (—), u u — u,
 — u — u u — u — u,
 — u u — u u —.

Still auf dem Blatt ruhte das Lied, noch erschrocken
 Vor dem Getös des Rhapsoden, der es herlas,
 Unbekant mit der sanftern Stimme
 Laut', und dem volleren Ton.

5 Da, wo er schrie, lag ein Homer. Auf den Dreyfuß
 Setzt' ihn sein Wahn, und verbarg ihm, daß ihm stuzte,
 Stand der Strom des Gesangs, des Dichters
 Genius zornig entfloß.

10 Aber o lern, Sängerin selbst, von Teonens
 Zaubrenden Kunst, wenn dem Inhalt sie wie Wachs schmilzt,
 Und der Seele des Liedes gleiche,
 Schöne Gespielinnen wählt.

Hörst du, wie sie an der Gewalt des Rhapsoden
 Rächet das Lied! wie dem Ohre sie es bildet!
 15 Sind nicht, Sängerin, dieser Töne
 Wendungen auch Melodie?

Ja Melodie innig vertraut mit des Herzens
 Feinstem Gefühl! nicht die Haltung, wie die Flöte
 Tönet, oder wie deine Stimme
 20 Über die Flöte sich hebt.

Sage, warum bebst du? was stürzt dir die Thräne
 Eilend herab? was besänftigt nun dein Herz dir?
 Thats Teone nicht auch? und rührt dich
 Etwas der Dichter allein?

Teone, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1767 gedichtet, in B G g gedruckt.
 5 Dicht an Homer schrie sein Geschrey! B 6 daß Achilles | Leyer sank, und des Mäoniden B
 10 Zaubrender B 17 Ja Melodie, aber verwebt von B

Höre, für sie dichtet' er! hör', auch die kleinste . 25
 Kunst des Gesangs ist Teonen nicht verborgen!
 Folg ihr, wie in des stolzen Rhythmus
 Tanz sie, mit Leichtigkeit schwebt!

Pflanze für sie Blumen im Hain an dem Bache,
 Kossa, daß ich, wenn mit Einklang sie vielleicht einst 30
 Meiner Lieder Gefühl begleitet,
 Kränze Teonen ihr Haar!

Stintenburg.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Insel der froheren Einsamkeit,
 Geliebte Gespielin des Wiederhalls
 Und des Sees, welcher igt breit, dann, versteckt
 Wie ein Strom, rauscht an des Walds Hügeln umher,

Selber von steigenden Hügeln voll, 5
 Auf denen im Rohr die Moräne weilt,
 Sich des Garns Tücke nicht naht, und den Wurm
 An dem Stahl, leidend mit ihm, ferne beklagt.

Flüchtige Stunden verweilt' ich nur
 An deinem melodischen Schilfgeräusch; 10
 Doch verläßt nie dein Phantom meinen Geist,
 Wie ein Bild, welches mit Lust Geniusband

Bildete, trotz der Vergessenheit!
 Der Garten des Fürsten verdorrt, und wächst
 Zu Gesträuch, über des Strauchs Wildniß hebt 15
 Sich der Kunst meisterhaft Werk daurend empor.

30 wenn melodisch sie B

31 Meiner Saite Gesang B

Stintenburg, wahrscheinlich noch im Juli oder im August 1767 unmittelbar nach Klopstocks Rückkehr von Bernstorffs Schloß Stintenburg im Lauenburgischen gedichtet, in B G g gedruckt.

20 Neben dir schattet des Sachsen Wald,
 Sein Schwert war entscheidend, und kurz sein Wort!
 Und um dich glänzeten nie Schilde Roms,
 Sein Despot sendete nie Adler dir zu!

Ruhiger wandelt' in deinem Thal
 Der Göttinnen beste, die sanfte Hlyn.
 Es erscholl freudiges Klangs Braga's Lied
 Um dich her, mischte nicht ein Rufé der Schlacht.

25 Über dem stolzeren Strome nur,
 Der Ham sich vorüber ins Meer ergießt,
 Da umgab Blut den Bardiet, ließ den Speer
 Mit des Lieds schreckendem Drohn fliegen der Gott!

30 Aber wenn Gertha zum Bade zog,
 So eilte Braga zu dir zurück,
 So begann Lenzmelodie, ließ der Gott
 Bey des Lieds Tanze dahin sinken den Speer.

35 Seines Gesanges erschallet noch;
 Mich lehret er älteren deutschen Ton,
 Wenn entwölkt waltet der Mond, und es sanft
 Um das Grab derer ertönt, welchen er sang.

40 Horchend dem lehrenden Liede, säng'
 Ich deinen Bepflanzter, o Insel, nahn'
 Ich des Hains Flügel, und eilt', heilig Laub
 In der Hand, ihm, wo der Ruhm ewiget, nach!

Aber entweihet, entweihet ward
 Die Leyer, die Flügel des Lobes flog!
 Dem Verdienst selten getreu, raufchte sie
 Um das Ohr des, der an That dürftig, verschwand.

45 Leyer des heiligen Bardenhains,
 Verwünsche des Ehreverschwenders Lied,

So zuerst, trügenden Glanz, den besang!
Und der That lautes Verbot, das nicht vernahm!

Kühner Verschwender! nun glauben sie
Der edleren Dichter Gesänge nicht; 50
(Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied!)

Täuschen sich, kältere Zweifler noch,
Wenn jeden geflügelten Silberton,
So den Schwung über des Hains Wipfel schwingt, 55
Das Verdienst dessen gebot, welchen ihr fangt.

Ja du Verschwender! nun strömt mein Herz
In höheren wahren Gesang nicht aus!
Es verweh, so wie der Staub jenes Maals,
Deß Ruin sinket, es geh unter dein Lied! 60

Anfre Sprache.

υ υ υ (—) υ υ υ (—) — υ υ υ —,
— υ υ υ — υ υ υ — υ υ —,
— υ υ υ — υ υ —,
υ υ υ — υ υ — υ υ υ —.

An der Höhe, wo der Quell der Barden in das Thal
Sein fliegendes Getöne, mit Silber bewölkt,
Stürzt, da erblickt' ich, zeug' es, Hain!
Die Göttin! sie kam zu dem Sterblichen herab!

Und mit Hoheit in der Mine stand sie! und ich sah 5
Die Geister um sie her, die, den Liedern entlockt,
Täuschen, ihr Gebild. Die Wurdi's Dolch
Unschuldige traf, die begleiteten sie fern,

47 Der zuerst, B 55 Der den B

Anfre Sprache, 1767 verfaßt, vielleicht im Spätsommer, ziemlich gleichzeitig mit dem verwandte Gedanken enthaltenden Briefe vom 8. September an Denis, wurde zuerst in B gedruckt. 1773 mit einem neuen Schlusse versehen, wurde die Ode dann, jedoch um mehrere Strophen vergrößert, im Göttinger Musenalmanach auf 1775 mitgeteilt (= M). In G erschien sie zweimal, im ersten Bande nach dem Text von 1767 (= G I), im zweiten mit dem veränderten Schluß von 1773 unter der Aufschrift Tentone (= G II). Ich gebe im Folgenden G I im Text, die daren abweichenden Lesarten von G II in der Anmerkung. 3 ich, Göttin, dich | Noch Einmal, du tamst G II

Wie in Dämrung; und die Skulda's mächtigerer Stab
 10 Errettete, die schwebten umher in Triumph,
 Schimmernd, um die Göttin, hatten stolz
 Mit Laube der Eiche die Schläfe sich bekränzt!

Den Gedanken, die Empfindung, treffend, und mit Kraft,
 Mit Wendungen der Kühnheit, zu sagen! das ist,
 15 Sprache des Thuiskon, Göttin, dir,
 Wie unseren Helden Eroberung, ein Spiel!

O Begeistrung! Sie erhebt sich! Feurigeres Blicks
 Ergießet sich ihr Auge, die Seel' in der Blut!
 Ströme! denn du schonest deß umsonst,
 20 Der, leer des Gefühls, den Gedanken nicht erreicht!

Wie sie herhschwebt an des Quells Fall! Mächtiges Getön,
 Wie Rauschen im Beginne des Walds ist ihr Schwung!
 Draussen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret der Wanderer das Rauschen in dem Wald!

Wie sie schwebet an der Quelle! Sanfteres Getön,
 Wie Wehen in dem tieferen Wald' ist ihr Schwung.
 Draussen um die Felsen braust der Sturm!
 Gern höret im Walde der Wanderer das Wehn.

Die der Fremdling nicht entweicht, (Teutonien erlag
 30 Nur Siegen, unrobert!) o freyere, dich
 Wagte der geschreckten Fessel nicht
 Zu fesseln! Die Adler entflogen, und du bleibst,

Die du warest! An dem Rhodan klirret sie noch laut
 Die Kette des Eroberers! laut am Ibeer!
 35 Also, o Britanne, schallt dir noch
 Der Angel und Sachse mit herrschendem Geklirr!

So bezwang nicht an des Rheins Strom Romulus Geschlecht!
 Entscheidungen, Vergeltungen sprachen wir aus,
 Rache, mit des Deutschen Schwert, und Wort!
 40 Die Kette verstümmte mit Varus in dem Blut!

17 Feurigeren *VM*
 [ebenso 27]

22 in den Nächten des Walds *VM*

23 Draussen im Gefilde *VM*

29—52 [fehlt in *M*]

Die dich damals mit erhielten, Sprache, da im Forst
 Der Weser die Erobererkette versank,
 Schweigend in der Legionen Blut
 Versank, sie umhüllt die Vergessenheit mit Nacht!

Ah die Geister der Bardiete, welche sie zur Schlacht 45
 Ertöneten dem zürnenden Vaterlandsheer,
 Folgen mit der Todeswunde dir!
 Ha Norne, dein Dolch! Wirfst auch diesen, so sie klagt

Die vertilgten, du vertilgen? Bilder des Gefangs!
 Ihr Geister! ich beschwör' euch, ihr Genien! lehrt, 50
 Führet mich den steilen kühnen Gang
 Des Haines, die Bahn der Unsterblichkeit hinauf!

Die Vergessenheit umhüllt', o Dissan, auch dich!
 Dich huben sie hervor, und du stehest nun da!
 Gleichest dich dem Griechen! trodest ihm! 55
 Und fragst, ob wie du er entflamme den Gesang?

Voll Gedanken auf der Stirne höret' ihn Apoll,
 Und sprach nicht! und gelehnt auf die Harfe Walhalls
 Stellt sich vor Apollo Bragor hin,
 Und lächelt, und schweiget, und zürnet nicht auf ihn. 60

45 der Gefänge, B 48 der sie klagt B 49 Geister des Bardiets! | Ihr Schatten! B 59 Bragor B
 60 nicht mit ihm. B 53—60 [Statt dieser Verse stehen in M und in Gg II folgende vier Strophen:]

So erscholl's mir von der Teln wieder in dem Hain. [So erscholl mir's von der Teln Saite,
 wie im Flug. M]

Mir [Mich M] dachte, daß Teutona [die Göttin M] mit Lächeln auf mich
 Blicke: da durchström't es all mein Blut

Mit Feuer, und Wärme, wie jugendlichem [jugendlicher M] Tanz

In dem Frühlinge getanzt glüht, flammte [glüht, flammte M] mir herauf

Die Wange! Ihr Begleiter! ihr Geister! so rief

Eiliger ich aus, ihr saht den Wid

Der Göttin, sie lächelte! Genien, [lächelt! Ihr Genien, M] ihr saht's!

O des Zaubers, den sie scheidend zauberte! Sie rief, [sie jezo zaubert! Er gebeut; M]

Und [Die M] Geister der Gesänge gesungen durch mich

Kamen, [Kommen, M] ihr Gebild, und hatten [haben M] stolz

Mit heiligem Laube die Schläfe sich bekränzt,

Mit dem jüngsten aus dem Haine. Hebe denn, o Dolch [den Hainen! Hebe doch der Dolch M]

Der Norne, dich, du sehst sie! [Der Norne sich! Er seht sie! M] die Göttin hat sie

Schirmend, auf der Bahn des steilen [schweren M] Gangs,

Des kühnen, hinauf zur Unsterblichkeit geführt!

Der Hügel, und der Hain.

Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde singen.

P. Was horchest du unter dem weitverbreiteten Flügel der Nacht
Dem fernen sterbendem Wiederhalle des Bardengesangs?
Höre mich! Mich hörten die Welteroberer einst!
Und viel Olympiaden hörtet, ihr Celten, mich schon!

5 D. Laß mich weinen, Schatten!
Laß die goldene Leyer schweigen!
Auch meinem Vaterlande sangen Barden,
Und ach! ihr Gesang ist nicht mehr!

Laß mich weinen!

10 Lange Jahrhunderte schon
Hat ihn in ihre Nacht hinab
Gestürzt die Vergessenheit!

Und in öden dunkeln Trümmern
Der alten Celtensprache,
15 Seufzen nur einige seiner leisen Laute,
Wie um Gräber Todesstimmen seufzen.

P. Töne dem Klager, goldene Leyer!
Was weinst du in die öde Trümmer hinab?
War er der langen Jahrhunderte meines Gesanges werth;
20 Warum ging er unter?

D. Die Helden kämpften! Ihr nantet sie Götter und Titanen.
Wenn jezo die Aegis nicht klang, und die geworfenen Felsenlasten
Ruhten, und Jupiter der Gott, mit dem Titan Enzeladus sprach;
So scholl in den Klüften des Pelion die Sprache des Bardengesangs!

25 Ha du schwindelst vor Stolz
An deinem jüngeren Lorber;

Der Hügel und der Hain, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1767 gebichtet, zuerst in einem Brief an Gleim vom 19. Dezember 1767 erwähnt, in B G g gedruckt. Überschrift: Der Hügel und der Hain. Die Singenden sind: Ein Poet, ein Dichter, und ein Barde. B 18 weinst B 21 Die Helden stritten! B 22 geworfenen B

Warf, und weißt du das nicht? auch ungerecht
Nicht oft die Vergessenheit ihr Todesloos?

Noch rauschest du stets mit Geniusfluge die Saiten herab!
Lang kenn' ich deine Silberöne, 30
Schweig! Ich bilde mir ein Bild,
Jenes feurigen Naturgesangs!

Unumschränkter ist in deinem Herrscherin,
Als in des Bardens Gesange die Kunst!
Oft stammelst du nur die Stimme der Natur; 35
Er tönet sie laut ins erschütterte Herz!

O Bild, das jetzt mit den Fittigen der Morgenröthe schwebt!
Jetzt in Wolken gehüllt, mit des Meers hohen Woge steigt!
Jetzt den sanften Liedestanz
Tanzt in dem Schimmer der Sommermondnacht! 40

Wenn dich nicht gern, wer denket, und fühlt,
Zum Genossen seiner Einsamkeit wählt;
So erhebe sich aus der Trümmern Nacht der Bardens einer,
Erschein', und vernichte dich!

Laß fliegen, o Schatten, deinen Zaubergerang 45
Den mächtigsten Flug,
Und rufe mir einen der Bardens
Meines Vaterlands herauf!

Einen Herminoön,
Der unter den tausendjährigen 50
Eichen einst wandelte,
Unter deren alterndem Sproß ich wandle.

ß. Ich beschwöre dich, o Horne, Bertilgerin,
Bey dem Haingesange, vor dem in Winfeld die Adler sanken!
Bey dem liebergeführten Brautlenzreihn: O sende mir herauf 55
Einen der Bardens Teutonens, einen Herminoön!

Ich hör' es in den Tiefen der Ferne rauschen!
 Lauter tönet Wurdi's Duell dem kommenden!
 Und die Schwäne heben sich vor ihm
 60 Mit schnellerem Flügelschlag!

D. Wer komt? wer komt? Kriegerisch ertönt
 Ihn die thatenvolle Telyn!
 Eichenlaub schattet auf seine glühende Stirn!
 Er ist, ach er ist ein Barde meines Vaterlands!

65 B. Was zeigst du dem Ursohn meiner Enkel
 Immer noch den stolzen Lorber am Ende deiner Bahn,
 Grieche? Soll ihm umsonst von des Haines Höh
 Der Eiche Wipfel winken?

70 Zwar aus Dämrung nur; denn ach! er sieht
 In meiner Brust der wüthenden Wurdi Dolch!
 Und mit der Eile des Sturms eilet vorüber der Augenblick,
 Da ich ihm von der Barden Geheimnisse singen kann!

75 P. Töne, Leyer, von der Grazie,
 Den leichten Tritt an der Hand der Kunst geführt,
 Und laß die Stimme der rauhen Natur
 Des Dichters Ohre verstummen!

80 B. Sing, Telyn, dem Dichter die schönere Grazie
 Der seelenvollen Natur!
 Gehorcht hat uns die Kunst! sie geschreßt,
 Wollte sie herrschen, mit hohem Blick die Natur!

Unter sparsamer Hand tönte Gemähd' herab,
 Gestaltet mit kühnem Zug;
 Taufendfältig, und wahr, und heiß! ein Taumel! ein Sturm!
 Waren die Töne für das vielverlangende Herz!

85 P. Laß, o Dichter, in deinem Gesang vom Olympus
 Zeus donnern! mit dem silbernen Bogen tönen aus der Wolkennacht

Smintheus! Pan in dem Schilfe pfeifen, von Artemis
Schulter den vollen Köcher scheuchen das Reh.

B. Ist Achäa der Thuiszone Vaterland?
Unter des weissen Teppichs Hülle ruh auf dem Friedenswagen 90
Hertha! Im blumenbestreuten Hain walle der Wagen hin,
Und bringe die Göttin zum Bade des einsamen Sees.

Die Zwillingbrüder Alzes graben
Zu Felsen euch das Gesetz der heiligen Freundschaft:
Erst des hingehsteteten Blickes lange Wahl, 95
Dann Bund auf ewig!

Es vereine Löbna voll Noffa's Reizen, und Wara
Wie Sait' und Gesang, die Lieb' und die Ehe! Braga töne
Von dem Schwert, gegen den Erobrer gezückt! und That
Des Friedens auch, und Gerechtigkeit lehr'. euch Wodan! 100

Wenn nicht mehr in Walhalla die Helden Waffenspiel
Tanzen, nicht mehr von Braga's Lied' in der Freude
Süße Träume gesungen, halten Siegesmahl,
Dann richtet auch die Helden Wodan!

D. Des Hügel's Quell ertönet von Zeus, 105
Von Wodan der Quell des Hains.
Weck' ich aus dem alten Untergange Götter
Zu Gemählten des fabelhaften Liedes auf;

So haben die in Teutoniens Hain
Edlere Züge für mich! 110
Mich weilet dann der Achäer Hügel nicht:
Ich geh zu dem Quell des Hains!

P. Du wagst es, die Hörerin der Leyer,
Die in Lorberschatten herab
Von der Höhe fällt des Helikon, 115
Agnippe vorüber zu gehn?

D. Ich seh an den wehenden Lorber gelehnt,
 Mit allen ihren goldenen Saiten,
 O Griechin, deine Leier stehn,
 120 Und gehe vorüber!

Er hat sie gelehnt an den Eichensproß,
 Des Weifen Sängers, und des Helden, Braga,
 Die inhaltvolle Telyn! Es weht
 Um ihre Saiten, und sie tönt von sich selbst: Vaterland!

125 Ich höre des heiligen Namens Schall!
 Durch alle Saiten rauschet es herab:
 Vaterland! Wessen Lob singet nach der Wiederhall?
 Komt Hermann dort in den Nächten des Hains?

130 B. Ach Wurdi, dein Dolch! Sie ruft, sie ruft
 Mich in ihre Tiefe zurück, hinunter, wo unbeweinbar
 Auch die Edlen schweben, die für das Vaterland
 Auf des Schildes blutige Blume sanken!

Thusnelda.

Thusnelda.

Wo verziehet der Held! Sein trunknes Schwert, wo?
 Welkt der Eichenkranz nicht, der um sein Haupt hin
 Seine Schatten zu schlingen,
 Auf meinem Schoße noch harret?

Chor von Jungfrauen.

5 Mußt' er nicht an dem Quell die Hand, das Antlitz,
 Von dem Blute der Orderob'rer farbig,
 Waschen und von dem Schlachttaub
 Keiner zum Küssen athmen!

118 goldnen B 124 In ihren Saiten, B sich selber: B 128 Kommt B 130 Tiefen B
 Die Ode Thusnelda, wahrscheinlich 1767 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden ge-
 dichtet als selbständige lyrische Ausführung einer in dem Bardiet „Hermanns Schlacht“ nicht ein-
 schließlichbaren Scene, nur in D gedruckt, außerdem in einer nach D gemachten Abschrift Rings (= R)
 erhalten. Vgl. Erich Schmidt a. a. D. S. 77 ff.

Thusnelda.

Nein! Ich will ihn beslekt! von Römerblute
 Ganz die Lofe durchflebt! das Aug' entflammet,
 Wie im Hayn dunkel Opfer
 Mitten aus Blut hersprizend! 10

Chor.

Ha! wer reißt sich hinauf am Eichenhügel!
 Komm! komm! Sieh ihn! Er glüht, wie du ihn wünschest!
 Komm, wie treibt er's! Er ist schon
 Hier! und Roms Adler mit ihm! 15

Wie du fliegst! dein Kranz ist dir entfallen!
 Seht! sie ist schon bey ihm! Schon küßt sie nach ihm!
 Hebet Siegmarn hinweg, dort
 Über den Vater flog sie! 20

Hermann.

Küße mich izo nicht! Ich bin noch unrein,
 Und der Vater liegt dort! doch vierzig tausend
 Für ihn Niedergewürgte
 Mögen's nun Pluto sagen,
 Daß Augustus ein Gott ist! Weg! wie blickst du,
 Auge, ganz durch mich ein! Und du, du Lippe,
 Laß mich, sonst werd' ich muthig,
 Du so besleket, als ich. 25

Thusnelda.

Einen! Einen Kuß! doch, bey Hertha's Gottheit
 Will ich! Schöner bist du, als wenn dich Odin
 Mit umschaffendem Nektar
 Über und über begöffe! 30

Hermann.

Durch die Helden Werdomar, Kerding, und Darmond.

W. Auf diesem Steine der alternden Moose,
Wollen wir sitzen, o Helden, und ihn singen.
Keiner tret' hervor, und blick' hinab über das Gesträuch,
Das ihn verdeckt den edelsten Sohn des Vaterlands.

5 Denn dort liegt er in seinem Blut
Er selbst da der geheime Schrecken Roms,
Da sie mit Kriegerstanz und Flötenspiel des Triumphs
Seine Thuznelba führten.

10 Blickt nicht hin, ihr weinet;
Sähet ihr ihn in seinem Blute liegen!
Und nicht Thränen soll die Telyn tönen;
Sie soll den Unsterblichen singen!

15 K. Hell ist noch mein Jünglingshaar,
Ungürtet ward ich heut mit dem ersten Schwert,
Gewafnet das erstemal mit der Lanz' und der Telyn;
Und ich soll Hermann singen?

20 Fodert nicht zu viel von dem Jüngling, Väter!
Ich muß mit der goldenen Locke zuvor
Trocknen meine heiße Wange,
Oh ich singe den größten der Söhne Mana's.

D. Thränen wein' ich der Wuth!
Und will sie nicht trocken!
Fließt, fließt die glühende Wang' herab,
Thränen der Wuth!

Hermann, wohl gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1767 verfaßt, etwa im Herbst, als nach Vollendung des Bardiehs „Hermanns Schlacht“ überhaupt der Gedanke an die dichterische Bearbeitung der spätern Schicksale Hermanns Klopstock zuerst angelegentlich beschäftigte, im Brief an Gleim vom 19. December 1767 zuerst erwähnt, in D G g gedruckt.

Sie sind nicht stumm. Du vernimmst, was sie rauschen! 25
 Fluch ist's! höre sie, Hela!
 Keiner der Verräther des Vaterlands, die ihn tödteten,
 Sterb' in der Schlacht!

B. Sehet ihr den Waldstrom stürzen
 Herunter in der Felsenluft? 30
 Stürzen mit ihm gewälzte Tannen
 Zu Hermanns Todtenfeuer?

Bald ist er Staub, und ruhet
 Im Thon der Begräbnisse,
 Und in dem heiligen Staube das Schwert, 35
 Bey dem er Untergang dem Eroberer schwur!

Weil', o du des getödteten Geist!
 Auf deinem Wege zu Siegmur,
 Und höre, wie heiß von dir das Herz
 Deines Volkes ist! 40

K. Verschweigts Thusnelde, verschweigts,
 Daß hier in Blut ihr Hermann liegt!
 Sagts dem edlen Weibe, der unglückseligen Mutter nicht,
 Daß ihres Thumeliko Vater hier in Blute liegt!

Ihr nicht, die schon vor des stolzen Triumphs 45
 Fürchterlichem Wagen in der Fessel ging!
 Du hast ein Römerherz,
 Der das der Unglückseligen sagen kann!

D. Und welcher Vater zeugte dich,
 Unglückselige! Segestes auch 50
 Röchel' in der finstern späten Rache sein Schwert!
 Flucht ihm nicht! ihm hat schon Hela geflucht!

W. Laßt den Namen Segeßt den Gesang nicht nennen!
 Weihet ihn schweigend der Vergessenheit,

34 Im Gefäß der B

41 Thusnelde B

46 Fürchterlichen B g

Klopstock, Den I.

55 Daß über seiner Asche sie
Ruhe mit schwerem Fittig!

Die Saite, die den Namen
Hermanns bebt, wird entehrt,
Wenn sie auch nur mit Einem Hornlaut
60 Verurtheilt den Verräther!

Hermann! Hermann! singen dem Wiederhall,
Dem geheimen Graun des Hains, den Liebling der edelsten!
Die Barden in vollem Chor, den Führer der kühnsten
In vollem Chor, den Befreyer des Vaterlands!

65 Schwester Kannä's! Winfelds Schlacht!
Ich sah dich mit wehendem blutigen Haar,
Mit dem Flammenblick der Vertilgung,
Unter die Harfen Walhalla's schweben!

Verbergen wollte Drusus Sohn
70 Dein vergängliches Denkmaal:
Der Überwunden weißes Gebein
In dem öden Todesthal!

Wir duldeten es nicht, und stäubten den Hügel weg!
Denn auch dieses Maal sollte Zeuge der großen Tage seyn,
75 Und hören bey dem Frühlingsblumentanz,
Der Überwinder Triumphgeschrey!

Der Schwestern mehr wollt' er Kannä geben,
Gespielen Varus in Elysium!
Ohne der Fürsten neidenden überrufenden Rathschluß,
80 Ward Varus Gespieler Züzina!

In Hermanns heißer Seele war
Lang' ein größerer Gedanke!
Um Mitternacht, bey dem Opfer Thorrs, und dem Kriegsgefang,
Bildet' er sich in ihr, und schwang sich entgegen der That!

Auch dacht' er ihn, wenn er tanzen ließ bey dem Mahl 85
 Unter den Lanzen die Jünglinge,
 Und umher um den kühnen Tanz
 Blutringe warf, den Knaben ein Spiel.

Der Sturmbesieger erzählt:

In dem Ozeane des fernen Nord's ist ein Eilandsberg 90
 Der flammenverkündenden Dampf, als wälz' er Wolken, wälzt,
 Dann strömet die hohen Flammen, und meilenlang krachende Felsen wirft!

So verkündete Hermann durch seine Schlacht,
 Entschlossen, zu gehn
 Über die schützenden Eisgebirge! zu gehn 95
 Hinab in die Ebenen Roms!

Zu sterben da! oder im stolzen Kapitol,
 Dicht an der Wagschaal Jupiters,
 Zu fragen Tiberius, und seiner Väter Schatten,
 Um ihrer Kriege Gerechtigkeit! 100

Das zu thun! wollt' er tragen Felbherrnschwert
 Unter den Fürsten; da zückten sie den Tod auf ihn!
 Und in Blute liegt nun der, in dessen Seele war
 Der große Vaterlandsgedanke!

D. Hast du sie gehört, o Hela, 105
 Meine zürnende Thräne?
 Hast du ihr Rufen gehört,
 Hela, Bergelterin?

K. In Walhalla wird Siegmar, unter der goldenen Äste Schimmer,
 Siegeslaub in der Hand, umschwebt von den Tänzen der Enherion, 110
 Von Thuiskon geführt und von Mana,
 Der Jüngling den Jüngling empfangen!

B. Siegmar wird, mit stummer Trauer,
 Seinen Hermann empfangen.
 Denn nun fragt er nicht Tiberius, und die Schatten 115
 Seiner Väter, an der Wagschaal Jupiters.

Edone.

Dein süßes Bild, Edone,
Schwebt stets vor meinem Blick;
Allein ihn trüben Zähren,
Daß du es selbst nicht bist.

5 Ich seh' es, wenn der Abend
Mir dämmert, wenn der Mond
Mir glänzt, seh' ich's, und weine,
Daß du es selbst nicht bist.

10 Bey jenes Thales Blumen,
Die ich ihr lesen will,
Bey jenen Myrtenzweigen,
Die ich ihr flechten will,
15 Beschwör' ich dich, Erscheinung,
Auf, und verwandle dich!
Verwandle dich, Erscheinung,
Und werd' Edone selbst!

Parodie des Stabat Mater.

Jesus Christus schwebt' am Kreuze;
Blutig sank sein Haupt herunter,
Blutig in des Todes Nacht.

Edone, wohl im Herbst (wahrscheinlich Oktober) 1767 gedichtet, als Klopstocks Liebe zu Cäcilie Ambrosius den Höhepunkt sehnsüchtigen Verlangens erreicht hatte, vom Verfasser später irrtümlich in das Jahr 1771 verlegt, wurde zuerst 1773 in der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ (Nr. 15; = S) veröffentlicht, daraus im Leipziger Almanach der deutschen Muses auf 1774 (= L) und (mit Musikbeilagen von C. F. Bach und Johann Friedrich Reichardt) im Göttinger Musesalmanach auf 1775 (= M) abgedruckt und zuletzt in Gg aufgenommen. Überschrift: An Lyda. S L; Lyda. M [in S L M zerfällt die Ode nur in zwei achteilige Strophen] 1 o Lyda! S 3 in trüben Zähren, L 5 wann S ebenso 6] 16 werde Lyda S

Die Parodie des Stabat Mater wurde laut einem Ende Oktobers oder Anfang Novembers 1767 geschriebenen Briefe Klopstocks an Cäcilie Ambrosius nicht lange vorher, vielleicht im Oktober 1767 fertiggestellt und zuerst in den von Johann Adam Hiller anonym herausgegebenen „Musikalischen Nachrichten und Anmerkungen auf das Jahr 1770“ (Stück 19, Leipzig den 7. Mai 1770; = S) veröffentlicht, daraus 1771 in Sg und D, sowie in der von Christian Heinrich Schmid herausgegebenen „Anthologie der Deutschen“ (Band II; = M), später noch unter anderm in Hillers Bearbeitung von „Johann Baptist Pergolesi vollständiger Passionsmusik zum Stabat mater, mit der Klopstockischen Parodie“ (Leipzig 1776; = L) abgedruckt. Klopstock nahm das Gedicht in keine seiner Sammlungen auf. Überschrift [in S nur im Inhaltsverzeichnis]

Bey des Mittlers Kreuze standen
 Bang Maria und Johannes, 5
 Seine Mutter, und sein Freund.
 Durch der Mutter bange Seele,
 Ach durch ihre ganze Seele
 Gieng ein Schwerd.

Liebend neiget er sein Antlitz: 10
 Du bist dieses Sohnes Mutter!
 Und Du dieser Mutter Sohn!

Engel freuten sich der Wonne,
 Jener Wonne, 15
 Die der Mittler seiner Mutter,
 Seinem Freunde sterbend gab.
 Abgetrocknet sind nun ihnen
 Alle Thränen,
 Mit den Engeln freu'n sie sich.

Wer wird Zähren sanften Mitleids 20
 Nicht mit diesen Frommen weinen,
 Die dich Herr im Tode sahn?
 Wer mit ihnen nicht verstummen,
 Nicht wie sie vor Schmerz versinken,
 Die dich Herr im Tode sahn? 25

Wer wird sich nicht innig freuen,
 Daß der GottVershöhner ihnen,
 Himmel, deinen Vorschmack gab,
 Ach daß Jesus Christus ihnen,
 Himmel, deinen Vorschmack gab? 30

Ach was hätten wir empfunden
 Am Altar des MittlerOpfers,
 Am Altare wo er starb!

Seine Mutter, seine Brüder
 Sind die Treuen, die mit Eifer 35
 Halten was der Sohn gebot.

Erben sollen sie am Throne
In der Wonne Paradiese
Droben wo die Krone strahlt.

40 Sohn des Vaters, aber leiden,
Du Vorgänger, leiden müssen deine Brüder,
Oh' sie droben an dem Throne,
Oh' mit dir sie Erben sind.
Nur ein sanftes Joch, o Mittler,
45 Leichte Lasten, göttlicher Vorgänger, sind
Deinen Treuen, alle Leiden dieser Welt.

 O du herrlicher Vollender,
Der sein Joch mir, seine Lasten
Sanft und leicht alleine macht,
50 Voller Mitleid
Sanft und leicht alleine macht.

 Auf dem hohen Todeshügel,
Auf der dunkeln Schädelstätte,
Da, da lernen wir von dir!
55 Verföhner, da von dir!

 Dort ruffst du mich von der Erde
Laut gen Himmel
Mich zu jenem Erb' im Licht!
Ach zum Erb' im Licht hinauf.

60 Erdenfreuden,
Und ihr Elend,
Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße seyn!
Kurze Freuden! leichtes Elend!
65 Möchtet ihr dem Wanderer nach Salem
Staub unterm Fuße seyn!

Möcht ich wie auf Adlersflügeln
 Hin zu euch ihr Höhen eilen
 Ihr Höhn der Herrlichkeit!
 Mitgenossen jenes Erbes, 70
 Mitempfänger jener Krone,
 Meine Brüder leitet mich!

Daß dereinst wir, wenn im Tode
 Wir entschlafen, denn zusammen,
 Droben unsre Brüder sehn. 75
 Daß wenn einst wir nun entschlafen,
 Ungetrennet im Gerichte
 Droben unsre Brüder sehn. Amen.

Die Kunst Tialfs.

Durch Wittekinds Barden Bliid, Haining, und Wandor.

B. Wie das Eis hallt! Töne nicht vor! ich dulde das nicht!
 Wie der Nacht Hauch glänzt auf dem stehenden Strom!
 Wie fliegst du dahin! Mit zu schnellem Flug
 Scheuchst du Kossa weg!

H. Sie schwebet schon nach! Bardenliedertanz 5
 Hascht Pfeile, wie der Jünglinge Bogen sie entfliehn!
 Wie rauschet ihr Gefieder! Greile sie vor mir!
 Kossa schwebet schon nach!

B. Pfeilverfolger, reizt sie nicht! verachtet kehrt sie nicht um!
 Ich seh es, halt inn, ich seh es, sie zürnt! 10
 Das Wölkchen Laune
 Dämmert schon auf ihrer Stirn.

74 dann Sch D A L 76 Daß wir, wenn einst wir entschlafen, L 78 Amen. [fehlt in Sch D A]

Die Kunst Tialfs, wahrscheinlich im Dezember 1767 gedichtet, im Brief an Gleim vom 19. Dezember 1767 als bereits vollendet erwähnt, zusammen mit der Ode „Braga“ 1771 in der zweiten Auflage von Gerstenbergs „Hypochondristen“ (Band I, S. 346 ff.; = S), ferner in D B G a gedruckt. Überschrift: [fehlt in S; dafür nur] II. [und im Inhaltsverzeichnis:] Zwiefaches

Bragalioth; Episode. D [Statt „Bliid“ in B:] Bliid [Die Bezeichnung der sprechenden Personen fehlt in S D, in S auch die Einteilung in Strophen] 4 Scheuchst du die Grazie weg! S D 5 schwebt S 6 Dendurdis Bogen S D entflohn! D 8 Die Grazie schwebet S D 9 Pfeil- sucher, S D 10 halt nun, S; halt ein! D 12 Stirne: S D

15 H. Siehest du sie kommen bey dem Felsen herum
 In dem hellen Dufte des schönsten der Deцемbermorgen?
 Wie schweben sie daher! Besänftigen soll
 Mir Glyda die Zürnende!

20 B. Wer ist es? wer kömte? Wie verschöner sie
 Den schönsten der Deцемbermorgen!
 Ha rede, du Beleidiger der Göttin!
 Wer sind sie, die daher in dem weissen Dufte schweben?

Wie des Jägers Lenzgesang aus der Klust zurück,
 Tönt unter ihrem Tanze der Krystall!
 Viel sind der Schweben um den leichten Stuhl,
 Der auf Stahlen wie von selber schlüpft.

25 Und sie, die, in Hermeline gehüllt,
 Auf dem eilenden Stuhle ruht,
 Und dem Jüngling horcht, der hinter ihr
 Den Stahlen der ruhenden Flügel giebt?

30 G. Um des Mädchens willen beleidigt' ich
 Nossja, darum versöhnt sie die Göttin mir!
 Der Jüngling liebet das Mädchen, sie liebet ihn:
 Sie feyren heute des ersten Kusses Tag!

35 D du in die Hermeline gehüllt,
 Und du mit dem Silberreiß in dem fliegenden Haar,
 Wir tanzen ihn auch den Vardenliedertanz!
 Und feyren euer Fest mit euch!

40 W. Willkommen uns! Ihr tanztet ihn schön
 Am säuselnden Schilf herab!
 Nur Ein Gesetz: Wir verlassen nicht eh den Strom,
 Bis der Mond an dem Himmel sinkt!

16 Hlina H 17 kommt? D 19 Ja, rede, H D der Grazie, H D 20 in den weissen
 Dufte H D 21 des Telynas [in Gleims Exemplar korrigiert in] des Telynars H; des Tely-
 nors D zurücke, D 24 Stählen, H D [ebenso 28] 25 Hermelin D 30 Die Grazie;
 drum versöhnt sie mir sie. H D 32 feyern H Kusses Tanz. [in Gleims Exemplar korrigiert
 in] Fest. H 33 du, die in Hermeline H [von Gleim in die spätere Lesart korrigiert] 34 dem
 schwarzen Haar, H D 36 feyern H 40 am H D B

Weit ist die Reize zum Tanz in der Halle,
Der mit dem sinkenden Monde beginnt!
Ihr müßt euch stärken. Die Lauscherin hier
Liebt flüchtigen Stahl.

Du Schwebler mit der blinkenden Schaale dort: 45
Den der Winzer des Rheins kelterte,
Den! und die Schaale voll bis zum Rand' herauf!
Im Fluge geschwebt! doch kein Tropfen fall' auf den Strom!

So rund herum, und dann der Hörner Schall
Nach altem Brautgesangestrict! 50
Zu diesem Braga's flüchtigsten Reihn
Auf dem Sternkrystall!

H. Er fangs, und die weiße Glyda glitt
Auf dem Zuge des Stroms; die Hörner töneten hinter ihr her.
An den beyden Ufern eilten um sie die Begleitenden, 55
Und wogen sich leicht auf der Schärfe des Stahls.

Wie glatt ist der schimmernde Frost! Schall dort umher
In dem Felsen, nicht hier, mit dem Strom hinab,
Hau droben im Walde, verwüstendes Beil!
Wir fangens, und lehnten uns rechts an den wärmenden Strahl. 60

O Bahn des Krystalls! Eh sie dem Schlittner den Stachel reicht,
Eh sie durch Schärfung den Huf, durch den Eissporn den Wanderer
Sichert, erstarr, erstarr an der Esse die Ambosshand!
Wir fangens, und lehnten uns links an die leisere Luft.

Wir fangen der Eisgangslieder noch viel. 65
Vom Weste, dem Zerflörer, ach!

41 zum Ball, | Der H D 42 Mond D 46 Den der Burgundionen Ursohn kelterte, H D
48 rätke den Strom! H D 49 denn D 50 Nach alten Brautgesanges Takt! H D 51 diesen H
wiedererfundnen Reihn | Auf dem gestirnten Krystall! H D [Darnach sind folgende Verse einge-
schoben:] Werft hin das Rohr aus dem Rosenbusche gewählt! | Werft hin des Meeres Schaum! |
Könnst ihr gegen euch über den kreisenden, schlängelnden, | Vorschießenden Reihn aus der Wolke
sehn? 53 und das blonde Mädchen glitt | In der Mitte des Stroms; H D 54 tönten H D B
55 eilten voran die H D 58 In den Felsen, H D 60 Sie fangens, und lehnten sich H D
[ebenso 64] 61 Eh sie am Hufe das Eisen schärft, | Eh sie mit dem Eissporn waffnet den
Wanderer, | Erstarr, [Erstarre, D] erstarre die Cyclophenand! H D 65 Sie fangen H D 66 Von
Zephyrus, H D

Wenn die Blume des nächtlichen Frostes welkt!
Von der Tüfte des verborgenen warmen Quells,

Da der schöne Jüngling sank! Er schwang sich herauf, sein Blut
70 Färbte den Strom, dann sank er wieder, und starb!
Von dem bräunlichen Hirten, der schneller die wartende Braut ereilt,
Getragen auf dem Flügelschwunge des Stahls,

Hier die hundertfarbige Pforte vorbei, dem siegenden Winter
Auf der Gletscher Höh wie Bogen der Triumphe gebaut,
75 Dort den Klee des Thals vorbei,
Und das weidende Lamm.

Von der bahvernichtenden Flocke!
Ah sie verscheucht den Waller auf bestirntem Kryttal,
Wie der Gewitterregen
80 Den Waller in durchblütem jungen Grase.

Von des Normanns Sky. Ihm kleidet die leichte Rinde der Seehund;
Gebogen steht er darauf, und schießt, mit des Blitzes Eil,
Die Gebirg' herab!
Arbeitet dann sich langsam wieder herauf am Schneefelsen.

85 Die blutige Jagd trieft ihm an der Schulter, allein den Schwung,
Die Freude, den Tanz der Lehrlinge Tialfs kent er nicht!
Oft schleudert ein Orkan sie, als in Schwindel vor sich her,
Am vorüberfliegenden Felsengestad' hinab.

Schnell wie der Gedanke, schweben sie in weitauskreisenden Wen-
dungen fort,
90 Wie im Meere die Riesenschlange sich wälzt!
Noch saugen wir vom ersten Tritte, mit dem auf den Teich Ida
Zitterte. Klein war ihr Fuß, und blinkend ihr Stahl.

68 verborgnen B · 69 der blühende S D 70 den Kryttal: dann sank er nieder, S D
71—86 [fehlt in S D] 78 Ah B 87 Von dem Orkan, der in Schwindel sie schleudert vor
sich her S D 89 schwebten sie in weitauskreisenden Wendungen, [Wendungen fort, D] | Wie die
Riesenschlange Midgars im Ocean sich wälzt! | Von der bebenden schönen Winde erstem Tritt auf
dem [den D] Teich | Am Hyacinthenbeet. S D

Sie hatte des Stahles Band mit silberbereitem Laube,
 Und röthlich gesprengten fliehenden Fischen gestickt.
 Die Lieder sangen wir, jezo dem Wiederhalle der Wälder, 95
 Jezo den Trümmern der alten Burg,

Und tanzten fort, bald wie auf Flügeln des Nord's
 Den Strom hinunter gestürmt!
 Bald wie gewehet von dem sanften Weste.
 Nun sank, ach viel zu früh! der Mond an dem Himmel herab. 100

Wir kamen zum regelreichen Tanz in der lichten Halle,
 Und dem lärmenden Heerd', auf dem die junge Tanne sank.
 Wir kosteten nur mit stolzem Zahn von der Halle Tanz,
 Und schliefen, zu der Nacht den Tag, gesunden Schlaf.

Mein Vaterland.

So schweigt der Jüngling lang,
 Dem wenige Lenze verwekten,
 Und der dem silberhaarigen thatenungebenen Greise,
 Wie sehr er ihn liebe! das Flammenwort hinströmen will.

Ungestüm fährt er auf um Mitternacht,
 Glühend ist seine Seele! 5
 Die Flügel der Morgenröthe wehen, er eilt
 Zu dem Greis', und saget es nicht.

So schwieg auch ich. Mit ihrem eisernen Arm
 Winkte mir stets die strenge Bescheidenheit! 10
 Die Flügel wehten, die Laute schimmerte,
 Und begann von selber zu tönen, allein mir bebte die Hand.

93 hatten S D silberstodigem S D 94 rothgesprengten S [von Gleim in die spätere Lesart
 corrigiert] 95 Sie sangen es, ipo S D der Wälder zu, S D; der Wälder sie, B 96 Jzo
 S D 97 Sie tanzten Strophen und Antistrophen, | Ruhten selten Epoden aus. | Sie tanzten
 den ganzen Pindar durch: | Da sank, S D 100 am Himmel S D B 101 Sie kamen S D
 Tanz | Im Wachslichtsaal [Wachslichtstral D] | Vor dem lärmenden Kamin, | Und Hlina vor seinem
 Spiegel an. [Neue Strophe:] Sie kosteten wenig mit stolzem Zahn | Vom regelreichen Tanz. | Sie
 schliefen die ganze Nacht, den Tag dazu, | Gesunden Schlaf. S D

Mein Vaterland, 1768 gedichtet, in V G g gedruckt. 1 lange, B 9 Arme B 11 Der
 Flügel wehet', und meine Leher schimmerte, B

Ich halt es länger nicht aus! Ich muß die Laute nehmen,
Fliegen den kühnen Flug!

- 15 Reden, kann es nicht mehr verschweigen,
Was in der Seele mir glüht.

O schöne mein! dir ist dein Haupt umkränzt
Mit tausendjährigem Ruhm! du hebst den Tritt der Unsterblichen,
Und gehst hoch vor vielen Landen her!

- 20 O schöne mein! Ich liebe dich, mein Vaterland!

Ach sie sinkt mir, ich hab' es gewagt!
Es bebt mir die Hand die Saiten herunter;
Schöne, schöne! Wie wehet dein heiliger Kranz,
Wie gehst du den Gang der Unsterblichen daher.

- 25 Ich seh ein sanftes Lächeln,
Das schnell das Herz mir entlastet;
Ich sing es mit dankendem Freuderuf dem Wiederhall,
Daß dieses Lächeln mir ward!

- Früh hab ich dir mich geweiht! Schon da mein Herz
30 Den ersten Schlag der Ehrbegierde schlug,
Erkohr ich, unter den Lanzen und Harnischen
Heinrich, deinen Befreyer, zu singen.

- Allein ich sah die höhere Bahn,
Und, entflamt von mehr, denn nur Ehrbegier,
35 Zog ich weit sie vor. Sie führet hinauf
Zu dem Vaterlande des Menschengeschlechts!

- Noch geh ich sie, und wenn ich auf ihr
Des Sterblichen Bürden erliege;
So wend' ich mich seitwärts, und nehme des Varden Telyn,
40 Und sing, o Vaterland, dich dir!

Du pflanzetest dem, der denkst, und ihm, der handelt!
Weit schattet, und kühl dein Hain,

Steht, und spottet des Sturmes der Zeit,
Spottet der Büsch um sich her!

Wen scharfer Blick, und die tanzende glückliche Stunde führt, 45
Der bricht in deinem Schatten, kein Märchen sie,
Die Zauberruthe, die, nach dem helleren Golde,
Dem neuen Gedanken, zuckt.

Ost nahm deiner jungen Bäume das Reich an der Rhone,
Ost das Land an der Themis in die dünneren Wälder. 50
Warum sollten sie nicht? Es schießen ja bald
Andere Stämme dir auf!

Und dann so gehörten sie ja dir an. Du sandtest
Deiner Krieger hin. Da klangen die Waffen! da ertönte
Schnell ihr Ausspruch: Die Gallier heißen Franken! 55
Engelländer die Britten!

Lauter noch ließeß du die Waffen klingen. Die hohe Rom
Ward zum kriegerischen Stolz schon von der Wölfin gesäugt;
Lange war sie Welttyrannin! Du stürzetest,
Mein Vaterland, die hohe Rom in ihr Blut! 60

Nie war, gegen das Ausland,
Ein anderes Land gerecht, wie du!
Sey nicht allzugerecht. Sie denken nicht edel genug,
Zu sehen, wie schön dein Fehler ist!

Einfältiger Sitte bist du, und weise, 65
Bist ernstes tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwert. Doch wandelst du gern es in die Sichel,
und triefft,
Wohl dir! von dem Blute nicht der anderen Welten!

Mir winket ihr eiserner Arm! Ich schweige
Bis etwa sie wieder schlummert; 70
Und sinne dem edlen schreckenden Gedanken nach,
Deiner werth zu seyn, mein Vaterland.

Vaterlandslied.

Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem.

Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Mein Aug' ist blau, und sanft mein Blick,
 Ich hab ein Herz
 Das edel ist, und stolz, und gut.

5 Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Zorn blickt mein blaues Aug' auf den,
 Es haßt mein Herz
 Den, der sein Vaterland verkent!

10 Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Erföhre mir kein ander Land
 Zum Vaterland,
 Wär mir auch frey die große Wahl!

15 Ich bin ein deutsches Mädchen!
 Mein hohes Auge blickt auch Spott,
 Blickt Spott auf den,
 Der Säumens macht bey dieser Wahl.

20 Du bist kein deutscher Jüngling!
 Bist dieses lauen Säumens werth,
 Des Vaterlands
 Nicht werth, wenn du's nicht liebst, wie ich!

Du bist kein deutscher Jüngling!
 Mein ganzes Herz verachtet dich,
 Der's Vaterland
 Verkent, dich Fremdling! und dich Thor!

Das Vaterlandslied entstand wohl erst in den letzten Monaten des Jahres 1770, als sich Klopstock schon in Hamburg im nahen Verkehr mit seiner Nichte befand, und wurde im Dezember 1770 im zehnten Bande der Hamburger „Unterhaltungen“, 1771 in B, darnach (mit Musik von Bach) im Göttinger Mufenalmanach auf 1774, in „Klopstocks Oden und Liedern bey'm Clavier zu Singen in Musik gesetzt von Herrn Ritter Glud“ und in G g gedruckt. Klopstock dichtete das Lied später ins Plattdeutsche um; vgl. den Anhang. Überschrift: Zum Singen für Johanna Elisabeth von Winthem. [nur in B G g]

Ich bin ein deutsches Mädchen! 25
 Mein gutes, edles, stolzes Herz
 Schlägt laut empor
 Beym süßen Namen: Vaterland!

So schlägt mirs einst beym Namen
 Deß Jünglings nur, der stolz wie ich 30
 Auf's Vaterland,
 Gut, edel ist, ein Deutscher ist!

Der Kamin.

„Wenn der Morgen in dem May mit der Blüthen
 Erstem Geruch erwacht;
 So begrüßet ihn entzückt vom bethauten
 Zweige des Waldes Lied;
 So empfindet, wer in Hütten an dem Walde 5
 Wohnt, wie schön du bist,
 Natur! Jugendlich hellt sich des Greises
 Blick, und dankt! lauter frent
 Sich der Jüngling; er verläßt mit des Rehes
 Leichterem Sprung den Busch, 10
 Und ersteigt bald den erhöhteren Hügel,
 Stehet, und schaut umher,
 Wie der Becker mit dem röthlichen Fuß
 Auf die Gebirge tritt,
 Und den Frühling um sich her durch das Wehn 15
 Der frühen Luft sanft bewegt.
 Wenn der Morgen des Dezembers in des Frostes
 Düften erwacht, und glänzt;
 So begrüßet ihn mit Hüpfen von dem Silber-
 Zweige der Sängers Volk, 20

Der Kamin, 1770 wohl im Dezember gedichtet, zuerst 1779 in den Fragmenten über Sprache und Dichtkunst (= F), dann in G g gedruckt. Überschrift: [fehlt in F; je zwei Verse sind da- selbst stets in Einen zusammengezogen] 4 des Walds Gesang, F 13 Wi Aurora mit F 15 mit dem Weh F

Und ersinnet für den künftigen May
 Neue Gefänge sich;
 So empfindet, wer in Hütten auf dem Lande
 Wohnet, wie schön du bist,
 25 Natur! Munter erhellt sich des gestärkten
 Greißes Blick! mehr noch fühlt
 Sich der Jüngling; er enteilt mit des Rehes
 Leichteren Sprung dem Heerd',
 Und im Laufe zum besternten Landsee
 30 Blickt er umher, und sieht,
 Wie der Wecker mit dem röthlichen Fuß
 Halb im Gewölke steht,
 Und der Winter um sich her das Gefilde
 Sanft schimmernd bedeckt, und schweigt.
 35 O ihr Freuden des Dezembers! er rußt,
 Säumt nicht, betritt den See,
 Und besflügelt sich mit Stahle den Fuß.
 Ein Städter, sein Freund, verließ
 Den Kamin früh. Er entdeckt von dem hohen
 40 Kofz in der Ferne schon
 Den Landmann, wie er schwebt, und den Krystall
 Hinter sich tönen läßt.
 O ihr Freuden des Dezembers! so rußt
 Der Städter nun auch, und springt
 45 Von dem Kofze, das in Wolken des Dampfes
 Steht, und die Mähne senkt.
 Jetzt legt auch die Besflügung des Stahls
 Der Städter sich an, und reißt
 Durch die Schilfe sich hervor. Sie entschwingen,
 50 Pfeilen im Fluge gleich,
 Sich dem Ufer. Wie der schnelle Bogen
 Hinter dem Pfeil' ertönt,
 So ertönet das erstarrte Gewässer
 Hinter den fliegenden.

- Mit Gefühle der Gesundheit durchströmt 55
 Die frohe Bewegung sie,
 Da die Kühlungen der reineren Luft
 Ihr eilendes Blut durchwehn,
 Und die zarteste des Nervengewebes
 Gleichgewicht halten hilft. 60
 Unermüdet von dem flüchtigen Tanze,
 Schweben sie Tage lang;
 Und musiklos gefällt er. Wenn am Abend
 Rauchender Winterkohl
 Sie gelegt hat, so verlassen sie schnell 65
 Die sinkende Glut des Herds,
 Und bejelen sich die Ferse, die Ruh
 Der schimmernden Mitternacht
 Durch die Freuden des gewagteren Laufs
 Zu stören. Sie eilen hin, 70
 Und verlachen, wer noch jeko bey dem Schmause
 Weilet, und schlummernd gähnt.
 Die gesünderen, und froheren wünschet
 Der kennende Zeichner sich,
 Und vertauschte das gelohnte Modell 75
 Gern mit dem freyeren.“
 Da der Weichling Behager so gesprochen,
 Gürtet er fester noch
 Sein Rauchwerk! und die Flamme des Kamins
 Schwinget noch lermender 80
 In dem neuen Gehölze sich empor!
 Dicker und höher steigt,
 Aus der vollen unermesslichen Schale,
 Duftend von weißem Raß,
 Der Punschdampf! An des schwagenden Stahlen 85
 Laget indeß der Rost.

Die Roßtrappe.

Da steht der übrige Stamm des alten Haines umher,
 Da enget das Thal der Fels herüberehend,
 Auf dem das einzige Maal der Urjahrhunderte Deutschlands
 Der pfadverlierende Wanderer sieht.

5 Der Weidner fabelt ihm her: Ein Riesenroß
 Ein hoher Ritter darauf, sprang über das Thal
 Der schönen fliehenden Riesin nach;
 Oben auf der Klippe ließ den Fußtritt das Riesenroß.

10 Druiden haben und Varden, mit erobertem
 Eisen, in den Felsen gehau das einzige Maal
 Der Urjahrhunderte Deutschlands,
 Den Huf des heiligen weißen Rosses;

Mit dem Flammenblick, mit der dichten
 Niederströmenden Mähne, dem Sturme selbst
 15 Zu heben schwer, mit der schmetternden, (es stampfte dann,
 Daß die Erde scholl!) mit der zukunftswehenden Stinune.

Der begeisterte Barde trat in den Umkreis
 Des nachgebildeten Hufes, und so durch die Weihe
 Der Götter geweiht, weißagt' er, aus des stürzenden Bachs
 20 Mannichfaltigen Welle, die Wechsel der fernen Tage;

Oft blutige: Daß in Winfeld Hermann sich einst
 Ein Maal erbaut' aus Legionengebein!
 Daß Wojokal, der zu treue Deutsche,
 (Er weigert' es Hermann, am Maal mitzubaum;

25 Und der verbot ihm größere Treu durch die Fessel)
 Wojokal einst, belohnt von den Welttyrannen, weinete:

Die Roßtrappe, 1771 gebichtet, als die Hoffnungen, welche Klopstock auf Kaiser Joseph II. gesetzt hatte, daß er die deutsche Litteratur von Wien aus in großartiger Weise fördern werde, sich als trügerisch erwiesen, erst in G g gedruckt.

O Wodan! und Mana! und all' ihr Götter! fehlt zu der Hütt' uns
Erde; so soll doch Erde zum Grab' uns nicht fehlen!

Ein Varde weissagt's. O Zukunftswisser!
Bach in dem Hain, 30
Deß übriger Stamm
Dem weihenden Hufe schattet,

An dir, o du der schönen Ode Bach,
Ging oft mein Cramer, wo du
Entflohen ihr warest, nicht mehr bergunter rauschetest, 35
Ging mein Giseke, ging mein Refewiz dem Haine zu.

Geboren wurde nicht fern von dir mein Gleim;
Ich ward an dir geboren. Die Tage nach mir
Sollen entscheiden, ob aus dir, o mütterlicher Bach,
Auch ich geweissagt habe. 40

Was säumst du? fang an, ich sehe den Schaum,
Bardiet, fang an, des stürzenden Bachs!
Vernehme, wie in der Felskluft
Das Rauschen der redenden Wog' ertönt!

Sein Name lebt, welche Thaten er auch gethan hat, 45
Hinsiehendes Leben einst, in des Ruhmvergeunders Buch', in dem eignen,
Schmüd' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und steh's
Im gemählbehangenen Säulensaal', hinsiehendes Leben!

Denn betritt er nicht noch
Die Bahn des vaterländischen Mannes; so schweigt 50
Von ihm die ernste Wahrheitsbezeugerin,
Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Sein Name lebt, welche Thaten er auch thun wird,
Hinsiehendes Leben einst, in des Ehrevergeunders Buch,
Schmüd' es der Griffel auch, deck' es ein goldener Schild, und steh's 55
Im gemählbehangenen Säulensaal', hinsiehendes Leben!

Dem dein ehrenvoll Wort (des Worts Ankündiger trauret!)
 Hältst du das dem Vaterlande nicht; so schweigt
 Auch von dir die ernste Wahrheitsbezeugerin,
 60 Die Vertraute der Unsterblichkeit, Deutschlands Telyn.

Ah Zukunft! Dampf steigt nun von dem Bach' empor!
 Die beyden Namen,
 (Es ist spätere Zukunft, und die
 Scheidet ganz von der edlen Handlung die glänzende!)

65 Sie leben, gebückt, gekrümmt, eisgrau,
 Starräugig, noch kaum ihr sieches Leben.
 So seh ich sie wallen umher mit des Bachs Dampfe,
 Schattengestalten.

Der Unterschied.

— u u —, u — u u —, u u — u
 — u u —, u u — u (—), u u — u
 — u — u u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Hoher Genuß der Schöpfung, wenn wir, von des Denkens
 Feuer entflamt, sie empfinden, sie erblicken,
 Hören, staunen vor ihr, vor ihren
 Blümchen, und Straßen des Lichts!

5 Diesem Genuß' erhebt uns beynah, wer uns darstellt,
 Schöpfung, wie du dich dem Sinne, dich dem Geiste
 Offenbarest! wie du aus bitterm
 Quellen, aus süßen uns strömst!

10 Stellt ihr euch selbst Abwesendes dar: so genießet
 Ihr es durch euch, wie's der Dichter zum Genuß' euch
 Gegenwärtiget; doch so schnell läßt
 Er nicht erscheinen, als ihr,

Der Unterschied, 1771 gedichtet, zuerst in der „Berlinischen Monatschrift. Herausgegeben von F. Gebike und J. E. Biester“ vom Juni 1783 (= M), dann in G g gedruckt. 5 Diesen Genuß gewährt M 6 dem Auge, dich M 9—16 [steht in M]

Schweigende. O ihr wandelt nicht, fliegt! Doch wie strebet
 Er, euch zu nah! denn er weiß es, daß der Lorber
 Für den nahen allein fortgrünet, 15
 Aber dem fernem verwehlt.

Denken wir recht; so lieben wir auch der Bemerkter
 Wissenschaft, sie, die den Grundbau des Geschafnen
 Gern ergrübe; die Kraft, die Arten,
 Jede Veränderung forscht. 20

Selten nicht floß mir froher das Blut, wenn ich sahe,
 Stutzte, wie sie von dem Wesen des Geforschten
 Dachten. Flogen sie irr; so hub doch
 Seele den kühneren Flug.

Vieles wird sonst durch Lehre bestimt, ist noch manche 25
 Wissenschaft, die das Gemeine des Erkantten
 Zeiget; hier sich verzeigt, dort gute
 Leiterin Suchenden ist.

Andres ist ganz des Wissen und Thun, der erfindet:
 Was wir nicht sehn, durch das Wort so in des Lebens 30
 Gut, so wahr die Gestalt zu bilden,
 Daß es, als web' es vor uns!

Wandelt der Schein. Noch dauret der Kampf um den Vorzug.
 Hat ihn das Werk des Erfinders? des Bemerkers?
 Ruh der Hand! auf den Weiser festen 35
 Blick; und es wäge, wer will!

Weich du von hier, der selbst nicht bemerkt, und nur nachspricht,
 Eben darum, weil du dieß nur, und nichts mehr thust,
 Aufschwillst, weich, du entweihst, und schwageßt
 All dein Geschwäg in den Wind! 40

18 die im Grundbau M 19 Wagend suchet; M 20 [Nach diesem Vers ist in M schon 37—40
 eingeschoben] 21 froher mein Blut, wenn gewahr ich | Wurde, wie M 23 Irrten sie auch;
 so M 24 den spähenben M 25 Viel wird noch sonst M 27 jezt sich verzeigt, jezt gute M
 29 Anders M 33 der Streit um M 35 scharfe | Blicke! dann wäge, M 38 weil er
 das nur, und nichts mehr thut, | Schwindelt; weiche! Dein stolz Geschwäg schwagt, | Wie es auch
 bühlt', in den Wind! M

Auch dein Geschwäg von dem, was du nennest der Seele
 Obere Kraft, was die untre, von erhabnern
 Wissenschaften im Sand' aufstührend
 Deiner Belehrung Gebäu.

- 45 Wirket vielleicht die Seele nicht ganz, wenn Gestalt sie
 Schaffet, daß wir in dem Leben die Natur seh'n?
 Ganz nicht, wenn die Natur durchwandelnd,
 Bis in ihr Leben sie sieht?

- „Schweben wohl gar die Schalen dir gleich?“ So verschiednes
 50 Schwebet nicht gleich. „Und dich ahndet bey dem Hinzscham
 Nicht von Blendung?“ Mich ahndet! denn ich
 Sagte ja: Schwebet nicht gleich.

- Aber es gilt, ich seh' es, es gilt, wie um's Leben!
 Seyd ihr gerecht? „D du bliebest wohl es selbst nicht,
 55 Wenn, stets heißer im Streit, wir Sandkorn
 Endlich auch wögen, und Haar!“

- Meint ihr? Da liegt noch eine vor euch von den ernstern
 Wagen! „Und die?“ Auch der Nutzen wird gewogen!
 An sich selbst, und zugleich: Ob längerer
 60 Etwan auch größerer sey?

Klage.

Klaget alle mit mir, Vertraute
 Der Göttin Polyhymnia!

- Windeme sang, es ertönten
 Bachs und Lolli's Saiten zu dem Gesange:
 5 Und ich war fern, und hört' es nicht,
 Nicht der Saiten Silbertöne strömen,

41—48 [fehlt in M] 49 „Schwebten vielleicht die Schalen sich gleich?“ M 50 „Und es würde
 sich dein Auge | Hier nicht blenden?“ Ich zeigt' es! denn ich M 54 „D vielleicht bliebst du es M
 59 Nach der Dauer Gewicht: Ob etwa | Längerer, größerer sei? M

Klage, 1771 gedichtet, im Vossischen Musesalmanach auf 1776 (= B), dann in Gg gedruckt.

Hörte nicht, über den Silbertönen,
Windemens sanfte Stimme,
Nicht ihre sanftere Seele schweben.

Des süßen Gefanges Bild 10
Stieg vor meine Phantasie empor;
Sie wollt' es vollenden; da sank es zurück,
Und ach! umsonst rief ich dem sinkenden Bilde nach:
Euridize! mit Wehmuth nach: Euridize!

Klaget alle mit mir, Vertraute 15
Der Göttin Polyhymnia,
Klaget, klaget!

Warnung.

Ihr rechet mit dem,
Des großen Namen
Der sterbliche Weise
Raum waget auszusprechen,

Mit dem, des großen schrecklichen Namen 5
Der hohe Engel
Stammend nennet,
Mit Gott, mit Gott!

Ihr sehet euch, Gericht zu halten,
Wegen des Lebens, und wegen des Todes, 10
Wegen des Schicksals der Menschen,
Über Gott, Gericht über Gott!

Empörer!
Ihr verdammet Gott,
Daß ihr geboren seyd, und sterben müßet, 15
Gott, Gott, Gott!

14 nach: Eurydice! Eurydice! B

Warnung, 1772 gedichtet, im Vossischen Musenalmanach auf 1776 (= B), dann in G g gedruckt. Überschrift: Warnung. Nach Stellen aus den Komponisten, Bai, Allegri und Palestrina. B

20 Ist euch nicht der Geist verirrt,
Nicht schwach die Seele, wie dem Knaben,
Der an der Mutter Arme noch wantt;
So bebet!

Euer Einer war gestorben,
Hatte gerechtet!
Gericht gehalten! verdammet!
Und stand vor Gott.

25 Die Wage klang;
Sein todter Vater trauerte,
Seine todte Mutter
Verberg ihr Angesicht.

30 Die Wage klang, klang;
Es verstumte sein todter Freund,
Vor Jammer versank
Seine todte Braut.

35 Die Wage, die Wage,
Die furchtbare Wage klang;
Und hoch empor
Stieg die eine Schale.

Anmerkungen.

Der Lehrling der Griechen.

„Smintheus Anakreon,, Der apollinische Anakreon. Smintheus ist einer von Apollo's Beynamen. „mäonisch,, homerisch. „die Singer,, Elisabeth Singer, eine Deutsche, die sich mit dem englischen Dichter Rowe verhenrathete. Sie schrieb auch: Briefe Verstorbner an Lebende. Sie hatte Gott sehr oft gebeten, daß sie schnell sterben möchte; und sie starb so.

Wingolf.

*„Gna,, Nach der Mythologie unserer Vorfahren, eine Untergöttin, welche Freya, die erste der Göttinnen, mit ihren Befehlen aussandte. *„Iduna's,, 10 Diese Göttin bewahrte in einer goldnen Schale Äpfel, welche die Götter stärkten, und ihnen die Unsterblichkeit erhielten. *„Mler's,, Schönheit, Pfeile, und Schrittschuhe unterscheiden ihn von den andern Göttern. „Des Zelten,, Orpheus, des Thraziers. *„Wingolf's,, Des Tempels der Freundschaft. *„Glyn,, Die Göttin der Freundschaft. „Scipionen,, Kennern, wie Scipio 15 war. „Trümmer,, Die Trümmer ist die Einheit der lange festgesetzten Mehrheit: Trümmern. Einige sagen jetzt: Trümmer in der Mehrheit von dem alten: Trumm, welches man wahrscheinlich nicht zurück nehmen wird. Wir sagen die Scheitern des Schiffs in der Mehrheit, davon ist: die Scheiter die Einheit. *„Braga,, Auch Bragor, der Gott der Dichtkunst. *„Telyn,, Die Leyer der 20 Barden. Sie heißet noch jetzt in der neueren keltischen Sprache so, die am meisten von der älteren behalten hat. *„Mimer,, Der Quell der Dichtkunst, und der Weisheit. *„Taufana,, Ein Tempel der Deutschen. „Mauren Amphion,, Der Leyer Amphions folgten Steine, und wurden zu Thebens Mauer. „Walhalla's Tempel,, den Tempel Wingolf. *„Iduna,, Sie ist Braga's 25 Frau. „Veredtsamkeiten,, Eine Ode von Cramer heißt: Die geistliche Veredtsamkeit. *„Glajor,, Ein Hain in Walhalla, dessen Bäume goldne Zweige haben. „auch Lieder,, Ein damaliger Vorfaß. „Nabikin,, Cramers Braut.

Anmerkungen hatte Klopstock seinen Oden schon 1771 in B unter dem Texte beigegeben, besonders um nordische Eigennamen und keltische Ausdrücke zu erklären. Für G g verfaßte zuerst auf den Wunsch des Dichters und des Verlegers Karl August Böttiger umfangreichere Anmerkungen. Ihnen verwehrete Klopstock jedoch die Aufnahme in seine Ausgabe und begnügte sich dafür, die alten Anmerkungen aus B, wenig verändert, aber um mehr als das Doppelte vermehrt, am Schlusse seiner Odenammlung wieder abzudrucken. Ich setze im Folgenden vor die Anmerkungen, die auch in B stehen, ein Sternchen. 9 unsrer B 10 (Idunens) Iduna, auch Idun, bewahrte B 11 Äpfel, womit die Götter die Unsterblichkeit erhielten. B 12 Schönheit, Pfeil, und Schrittschuß B 14 (Wingolf) Der Tempel B 20 Auch Bragar, B 21 Sie heißet noch jetzt so in derjenigen neuern keltischen Sprache, B 22 ältern B

„Velleba,, Ein deutscher Name. Die durch Tacitus bekante Druidin hieß so.
 „Gouyhmeß,, zu Swift, dem Lobredner der Pferdemenſchen. „Olde,, Er
 ſtarb als Arzt in Hamburg 1759. „Kühnert,, Er war zuletzt Burgemeiſter
 in Artern. „Schmidt,, Fanny's Bruder. „Rothe,, Nachmals Archivar in
 5 Dresden. „Sing mir,, Er las uns aus den englischen Dichtern mit vielem
 Feuer vor. „feinere Schäferin,, Bezieht ſich auf ſein Schäferſpiel: Die
 geprüfte Treue. „Evan, Lyäus,, Beynamen des Bacchus. „Patarens,,
 Einer von Apollo's Beynamen. „Schlegeln,, Johann Adolph. „Argo,,
 Ginz der hellſten und ſchönſten Geſtirne.

10

Die Stunden der Weihe.

„vom Weltgerichte,, Er arbeitete damals an dem Entwurfe zu einem
 Gedichte: Das Weltgericht.

* Bardale.

Von Barde. So hieß in unſrer älteren Sprache die Lerche. Die Nach-
 15 tigall verdient's noch mehr ſo zu heißen.

Der Abſchied.

„Bruder,, Dieſer noch nicht ſechsjährige Knabe ging, nicht lange vor
 ſeinem Tode, bey einem ſtarken Gewitter und Regen auf den freyen Platz hinaus
 und blieb mit der Mütze in der Hand ſtehn. Sein Vater rief ihm zu. Er ant-
 20 wortete: Ich verehere den großen Gott.

An Gott.

Dieſe Ode wurde zu Hamburg 1752 mit folgendem Vorberichte beſonders
 herausgegeben:

Man hat dieſe Ode nach einer ſehr unrichtigen Abſchrift gedruckt, ohne
 25 den Verfaſſer auch nur im Geringſten zu veranlaſſen es zu erlauben. Sie war
 weder ehmal's für das Publikum geſchrieben, noch hernach demſelben beſtimmt.
 Man ſchreibt oft für ſein eigenes Herz, und für wenige Fremde: und Arbeiten
 dieſer Art haben ſo wenig die Mine öffentlich zu erſcheinen, als das berühmte
 kleine Haus des Sokrates für ganz Athen gebauet war. Da aber die Ode nun
 30 einmal bekant gemacht iſt; ſo hat ſie der Verfaſſer nach ſeiner Handſchrift her-
 auszugeben, und einige vielleicht zu vergeßliche Leſer an jenes kleine Haus er-
 innern wollen.

Dieſes gilt auch von einigen andren Oden, die, wer hiervon urtheilen kann,
 leicht bemerken wird.

13 Bardale, von Barde, hieß B 22 [Der Vorbericht erſchien zuerſt in H; vgl. oben S. 71,
 Anm.] 27 eignes H für ſehr wenige H 28 von der Art H jenes berühmte H 29 Da
 aber dieſe nun H 30 zum wenigſten nach H 31—34 an Sokrates kleines Haus, erinnern
 wollen. Kopenhagen, im März, 1752. Klopſtod. H

Dem Erlöser.

„nur Glücklichen,, denen, welche die Hoffnung der Unsterblichkeit, und der Auferstehung glücklich macht. Auf diese engere Bestimmung des Wortes Glücklich weisen die Vorstellungen, welche in der Ode⁴ herrschen.

An Gleim.

5

„Strömt' in Gaine,, Dieß hat Beziehung auf die Strophe, welche anfängt: Deutschlands Muse. „Heinrichs Sänger,, Voltaire.

An Young.

„Nächte,, Ob diese gleich ein Denkmal können genant werden; so werden sie doch hier mehr von der Seite ihres großen Inhalts, als von der eines Gedichts angesehen.

Die beyden Musen.

„mit der Mäonid',, Der griechischen Muse. Sie wird nach Homer so genant. „schon hub der Herold,, Es schien ihr so. „Vorbey der Eiche,, Es wird hier weder gesagt, welche das Ziel der Eichen, noch welche das 15 der Palmen zuerst erreichte.

An Cidli.

„falsch, Und doch würdig,, Gewählte können die Wahl verdienen; und doch in Ansehung der Liebe anders denken, als die Wählenden. „Leise redets darin,, In dieser Irre. 20

Die Genesung.

„hat mir der Herr... Von dem Himmel,, Die Oden, welche in jeder Strophe das Silbenmaß verändern, haben, in Beziehung auf das letzte, etwas Dithyrambisches.

Da einige die Silbenzeit unserer Sprache nicht genug kennen; so habe ich jene zuweilen bezeichnet. Ich habe dieses vielleicht zu selten gethan; ich konte es aber auch leicht zu oft thun: und ich mochte es lieber dort, als hier versehen.

Die Genesung des Königs.

„die Erde bebt', Ein späteres Erdbeben, als das in Lissabon. Es dauerte kurze Zeit, und war nicht stark. Gleichwohl hörte ich meine Kupferstücke laut genug an die Wand anschlagen, und der Tisch, woran ich saß, wurde so gerüttelt, daß ich aufsprang. Ich nahm meine Handschriften, und dachte auf Rettung: aber nun war es vorüber.

Das neue Jahrhundert.

„der Krieger Schaar,, Es schien damals, daß Dänemark Krieg haben 35 würde.

Die Welken.

„Weniger kühn“, Ich hätte dieser Vergleichung wahrscheinlich die Bildung nicht gegeben, welche sie hat, wenn ich in einem Gewittersturme, in einer Zeit von etwa zehn Minuten, nicht jede Sekunde dem Tode nah gewesen wäre.

5

*Aganippe und Phiala.

„Phiala“, Der Quell des Jordans.

Der Selige.

„Wonnegefühl seiner Vollkommenheit“, Zu der Zeit, da Gott dieß einem vor seinem Tode giebt, ist er schon hier selig. „des Herrn 10 Anschauen ist es allein“, Der gestorbne Glückselige ist nicht eher selig, als er Gott schauet.

*Kaiser Heinrich.

„dem Schall gab“, Karl der Große, der sich zuweilen auch mit Erfindung neuer Alphabete beschäftigte, ließ die Lieder der Varden, welche man bisher 15 nur durch mündliche Überlieferung gekant hatte, zuerst aufschreiben. Der englische Geschichtschreiber Paris hat noch Handschriften dieser Lieder gesehen.

Sponda.

*„Skofliod“, In der Sprache der Angeln und Sachsen das Lied des Dichters, noch ohne Musik; Sangliod, mit Musik. *„Triomphon“, Trompete, nach einem 20 sehr alten Glossar. *„Hochgesang“, Hymnus zu Otfried's Zeiten. „der Daktylos“, Dieser Fuß: — ∪ ∪. Hier folgen auch die übrigen, welche in der Ode vorkommen: Choreos ∪ ∪. Kretikos ∪ ∪ ∪. Choriambos ∪ ∪ ∪ ∪. Anapäst ∪ ∪ ∪. Jamboz ∪ ∪ ∪. Baccheos ∪ ∪ ∪ ∪. Didymäos ∪ ∪ ∪ ∪. (Die anderen Päone sind: ∪ ∪ ∪ ∪, ∪ ∪ ∪ ∪ ∪, ∪ ∪ ∪ ∪ ∪ ∪.) Pyrrhichios ∪ ∪ ∪. „Lispeln 25 ließ“, Das Wort, wodurch Bindar den Klang der Leher ausdrückt, besteht aus zwey Anapästen. Glelizomena. „Didymäos“, Dieser Fuß heißt nach Apollo so. Wenn man ihn mit dem Anapäste so verbindet: ∪ ∪ ∪ ∪, ∪ ∪ ∪ ∪. und so mit dem Daktyle: ∪ ∪ ∪ ∪, ∪ ∪ ∪ ∪ ∪. so wird die metrische Bewegung etwas dithyrambisch.

30

Der Eislauf.

„Name dereinst“, Deswegen, weil ich diesen Tanz noch erfinde.

*Skulda.

„Nornen“, Untergöttinnen, Skulda der Zukunft, Weraudi der gegenwärtigen Zeit.

35

Der Bach.

„nach dem Strome . . Bachs“, Aus der Quelle entsteht ein Strom, und ein Bach. „So säumet . . Wendung“, Das erste der Zeitausdruck, das

zweite der Tonverhalt. „Schwan des Glasoos,, Braga. *„Alhend,,
 Bey unsern Alten die volle Harmonie eines Gedichts.

Braga.

*„Enherion,, Die Helden in Balhalla. „dem Sturm vorbehey,, Ich
 habe weder dieß, noch sonst etwas, das in der Ode vorkommt, aus der Edda ge- 5
 nommen. Ich hatte die Stelle, welche Gramer in seinen Anmerkungen daraus
 anführt, damals noch nicht gelesen, als ich die Ode machte. Ihr Silbenmaß
 bildete ich auf dem Gize nach meinen Bewegungen. *„Der Sohn Siphia,,
 Uller. *„Tialf,, Thors Begleiter, der mit dem Geiste des Riesen einen
 Wettlauf hielt. 10

*Die Barden.

„Filea,, Die vortreflichsten unter den Barden, welche die jüngeren unter-
 richteten.

Skinkenburg.

„und des Sees,, des Schallsees im Lauenburgischen. 15

Unsre Sprache.

„die den Liedern entlockt, Täuschen ihr Gebild,, Die in einen
 Leib gehüllten Geister der Lieder, sind diesen bis zur Täuschung gleich, zeigen
 ihren ganzen Charakter. Diese Erdichtung solte einen eben so fabelhaften Ton
 haben, als die Erdichtung der elyßischen Schatten. *„Wurdi's Dolsch,, der 20
 Norne der vergangnen Zeit. „Skulda's,, die der zukünftigen.

Der Hügel und der Hain.

„Sprache des Bardengesangs,, die zeltische. „Wenn dich nicht
 gern,, Hier wird, für die in der vorhergehenden Strophe angezeigte Beschaffen-

1 [Die Anmerkung zu Alhend ist in G g zu den Barden gezogen.] 4 Balhall. B 10 [In
 B folgen hier noch zwei Anmerkungen:] (Des hohen Nord) In Harold's Liebe steht: Ich bin ein
 Krieger, mein Roß zu zähmen ist mir ein Spiel, ich schwimme, ich laufe auf Schrittshuhn, ich werfe
 die Lanze; und das russische Mädchen liebt mich nicht! (Nossa) Eine Untergöttin, die schönste aller
 Göttinnen. Wenn die Barden und Stalben den Begriff von Anmuth und Reiz erhöhen wollten; so
 nannten sie Nossa. 20 (Wurdi) Die Norne der vergangnen Zeit. So nennt sie der Sackse, ein
 Dichter aus Ludewigs des Frommen Zeiten, und versteht das Schicksal dadurch. In der Edda wird
 sie Urb genannt. B 21 [In der späteren Fassung dieser Ode unter dem Titel Tentone ent-
 halten G g im zweiten Bande die Anmerkung:] „Tentona mit Lächeln,, Dieß ist nicht die lateinische
 Endigung. Wir endeten in der Mitte des vierten Jahrhunderts (wir haben nichts älteres von un-
 serer Sprache übrig) und noch lange nachher nicht wenig Worte mit a. Man braucht, um sich hier-
 von zu überzeugen, nur ein wenig im Ulphilas zu blättern. Die Endigung us hatten wir noch in
 dem genannten Jahrhundert; wir sagten damals nicht: Winter, sondern Wintrus. Vielleicht hatten
 wir sie schon zu Hermann's Zeit. Tacitus nennt ein Schlachtfeld Idistavisus. Dieß konte die la-
 teinische Endigung seyn; wir konten aber auch damals unser jetziges Wiese Wisus nennen, so wie
 wir später den Winter Wintrus nannten.

heit des Gesangs, der Gesang selbst gesetzt. *„Alzes,, Sie werden, nach Tacitus, als Jünglinge, und als Brüder verehrt. Ihrem Haine steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. *„Löbua, Wara,, Die erste söhnet die Liebenden aus, die zweythe bestraft die Ungetreuen.

5

*Hermann.

„Hela,, Sie herrschet in den traurigen Gegenden, wo die nach dem Tode sind, welche nicht in der Schlacht sterben.

Die Kunst Tialfs.

„des Normanns Sky,, Schrittschuhe, mit denen man auf dem harten 10 Schnee läuft. Sie sind ganz von denen unterschieden, die man auf dem Eise braucht.

Die Rossfrappe.

„das einzige Maal,, In England hat man um die Ruinen eines runden 15 Druidentempels auch die von nachgebildeten Hüfen gefunden, die so groß waren, daß ein Mann darin stehn, und sich bewegen konnte. „geweiht,, Man ließ sich gewöhnlich auf zwey verschiedne Arten weissagen, so daß die eine die andere bestätigen mußte. Vielleicht war eine Art zureichend, wenn z. B. der Priester, anstatt das heilige Ross selbst zu fragen, in seinem abgebildeten Hufe stand, und da aus der Bewegung des Wassers weissagte. „vernehme,, Sie weissagten 20 aus den verschiednen Bewegungen des Wassers; vielleicht aber auch aus seinem verschiednen Geräusch. „ehrentvoll Wort,, Joseph hatte gewolt, daß dieß sein Wort, in der Zuschrift von Hermanns Schlacht, gegeben würde.

Warnung.

Diese Ode habe ich nach gewählten Stellen aus den alten Komponisten Bai, 25 Allegri und Palestrina gemacht. Was ich nach Händel, Pergolese und Gluck gemacht habe, mochte ich nicht aufbehalten.

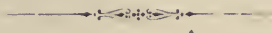
1 (Alzes) Einem Haine alter Heiligkeit steht ein Priester in weiblichem Schmucke vor. Ein Römer würde die Götter dieses Hains Castor und Pollux nennen. Sie heißen Alzes. Sie haben keine Bildnisse, werden auch durch keinen ausländischen Gottesdienst, aber doch als Brüder und als Jünglinge verehrt. Tacitus. B 3 söhnt B 6 Sie herrschet in denen traurigen Gegenden, wo die- jenigen B 7 die nicht B

Friedrich Gottlieb Klopstocks

Oden.

Mit Unterstützung des
Klopstockvereins zu Quedlinburg
herausgegeben von
Franz Muncker und Jaro Patwel.

Zweiter Band.



Stuttgart.
G. I. Göschen'sche Verlagshandlung.
1889.

Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, which is mostly illegible due to fading.

11 2 6 9

Vorwort.

Der zweite Band der Oden Klopstocks wurde im unmittelbaren Anschluß an den ersten genau nach denselben kritischen Grundsätzen behandelt. In die Arbeit teilte ich mich mit Pawel wieder in der gleichen Weise; was ich dort in der Vorrede zur Rechtfertigung meines Verfahrens gesagt habe, gilt durchaus auch hier. Nur wenige Bemerkungen möchte ich ergänzend noch beifügen.

Die Aufnahme der Ode „An den Erldjer“, welche diesen zweiten Band eröffnet, brauche ich vielleicht kaum erst zu begründen, obgleich Klopstock sie von seiner eignen Odenammlung ausgeschlossen hat. Der vom epischen Zusammenhange ganz selbständig losgetrennte lyrische Epilog der Messiasde gehört nach meiner Ansicht eben so gut in eine vollständige Ausgabe der Klopstock'schen Oden wie ihr Prolog, das Widmungsgedicht an König Friedrich V., das der Verfasser schon in B und wieder in G g aufnahm.

An der Reihenfolge der Oden in G g wagte ich hier viel weniger zu ändern als im ersten Bande. Je später die einzelnen Gedichte entstanden, desto zuverlässiger mochte sich Klopstock 1797 und später, als er ihnen ihren Platz in seiner Sammlung anwies, ihres jeweiligen Alters erinnern. Auf die von seiner Anordnung mannigfach abweichende Aufzählung der meisten dieser Oden, die Karl Friedrich Cramer 1793 im elften Stück seines Werkes „Menschliches Leben“ lieferte, hätte ich gegenüber den bestimmten Aussagen des Dichters auch dann keine Rücksicht nehmen dürfen, wenn Cramers Angaben der Entstehungszeit sich in gewissen Fällen nicht sofort als zweifellos unrichtig heransustellen würden. Nur wo Klopstocks eigne Briefe oder sonstige sichere Zeugnisse, besonders Briefe gleichzeitiger Schriftsteller, seiner spätern Anordnung widersprachen, wagte ich von ihr abzugehen. Solche zuverlässige Aufschlüsse über die genaue Entstehungszeit dieser spätern Oden suchte ich aber oft vergeblich, und selbst die Durchsicht des noch keineswegs vollständig gedruckten, in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek handschriftlich erhaltenen Briefwechsels zwischen Johann Heinrich Voss und seinen Freunden ergab dafür nur geringe Ausbente.

Die Anzahl der kritisch wertvollen Drucke war bei diesen spätern Oden unverhältnismäßig geringer als bei den Gedichten des ersten Bandes; dagegen

fonten wir mehr Klopstock'sche Originalhandschriften vergleichen als dort. Wieder bildeten die letzten, vollkommen durchkorrigierten Exemplare von G und g(c) naturgemäß die Grundlage des Textes. Dabei darf ich wohl zu dem, was ich auf Seite XII und XIII des ersten Bandes sagte, nachtragen, daß auch vom siebenten Bande der Götschen'schen Quartausgabe G verschiedene corrigierte Exemplare vorhanden sind. Die älteren Exemplare haben z. B. auf Seite 22 (Der Bund, 5) Komm den, während in den späteren der Fehler verbessert ist: Komm denn.

Die angeführten Einzelausgaben und die Drucke der Oden in Zeitschriften sind wieder sämmtlich von Pawel oder von mir selbst verglichen worden; mit Ausnahme der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ konnte ich sogar fast alle von Pawel benützten Drucke nochmals nachprüfen. Ebenso flossen auch mir wieder alle handschriftlichen Quellen; nur aus den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek hat Pawel allein geschöpft.

Die Schreibweise von G g wollte ich selbst bei den letzten Oden, die im siebenten Bande der „Werke“ nicht mehr sämmtlich unter Klopstock's Aufsicht gedruckt wurden und daher mehr Inkonsequenzen in der Orthographie darbieten, nicht verändern. Nur glaubte ich im Gegensatz zu G g die französischen Eigennamen in den späteren Revolutionsoden überall (besonders in den Elegien „Das Neue“ und „Mantes“) streng phonetisch nach der Aussprache schreiben zu müssen, wie es Klopstock in verschiedenen Fällen auch that und im Brief an Götschen aus dem Januar 1798 ausdrücklich, allerdings ohne vollständigen Erfolg, verlangte.

Es wird ja voransichtlich trotz unserm eifrigen Bemühen, das gesamte Material in unsre Hände zu bekommen, in künftigen Jahren noch die eine oder andere Handschrift, vielleicht auch noch der und jener Einzeldruck Klopstock'scher Oden entdeckt und manche Lesart daraus ans Licht gezogen werden, die unsre Kenntniss dieser Lyrik im einzelnen vermehrt und vertieft. Vollkommen abschließend im strengsten Sinne wird daher auch unsre Ausgabe kaum sein. Aber wir hoffen, alle Mittel der heutigen litterargeschichtlichen Forschung gewissenhaft benützt und so eine den gegenwärtigen Anforderungen unserer Wissenschaft entsprechende Arbeit geliefert zu haben, an der spätere Fachgenossen zwar einzelnes berichtigen und ergänzen, deren Grundsätze und hauptsächlichlichen Inhalt sie jedoch bereitwillig anerkennen mögen.

München, am 2. Dezember 1888.

Franz Muncker.

Verzeichniß der Oden.

	Seite
An den Erlöser	1
Weissagung	3
× Die Lehrstunde	4
× Fürstenlob	6
Die Erscheinung	7
Der Denkstein	10
Beruhigung	11
Die Krieger	12
× Wink	13
Mein Wäldchen	14
Die Ankläger	15
× Verschiedne Zwecke	17
Die Trennung	18
× Die Verkennung	19
Der jetzige Krieg	20
Ihr Tod	22
Unterricht	23
Mehr Unterricht	24
Überschätzung der Ausländer	25
× An Fremd und Feind	26
An den Kaiser	29
Der rechte Entschluß	30
Die Maßbestimmung	31
× Mein Wissen	33
Der Kranz	34
Der Traum	35
Wende	36
× Die Sprache	37
Der Nachruhm	39
Die Rache	40
Ästhetiker	41
Delphi	42
× Die Verwandekten	46
Der Gränzstein	48
Morgengefang am Schöpfungsfeste	50
Die Vortreflichkeit	52

	Seite
An Giacomo Zigno	53
Die deutsche Sprache	54
Das Gehör	55
✓ An Johann Heinrich Voss	57
✓ Der Frohsinn	59
Die Grazien	60
Die deutsche Bibel	61
Der Gotteslengner	62
✗ Die Etats Generaux	63
Psalm	64
Der Ungleiche	65
✓ Nemis und Telou	66
✓ Ludewig, der Sechzehnte	67
Das Gegenwärtige	68
✓ Kennet euch selbst	69
✓ Der Fürst und sein Liebweib	69
Das Bündniß	70
✓ Sie, und nicht Wir	72
An Cramer, den Franken	73
✓ Der Freiheitskrieg	74
Friederich, Kronprinz von Dänemark	76
✓ Die Jakobiner	77
Die Erscheinung	77
✓ An La Rochefoucauld's Schatten	79
Das Wort der Deutschen	80
✓ Mein Irrthum	82
Der Erobrungskrieg	83
Die beyden Gräber	84
✓ Die Verwandlung	85
✗ Die Denkzeiten	87
Der Belohnte	89
Das Neue	90
Hermann aus Walthalla	92
Die Trümmer	94
Der Schooßhund	96
Erinnerungen	97
✗ Das Denkmal	97
Die Mutter, und die Tochter	99
Die Wiederkehr	100
Das Versprechen	101
Nantes	102
Das Grab	103

	Seite
Der Geschmack	104
Der Sieger	106
Zwey Nordamerikaner	106
Der Kapwein, und der Johannesberger	107
Mein Thal	109
Die Bestattung	110
Die Erinnerung	112
Die Rathgeberin	112
Die Vergeltung	114
Die Musik	116
Die Sonne, und die Erde	116
Klage eines Gedichts	118
Die Lerche, und die Nachtigall	119
Der Genüßsame	120
Der Nachahmer, und der Erfinder	121
Das verlängerte Leben	122
Aus der Vorzeit	123
An die nachkommenden Freunde	124
Neuer Genuß	125
Mein Gram	126
Die Sängerin, und der Zuhörer	127
Unsre Sprache an uns	128
Der Wein, und das Wasser	129
Das Fest	131
Die zweite Höhe	132
Die Jüngste	134
An meinen Bruder Victor Ludewig	135
Einladung	135
Das Wiederjehn	136
Winterfreunden	137
An die rheinischen Republikaner	138
Sie	140
Die öffentliche Meinung	141
Freude und Leid	142
Die Erscheinende	143
Auch die Nachwelt	144
Wißbegierde	145
An die Dichter meiner Zeit	146
Der Segen	148
Der Bund	149
Die unbekanntn Seelen	150
Der neue Pythou	151

	Seite
✓ Die Aufschriften	152
Die Wage	153
✓ Die Unvergeßliche	154
Die Sieger, und die Besiegten	155
Die Nachkommen der Angelsachsen	156
Die Wahl	157
✓ Losreißung	158
✓ Die Unschuldbigen	160
✓ Zwey Johanneßwürmchen	161
✓ Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst	162
✓ Kaijer Alexander	163
✓ Das Schweigen	164
✓ Die höheren Stufen	165
—	
Anmerkungen	167

Anhang.

I. Strophen aus den „Tyrischen Sylbenmaassen“.

Stillsteh'nd säumte	177
Klang des Gefühls	177
Mitfreyend sprich's aus	178

II. Oden, deren Echtheit zweifelhaft ist.

Trinklied, zur Nachahmung des Kriegsliedes	179
Liebeslied, zur Nachahmung des Trinkliedes	180
Die Neigung	182
[Bruchstück einer Ode.]	183

III. Klopstocks Übersetzungen aus seinen Oden.

<i>Nidos eis Parvada</i>	184
De dütsche Deeren	185

IV. Verlorene Oden.

Erinnerung	187
Die Könige	187
Die Entscheider	187
Die beyden Ausichten	187
„Der Fabel Zeiten 2c.“	187
Die Antwort	187

Nachtrag zum ersten Bande	188
-------------------------------------	-----



An den Erlöser.

Ich hofft' es zu dir! und ich habe gesungen,
Verföhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn;
Und du hast mir mein Straucheln verziehn!

Beginn den ersten Harfenlaut,
Heißer, geflügelter, ewiger Dank!
Beginn, beginn, mir strömet das Herz!
Und ich weine vor Wonne!

5

Ich fleh' um keinen Lohn; ich bin schon belohnt,
Durch Engelsfreunden, wenn ich dich sang!
Der ganzen Seele Bewegung
Bis hin in die Tiefen ihrer ersten Kraft!

10

Erschütterung des Innersten, daß Himmel
Und Erde mir schwanden!
Und flogen die Flüge nicht mehr des Sturms; durch sanftes Gefühl,
Das, wie des Lenztags Frühe, Leben säufelte.

An den Erlöser, nach der Vollendung des „Messias“ wohl zu Anfang des Jahres 1773
gedichtet und am 17. März an Ebert gesandt, wurde zuerst 1773 am Schlusse des vierten Bandes
des „Messias“ zu Halle bei Hemmerde (= S), dann 1780 am Ende der Altonaer Ausgabe dieses
Epos (= A) und 1800 an gleicher Stelle im sechsten Band der Götschen'schen Sammlung der „Werke“
(= G) gedruckt. 2 Verföhner Gottes, von dir das heilige Lied! S

Der kennt nicht meinen ganzen Dank,
 Dem es da noch dämmert,
 Daß, wenn in ihrer vollen Empfindung
 20 Die Seele sich ergeußt, nur stammeln die Sprache kann.

Belohnt bin ich, belohnt! Ich habe gesehn
 Die Thräne des Christen rinnen:
 Und darf hinaus in die Zukunft
 Nach der himmlischen Thräne blicken!

25 Durch Menschenfreuden auch. Unisonst verbürg' ich vor dir
 Mein Herz der Ehrbegierde voll.
 Dem Jünglinge schlug es laut empor; dem Manne
 Hat es stets, gehaltner nur, geschlagen.

Ist etwa ein Lob, ist etwa eine Tugend,
 30 Dem trachtet nach! Die Flamm' erkohr ich zur Leiterin mir!
 Hoch weht die heilige Flamme voran, und weist
 Dem Ehrbegierigen besseren Pfad!

Sie war es, sie that's, daß die Menschenfreuden
 Mit ihrem Zauber mich nicht einschläferten;
 35 Sie weckte mich oft der Wiederkehr
 Zu den Engelfreuden!

Sie weckten mich auch, mit lautem durchdringenden Silberton,
 Mit trunkner Erinnerung an die Stunden der Weihe,
 Sie selber, sie selber die Engelfreuden,
 40 Mit Harf' und Posanne, mit Donnerruf!

Ich bin an dem Ziel, an dem Ziel! und fühle, wo ich bin,
 Es in der ganzen Seele beben! So wird es (ich rede
 Menschlich von göttlichen Dingen) uns einst, ihr Brüder des,
 Der starb! und erstand! bey der Ankunft im Himmel seyn!

45 Zu diesem Ziel hinauf hast du,
 Mein Herr! und mein Gott!

Bei mehr als Einem Grabe mich,
Mit mächtigem Arme, vorübergeführt!

Genesung gabst du mir! gabst Muth und Entschluß
In Gefahren des nahen Todes! 50
Und sah ich sie etwa die schrecklichen unbekanntem,
Die weichen mußten, weil du der Schirmende warst?

Sie flohen davon! und ich habe gesungen,
Versöhner Gottes, des neuen Bundes Gesang!
Durchlaufen bin ich die furchtbare Laufbahn! 55
Ich hofft' es zu dir!

Weissagung.

An die Grafen Christian und Friedrich Leopold zu Stolberg.

∪ ∪ — ∪ — ∪ ∪ —, ∪ — ∪,
 — ∪ ∪ —, — ∪ (—) — ∪ ∪ —,
 ∪ — ∪ ∪ — ∪ ∪ —,
 ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪.

An der Eiche Sprößling gelehnt, von hellen
Düsten umhüllt, stand die Telyn, und schnell
Erscholl sie von selbst; doch ich ließ
Unerweckt sie mir erschallen.

Da entströmte' ihr rascher Verdruß, da zürnte 5
Wirbelnd ihr Ton! Silend ging ich, und nahm
Die drohende, daß sie dereinst
Zum Vergelt nicht mir verstumte.

Aus des Rosses Auge, des Hufs Erhebung,
Stampfen des Hufs, Schnauben, Wiehern und Sprung 10
Weissagten die Varden; auch mir
Ist der Blick hell in die Zukunft.

54 Versöhner Gottes, von dir das heilige Lied! S

Weissagung, vermutlich im Frühling 1773 gedichtet, zuerst im Göttinger Musenalmanach
auf 1774 (= M) veröffentlicht und daraus im dritten Stück von Cramers „Menschlichem Leben“ am
26. Juni 1791 (= C) abgedruckt, dann in Gg aufgenommen.

Obs auf immer laste? Dein Joch, o Deutschland,
 Sinket dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
 15 So ist es geschehen, so herrscht
 Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Dem im Haine brauset' es her gehobnes
 Halses, und sprang, Flug die Mähne, dahin
 20 Das heilige Roß, und ein Spott
 War der Sturm ihm, und der Strom ihm!

Auf der Wiese stand es, und stampft', und blickte
 Wiehernd umher; sorglos weidet' es, sah
 Voll Stolz nach dem Reiter nicht hin,
 25 Der im Blut lag an dem Gränzstein!

Nicht auf immer lastet es! Frey, o Deutschland,
 Wirfst du dereinst! Ein Jahrhundert nur noch;
 So ist es geschehen, so herrscht
 Der Vernunft Recht vor dem Schwertrecht!

Die Lehrstunde.

Der Lenz ist, Aëdi, gekommen;
 Die Luft ist hell, der Himmel blau, die Blume duftet,
 Mit lieblichem Wehen athmen die Weste,
 Die Zeit des Gesangs ist, Aëdi, gekommen!

5 „Ich mag nicht singen, die Zeisige haben
 Das Ohr mir taub gezwitschert!
 Viel lieber mag ich am Aste mich schwenken,
 Und unten in dem krystallinen Bache mich sehn.“

10 Nicht singen? Denkest du, daß deine Mutter
 Nicht auch zürnen könne?

Die Lehrstunde, wahrscheinlich im Frühling 1775 gedichtet, 1785 zu Dresden im Text zu
 Raumanns Klavierkomposition (= A) und im Vossischen Musenalmanach auf 1786 (= B), dann in
 G a gedruckt. [A gibt der Ode noch eine zweite Überschrift:] Aëdona und Aëdi oder die Lehrstunde
 [und enthält mehrere, durch die Musik bedingte Wiederholungen] 7 schwanken, A

Lernen mußt du, der Lenz ist da!
 Viel sind der Zaubereyen der Kunst;
 Und wenig der Tage des Lenzes.

Weg von dem schwanckenden Aste,
 Und höre, was einst vom Zauber der Kunst mir sang 15
 Die Königin der Nachtigallen, Orphea.
 Hör', ich heb' es zu singen,
 Aber hör', und sing es mir nach.
 Also sang Orphea:

Flöten mußt du, bald mit immer stärkerem Laute, 20
 Bald mit leiserem, bis sich verlieren die Töne;
 Schmettertern dann, daß es die Wipfel des Waldes durchrauscht!
 Flöten, flöten, bis sich bey den Rosenknospen
 Verlieren die Töne.

„Ach ich sing' es nicht nach, wie kann ich! 25
 Zürne nicht, Mutter, ich sing' es nicht nach.
 Aber sang sie nichts mehr
 Die Königin der Nachtigallen?
 Nichts von dem, was die Wange bleich macht,
 Glühen die Wang', und rinnen, und strömen die Thräne macht?“ 30

Noch mehr! noch mehr!
 Ach daß du dieses mich fragtest,
 Wie freut mich das, Nēdi!
 Sie sang, sie sang auch Herzensgesang!

Nun will ich das jüngste Bäumchen dir suchen, 35
 Den Sproß dir biegen helfen,
 Daß du dich näher sehen könntest im Silberbach.
 Auch dieses ließ erschallen
 Die Liederkönigin, Orphea:

Der Jüngling stand, und flocht den Kranz, 40
 Und ließ ihn weinend sinken!

Das Mädchen stand, vermocht' es über sich
 Mit trockenem Blick den Jüngling anzusehen.
 Da sang die Nachtigall ihr höheres,
 45 Ihr seelenerschütterndes Lied.
 Da flog das Mädchen zu dem Jüngling hin!
 Der Jüngling zu dem Mädchen hin!
 Da meinten sie der Liebe Wonne!

Fürstenlob.

Dank dir, mein Geist, daß du seit deiner Reise Beginn,
 Beschloßest, bey dem Beschluß verhartest:
 Nie durch höfisches Lob zu entweihn
 Die heilige Dichtkunst,

5 Durch das Lob lüstender Schwelger, oder eingewebter
 Fliegen, Eroberer, Tyrannen ohne Schwert,
 Nicht grübelnder, handelnder Gottesleugner,
 Halbmenschen, die sich, in vollem dummen Ernst, für höhere

Wesen halten als uns. Nicht alte Dichterfütze,
 10 Nicht Schimmer, der Licht log,
 Freunde nicht, die geblendet bewunderten,
 Vermochten deinen Entschluß zu erschüttern.

Dem du, ein biegsamer Frühlings sproß
 Bey kleineren Dingen,
 15 Bist, wenn es größere gilt,
 Eiche, die dem Orkane steht.

Fürstenlob, 1776 gedichtet, vermutlich erst nachdem Klopstock (im März) von Karlsruhe wieder nach Hamburg zurückgereist war, zuerst 1777 von Karl Friedrich Cramer veröffentlicht und mit der Aufschrift versehen, die der Verfasser später beibehielt („Klopstock. In Fragmenten aus Briefen von Tellow an Elisa.“ S. 195 f.; = C), hernach wieder abgedruckt im „Ausbund flüchtiger Poesien der Deutschen“ (Leipzig 1778; = A), endlich in G g aufgenommen. 2 Beschlüsse C
 4 Die heilige Beyer, C 6 schwertloser Tyrannen, C 8 Eruste, C

Und deckte gebildeter Marmor auch das Grab;
 Schandjäul' ist der Marmor: wenn euer Gesang
 Kakerlaffen, oder Dramitane
 Zu Göttern verschuf.

20

Ruhe nicht sanft, Gebein der Vergötterer! Sie find's,
 Sie habens gemacht, daß nun die Geschichte nur
 Denkmaal ist; die Dichtkunst
 Nicht Denkmaal ist!

Gemacht, daß ich mit zitternder Hand
 Die Saite von Daniels Friederich rührte;
 Sie werde von Badens Friederich rühren,
 Mit zitternder Hand.

25

Denn o wo ist der sorgsame Wahrheitsforscher,
 Der geht, und die Zeugen verhört? Geh hin, noch leben die Zeugen, 30
 Und halte Verhör, und zeih, wenn du kanst,
 Auch mich der Entweihung!

Die Erscheinung.

Nach Gluck's, Pergolesens und Poppis Kompositionen.

Ende, Schmerz, langer Schmerz der Liebe!

Wer empfand sie je, wie ich!

Wer, wie ich, ihren Gram, ihre Qual,

Und all ihr Weh!

Und du schweigst mir, meine Selma, du schweigst? 5

Verstumm nicht auf ewig!

Jahre schon blutet mein Herz!

Höre, Selma, Selma!

Ach, sie wendet weg ihr Auge

Von der sanften, edlen Wehmut, 10

Liebt mich nicht!

18 der Marmor, Dichter: C 26 Die Leher C 29 wo sind die sorgsamem C 30 Die
 gehn, und die Zeugen verhören? Geh hin, C 31 Und haltet Verhör, und zeih, wenn ihr könnt, C
 Die Erscheinung, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1777 gedichtet, wurde
 zuerst im Pössiſchen Muſenalmanach auf 1778 (= B) veröffentlicht, daraus ſonſt einige Male abge-
 druckt, jedoch von Klopſtock in G g nicht aufgenommen.

Selma, Selma, Geliebte! sonst konnt' ich weinen:
 Freude wurde meine Thräne,
 Wallte sanft die Wange nieder,
 15 Wenn mit ihr mich Hoffnung täuschte;
 Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
 Geliebte, wie keine geliebt wird,
 Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
 O die ich ewig liebe, ewig, Selma,
 20 Einst konnt' ich weinen!
 Freude wurde meine Thräne,
 Wallte sanft die Wange nieder,
 Wenn mit ihr mich Hoffnung täuschte;
 Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!
 25 Selma, Selma, meine Selma,
 Ich konnte weinen!
 Geliebte, wie keine geliebt wird,
 Freude war oft meine Thräne, meine Wehmut,
 Und rann so sanft;
 30 Weinen konnt' ich, kanns nicht mehr!

Aber wie, wenn ich zu dir,
 Todt nun, komme, Schreckengestalt dir,
 Der Lebenden, erscheine;
 Du dann auch nicht weinen kannst?
 35 Ach, in dunkler Nacht, zu dir,
 Todt nun, komme,
 Todt nun, todt nun;
 Du dann auch nicht weinen kannst?
 Voller Graun nur rufen kannst:

40 „Seele! o wende dich zu deinem Grabe!
 „Todter! wie wandelst du,
 „Kömmst immer näher!
 „Warum, warum mir winken?
 „Was willst du mir?
 45 „Seele! du schreckliche!

„Hör' auf zu winken!
 „Todter! wie naheft du!
 „Was willst du mir?
 „Seele, o wende dich zum Blumengrabe!
 „Todter, entflieh, entflieh! 50
 „Ich wars, ich streute die Trauerblumen!
 „Hör' auf zu winken!
 „Was willst du mir?
 „Warum mir winken? was willst du mir?
 „Todter! vor Angst, vor Graun, 55
 „(Hör' auf zu winken!)
 „Todter, erstarrt mein Herz!
 „Was willst du mir?“

Ach! ich kam nicht, o Selma, zu schrecken.
 Todt auch, und wenn ich, du Theure, dir erscheine, 60
 Lieb' ich, liebe!
 Allein du verkennest dann den Todten,
 Entsehest dich vor ihm,
 Weißt nicht, Selma, daß er noch immer liebt,
 Daß ihm Liebe gebeut, dir zu winken. 65
 Ach! sie weiß nicht, welch Leben wir leben,
 Schauert, wanket, bebet, Geister zu sehn,
 Hält den Anblick, ach! des Todten nicht aus.
 Weh mir! weh! dich ergreift Entsetzen,
 Angst dich, starrende, tödtende, weh mir! 70
 Rächet so die verachtete Liebe
 Ihre lange, zu schreckliche Qual?
 Angst ergreift dich, Entsetzen, Entsetzen!
 Rächet so die verachtete Liebe
 Ihre lange, zu schreckliche Qual? 75
 Weh mir! weh mir! Entsetzen ergreift dich,
 Angst ergreift dich zu furchtbar, zu furchtbar!
 Rächet so die verachtete Liebe
 Ihre lange, zu schreckliche Qual?

Der Denkstein.



„Ja du bist Schatten gegen den Sonnenstrahl,
 Und Schirm, o Freundschaft, wider den Regenguß!“
 Wir fühlten's, da wir Stortebekers
 Spähenden Hügel der Freude weihten.

5 Dort stehn die Eichen; neben den Eichen ruht
 Der Namensprecher. Wer von dem frommen Stein
 Nur Moos klaubt, mir die Art drauf ansieht,
 Ob sie zu fällen die Schirmer tauge,

10 An deren Sprößling zweymal die Weiherin
 Mit Stolze stand, und: „Röhre kein ander Land“
 Uns sang; (beym zweyten Zauber, wiesen
 Flämchen den künftigen Platz des Denksteins,)

15 Dem sey Windemens Stimme ein Pfauge schrey,
 Der ältern Tesse Lächeln ein Fragenblick!
 Doch warum diese sanfte Schonung?
 Rausche, Gesang, mir in andern Tönen!

20 Mit Hohngelache seh' ihn der Gänsehirt!
 Der Buchstabierer, welcher die Wichter bläut,
 Mit Hohngelach! doch kaltverachtend,
 Wer vor der Ahre die Sense weget.

 Vom Ritterband' umflattert, und hell vom Stern
 Müß' er mit einem Kammergefäße (sie,
 Ja sie sey mißverehrt!) sich gatten,
 Und, vor des Weibes Rothurne unstät,

Der Denkstein, zur Erinnerung an einen Ausflug, den Klopstock mit Frau von Winthem, Johann Andreas und Karl Friedrich Cramer im September 1777 nach dem Gut Cähof des Grafen und der Gräfin Hald unternahm, wohl noch im Herbst 1777 gedichtet, erst in G g gedruckt.

Sein Leben schnauben! Wenn er, von jungem Runum 25
 Durchdampft, einst umfällt, müsse den Schatten ihm
 Stortbekers Schatten, in des rothen
 Phlegethons Wogengezisch, kielholen!

Beruhigung.

Laut erscholl's seit grauer Zeit, gebot Folgerung,
 In den Klüften allen, und allen den Labirinth
 Der Weisheit, die Urzustand grübelt:
 Nichts ist ohne Ursach.

Nichts? Ist es denn nicht Gott? 5
 Da schreyen sie, ungeführt von dem Faden
 Des Labirinth's: Gott hat seine Ursach in sich selbst!
 Mir widert zu nennen, was sie schreyen.

Er, (wie stammeln wir Ihn) der Unausprechliche,
 Er, das Wesen der Wesen ist ohn' Ursach. 10
 Aber schau auf, schau nieder, umher: da halten, durch Ihn,
 Ursachen, Wirkungen unabsehlichen Reihntanz.

Der Geschaffenen, denen Seele ward,
 Verborgenste Kraft, des Willens Freyheit
 Ist das höchste von allem, was Gott schuf, 15
 Ist es, die unschuldig vor Ihm, oder schuldig macht:

Vor Ihm!
 Wir endlichen Geister
 Halten über uns selbst
 Blindes Gericht. 20

Verschieden ist die Denkkraft der Unsterblichen;
 Auf Stufen stehen sie, höheren, tieferen:
 So der Unsterblichen Freyheitskraft; sie haben auch hier Genie,
 Oder sie stehen auf dieser Stufe nicht.

25 Ursach wird die Freyheit von Handlungen,
 Die der Allwissende selbst nicht vorher mit Gewißheit sieht:
 Aber Er, der Innerewirkende, leitet sie
 Zu der Schöpfung letztem Zweck, der Seligkeit Aller!

 Anbetung Ihm, der nicht ruhend anschaut,
 30 Der, auch durch ewiges Wirken, selig ist!
 Anbetung, daß aus dem tiefen Urquell, wie Er es leitet,
 Der sittlichen Handlungen Ozean herüberströmt.

 Grenzloser Ozean, wie brausest,
 Donnerst du in allen Welten! Wie wandelt auf dir,
 35 Der dir himmelsteigende Wogen gebeut,
 Und ebne Stille.

 Anbetung dem Vater der Unsterblichen,
 Auch für meine Freyheit!
 Aber selber sie, was wäre sie mir;
 40 Könt' ich nicht auch Gott denken, so gar Gott lieben.

Die Krieger.

Ich sang's in der Ode des Hains, und mir allein,
 Das Bragalied, wenn ihm etwa nicht Stolberg schattenumhüllt
 Von dem Moosstein horchte. So klang, da ich
 An die Eiche sie lehnte, die Telyn nach:

5 Des Kriegers Größe? Ja, wenn er für Freyheit kämpft,
 Oder wider ein Ungeheuer,
 Das mordet, mit der Kett' umflirt; so ist der Held
 Edler Mann, verdienet Unsterblichkeit!

 Aber wenn er nichts mehr,
 10 Denn Eroberer ist,

Die Ode Die Krieger wurde laut der anfänglich dem Titel beigefügten Zeitangabe, die erst auf Klopstocks ausdrücklichen, wiederholt in seinen Briefen an Göthe'n ausgesprochenen Wunsch aus G g getilgt wurde, im März 1778 gedichtet und in G g gedruckt.

Ruhm ihn drommetet; gerechter ihn Schandsäulen
Verewigten: Größe wär' auch das?

Und wenn es nun gar mit ihm
Kleinelt und zwerget, so bald
Hochschreitend einhergetreten kommen
Die Attila, und die Tamerlane? 15

Wink.

Der Grieche sang in lyrischem Ton Bürgergesetz.
Verwandter sind die Gesetze der Kunst dem lyrischen Ton;
So dürfen wir ja auch wohl ein ernsteres Wort
In die Tafel graben. Wir dürfen nicht; aber wir thun's.

Der Dichter, dem es noch nicht da sich entschleyerte, 5
Daß die Freude der edlen öfter schweigt,
Als selbst ihr mächtigster Schmerz,
Der wanket schon an der Schwelle des Heiligthums.

Aber der unanstoßendes Schrittes
In den Tempel trat der Kunst, diesem muß, 10
Für jede Kenntniß, die dort zeigt, oder warnt,
Dennoch den Blick schärfen der Genius,

Bevor er lernt, was die edlen dann,
Wenn in Stimme sich nun ihr Verstummen wandelt,
Dann sagen, und welche Worte der Wahl sie würdigen, 15
Wenn sich nun ihr Verstummen wandelt!

Bevor er geweiht, und, an der Hand
Der Entdeckung, so tiefer Erfinder wird,
Daß zu seiner Saite Klang mit der vollen
Harmonie das Herz der Hörenden klingt! 20

Wenn je die Stirn der Kunst mit Ernste gebot,
So war es hier; sie gebot: Wie Raphael bildete, Gluck
Mit dem Tone vereinte den Ton, so vollende der Dichter,
Mehr noch, treffender noch, wenn es Freude gilt!

25 Freude, Freude, du Himmelskind!
Danksagend küßt er den Zauberstab,
Von dem, als du damit ihn berührtest,
Ein heiliger Funken ihm in die Seele sprang.

Mein Wäldchen.

An den Grafen und die Gräfin Holst.

— — — — —
— — — — —
— — — — —
— — — — —

Eure Beschattung kühl schon lang, des lieben
Wäldchens Eichen, ich habe nicht die Wurzel
Dieser hohen Wipfel gesenkt, ihr wuchset
Früher als ich, seyd

5 Jünglinge gleichwol noch, erhebet höher
Einst die Häupter, und streckt, wenn sich der Tag neigt,
Längre Schatten. Grünet denn, überlebt; ich
Neid' euch nicht, Eichen!

10 Will mit Gespielen euch, mit Thränenweiden,
Rings umpflanzen, daß einst, wenn nun die Sonne
Sinkt, in eurer Kühle, durchhaucht von Abend-
Lüften, ihr Laub sich

15 Leise bewege, dann der Liebling sage
Zu dem Wäldchen: „Sie weint ja nicht, sie säuselt,
Lallt Musik; wie fabelte von der schönen
Weide der Vorfahr!“

Mein Wäldchen, vermutlich gleichzeitig mit der vorangehenden Ode 1778 gebichtet (wegen des gleichen, auffallend starken Gebrauchs des Stabreims), vielleicht im Juni, als Klopstock zum Besuche bei Holst weilte; in Gg gedruckt.

Wenn von dem Sturm nicht mehr die Eich' hier rauschet,
 Keine Lippel mehr wehu von dieser Weide:
 Dann sind Lieder noch, die vom Herzen kamen,
 Gingen zu Herzen.

20

Die Ankläger.

Über alles Zornentflammende raget es hoch empor,
 Welches ich sah, und nach des' Anblick
 Ich kaum entronnen bin
 Zu werden ein Menschenfeind.

Verderber ist er der Menschenhaß
 Dem, welcher durch ihn vergrant;
 Und dem, den er trifft,
 Fürchterlich, fürchterlich!

5

Er ist es, der immer Grauel
 Meiner ganzen Seele war:
 Und dennoch bin ich kaum
 Dem Ungeheuer entflohn.

10

Dem ihr wüthet einher, klaget an,
 Vor euch selbst, Des' Vorsehung,
 Fällt Endurtheil über Den,
 Welcher die Drione,

15

Des Leun Herz, die hohe Wagschaal,
 Den Adler, die Urne, den Lichtaltar,
 Die Ros' in dem Kranz', auch unsre Rose
 Gemacht hat, bevölkert hat!

20

Die Ode Die Ankläger, wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1778 entstanden, wurde zuerst im Bostfischen Musenalmanach auf 1779 (= B) veröffentlicht, dann umgearbeitet in G aufgenommen. Die dem Druck in B zu Grunde liegende, mit ihm völlig übereinstimmende Originalhandschrift Klopstocks (= D) befindet sich unter den Bostiana der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek. Überschrift: Zweite Warnung. D 1 Hoch ragt es über die andern empor | Einß vor allen Dingen, das macht, | Daß ich kaum entronnen bin | Ein Menschenfeind zu werden. D 6 Dem, der ihn hat; D 9 Immer ist er Grauel | Meiner ganzen Seele gewesen: D 13 klagt an, D 14 selber, D 16 Der die D 17 Wage, D 18 den Lichtaltar, die Rose | Zu D

Dem ihr andern kriechet einher, vertheidiget,
Vor jener Gericht, Desß Vorsehung,
Den, der gemacht hat
Die Sterne des leuchtenden Pfades, bevölkert hat!

25 Vertheidigt? ha, ihr entschuldigt!
Mit schwachen Gründen, oder mit thörichten,
Mit Dingen, die ihr in der Wirklichkeiten Reih
Hineinlügt, entschuldigt ihr.

30 Auch vor euch mag ich Seinen Namen nicht nennen!
Des tiefen Untersuchers Geist, der Ihn
Niemals anders, als, mit feyrllichem Ernst
In sich versenkt,

Als, nach frommem Schweigen,
Als mit entblößtem Haupt', aussprach,
35 Der große Todte möchte mir erscheinen,
Und der Nennung mich zeihn.

Einer Meinung glühendes Bild
Schwebt mir, (o wäre sie Wahn!) vor der Stirn;
Und nur wenige Zweifel
40 Widersprechen ihr laut.

Sollten Seelen,
Die (wendet euch, hört mich nicht!) Gott
Anklagen, richten, entschuldigen,
Diese Seelen unsterblich seyn?

21 kriecht einher, vertheidigt, D 24 der leuchtenden Straffe, D 26 Mit schwachen, oder
thörichten Gründen, D 30 Geist, | Der Ihn niemals D 31 mit ernster | Sammlung in sich
selbst, D 33 frommen G g 44 Diese Seelen [erst nachträglich, doch noch vor dem Druck
in D hineinforrigiert]

Verschiedne Zwecke.

v - - - v, - - - - -
 v - - - v, - - - - -
 v - - - v - - - -
 - - - - - - - - -

Nie schöpfte tief das Frohe der lachichte,
 Der flatterhafte, gähnende Zeitvertreib;
 Und o dieß Leere, Kummervolle,
 Gegen Vergnügen, das uns die Seele

Erfüllt, und hinreißt, wäre der mächtigsten
 Von allen Künsten Ziel? Wir erröthen nicht,
 Nur dieß von einer Kunst zu fordern?
 Und daß es selber bey deiner gnüge,

5

Entglüht kein Zorn dir, Dichter? So duld' es denn!
 Doch büß' auch deine Demuth, durch zirkelnden
 Entwurf, (Verzeichnung ist er!) glatte
 Niederchen, oder durch Henriaden;

10

Durch Leidenschaft, in Bildergewand gemunt;
 Und jedes Knöpfchen, Blümchen der Zierlichkeit;
 Durch Schönheit, wie der Halbkunst Tieffinn
 Lehret, geleitet von ihren Mustern:

15

Durch alles, was uns Neueren Untergang
 Verspricht, und hält, vom Herzen nicht komt, ans Herz
 Nicht geht! Nachahmung, der das Urbild
 Spottet, durch fallende Göttersprache!

20

Gleich einer lichten Wolke mit goldnem Saum,
 Erschwebt die Dichtkunst jene gewölbte Höh
 Der Heitre, wo, wen sie emporhub,
 Keines Gefühl der Entzückung athmet.

Verschiedne Zwecke, 1778 gedichtet, von Karl Friedrich Cramer 1793 im ersten Stück
 seines „Menschlichen Lebens“ unter der Überschrift „Die Zwecke“ erwähnt, in Gg gedruckt.
 Klopstock, Oben II. 2

25 Auch wenn sie Nacht wird, flieht der Genuß doch nicht
Vor ihren Donnern; feuriger legt er sich!
Drauf schwebt sie, schöner Bläue nahe
Nachbarin, über dem Regenbogen.

Gefondert sind die Freud', und der Zeitvertreib;
30 Wie oft auch dieser jene gebedrte,
Sind unvereinbar, als ob Felsen
Thürnten, ob Kluft, sie zu trennen, säufe.

Der Gute, welcher mich mit Vergnügen labt,
Ist Nutzenstifter, (Herzen bedürfen auch!)
35 Und bleibt's, und stiftet fort, wenn Schwäger,
Die es ihm leugneten, lang schon stumm sind.

Aus seiner hellen Schale, so scheint's, ergießt
Sich nur, was heitert, aber er giebt mir mehr:
Auch Seelenstärkung flößt der süße,
40 Geistesgesundheit der frische Trunk ein.

Ihr Andern, seyd zu sicher. An lustigem
Gefäß', an Spinweb' hänget der Zeitvertreib.
Es geht, und geht, will auch die Halle
Reinigen, komt mit der Gul', und feget.

Die Trennung.

Du wurdest ja so ernst, da sie die Leiche
Vorübertrugen;
Fürchtest du den Tod? „Ihn nicht!“
Was fürchtest du denn? „Das Sterben!“

5 Ich selbst dieses nicht. „Du fürchtest also nichts?“
Weh mir, ich fürcht', ich fürchte. . „Beym Himmel! was?“
Den Abschied von den Freunden!
Und meinen nicht nur, ihren Abschied auch!

Das war's, daß ich noch ernster als du,
 Und tiefer in der Seel' es wurde, 10
 Da sie die Leiche
 Vorübertrugen.

Die Verkennung.

~ ~ ~ ~ ~
 ~ ~ ~ ~ ~
 ~ ~ ~ ~ ~
 ~ ~ ~ ~ ~

Du, der des Herrschers Weg zur Unsterblichkeit
 Mit scharfem Blick sah; aber der Weg' auch viel
 Nicht sah, die führen durch die große,
 Oft von Getäuschten verwünschte Irre:

Nicht sahst, daß Deutschlands Dichtkunst sich schnell erhob, 5
 Aus fester Wurzel daurender Stamm, und weit
 Der Äste Schatten warf! doch jezo
 Auch es entbehrtest, zum Wuchs den Hainbaum

Mit Thau zu frischen: Friedrich, dein Adlerblick
 Wo war er, da sich regte des Geistes Kraft, 10
 Muth, Flamme, alles, dem Belohner
 Könige seyn, es nicht schaffen können?

Seyd stolz, auch ihr saht, Dichter, wo durch die Irr'
 Ein steiler Pfad ging. Ohne die Frischung, wuchs
 Im Hain' es fort, und neue Sprosse 15
 Säuselten, rauschten von Frühlingslüften.

Doch kont' auch Hörer deutsches Gesanges seyn,
 Desz Ohre Zauber war der südeske Reim,
 Durch den er jetzt des Thrones Launen
 Scheuchte, und jezo der Schlacht Gespenster? 20

Dein Lied nicht schützt dich vor der Vergessenheit;
 Dein Schirm sind Thaten! Aber des Meisters Werk,
 Nur das bleibt da, wie's ist: in Nebel
 Hüllt die Geschichte die That des Meisters.

- 25 Mehr trübt der Nebel, wenn, was du thatest, du
Selbst redest; mehr noch, wenn du ihm Schimmer giebst:
Auch schafft du diesen nicht, durch kleiner
Blößen Enthüllung, zu Licht der Wahrheit.

Der jehiqe Krieg.

O Krieg des schöneren Lorbers werth,
Der unter dem schwellenden Segel, des Wimpels Fluge,
Jezo geführt wird, du Krieg der edleren Helden!
Dich singe der Dithyrambe, der keine Kriege sang.

- 5 Ein hoher Genius der Menschlichkeit
Begeistert dich!
Du bist die Morgenröthe
Eines nahenden großen Tags!

- Europa's Bildung erhebt sich
10 Mit Adlerschwunge, durch weise Zögerung
Des Blutvergusses, durch weisere Meidung,
Durch göttliche Schonung,

- In Stunden, da den Bruder tödtend,
Der erhabene Mensch zum Ungeheuer werden muß.
15 Denn die Flotten schweben umher auf dem Ozean,
Und suchen sich, und finden sich nicht.

- Und wenn sie verweht, oder verströmt, sich endlich erblicken:
So kämpfen sie länger als je
Den leichtertrennenden Kampf
20 Um des Windes Beystand.

Die Ode Der jehiqe Krieg, ein Zeugnis der Freude Klopstocks über die Lässigkeit, womit die Befehlshaber der englischen und der französisch-spanischen Flotten im nordamerikanischen Freiheitskriege die ersten Jahre ohne ein ernstliches Seetreffen verstreichen ließen, kann nicht wohl später als im Anfang des Jahres 1780 verfaßt sein, bevor die Kunde von den Erfolgen des englischen Flottenführers Rodney, der seit dem Januar 1780 den Kampf mit aller Entschiedenheit wieder aufnahm, nach Deutschland drang. Der Dichter selbst verlegte freilich die Ode in das Jahr 1781. Gedruckt wurde sie zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1782 (= B), dann in G. Klopstocks Originalhandschrift derselben (= D) befindet sich unter den Vossiana der kgl. Hof- und Staatsbibliothek zu München. 4 bi Leier, bi D B 10 Zögung D B 17 fertwehet, D B oder ferfürmt, D 19 Den Uentscheidenden D B

Und muß es zuletzt denn doch auch beginnen
Das Treffen; so schlagen sie fern. Fürchterlich brüllet
Ihr Donner; aber er rollt
Seine Tod' in das Meer.

Kein Schiff wird erobert, und keins, zu belastet 25
Von der hineinrauschenden Woge, versenkt,
Keins flamt in die Höh, und treibet,
Scheiter, umher über sinkenden Leichen.

Der Flotten, und der Schiffe Gebieter 30
Schlagen so, ohne gegebenes Wort.
Was brauchen sie der Worte die tiefer denkenden
Männer? Sie handeln! verstehen sich durch ihr Handeln!

Erdekönigin, Europa! dich hebt, bis hinauf
Zu dem hohen Ziel, deiner Bildung Adlerschwung:
Wenn unter deinen edleren Kriegern 35
Diese heilige Schonung Sitte wird!

O dann ist, was jezo beginnt, der Morgenröthen schönste;
Denn sie verkündiget
Einen seligen, nie noch von Menschen erlebten Tag,
Der Jahrhunderte strahlt. 40

Auf uns, die noch nicht wußten, der Krieg
Sei das zischendste, tiefste Brandmaal der Menschheit!
Mit welcher Hoheit Blick wird auf uns herabsehn,
Wen die Heitre labt des goldenen Tages!

Warest du, Saite, wirklicher Zukunft Weissagerin? 45
Saher der Geist, welcher dich umschwebt,
Göttermenschen? oder hat er vernichtungsscheue
Gotteslengner gesehn?

21 es denn zuletzt doch D B 26 versenkt, D B 28 über gesunkenen D B 34 Zile, D B
41 Krieg sei | Das D B 43 wird, wän der Schimmer [di Heitre B] | Des goldenen Tags labt,
auf uns herabsehn. D B 45 Bist du warer Zukunft Weissagerin, | Leier, gewäsen? hat der Geist,
där dich D B 47 hat är | Vernichtungsscheue Gotteslengner gesehn? D B

Ihr Tod.

Schlaf sanft, du Größte deines Stammes,
 Weil du die menschlichste warst!
 Die warest du, und das gräbt die ernste Geschichte,
 Die Todtenrichterin, in ihre Felsen.

5 Oft wollt' ich dich singen. Die Laute stand,
 Klang von selbst mit innigen Tönen von dir;
 Ich ließ sie klingen. Denn wie du
 Alles, was nicht edel war, haßtest,

10 So haß' ich, bis auf ihren
 Verlorensten Schein,
 Auf das leichteste Wölkchen
 Des Räucheraltars, die Schmeicheley.

15 Jetzt kann ich dich singen. Die Schlangenzunge selbst
 Darf nun von jenem Scheine nicht zischen. Denn du bist todt!
 Aber ich habe geliebt, und vor Wehmuth
 Sinket mir die Hand die Saiten herab.

20 Doch Ein Laut der Liedersprache,
 Ein Flammenvort. Dein Sohn mag forschen strebend,
 Ringend, dürstend, weinend vor Ehrbegier:
 Ob er dich erreichen könne?

Friederich mag sein graues Haupt
 Hinsetzen in die Zukunft: Ob von ihm
 Erreichung melden werde
 Die Felsenschrift der Todtenrichterin?

Die Ode *Ihr Tod* wurde sogleich nach dem Tode Maria Theresias (am 29. November 1780) im Dezember 1780 gedichtet und noch in demselben Jahr in einem Sonderdrucke zu Altona bei Johann David Adam Schardt (= M) veröffentlicht, daraus („nach einem von dem Dichter verbesserten Abdruck“) im Februar 1781 im „Deutschen Museum“ (= M) mitgeteilt und zuletzt in G g aufgenommen, gegen den Willen Klopstocks, dessen Anordnung (im Brief an Götschen vom 8. April 1797), daß die Ode weggelassen solle, weil Maria Theresia zu denen gehörte, die Polen geteilt hatten, für den Druck nur zu spät kam. 3 Das warst Du, M M 5 Die Leher M M 6 in geliebterem Tone M M 9 So haß ich, | Bis auf ihren verlorensten Schein, | Das schwindendste Wölkchen M M 14 Dürfte nun M M 17 der Göttersprache, M M 18 wird forschen M M

Schlaf sanft, Theresia. Du schlafen?
 Nein! denn du thust jezo Thaten,
 Die noch menschlicher sind,
 Belohnet durch sie, in höheren Welten!

Unterricht.



Iduna Hensler grüßet, mein Stolberg, dich,
 Und sagt dir leichtthinspielendes Ganges, hoch
 Den Kopf, die Mähn' im Fluge: Daß sie,
 Bey der entschweichenden Kerze Schimmer,

In diesem stets noch starrenden Winter, (Ach
 Zum erstenmale wagt' ich, die mürrischen
 Ostwinde meidend, nicht, der Eisbahn
 Tönende Flügel mir anzulegen!) 5

Durch mich zum Aufsitze stehen gelernt; durch mich
 Selernet kurzen Zephyrgalopp, verlernt, 10
 Doch nicht zu sehr! den allzu frohen,
 Launigen Schwung in die Läng' und Breite!

Hat sie, von mir auch so durch den Fluß zu fliehn
 Gelehrt, daß spritzend Wasser den Blick mir traf,
 Von selbst nicht in dem See einst halbe 15
 Kreise gemacht, mit des Rehes Anspruch?

Sie sagt dir ferner, wiehert es obenein:
 Mit goldner Buckel sey, dir zu Ehren! ihr
 Der Zaun geschmückt. Was Buckel? sie sey
 Schöner, als deine Olympione! 20

27 Welche noch A M

28 Belohnt A M

Unterricht, in den ersten, noch winterlichen Monaten des Jahres 1781 verfaßt und an
 Frey Stolberg gerichtet, in G g gedruckt.

Das wirst du neiden, wenn ich im Lenze dir,
 Und Bernstorff, nach dem langen Geharr im Busch,
 So bald des Gleises Wölkchen herwallt,
 Schnell aus dem Schatten entgegen fliege.

Mehr Unterricht.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Sie, die den Wunsch gab, schöner sie, als der Gaul
 Von Alfens Eiland, lernte noch mehr. Sie sprang
 Sonst rasches Leichtsinns über Graben,
 Trockne, wie's kam, und vom Moor getränkte.

5 Viel Leichtsinns hat sie, aber hat auch Verstand
 Und Auge, setzet nun mit Bedachtsamkeit
 Den Fuß vorsühnd hin, mißt alles,
 Fehlet die Breite um keinen Hahn nicht.

10 Mir, dem das Haar schon grau, und Erinnerer
 Der Lebensflucht wird, haben sich Jünglinge
 Nicht nachgewagt, wenn ich die schönern
 Gegenden über dem Klüftchen anwies.

15 Doch warn den kühnen, kühner, daß er aus Lust
 Sich nicht des Weidners Graben zum Übersatz
 Aufsuche, weil Iduna dann sich
 Etwa vermäh', und das Ziel verfehlte.

20 Selbst da, wo zwischen Tiefen der schmälere
 Fußsteig sich schlängelt, wandelt sie, ungefolgt,
 In sichrem Gleichgewicht gehalten,
 Durch den gelinderen Zug der Trense.

Du wählst, du wissest alles nun; irrest dich!
 Vor nichts entfegte mehr sie sich, schnob sie so,

Als wenn des frommen Mönchs Erfindung,
Noch so entfernt, wo herüber schallte.

Fluch seiner Unschuld selber! Die Könige, 25
Vom Mönch bewafnet, haben das Mörderbley
Wie Saat gesät, und tausendfältig
Wuchs aus der schrecklichen Saat Verderben!

Doch weg den Blick! Iduna, geführt von mir,
Bestraft, gestreichelt, heftiger angerebt, 30
Dann leiser, sanfter, steht dem Schusse
Zwar nicht mit Ruh, doch den Dampf beschmaubt sie.

Ich kann den Blick nicht wenden! Die Könige,
Weh ihnen, Weh! zerschmetterten; brachten dir 35
Zum Opfer, Tod! von heißem Blute
Schäumende Schalen, sie selbst auch Menschen.

Überschätzung der Ausländer.

Berkent denn euer Vaterland,
Undeutsche Deutsche! steht und gast,
Mit blöder Bewundrung großem Auge,
Das Ausland an!

Bettstreitet, wer am lautsten staunt! 5
Verdorret ist des Siegers Kranz!
Wir rufens euch zu; doch ihr betäubt euch,
Und streitet fort.

Wir spotten eures Kampfes nicht;
Das ist des Mitleids Sprache nicht. 10
Unglückliche sind uns heilig! Traut uns,
Wir spotten nicht.

Dem Fremden, den ihr vorzieht, kams
 Nie ein, den Fremden vorzuziehn:
 15 Er haßt die Empfindung dieser Kriechsucht!
 Verachtet euch,

Weil ihr ihn vorzieht! Faßt ihr nun,
 Daß wir auf euch voll Mitleid sehn?
 Ergründet ihr nun, daß ihr unglücklich,
 20 Uns heilig seyd?

An Freund und Feind.

Weiter hinab waltet mein Fuß, und der Stab wird
 Mir nicht allein von dem Staube, den der Weg stäubt,
 Wird dem Wanderer auch von Asche
 Näherer Todter bewölkt.

5 Schön wird mein Blick dort es gewahr. O der Aussicht
 Drüben! da strahlt's von dem Frühling, der uns ewig
 Blüht, und duftet, und weht. O Pfad, wo
 Staub nicht, und Asche bewölkt.

Aber sondern muß ich mich, trennen mich, muß von den Freunden
 10 Scheiden! Du bist ein tiefer bitterer Kelch!
 Ach tränk' ich dich nicht bey Tropfen!
 Leert' ich mit Einem Zuge dich aus,

Ungestüm aus! wie, wer Durst lechzt,
 Schnell sich erkühlt, sich erlabet an dem Labfal!
 15 Weg vom Kelche, Gefang! Tiefsinnig
 Hatt' ich geforscht,

An Freund und Feind, 1781 gedichtet wohl im Anschluß an die neue (Altonaer) Ausgabe des „Messias“, die im Sommer dieses Jahres erschien, in Gg gedruckt.

Zweifelnd versenkt, ernster durchdacht: (D es galt da
Täuschung nicht mit, und kein Wahn mit) Was ihn mache,
Der, zu leben! entstand, zu sterben!
Glücklich den? Ich war es, und bins! 20

Viel Blumen blühen in diesem heiligen Kranz. Unsterblichkeit
Ist der Blumen Eine. Der Weise durchschaut
Ihrer Wirkung Kreis. Sie scheint der Könige Loos;
Allein die werden in der Geschichte zu Mumien!

Geburtsrecht zu der Unsterblichkeit 25
Ist Unrecht bey der Nachwelt. So bald einst die Geschichte,
Was ihr obliegt, thut: so begräbt sie durch Schweigen, und stellt
Die Könige dann selbst nicht mehr als Mumien auf.

Sie sind nach dem Tode, was wir sind.
Bleibt ihr Name; so rettet ihn nur Verdienst, 30
Nicht die Krone: denn sie
Sank mit dem Haupte der Sterbenden.

Voll Durstes war die heiße Seele des Jünglings
Nach der Unsterblichkeit!
Ich wacht', und ich träumte 35
Von der kühnen Fahrt auf der Zukunft Ozean!

Dank dir noch Einmal, mein früher Geleiter, daß du mir,
Wie furchtbar es dort sey, mein Genius, zeigtest.
Wie wies dein goldener Stab! Hochmastige, vollbesegelte Dichterwerke,
Und dennoch gesunkene schreckten mich! 40

Weit hinab an dem brausenden Gestade
Lag's von der Scheiter umher.
Sie hatten sich hinaus auf die Woge gewagt, in den Sturm gewagt;
Und waren untergegangen!

Bis zu der Schwermuth wurd' ich ernst, vertiefte mich 45
In den Zweck, in des Helden Würd', in den Grundton,
Den Verhalt, den Gang, strebte, geführt von der Seelenkunde,
Zu ergründen: Was des Gedichts Schönheit sey?

50 Flog, und schwebt' umher unter des Vaterlands Denkmäalen,
 Suchte den Helden, fand ihn nicht; bis ich zuletzt
 Müd' hinsank; dann wie aus Schlummer geweckt, auf Einmal
 Rings um mich her wie mit Donnerflammen es strahlen sah!

55 Welch Anschau'n war es! Denn Ihn, den als Christ, ich liebte,
 Sah ich mit Einem schnellen begeisterten Blick,
 Als Dichter, und empfand: Es liebe mit Innigkeit
 Auch der Dichter den Göttlichen!

60 Erlaunt über Seine so späte Wahl, dacht' ich nur Ihn!
 Vergaß selbst der gedürsteten Unsterblichkeit,
 Oder sahe mit Ruh das betrümmerte Gestade,
 Die Wog', und den Sturm!

Strenges Gesetz grub ich mir ein in Erz: Erst müsse das Herz
 Herrscher der Bilder seyn; beginnen darf' ich erst,
 Wäre das dritte Zehend des Lebens entflohn:
 Aber ich hielt es nicht aus, übertrat, und begann!

65 Die Erhebung der Sprache,
 Ihr gewählterer Schall,
 Bewegterer, edlerer Gang,
 Darstellung, die innerste Kraft der Dichtkunst;

70 Und sie, und sie, die Religion,
 Heilig sie, und erhaben,
 Furchtbar, und lieblich, und groß, und hehr,
 Von Gott gesandt,

75 Haben mein Maal errichtet. Nun stehet es da,
 Und spottet der Zeit, und spottet
 Ewig gewählter Maale,
 Welche schon jetzt dem Auge, das sieht, Trümmern sind.

An den Kaiser.

Cui tres animas?.

VIRG.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —

Den Priester rufft du wieder zur Jüngerschaft
 Des großen Stifters; machest zum Unterthan
 Den hochbeladenen Landmann; machst den
 Juden zum Menschen. Wer hat geendet,

Wie du beginnest? Wenn von des Ackerbau's
 Schweiß nicht für ihn auch triefet des Bauern Stirn,
 Pflügt er nicht Eigenthum dem Säugling,
 Seufzet er mit, wenn von Erndtelasten

5

Der Wagen seufzt: so bürdet Tyrannenrecht
 Dem unterdrückten Landeseerhaltung auf,
 Dienst, den die blutige Faust des stärkern
 Grub in die Tafel. Und die zerschlägst du!

10

Wen faßt des Mitleids Schauer nicht, wenn er sieht,
 Wie unser Pöbel Kanaans Volk entmenscht!
 Und thut der's nicht, weil unsre Fürsten
 Sie in zu eiserne Fessel schmieden?

15

Du lösest ihnen, Retter! die rostige,
 Engangelegte Fessel vom wunden Arm;
 Sie fühlen's, glauben's kaum. So lange
 Hat's um die elenden hergeklinglet!

20

An den Kaiser, auf die Nachricht von den großen social-politischen Reformversuchen Kaiser Josephs II. in den letzten Monaten des Jahres 1781 gedichtet, 1782 nach der Abschrift eines Freundes in einer Sonderausgabe zu Greifswalde (= A) und in den Greifswalder kritischen Nachrichten (= B) gedruckt, darauf von Alopstoc selbst im Bossischen Musenalmanach auf 1783 (= C) und in G g veröffentlicht, in B mit der Bemerkung: „Diese Ode hat man anderswo ohne des Verfassers Erlaubniß und falsch abgedruckt. Deswegen giebt man sie hier, wie sie ist.“ [Das Motto und Versmaß nur in G g] 1 Den Priestern A 3 machest | Juden zu A 6 Bauern B 8 wann A 10 Unterdrückten A 16 zu eberne B

Wir weinten Unmuth, daß uns der Römer Rom
 Zwar nicht beherschte, aber doch peinigte:
 Und blutig ist die andre Thräne,
 Daß uns der Römlinge Rom beherschet!

25 Daß Deutschlands Kaiser Biegel des Zelters hielt!
 Daß Deutschlands Kaiser nackt um des Buhlen Schloß
 Herging, erfror; wenn nicht Matildis . .
 Aber du komst kaum, und siehst; so siegst du!

30 Nun mag der kronentragende Obermönch,
 Mit allen seinen purperbemäntelten
 Mönchlein, das Kanonsrecht, wie weit es
 Walte, beschielen. Du hast gesehen!

Der rechte Entschluß.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —

Wer nicht fürchtet, nicht hofst, nur der ist glücklich!
 Also denkt er: Der Weis' erwartet ruhig,
 Was ihm senden die Vorsicht
 Werde, Freud' oder Schmerz.

5 Du, dem's hier sich noch wölft, du wählst die Zukunft
 Auszuspähen. Du Thor, wirst du denn niemals
 Vom ganz anderen Ausgang,
 Dir zum Heile, gewarnt?

10 Vernst du niemals, daß du, ach durch die Hoffnung
 Auch, dich quällest? Denn sie, wenn sie nun scheidet,

23 Und billig A 24 uns Römlinger, A R 26 um die Teufelsburg A R B 28 kömmt A
 29 der dreikrontragende A R B 30 purperbemäntelten B 31 Mönchleins A 32 Walte,
 [Strahlte, A R] beschielen. Denn Du wirst sehen! A R B

Der rechte Entschluß, wohl zu Ende des Jahres 1781 entstanden und 1782 (wahrscheinlich im Oktober) mit einigen Oben dieses Jahres als Manuscript gedruckt (= B; vgl. Klopstocks Brief an Karl Friedrich Cramer vom 10. Dezember 1782), zuletzt in G g aufgenommen. Vgl. Heinrich Funt in Schnorrs Archiv für Literaturgeschichte, Bd. XI, S. 507 ff.

Reicht, im größeren Kelche,
Herbes Trunkes viel mehr.

Und verschuechest du nicht, was jeso da ist,
Durch des Künftigen Traum? und lebst ein Leben,
Welches, leer des Genusses,
Heut nicht, Morgen nicht hat?

15

Sei, Erwartung, gegrüßt, des Weisen Stärke,
Und Zufriedenheit du mit dem, was Gott schickt!
Leitet ferner; ihr führtet
Schönen, einsamen Pfad

20

Hin am Meere, wo, nach verschwundner Heitre,
Stürme brausen, verweht der Nothschrey jammert,
Bis die Lasten der Lotse
Zählt, die Leichen nicht mit!

Wo, nach leiserem Spiel der sanften Welle,
Wogen branden, daß dumpf das Felsgestad kracht,
Und der schwellende Todte
Strömt zum weissen Gebein!

25

Die Maßbestimmung.

— ∪ ∪ —, ∪ — ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪
— ∪ ∪ —, ∪ ∪ — ∪ (—), ∪ ∪ — ∪
— ∪ — ∪ ∪ —, ∪ (—) — ∪
— ∪ ∪ — ∪ ∪ —.

Freude! da steht's, ein Geniuserk; und mir ist doch
Etwas nicht da, ich entbehre! Der Entzückung
Strahlen, die es auf mich herströmet,
Dreffen, wie ist das? nicht ganz;

12 Trankes M 13 Und fernichstest M 23 Bis di Tonnen M [In einem noch ungedruckten Brief an Böh vom 14. Februar 1783 fragte Klopstock auf die Einwürfe seiner jüngeren Freunde gegen diesen und den folgenden Vers:] Wädhte es Stolberg sileicht liber so haben: Bis di Waren der Loze | Sucht, Ertrintende nicht.

Die Maßbestimmung, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1781 gebichtet, 1782 in den „Oden, als Mstrpt.“ (= M), dann in Gg gedruckt. Überschrift: Di Eumetri. M 1 und doch ist mir M

5 Hüllen sich dort, und hüllen sich da, wie in Dämrung,
Strahlen nicht ganz in das Herz hin; denn ich wünsche!
Und doch lockt ihm das Haar die Schönheit,
Hellet ihm mit Lächeln den Blick;

 Füllt ihm die Stirn die Hoheit mit Ernst, mit dem heitren
10 In dem Gesicht des Entschloßnen, wenn er That thut,
Oder thun will. O du der Irre
Faden, wo liegst du? Was fehlt?

 Stimmt vielleicht der Theile Verein nicht harmonisch?
Dich, Harmonie, der gehorchend, sich zu Mauern
15 Felsen wälzen! der Baum, zu schatten,
Wandelt ins Sömmengefeld!

 Zaubert so gar der Meister nicht stets. Hat das Urtheil
Etwas den Theil, und das Theilchen nicht mit scharfem
Blick gemessen? bemerkt' es Ausart
20 In das zu Groß, und zu Klein,

 Die nicht? Genau das Maß nicht gedacht; und der Umriß
Ründet sich nicht mit der Biegung, der es glücket.
Ohne Messung gelang selbst Venus
Gürtel den Grazien nicht.

25 Faden, o da, da windest du dich, von Athene's
Finger gedreht zu der Leitung aus der Irre.
Maßbestimmung! auch du lehrst Felsen
Wallen, und Haine, den Strom

 Säumen! Vermiß' im Lied' ich dich oft; so entschlüpf' ich,
30 Frey um, dem Kreis, den sein Zauber um mich herzog:
Und der winkt mir vielleicht vergebens
Dann mit dem mächtigen Stab.

9 Füllet di Stirn im Hoheit M heitern M 19 Entschlich im Ausart M 21 Difes? M
22 dars gelinget. M 25 zu der Pallas | Wäbe gedret, und zur Leitung M 32 goldenen
Stab. M

Mein Wissen.

— u u —, u (—) — u u —, u u — u
 — u u —, u u — u (—), u u — u
 — u (—) — u u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Wenig ist nur des Wahren, das mir zu ergründen
 Glücke; doch ist mir es theuer, wie ein Kleinod,
 Durch vieljährigen Schweiß errungen,
 Oder erkämpfet mit Blut!

Ist mir ein Trunk im Kühlen geschöpft aus der Quelle; 5
 Einer, der alt von der Kelter, im Krystall blinkt;
 Frühlingsjäufeln am Baum, der anblüht;
 Wehen des fallenden Stroms;

Liebliche Ruh, stäubt endlich der Fuß in des Weges
 Krümme nicht mehr: wie durchglühte von dem lichten 10
 Himmel sinkend der Strahl! wie fern lag
 Lange die thürmende Stadt!

Labt, wie ein Buch, worin-es im Geist der verkanten
 Griechen sich regt, von sich selber, die Gestalten
 Nicht nachahmend, die auch ursprünglich, 15
 Lächelnd auf Ähnlichkeit sehn;

Seitert mich auf, wie lebender Tanz, den der Jüngling
 Schlenzig begann, und sein Mädchen, da die Flöte
 Wo im Schatten erscholl, der Spieler
 Gern zu den liebenden kam: 20

Freundesgespräch, das ist es mir auch, wenn in Freud' und
 Leide das Herz nun dahinströmt! O geöffnet
 Wird es dann, wie vor Gott, dann rinnen
 Weiderley Thränen herab!

Mein Wissen, wohl ziemlich gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden zu Anfang
 des Jahres 1782 gedichtet und bald in den „Oden, als Msrpt.“ (= M) gedruckt, zuletzt in G g auf-
 genommen. 7 am Blütenbaume, M 15 di selbst nach keinem | Muster gebildet nicht sind; M
 23 Wird bis M

Der Kranz.

— u (u) — u u — , — u u — u u
 — u (u) — u u — .

- Dank euch, Griechen, daß ihr, was der Verstand vereint,
 Wie dem Freunde den Freund,
 Wie dem Jüngling die Braut Liebe, gewaltsam trent;
 Wenn mit siegendem Reiz
 5 Eure Sprache, wie Thau, euch von der Lippe träuft!
 Denn wer träte mit euch
 In die stäubende Bahn, wo es am Ziele grünt,
 Säumt' euch das nicht im Lauf?
 „Blumen sind's, was umher wir in der Flur verstreun!“
 10 Besser flöchtet ihr sie
 Gleich in Kränze; so legt' all des Geruches Duft
 Jeden athmenden Zug.
 Denn wer mag in der Flur immer umher sich drehn,
 Suchen, ob irgendwo noch
 15 Lieg' ein Blümchen, es dann lesen, und sorgsam reihn?
 Lieber nimt man den Kranz.
 „Aber der Rhythmos gebot's!“ Phöbus Gesang ist der
 Dichtern, wenn er gehorcht;
 Ist Sirenen gesang, wenn er gebeut: und doch
 20 Trankt ihr mit durstigem Ohr.
 Durst' er herrschen selbst da, wo es das Leben galt,
 Welches der Dichter erschafft?
 „Ach er lockte so sanft!“ Und den verlockten sank
 Viel des Lebens dahin!

Der Kranz, ziemlich gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden 1782 gedichtet, zuerst im
 Bossischen Musenalmanach auf 1784 (= B), dann in Sg gedruckt. Überschrift: Die Wortstellung. B
 4 Wenn der siegende Reiz | Eurer Sprache B 9 zerstreun! g 11 so tränk' B 12 Jeder
 athmende B 17 der Rhythmus gebot's! Phöbus Apolls Gesang | Ist der, wenn B 19 und
 euch | Zwang selbst hier sein Gebot! B 21 herrschen sogar, B 22 Das der B

Der Traum.

◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡
 ◡ — ◡ — ◡, — ◡ ◡ — ◡ ◡
 ◡ — ◡ — ◡ — ◡ ◡ — ◡
 — ◡ ◡ — ◡ ◡ — ◡ — ◡.

Im frohen, goldnen Traum von Unsterblichkeit,
 Von ältern Maalen, als sie aus Erzte gießt
 Der Künstler, lagen, wie durch Zauber-
 Kelche berauschet, die Dichter Deutschlands.

Wie mächtig rufft du, redend im fremden Laut · 5
 Selbst hier mit Deutschen, sie aus dem Wonnetraum!
 Unsterblichkeit? die nicht; du leugnest
 Selber das Daseyn von ihren Werken.

Bis hin zur Temse, bis zu dem Rhodan hin 10
 Erschallt's, und Schaaren trunken, im dichten Drang,
 Mit Horcherohr, zu neuer Einsicht,
 All die Belehrung, wovon du triefest.

Durch seines hohen Spruches Entscheidungen
 Geweckt, entzaubert, leugnen die Dichter nicht
 Deß Maales Ewigkeit, das er sich 15
 Zu dem verdientesten Ruhm gesetzt hat,

Als Endurteiler! Bleibender wird es stehn,
 Dem Memphis Gräber, Stürmen zerstörbar nicht!
 Wird mit der Zeiten Flucht nicht schwinden,
 Noch der Vergänglichkeit Strom'! erhalten, 20

(Tön' andres Tones, Saite!) zur Schau gestellt
 Durch Werke, deren Daseyn er leugnete.
 Dem Täuschung war's nicht! denn die weiße
 Pforte durchschwebte der Dichter Traum nicht!

Der Traum, am 14. März 1782 gedichtet, am 15. März 1782 mit der Bemerkung „Si ist
 meine neueste [sc. Ode], und erst eines Tages alt.... Sie hat noch keinen Namen, so jung ist si“
 an Frau v. Greiner in Wien gesandt (handschriftlich in der k. k. Hofbibliothek zu Wien; = D),
 in G g gedruckt. [Überschrift und Versmaß fehlt in D] 1 Zu frohen, D 2 Von Maalen,
 welche lenger als eherner | Fortdauern, lagen, wi aus Zauber- | Schalen D 5 wettest Du in
 der römischen | Ausländersprache si D 9—12 [fehlt in D] 13 Durch Deines D 14 Befert,
 entzaubert, D 15 das du dir D 16 hast, D 18 Als Pyramiden, D

Bejde.

— () () — () —, — () — ()
 — () () — () —.

- Stand der Genius je, ohne die Kunst, und sie,
 Ohn' ihn, jemals am Ziel?
 Nemmet Kunst nicht, was miß, wie er auch grübelte,
 Schuf der Ästhetiker, miß,
 5 Wie tiefsinnig der Mann auch sich geberdete,
 Und es dem Lehrlinge schien.
 Solch ein blinzendes Ding, träumt ihr, erfohr er sich
 Jener Sohn des Olymps,
 Das zur Geliebten? (Kein Traum träumet wie eurer!) das
 10 Wäre des Genius Kunst?
 Ohne die er nur halb lebet, die er durch sich
 Rent, von der Forschungen Lust
 Hingerissen, zu spähn, was zu dem Herzen stint;
 Und von der falschen Gestalt
 15 Nicht getäuschet, die sie fälschten, die unbelehrt
 Muster sahn, und Natur.
 Kaum begann er zu blühen, fühlte sich selber kaum,
 Als ihm Röthe für sie
 20 Schon entglühte. Er sieht bald sie am Rosenbusch
 Stehn im säuselnden West,
 Ach und weinen vor Scham, daß sie, die Einfalt selbst,
 Doch verheimlichen soll.
 Trunken lieben sie sich! Neben den glücklichen
 Sprosset der künftige Kranz.

Die Sprache.

An Karl Friedrich Cramer.

u u - u - u u -, u (-) - u
 - u u -, - u (-) - u u -
 u - u u - u u -
 u u - u (-), u u - u.

Des Gedankens Zwilling, das Wort scheint Hall nur,
 Der in die Luft hinfließt: heiliges Band
 Des Sterblichen ist es, erhebt
 Die Vernunft ihm, und das Herz ihm!

Und er weiß es; denn er erfand, durch Zeichen
 Fest, wie den Fels, hinzuzaubern den Hall!
 Da ruht er; doch kaum, daß der Blick
 Sich ihm senket, so erwacht er.

5

Es erreicht die Farbe dich nicht, des Marmors
 Feilbare Last, Göttin Sprache, dich nicht!
 Nur weniges bilden sie uns:
 Und es zeigt sich uns auf Einmal.

10

Dem Erfinder, welcher durch dich des Hörers
 Seele bewegt, that die Schöpfung sich auf!
 Wie Düften entschwebt, was er sagt,
 Mit dem Reize der Erwartung,

15

Mit der Menschenstimme Gewalt, mit ihrem
 Höheren Reiz, höchsten, wenn sie Gesang
 Hinströmet, und inniger so
 In die Seele sich ergießet.

20

Doch, Erfinder, täusche dich nicht! Für dich nur
 Ist es gedacht, was zum Laute nicht wird,

Die Sprache, wohl im Frühling 1782 gedichtet, sogleich in den „Oden, als Mskrpt.“ (= M),
 dann in G g gedruckt. 7 kaum hat das Aug! In erreichet, M 9 Di Gemäldung gleichet
 dir nicht, des Reiffels | Klundenber Gang, Göttin Sprache, dir nicht! M 18 Süßeren Reiz,
 sollends, wen M

Für dich nur; wie tief auch, wie hell,
Wie begeisternd du es dachtest.

25 Die Gespielen sind ihr zu lieb der Sprache;
Trenne sie nicht! Enge Fessel, geringt
An lemnischer Esse, vereint
Ihr den Wohlklang, und den Verstanz.

30 Harmonie zu sondern, die so einstimmnet,
Meidet, wer weiß, welcher Zweck sie verband:
Die Trennungen zwingen zu viel
Des Gedachten zu verstummen.

35 Von dem Ausland, Deutsche, das Tanz des Liedes
Klagend entbehrt, lernet ganz, was es ist,
Dem viele von euch, wie Athen
Ihm auch horchte, noch so taub sind.

40 Und es schwebt doch kühn, und gewiß Teutona
Bendungen hin, die Hellänis so gar
Nicht alle, mit stolzem Gefühl
Des Gelingens, sich erköhre.

Den Gespielen lasset, und ihr der Göttin
Blumen uns streum: Himmelschlüsseln dem Klang,
Dem Tanz' Hiazinten, und ihr
Von den Rosen, die hemoost sind.

45 Sie entglühen lieblicher, als der Schwestern
Blühendster Busch, duften süßern Geruch;
Auch schmückt sie ihr moßig Gewand,
Und durchräuchert ihr Gedüfte.

Der Nachruhm.

- Glänzend ist, Krieger und Könige, was ihr thatet, vielleicht auch
 Edel, o Wunder! so gar.
- Was es denn sey; es steigt gewiß zu dem Enkel hinunter:
 Aber in welcher Gestalt?
- Etwa in der, die es hatte, da ihr es thatet? In jeder 5
 Andern, in dieser nur nicht!
- Von der Geschichte verfehlt, bald hoch zu der Wolke gehoben,
 Bald gesenkt in den Staub;
- Mit der Fabel Verwandlung beynah gebildet, zum Drachen
 Kadmus, der Drache zum Gott. 10
- Und nun setzen die Richter sich hin, und richten den Schatten,
 Weiser Entscheidungen voll,
- Alles, nachdem bey dem glimmenden Docht der Erzählende dunkel,
 Oder dunkler es sah.
- Arme Krieger und Könige, das ist also der Nachruhm, 15
 Der euch schlafen nicht ließ?
- Euch verbot, an der Wissenschaft erfrischenden Quelle
 Auch nur am Abend zu ruhn?
- Unerquickte, so halten die Rhadamantchen der Nachwelt
 Über euch ihr Gericht? 20
- Glücklicher fiel sein Loos dem Dichter. Was er uns nachließ,
 Bleibet stets, was es war.
- Über ihn waltet sie nicht, die Geschichte; da spielt die Verwandlung
 Nicht, wie mit Thaten sie spielt.
- Richter sehn die Fehle des Werks, die Schönheit: allein mehr, 25
 Andere nicht, denn es hat.
- Richtelnde könnens mit Tadel bestäuben, und Lobe; doch dieß auch
 Können die wahnenden nur.
- Anderer kommen dann auch, und stäuben ab: und es stehet
 Wieder da, wie es sprang 30
- Aus des Gebärenden Stirn, gerüstet mit der Agide,
 Oder mit Kränzen geschmückt.

Glücklicher fiel dem Dichter sein Loos. Er wohnt an der Quelle,
 Trinkt sie mit feurigem Durst,
 35 Schöpft dem Schnitter daraus, und bringt die labende Schale
 Ihm in das Sonnengefild:
 Oder leitet ihm zu in der Ulme Schatten die Kühlung,
 Und vom Weste beweht.

Die Rache.

— — — — —, — — — — —
 — — — — —, — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Lang' erwarteten wir, du würdest Deutschlands
 Muse schützen, auch so mit Ruhm dich krönen;
 Durch den schöneren Lorber
 Decken des anderen Blut!

5 Kleinen sandte sie dir, und sandte Ramlern,
 Dich zu fragen. Und du? Daß sie ihr Auge
 Niederfenkte, die Wang' ihr
 Flamte von rötherer Scham!

10 So antwortetest du. Sich nicht zu rächen,
 War er schonend genug der Deutsche, deiner
 Hier auch werther, als du ihn,
 Fremdling im Heimischen, fenst.

15 Doch du selber hast ihn an dir gerächt!
 Heiß schon war der Beginn; allein die letzte
 Rache glühet, wie keine
 Sonst, von zerstörender Glut.

20 Wie der Geist sich auch hebt; er fliegt vergebens,
 Wenn das Wort ihm nicht folgt. Der Ungeweihte
 In der Sprache Geheintuß
 Tödtet das lebendste Bild.

Du erniedertest dich Ausländertöne
 Nachzustammeln, dafür den Hohn zu hören:
 Selbst nach Arnets Säubrung,
 Bleibe dein Lied noch tüdesk.

Und die letzte? Dein Blatt von Deutschlands Sprache! 25
 Die, die Rache ist selbst dem Widerrufe
 Nicht vertilgbar; beschleyern,
 Thust du ihn, kann er es nur.

Widerrufe von dir? Desß sind wir sicher!
 Sicher, daß du auf dich aus voller Schale 30
 Rache strömeß, dem weisen
 Entel noch süßer als uns.

Denn er möchte vielleicht Erobrergröße
 Anders ächten, als wir; Verdienst des Pflanzers
 Heller sehen, es sondern 35
 Von des Begießers Verdienst.

Ästhetiker.

— u u —, — u u —, u u — u
 — u u —, u u — u (—), u u — u
 — u — u u —, u — u
 — u u — u u —.

Bürdet ihr nicht Satzungen auf dem geweihten
 Dichter? erhebt zu Gesetz sie? und dem Künstler
 Ward doch selbst kein Gesetz gegeben,
 Wie's dem Gerechten nicht ward.

Lernt: Die Natur schrieb in das Herz sein Gesetz ihm! 5
 Thoren, er kent's, und sich selbst streng, ist er Thäter;
 Komt zum Gipfel, wo ihr im Antritt,
 Gehet ihr einmal, schon sinkt.

10 Regelt ihr gar lyrischen Flug: o so treft ihr
 's Aug' in den Stern dem Gefange der Mäe,
 Treft, je schöner es blickt, je stärker
 Ihr's mit der passenden Faust.

15 Ist auch ein Lied, würdig Apolls, der Achäer
 Trümmern entflohn, der Quiriten, ein Melema,
 Oder Eidos, nur eins der Chöre
 Sophokles, dem ihr nicht treft?

Delphi.

— u u —, u (—) — u u —, u u — u
 — u u —, u u — u (—), u u — u
 — u — u u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Schöne des Mays begeisterte sie, in des Griechen
 Tage zurück sich zu dichten; und ihr Spiel war
 Manches jener Olympiaden,
 Welches verschwand, und noch ist!

5 Manches, was Freud' in Tempe einst war, was in Elis
 Palmen erwarb durch den Wettlauf, und durch Lieder:
 Hergang auch aus Homers Gefängen
 Zauberten sie bis zu sich.

10 Jezo umgab sie heiliges Graun in dem Tempel
 Delphi. Da saß auf dem Dreyfuß, von des Lorbers
 Opferduste bewölkt, die schöne
 Priesterin, sträubendes Haars,

15 Feurig den Blick; und Antwort erscholl dem Befrager.
 Aber nun hob sie mit Eil sich von dem Dreyfuß.
 Komt, ihr sehet ihn leer, und jezo
 Fraget die Priesterin euch!

„Gehen wir nicht vielwegig zurück? und wie lange
Dauret es noch, daß, verwildert in der Irre,
Wir uns lächeln? daß wir den Krebsgang
Träumen zu Geniussflug? 20

Werden wir nicht noch kennen die weiße Vollendung
Griechischer Kunst? und den Ausschmuck in der neuern?
Nie gewahren, wie hoch der Wage
Vollere Schale sich hebt?

Sondern noch einst vom Schönen die Art, des Bewunderns 25
Müde, was all vor Bezaubrung in der Art sey?
Schönheit giebt das Gesetz! zu Ausart,
Wenn sie nicht hulldigt, wird Art.

Sehn wir nicht einst, wo gleichen sich darf, wer nur nachahmt,
Gar die Gestalt von dem Urbild noch verwahrlost, 30
Der dem Griechen, da sey die vollste
Bühne der Lächerlichkeit?

Sehen noch einst, wo gleichen sich darf, wer nur lernet,
Gar den Erguß des Erfinders noch mit Schlamme trübt,
's Kind dem Manne, da rag's von hohen 35
Ohren, nicht leerer, hervor?

Wird sich der Schwatz nie enden, der Philosophie heißt?
Werden dafür die Ergründung, wo nicht Abgrund
Ist, Stillschweigen an ihm das Haupt nie
Heben, und herrschende seyn? 40

Klimmen wir nie hinauf zu der Höh, wo nur wenig
Wahres, hier Sproß, da Beschatter, dem Orkan steht,
Und wohin du dem dichtverwachsenen
Wald' ohne Blut nicht entrinnst?

Wenn sein Gesetz, sein Leben hinab vor dem Nichtstuhl 45
Herrscher, er selbst durch ein neues noch verurtheilt;
Ehrt' ihn da nicht zu spät die reinste
Ehre der Obergewalt?

Wenn er verkent den Lorber, der mehr dem Dictator
 50 War, wie Triumph; wird zur Ahndung ihm nicht Scham glühn?
 Denn wen nant' ich! so groß war Cesar,
 Daß er nur Brutus nicht glich!

Sank er nur hier? Noch wirkt es fort; wird wie Waldbrand
 Lang' es noch glühn, das Verkennen, das Verspotten
 55 Seiner Deutschen, und ach des Glaubens?
 Zauderer gruben den Brand

Lässiges Arms ab, lehnten sich oft auf den Spaden,
 Drangen nicht tief: und so kam's denn, und hinüber
 Leckt' es über den Kindergraben,
 60 Lobert' in andres Gebüsch.

Sieht er so scharf, wie uns Neuern es gleißt, die erstaunten,
 Einen, wie ihn, auf dem Throne zu erblicken?
 Zeigt, wenn fester Entschluß das Herz ihm
 Stählet, der Stolz ihn entflamt,

65 Tiefe dieß auch des Denkens? dieß etwa den Geist auch
 Deß, der nicht erbt die Beherrschung, die schon da ist;
 Nein, Beherrschung entwirft, ein Cesar,
 Wandelt in That den Entwurf?

Oder gar deß, der denkender forscht, und nicht mistrennt
 70 Gutes, und Geist? nicht um Land spielt mit des Bürgers
 Leben, da sich nicht thört, nicht wähnt, Ruhm
 Wasche vom Würfel das Blut?

Ehre wüsch' ab das schreckliche Blut? Sie verewigt's!
 Und ist es dann, wenn das Heer halb ins Gefild strömt,
 75 Nur unschuldig? nicht auch, wenn Bäche
 Rinnen, das Fähdel nicht droht?

49—52 steht in G g schon hinter Vers 28, offenbar an unrichtigem Orte. Hinter Vers 48 stellte die Strophe zuerst J. G. Gruber in seiner Ausgabe der Oden (Leipzig 1831). Die meisten Herausgeber der Oden nehmen an, daß zwischen Vers 44 und 45 sich eine Lücke befindet.]

Ramen nicht viel der Bäche, da sie, die Erobrung
 Raste? nicht mehr, da Erfolg war, was Erfolg seyn
 Mußte, Krieg, der beynah stets trüchtig,
 Schlacht dann, und Seuche dann warf? 80

Vorber des Führers dorret nicht weg, wenn ein Krieg auch
 Vor dem Gericht der Aurele, sich zur Schmach, steht:
 Doch die strahlendste Feldherrngröße
 Schaffet den Scheusal nicht um!

Schön ist, und gut der Spruch des Gerichts der Aurele, 85
 Weise: Kein Krieg kann gerecht seyn, so den tiefen
 Grund legt ewiges Kriegs. Betüncht ihn,
 Bleibt ihn; er wird nicht gerecht!

Gränzet es weit, das blutige Recht; nicht die Nothwehr
 Hab' es allein! die Veredlung des Jahrhunderts 90
 Sey euch Schwärmenden nichts, Throngottheit
 Alles; er wird nicht gerecht!

Friede beascht jetzt schlummernde Glut: doch Erobrung
 Wird nicht verziehn! und so bald sich mit der Zeiten
 Wechsel wirbelt ein Sturm; verfliegt die 95
 Asche, wird Flanne die Glut!

Sah er vielleicht allein nicht vorher, was vor Aller
 Aug in der Fern unverfüllt lag, der Erobrung
 Jammererndte, nicht hundertzältig
 Sprossen Gebein aus Gebein? 100

Himmel! er sah's, und that doch, er that, was Entsetzen
 Herrschenden ist, die des Volkes, und die eigne
 Majestät nicht entweihn, er that es,
 Streute die schreckliche Saat!"

Tempe unrauscht sie wieder; doch geht die erhabne 105
 Priesterin nur in der Reih mit, will des Tanzes
 Nicht, ist trübe, wiewohl den Flöten
 Echo gelehriger horcht;

110 Frohes Gelüft die Staude beweht, und sein Leben
 Hauchet, was sproßt, und sein Leben, was der Blumen
 Kelche füllet; zulezt entlasten
 Diese Gedanken ihr Herz:

115 Feyert die Helden! Marmor und Erz sey der Helden
 Ewiges Maal! nicht der Marmor, und das Erz nicht,
 Mehr belohne, die Freude weine
 Denen, die Friedrich verzeihn!

120 Ach aus dem Grabe fehr' ich zurück, und mit Goldschrift
 Schreib ich ans Maal der Erhabnen . . . Die Entzückung
 Irrt mich, sie haben kein Maal! ihr Lohn sind
 Thränen! ich weine sie mit!

Aber erscheint auch einer, dem nicht die Verzeihung
 Selige Pflicht ist, vernim du der Aurele
 Zweyten Spruch: Wer erneut, dem fluche
 Selber der Siegende nach!

Die Verwandelten.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Ring des Saturns, entlegner, ungezählter
 Satelliten Gedräng, die um den großen
 Stern sich drehn, erleuchtet, und leuchtend, droben
 Wandeln im Himmel!

5 Inselchen, ihr der schönsten, die in weiten
 Meere schwimmen umher der Schöpfung Gottes,
 Schöner, mehr für Glückliche, denn vor Alters
 Die in der Fabel!

Eurer Bewohner Loos ward froh're Wonne,
 Als wir kennen: zwar rinnt in ihren Kelch auch
 Bittres, wie in unsern; doch leicht zerflößbar
 Nimt's, und bey Tropfen. 10

Leiseres Ohrs, das Auge lichter, sehn sie
 Strom und Hain in den nahen Sternen, hören
 Einen laut sich schwingen, die Wiederhalle
 Tönen im andern. 15

Lieblicher singt Saturn Gesang der Sphären
 Mit den Monden um ihn, als manche Sonne
 In den hohen Straßen des Lichts mit ihren
 Welten ihn singet. 20

Säumend, und säumend schwebt, auf Himmelsreisen
 Um den goldenen Ring der Engel Gottes:
 Selbst die kentnißdurstende Seele zögert
 Dort in den Lauben.

Wartest du, Meta, dort auf mich? dort wart' ich
 Unsres Liebings mit dir. Doch ach der Scheidung
 Herber Kelch! Einst rann's nicht bey Tropfen! wird bey
 Tropfen nicht rinnen! 25

Wenn ein Bewohner dort vom Nachbarsterne
 Lang die Frühlinge sah herüberschimmern;
 Fließt den Freunden erst, nach den frohen Zähren,
 Eine der Wehmuth. 30

Jener, der unverblüht vielleicht dem hellsten
 Mond' igt weilte, vielleicht zum Liebe tanzte,
 Wird dann schnell verwandelt, betritt in Sonnen
 Wölbende Tempel. 35

Der Gränzstein.

— u u —, u (—) — u u —, u u — u
 — u u —, u u (—), u u — u
 — u — u u —, u (—) — u
 — u u — u u —.

Wirke! Das ist das große Gesetz, in des Tempels
 Tafel gehauen, daß es kund sey, und von Golde
 In den parischen Stein gesenket,
 Wie auf die Lilie wallt

- 5 Goldener Staub. Noch fassst du nicht des Gesetzes
 Ganzen Verstand. Denn es steht zwar in der Halle
 Nicht geschrieben, allein es fordert's
 Also der heilige Sinn,

- Also, durchdenk's arbeitend, durchdenk's, wenn du ausruhst:
 10 Gut sey, und stark, und es daure, was du wirkst!
 „Daure?“ Daure! da liegt's! weit wallst du
 Irre; verlierst du dich da,

- Wende! Da schied's durch Gränze sich ab; und der Gränzstein
 Hub sich empor in die Wolken, unersteiglich
 15 Dem, der äusig allein für's Leben,
 Heissen Geschäften sich weihet.

- Einfluß der That, wenn jetzt sie geschieht! und nur wenig
 Wirkung bleibt nach, nur ein Schatten, so verschwindet.
 „Wenig?“ zürnst du. So währt's was länger,
 20 Bis sie gesunken verglimt.

Die du bewogst, thum Signes hinzu, und zuletzt wird
 Dessen so viel, daß der Tropfen in dem Meere
 Ihn zerfließet, vergeht. „Verginge?“
 In die Atome sich löst.

Der Gränzstein, 1782 gedichtet und sogleich in den „Oden, als Mstrbt.“ (= M) mitgeteilt
 (vgl. Klopstocks Brief an Karl Friedrich Cramer vom 22. November 1782), daraus wieder am
 18. Juni 1791 im dritten Stück von Cramers „Menschlichem Leben“ (= C) abgedruckt und endlich
 in Gg veröffentlicht. [Das Versmaß fehlt in C] 9 durchdenk es im Ausruhn: M C 12 Irre;
 fernwilderst du da. M C 16 Heisse Geschäfte betreibt. M C 18 dar verschwindet. | „Nile!“
 zürnst du. So wärt es lenger, M C 21 Di man bewog, M C

Nicht, daß dein Thun, verkenne mich nicht, mir nicht heilig 25
 Wäre, vollführt's, weß auch andre sich erfreuen:
 Nicht verächtlich, wofern es dir nur
 Frommet, verkenne mich nicht!

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
 Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren! 30
 Ach die Handlung sinkt hin, und klint nicht
 Über der Sonderung Stein.

Geist des Gesangs, was rufest du mir, und gebietest
 Anderen Ton? O du kennest noch nicht ganz dich!
 Bey Amphion! auch diese Saite 35
 Stimte der Griechen für's Herz.

Könige sind weitwirkend, auch bleibt's, wie ein Abend-
 Schatten; und doch muß auch dieser sich verlieren!
 Ach die Handlung sinkt hin, und klint nicht
 Über der Sonderung Stein. 40

Aber wenn, wenn die Sterblichkeit ruft, noch, was wirket,
 Hinter sich läßt, noch ein Denken in des Geistes
 Werken, welches von Kraft, von Gutem
 Voll, wo es waltet, uns hält:

Jenseit ist das der Höhe, die gränzt. Was es wirkte, 45
 Wirket es stets, wie im Anfang, so von neuem:
 Jahre fliehn; und es strömt sein Einfluß,
 Wie der Beginn sich ergoß.

Da ist das Werk! und tönst nicht bloß, wie vollbrachte
 Handlungen, nach. Wenn von diesen bis zum fernsten 50
 Hall sich jede verlor, zum leyten
 Dispel sich; redet es laut!

31 Was nur Einmal geschit, klint nimalß M C 33—40 [fehlt in M C] 41 wen die C
 44 helt: M; helt: C 45 Drilben ist das am Felsen, där grenzt. M C 47 Jahre fliehn;
 sein Einfluß strömet, M C 52 Ganche sich; M C

Nützet, doch nicht, wie einst das Geschäft, nur an Einer
 Stäte, zugleich an so vielen, als getrennte
 55 Sich's, nach Mühe, nach Lust, zu ihrer
 Müße Gefährten erseh'n.

Rührt es, und wird die Rührung zu That; so durchwallt die
 Ähnlichen Pfad mit der andern, die dem eignen
 Quell entfloß. Und gelingt nicht diese
 60 Rührung dem bleibenden oft?

Wirke! Das ist das große Gesetz, in der Halle
 Marmor gehau'n, daß es kund sey; und die Dauer
 Ließt der weisere mit, als stünd' es
 Goldenes Gusses mit da.

65 Frey ist der Flug der Ode, sie kieszet, wonach sie
 Lüftet, und singt's. Was verbeut ihr, daß sie leise
 Schwebt, wenn sie der Schwung, der hoch jetzt
 Steiget, igt höher, nicht freut.

Morgengesang am Schöpfungsfeste.

„Zwey Stimmen.“

Noch komt sie nicht die Sonne, Gottes gesendete,
 Noch weilt sie die Lebensgeberin:
 Von Dufte schauert es ringsumher
 Auf der wartenden Erde.

5 Heiliger! Hoherhabner! Erster!
 Du hast auch unsern Sirius gemacht!
 Wie wird er strahlen, wie strahlen
 Der hellere Sirius der Erde!

53 Nützet, C 55 Sich's, stralt äben dār Tag, zu irer M C 57 zur Tat; M C 58 Ähnliche
 Ban mit den andern, di nicht fremdes | Ursprungs sind. M C 65—68 [fehlt in M C]
 Morgengesang am Schöpfungsfeste, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1782
 gedichtet, wurde zugleich mit ihr in den „Oden, als Msrpt.“ (= M), dann in G g gedruckt. 3 es
 noch ringsumhär M

Schon wehen ſie, ſäuſeln ſie, fühlen
 Die melodischen Lüfte der Frühe! 10
 Schon wallt ſie einher die Morgenröthe, verkündigt
 Die Auferſtehung der todten Sonne.

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
 Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
 Müſſen dereiſt auch untergehen, 15
 Und werden auch aufgehn!

„Alle.“

Herr! Herr! Gott! barmherzig, und gnädig!
 Wir deine Kinder, wir mehr als Sonnen
 Müſſen dereiſt auch untergehen,
 Und werden auch aufgehn! 20

„Zwey Stimmen.“

Halleluja, ſeht ihr die ſtrahlende, göttliche kommen!
 Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
 Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind,
 Auferſteht.

O der Sonne Gottes! Und ſolche Sonnen, 25
 Wie dieſe, die jezo gegen uns ſtrahlt,
 Hieß er, gleich dem Schaum auf den Wogen, tauſendmal tauſend
 Werden in der Welten Ozeane.

Und du ſollteſt nicht auferwecken? d̄er auf dem ganzen
 Schauplatz der unüberdenkbaren Schöpfung, 30
 Immer, und alles wandelt,
 Und herlicher macht durch die Wandlung!

„Alle.“

Halleluja, ſeht ihr die ſtrahlende, göttliche kommen?
 Wie ſie da an dem Himmel emporſteigt!
 Halleluja, wie ſie da, auch ein Gotteskind, 35
 Auferſteht!

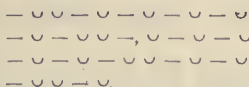
Die Vortreflichkeit.

— () — () — () — () — () — ()
 — () — () — () — () — () — ()

- Nun von ihr denn so gar gelst der zerplauderte
 Mund des entscheidenden Manns!
 Keiner schweigt ihn: und doch sieht er den Schatten nicht
 Von der Unsterblichen, hat
 5 Selbst nicht Träume von ihm, diese verirrtesten
 Aller Gedanken, die sind.
 Flöh der betäubende doch endlich zum Sessel, wo
 Geist gelehrt wird, auf ihn
 10 Lehrlinge harren, dann stumm seiner Beredtbarkeit
 Horchen, und durstiges Ohr.
 O wie glüheten wir, sie, die sich jetzt entwölkt,
 Jene Zinne zu sehn!
 Dem dort ist es, o dort, wo sich der Tempel wölbt,
 Sich die Göttin uns zeigt.
 15 Eilt, er fenchet uns nach, auf! den gewundenen Pfad,
 Welcher steiler empor
 Mit dem Felsen sich hebt, daß des beäugenden
 Blicke wir endlich entfliehn!
 Sehet, der lebende Quell, so zur Betrachtung stärkt;
 20 Dran der Schweigenden Blatt.
 Schweigen freuet, entflamt, reizet der Schwierigkeit
 Kühn entgegen zu gehn.
 Unten dorrt dieß Laub, fänke; hier oben grünt,
 Festigt den stolzen Entschluß!
 25 Unten ist Sage nur noch, fabelt es um: man nimt
 Dort kein Blatt vor den Mund.
 Auf! schon tönet ihr Schritt, naht die Vortreflichkeit
 In der Halle! Musik
 30 Ist der kommenden Gang, jede der Wendungen,
 Welche sie schwebt, Harmonie!

- Jene Blum' in dem Kranz bracht' ihr Mäonides;
 Und sie nahm sie von ihm:
 Jene Leibniz; (gewelkt lag es um sie herum)
 Und sie nahm sie von ihm.
 Freude! nun wendet sie sich gegen uns, steht, und gönnt 35
 Sich der liebenden Blick,
 Sich der Betrachtung! Auch ruhn ihre begeisterten
 Ideale vom Tanz.
 „Unser Auge war licht, sah zu der Göttin auf!
 Wenig Weile, da war 40
 Sie verschwunden. Uns blieb, als sie verschwunden war,
 Unvergeßlich ihr Bild,
 Höherer Schöne Gefühl, Durst ihr zu ähnlichen,
 Und ach Schwermuth zurück!“

An Giacomo Bigno.



Welche Bemerkung war's? des Dichterohres?
 Oder war es zugleich des Untersuchers,
 Die der Deutschen Heldengefängen sanfte
 Rhythmosbewegung

Oft zur Gefährtin gab? In ihrer Sprache 5
 Waltet stärkerer Klang: sie dachten Schönheit,
 Da sie, ihn zu mildern, ihm mitgehörtes
 Sanftes vereinten.

Also erfrischt, bey hoher Frühlingssonne,
 Dichter Ulmen Gewölbe, oder jene 10
 Luft des ersten Mays, die vom Wasserfalle
 Lieblich einherweht.

15 Starkes ertönt nicht herrschend in des Griechen
 Sprache, Sanftes ertönt; drum führt er seltner
 Zu des Schattens Kühlungen, in der hohen
 Quelle Gefäusel.

20 Seltner noch, als der Grieche führt der neue
 Römer, wenn er, wie seiner stolzen Väter
 Überwinder, je sich erkühnt zu schweben
 Tänze des Liebes.

Die deutsche Sprache.

— u u — u u — u —
 u — u — u — u —
 u —, — u —, — u —
 u —, — u —, — u —

Ferner Gestade, die Woge schnell,
 Dem Blicke gehellt bis zum Kiesel ist,
 Das Gebüsch blinket er durch, oder wallt
 In die Luft, hohes Gewölk duftend, der Strom;

5 Wirbelchen drehn mit ihm fort. So strömt
 Die Sprache, die, Hermann, dein Ursohn spricht.
 (O auch du glichest dem Strom, Mann des Volks,
 Da dir Roms steigender Damm lockert', und brach!)

10 Tieferen Quellen entströmet sie.
 Erst wenige Zeit, da der eine Quell
 Noch in Sand floß, sich verlor. Säumend jetzt,
 Und mit Eil hallte der jetzt aus dem Geflüßt;

15 Aber er rann in den Riez. Nun kam
 Der Glücklichen Einer, und leitet' ihn
 In den Strom. Schatten umher pflanzt man schon
 An der Klust; weilen da schon Wanderer gern,

Die deutsche Sprache, 1783 gedichtet, zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1785 ver-
 öffentlicht (= B), daraus zum größern Teile wieder im „Deutschen Museum“ vom Dezember 1785
 abgedruckt (= M), endlich in G g aufgenommen. Überschrift: Unsere Sprache. B M Das Vers-
 maß fehlt in M] 3 (Das Gefäß; B M 4 duftend) B M 7 gleichst B M 11 im Sand M

Stehen, und sinnen: „Versiegt vielleicht
 Ein ähnlicher Quell in dem Sand' auch uns?
 Und gebriecht Leitung ihm nur?“ Doch verweht
 Wird ihr Wunsch; Doppelgekling bleibt ihr Gesang. 20

Sage verbreitet, es schweb' umher,
 Wie Griechengestalten, bey Nacht am Quell;
 Und behorcht werde sein Fall, werd' es, wenn
 Der Erguß tönent Verein, Gegenklang rauscht.

Der ist geheimere Kunst, der trift's 25
 Zur Weise, wie Orpheus der Zelt' es traf.
 Dem Verein kommt nur der Wald: aber tönt
 Der Genosß auch in das Lied; wandelt der Hain.

Das Gehör.

An Hegewisch, den Blinden.

u u —, u u —, u u —, u u —, u u — u —,
 (— —, u — —, u — —, u — —)
 u — —, u u —.

Es tagt nicht! Kein Laut schallt! Wer entschloß sich schnell hier? wen
 erschreckte nicht

Das Graunvolle der Wahl?

Doch sie sey dein Schicksal; du erkörst doch Blindheit? Des Gehörs
 Verlust

Vereinjamt, und du lebst

Mit den Menschen nicht mehr. Wenn du also kein Gott bist: so
 wählst du recht, 5

Willst blind seyn, und entfliehst

Den nur Sterblichen nicht. „Sehr ernst ist der Gedanke von dieser Wahl,
 Versenkt tief mich in Schmerz,

In zu trübes Gefühl! Doch was Wahl? Es unringt schon den ahnenden,
 Schon wehdroht mir die Nacht!“ 10

20 bleibt ihr Lied. V 23 werd' es, wie | Der Erguß töne Verein; hadre mit ihm. V 25 Haber
 ist tiefes Geheimniß, trift's VM 27 aber rauscht | Der Genosß in den Gesang; VM

Das Gehör, 1783 gedichtet, in Gg gedruckt.

Das Licht schwand: doch entbehrst du das freundliche Wort des Ge-
liebten nicht;

Nicht Stromfall, noch den Schlag

Der geflüchteten Wolke, die donnernd sich wälzt, daß die Hütte bebt,
(Ein Graun Jagenden nur)

15 Und lautwirbelnd Sturmwind' an Felsklüften herbrausen! nicht Wald-
geräusch

Von Mayluft, die dich labt;

Noch das frohe Gesing am verholnen Nestbau; nicht den süßen Reiz
Der Tonkunst; und gewann

Die Dichtkunst dein Herz auch, nicht den Reizen, in welchem sie schwebt,
nachdem

20 Der Inhalt ihr gebent:

Entbehrst nicht die Bezaubrung, wenn beyde, darreichend die Schwester-
hand,

Durch Eintracht sich erhöh'n,

Und gelehriges Ohres, entzückt, die Drommet' und das Horn vernimt
Der Nachhall im Gebirg.

25 Wer taub dann ihn gewahrt in der Freude, den Blinden, der trübt
den Blick

Vor Mitleid mit sich selbst.

Und du möchtest das Wundergebäude, worin die geregte Luft
Zum Laut wird, den du liebst,

Wie gesunken dir denken, zerstöret, daß nun sich ihr Wallen dir

30 Unsonst naht, und wie stumm

Dir zerfließt; ah zerstört Gehörgang, die erklingende Grotte, drin
Den Ambos, und von ihr

Zu dem Munde den Weg, und an ihrem Gewölbe die Fäserchen,
Sie Aufhalt des Getöns,

35 Daß es sanft sich verliere; die feineren Saiten, sie sind gestimmt
Dem Anwehn, das sie rührt;

(Wie Windemen nicht allen gestimmt) den Vorfaal, wo es neugend rint,
Emporwallt, wie der Quell;

Die gebogenen Röhren, der Schnecke Gewinde, die Scheidewand,

40 Das ganze Labyrinth?

An Johann Heinrich Voss.

o - o - o, - o o - o o
 o - o - o, - o o - o o
 o - o - o - o - o - o
 - o o - o o - o - o.

Zween gute Geister hatten Mäonides
 Und Maro's Sprachen, Wohlklang und Silbenmaß.
 Die Dichter wallten, in der Obhut
 Sichrer, den Weg bis zu uns herunter.

Die spätern Sprachen haben des Klangs noch wohl; 5
 Doch auch des Silbenmaßes? Statt dessen ist
 In sie ein böser Geist, mit plumpem
 Wörtergepolter, der Reim, gefahren.

Ned' ist der Wohlklang, Rede das Silbenmaß;
 Allein des Reimes schmetternder Trommelschlag 10
 Was der? was sagt uns sein Gewirbel,
 Lernend und lermend mit Gleichgetöne?

Dank unsern Dichtern! Da sich des Kritlers Ohr,
 Fern von des Urtheils Stolze, verhörete;
 Verließen sie mich nicht, und sangen 15
 Ohne den Lerm, und im Ton des Griechen.

So weit wie Maro kam und Mäonides
 Mit Liedestanze, kämen mit ihrem Reim
 Die Neuern? unter seinem Schutze
 Sichrer im Gange, da ganz hinunter? 20

Dank euch noch Einmal, Dichter! Die Sprache war
 Durch unsern Jambus halb in die Nacht erklärt,

Die Ode an Johann Heinrich Voss, nach einem Briefe von Voss an Voie vom April 1781 wahrscheinlich kurz vorher, zu Ende des Jahres 1783 oder zu Anfang des Jahres 1784 gedichtet, wurde zuerst im Vossischen Musenalmanach auf 1786 (= B), dann in G gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift befindet sich unter den Vossiana der Münchner Staatsbibliothek (= D). Überschrift: An Voss. D [mit der Bemerkung: „Ich bin wägen der Benennung noch zweifelhaft. Schlagen Si mir eine for.“]; Ode an Johann Heinrich Voss. B [das Versmaß fehlt in D B] 7 plumpen G g 14 verkörte, taub | Auch andrer Dr är schri; ferlachten | Si es und sangen im Ton D 17 als Maro D

Zu Bann der Leidenschaften Ausdruck,
Welcher dahin mit dem Nithmus strömet.

25 Wenn mir der Ruf nicht jabelt; verschmähet selbst
Der Töne Land dieß Neue: und dennoch ist
Die Sprache dort die muttergleichste
Unter den Töchtern der Romanide.

30 Weil denn in dieser Höhe die Traub' euch hängt;
So hab' ich Freundes Mitleid mit euch, daß sie
So gar es nicht vermag, die schönste
Unter den Töchtern der Romanide.

35 Die Sprachen alle stuzen, Begeisterung, oft,
Gebeutst du, tönen soll es, wovon du glühst!
Soll dir von allen deinen Flammen
Keine bewölkender Dampf verhüllen!

40 Beklagt den Dichter, wenn es der seinen jekt
Gar an der Nothdurft Scherfe gebricht, ihr jekt,
Wo sich dem Geist das Wort nicht nachschwingt,
Nicht die Bewegung die Schwesterhand beut:

Wenn er in ihr Anlage zum Silbenmaß
Ausforscht, und gleichwohl schüchtern dieß Gold nicht gräbt;
Fühlt, wie des Liebes Ernst der Reine
Spiele belachen, und doch sie mitspielt.

45 Des Guten mangelt viel ihm; des Schlimmen hat
Er viel. Und jeko komt die Begeisterung,
Gebeut! Schnell blutet sie vom Dolch des
Stamlers! ihr Auge verlißt, sie sinket!

Der Frohsinn.



Voller Gefühl des Jünglings, weil' ich Tage
Auf dem Roß', und dem Stahl', ich seh des Lenzes
Grüne Bäume froh dann, und froh des Winters
Dürre beblühet.

Und der geflohn'n Sonnen, die ich sahe,
Sind so wenig doch nicht, und auf dem Scheitel
Blühet mir es winterlich schon, auch ist es
Hier und da öde.

5

Wenn ich dieß frische Leben regsam athme;
Hör' ich dich denn auch wohl, mit Geistes Ohre,
Dich dein Tröpfchen leises Geräusches träufeln,
Weinende Weide.

10

Nicht die Zypresse, denn nur traurig ist sie;
Du bist traurig und schön, du ihre Schwester,
O es pflanze dich an das Grab der Freund mir,
Weide der Thränen!

15

Jünglinge schlummern hin, und Greise bleiben
Wach. Es schleicht der Tod nun hier, nun dort hin,
Hebt die Sichel, eilt, daß er schneide, wartet
Oft nicht der Ohre.

20

Weiß auch der Mensch, wenn ihm des Todes Ruf schallt?
Seine Antwort darauf? Wer dann mich klagen
Hört, verzeih dem Thoren sein Ach; denn glücklich
War ich durch Frohsinn!

Der Frohsinn, nach Karl Friedrich Cramer, von dessen Hand sich eine Abschrift der Ode in der Kieler Universitätsbibliothek befindet (= C), im August 1784 gedichtet, in G gedruckt. Überschrift: Im August 1784. C [ohne Angabe des Versmaßes] 5 Und der Olympiaden die ich lebte, C 6 auf der Scheitel C 9 so frisches Leben C 18 bald hier, bald dort hin, | Mit der Sichel; eilet zu schneiden, C

Die Grazien.

— u — u — u — u —
 — u — u — u — u —
 — u — u — u — u —
 — u — u — u — u —

Dir, Pasithea, opferte
 Vor den Schwestern Homer, zündete
 Blumen, Blumen erkohr Dpheus, wie er,
 Opferte, Nossä, dir.

5 Beyde fohren mit scharfem Blick.
 Wer blind wählet, dem schlägt Dpferdampf
 In die Augen, und ihr, wallet er weg,
 Göttinnen, seyd entflohn.

10 Blinde Wähler verschrecken schnell;
 Schwägern seyd ihr nicht da: dennoch lallt,
 Lippelt zierlich ihr Mund: Grazien, o hört,
 Hört uns, wir liebeln euch!

15 Auch der furchtbaren Grazie
 Flamt es von dem Altar. Göttin, dich
 Kent kein Name, geheim knospet es dir,
 Tochter Eurynoma's.

20 Wackre, schwer zu verblendende
 Finden Dpfer. Die Blut quillt vom Rauch
 Rein, und bläulich, und hell, sprudelt empor
 Wölkenden Wohlgeruch.

Und die Göttinnen fliehen nicht,
 Lächeln ihnen. Es folgt, kehren sie,
 Guter Vögel Geleit, flötend ein Chor
 Von Philomelen nach.

Die Grazien, nach Karl Friedrich Cramer, von dessen Hand sich eine Abschrift der Ode in der Kieler Universitätsbibliothek befindet (= C), im Oktober 1784 gedichtet, in Gg gedruckt. Überschrift: Die Grazien. (Im October 1784.) C 5 Beyd' erkohren C 6 wählte, dem schlug C 7 zog es sich weg, | Göttinnen, wart entflohn. C 9—12 [fehlt in C] 14 Flammt' es auf dem Altar. C 17 Glücklich spärende finden es | Zu den Dpfern. C 18 von Rauch C 22 Es folgt, gehn sie heim, C

Nicht der Dichter allein besucht
Diesen Tempel; auch die nimt er auf,
Welche sich die Musik weihet, auch sie
Bringen der Blumen dar. 25

Da Windeme, die Säumerin,
Spät vom Opfer einst kam, hatte sie
Einen ihres Geleits kirre gemacht, 30
Kam mit der Nachtigall.

Die deutsche Bibel.

— u — u — u — u — u — u —
— u — u — u — u — u — u —
— u — u — u — u — u — u —
— u — u — u — u — u — u —

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
Denen Geistes Beruf nicht scholl, und die doch
Nachdolmetschen, daß sie zur Selbsterkenntniß
Endlich genesen!

Weder die Sitte, noch der Sprache Weise 5
Kennen sie, und es ist der reinen Keuschheit
Ihnen Märchen! was sich erhebt, was Kraft hat,
Edleres, Thorheit!

Dunkel auf immer ihnen jener Gipfel,
Den du muthig erstiegst, und dort des Vater- 10
Landes Sprache bildetest, zu der Engel
Sprach', und der Menschen.

25—32 [fehlt in C]

Die deutsche Bibel, im December 1784 gedichtet, zuerst im Bossjischen Musenalmanach auf 1700 (= B), dann in Gg gedruckt. Kopfstads Originalhandschrift der Ode (= D) befindet sich unter den Vossiana der Münchner Hof- und Staatsbibliothek; eine Abschrift des Gedichts von der Hand Karl Friedrich Cramers (= C) wird in der Kieler Universitätsbibliothek aufbewahrt. Überschrift: Luthers Bibel. Im December 1784. C [das Versmaß nur in Gg] 3 daß von der Perle weg sich | Wenden die Säue. C 6 Wenden sie; DV 7 Ihnen Gräuel! C 9 jene Höhe, | Die C 11 zu der Menschen | Sprach', und der Engel. DV

15 Zeiten entflohn: allein die umgeschafne
 blieb; und diese Gestalt wird nie sich wandeln!
 Lächeln wird, wie wir, sie dereinst der Enkel,
 Ernst sie, wie wir, sehn.

Heiliger Luther, bitte für die Armen,
 Daß ihr stammelnd Gered' ihr Ohr vernehme,
 Und sie dastehn, Thränen der Reu im Blick, die
 20 Hand auf dem Munde!

Der Gottesleugner.

Du fragest sie auch die ernste Frage, die schreckliche:
 Auf welcher Stufe der Geister
 Steht, wer den Gottesleugner
 Nicht für rasend hält?

5 „Die schreckliche?“ Ja die schreckliche!
 Denn hältst du ihn, der ein Stolzer ist! ein Empörer ist!
 Weiter nichts ist! für einen Denker den;
 So ist die Stufe, worauf du stehest, zu tief!

10 So kannst du werden, was er ist,
 Ein Rasender!
 Ein Feiger, (Rasende sünds) so Vernichtung
 Glaubet, leben mag, sich nicht vernichtet!

15 Aber ich such', und ich fand Entschuldigung
 Für den Feigen, der ist, und dem doch Gott nicht ist.
 Entscheid', ob ich die rechte fand. Er denkt sich,
 Ohne Gott! hat sich dadurch nur nicht ganz vernichtet:

Schleicht, hebt, zweifelt umher;
 Des Gespenstes Gedanke (sein Wort leugt Tiefinn)
 Ist dem Traume gleich,
 20 Welcher vom Traume träumt.

13 entflohn: doch DER 14 wird stets ihr bleiben! G
 Der Gottesleugner, 1786 gedichtet, in G gedruckt.

Die Etats Generaux.

v - v - v, - v v - v v
 v - v - v, - v v - v v
 v - v - v - v, - v,
 - v v - v v - v - v.

Der kühne Reichstag Galliens dämmert schon,
 Die Morgenschauer dringen den wartenden
 Durch Mark und Bein: o kom, du neue,
 Labende, selbst nicht geträumte Sonne!

Gefegnet sey mir du, das mein Haupt bedeckt, 5
 Mein graues Haar, die Kraft, die nach sechzigem
 Fortdauert; denn sie war's, so weit hin
 Brachte sie mich, daß ich Dieß erlebte!

Verzeiht, o Franken, (Name der Brüder ist
 Der edle Name) daß ich den Deutschen einst 10
 Zurufte, das zu fliehn, warum ich
 Ihnen ikt flehe, euch nachzuahmen.

Die größte Handlung dieses Jahrhunderts sey,
 So dacht' ich sonst, wie Herkules Friederich
 Die Keule führte, von Europa's 15
 Herschern bekämpft, und den Herscherinnen!

So denk' ich jetzt nicht. Gallien krönet sich
 Mit einem Bürgerkranze, wie keiner war!
 Der glänzet heller, und verdient es!
 Schöner, als Lorber, die Blut entschimmert. 20

Die Ode Die Etats Generaux wurde, nachdem Ludwig XVI. am 23. September 1788 die seit 1614 nicht mehr versammelten französischen Reichsstände auf den 1. Mai des folgenden Jahres einberufen hatte, noch im Dezember 1788 gedichtet und zuerst im „Neuen Deutschen Museum“ vom Juli 1789 (= M) veröffentlicht, dann auch am 21. Juni 1794 bei Cramer, „Menschliches Leben“, Stück 14 (= C) und endlich in Gg gedruckt. Überschrift: Les Etats Generaux. (Im Dezemb. 1788.) M; Les Etats generaux. C [das Vermaß seht in M C] 2 Der Morgenschauer dringet M 5 sey du mir, C 10 den Deutschen ost M 12 jetzt M 17 Gallien slicht und sezt | Sich einen Bürgerkranz an, M C 20 Lorbeern, M C sin M die Anmerkung zu „entschimmert“: | D. i. deren Schimmer Blut entstellt.

Psalm.

Um Erden wandeln Monde,
 Erden um Sonnen,
 Aller Sonnen Heere wandeln
 Um eine große Sonne:
 5 „Vater unser, der du bist im Himmel!“

Auf allen diesen Welten, leuchtenden, und erleuchteten,
 Wohnen Geister an Kräften ungleich, und an Leibern;
 Aber alle denken Gott, und freuen sich Gottes.
 „Geheiligt werde dein Name.“

10 Er, der Hoherhabene,
 Der allein ganz sich denken
 Seiner ganz sich freuen kann,
 Mächte den tiefen Entwurf
 Zur Seligkeit aller seiner Weltbewohner.
 15 „Zu uns komme dein Reich.“

Wohl ihnen, daß nicht sie, daß er
 Ihr Jeziges, und ihr Zukünftiges ordnete,
 Wohl ihnen, wohl!
 Und wohl auch uns!
 20 „Dein Wille gescheh,
 Wie im Himmel, also auch auf Erden.“

Er hebt mit dem Halme die Ähr' empor;
 Reifet den goldnen Apfel, die Purpurtraube;
 Weidet am Hügel das Lamm, das Reh im Walde:
 25 Aber sein Donner rollet auch her,
 Und die Schloße zerschmettert es
 Am Halme, am Zweig', an dem Hügel, und im Walde!
 „Unser tägliches Brodt gieb uns heute.“

Der Psalm, vermutlich noch gegen das Ende des Jahres 1788 gedichtet, teilweise (Vers 42—51) in einem Briefe des Grafen Friedrich Leopold v. Stolberg an Voß vom 5. Januar 1789 (= St) angeführt, wurde zuerst als Text zu Chr. F. Gottlieb Schwentes Komposition (Leipzig 1790, 2. Auflage 1799; = Sch), dann in dem von J. D. S. Schaum besorgten Klavierauszug der Komposition von Raumann (Leipzig bei Breitkopf & Härtel, ohne Jahr; = N) und in Gg gedruckt. Überschrift: Das Vaterunser, ein Psalm. Sch; Psalm mit dem Vater unser. N 27 Zweige, N 28 täglich N

Ob wohl hoch über des Donners Bahn
 Sünder auch, und Sterbliche sind? 30
 Dort auch der Freund zum Feinde wird?
 Der Freund im Tode sich trennen muß?
 „Vergieb uns unsere Schuld,
 Wie wir vergeben unseren Schuldigern.“

Gesonderte Pfade gehen zum hohen Ziel, 35
 Zu der Glückseligkeit;
 Einige krümmen sich durch Einöden,
 Doch selbst an diesen sproßt es von Freuden auf,
 Und labet den Durstenden.
 „Führ' uns nicht in Versuchung, 40
 Sondern erlöß' uns vom Übel.“

Anbetung dir, der die große Sonne
 Mit Sonnen, und Erden, und Monden umgab;
 Der Geister erschuf;
 Ihre Seligkeit ordnete; 45
 Die Ahre hebt;
 Der dem Tode ruft;
 Zum Ziele durch Einöden führt, und den Wanderer labt,
 Anbetung dir!
 „Dem dein ist das Reich, und die Macht, 50
 Und die Herrlichkeit. Amen.“

Der Ungleiche.

Gestatte, guter Mann, der, wenn dort Herscher sind,
 Jetzt herrscht in der Straße des Lichts,
 Daß einen Lorber auch ich
 Pflanz' in den Hain an dein Grab.

Sie gehn, und entweichen 5
 Deinen heiligen Staub;

34 unsern N 40 Führe N 41 von dem N 43 und Monden und Erden St
 Der Ungleiche, 1789 gebichtet, in Gg gedruckt.

Denn Dich, zu dem sich keiner erhob,
Feinden die Ehreverschwender durch Vergleichen an.

Wie der Ruf in dem Felsen verhallt,
10 So vergehe sein Lied, der dich erreichende schuf:
Rein, es bleib', und es höre nicht auf
Des entweihenden Schmach zu seyn.

Guter, edler, nicht scheinender,
Wirklich großer Mann, wahrhaftester!
15 Dich vergleichen sie, und glühn nicht vor Scham,
Vergleichen dich, Markus Aurelius!

Hermis und Telon.

Mach, Apoll, daß mein Lied, bat Hermis opfernd dem Gotte,
Gleich dem Bilde Pigmaliions sey:

Daß es die Kunst verberge, doch nicht dem beschauenden Richter:
Dieser suche sie, finde sie schnell.

5 O dann rolle der stolze Rapsod' es zusammen, und sage
Achselzuckend, es sey nicht für ihn.

(Artemis, triff den Rapsoden, den gleich Vergänglichkeit ahndet;
Weigert sich seinem Lou ein Gedicht.)

Mache, Phöbus Apoll, daß mein Lied, bat Telon am Altar,
10 Gleich dem Mädchen Pigmaliions sey,

Da verwandelt der Marmor nun war, die Wang' ihm entglühete,
Da die Ader ihm schlug, und das Herz!

Daß der Hörer, wie er beseelt, des Spähens vergesse
Nach der Kunst, und so den Genuß

15 Ganz genieße! Doch brent ihn des Suchens. Durst; so entdeck' er
Selten gefundene; tiefere Kunst.

Stille herrschete, nach Hermis Gebet, um die schattenden Lorber;
Aber nach Telons, rauschte der Hain.

Hermis und Telon, 1789 gedichtet, zuerst 1795 zu Rötzen in der „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (= A) und im „Taschenbuch von J. G. Jacobi und seinen Freunden für 1796“ (= T), dann in Gg gedruckt. 1 beim Opfer des Gottes, RT

Ludewig, der Sechzehnte.

— u — u — u —, — u — u — u —
 — u — u — u —, — u — u — u —
 — u — u — u —
 — u — u — u —

Nicht Trophäen, des Bluts Schleyer, verführen ihn
 Zu Erobrung, er schwazt niemals von Mark Aurel,
 Füllt den Mund nicht der Sage,
 Glänzt dem schimmernden Hofe nicht:

Aber Ludewig ruft Männer des Volks, daß sie 5
 Ihm die Lasten des Volks leichten, und weisen Bund
 Zwischen Vater, und Kindern
 Fest ihm setzen, Verhalt, gestint

Wie in Göttermusik; (Glückliche Zeit, und ich
 Glücklich, der sie noch sah!) ruft sie, damit der Saat 10
 Sie ihm streuen, aus der sich
 Hoch die goldene Ahr' einst hebt.

Ach ich sehe sie schon, höre die wogenden
 Felder rauschen; sie komt, Bonne! die Erndte komt;
 Schnitter tragen, der König 15
 Trägt den lieblichen blauen Kranz!

So wie Jesar vordem weint' an des Drachensohns
 Bilde: Jüngling nicht mehr hab' er noch nichts gethan!
 Also weint an des edlern
 Denkmaal einst der Eroberer. 20

Die Ode Ludewig der Sechzehnte wurde im Mai oder Juni 1789 verfaßt und zuerst in einem (nur unvollständig gedruckten) Briefe Klopstocks an Voß vom 3. Juli 1789 unter dem Namen „Ludewig, der Größere“ erwähnt. Der Dichter hatte sie damals für den Vossischen Musenalmanach bestimmt, erklärte jedoch schon am 14. August, daß er sie vorläufig nicht drucken lassen wolle. Sie erschien erst in G. g.

Das Gegenwärtige.

— u — —, u — u — —, u — — u
 — u — —, u — — u, u — — u
 — u — — u — —, u — — u
 — u — — u — —.

 Ehmals verlor mein fliegender Blick in des Lebens
 Künftiges sich, und ich schuf dann, was mir Wunsch war,
 Fast zu Wirklichkeit: seine Freuden
 Hatte das schöne Phantom!

5 Denn das Gesetz der Mäßigung wurd' ihm gegeben,
 Wurde gethan mit der Strenge, die zu Hoffnung
 Leitet: aber der Wunsch ist dann selbst
 Thor, wenn er Hoffnung verdient.

10 Freue dich deß, das da ist! so sagt' ich mir öfter,
 Als dem Getäusch ich es zuließ mir zu gleißen:
 Sagt' es, thats! und erlebt' auch, was sich
 Über Gewünschtes erhob.

15 Jetzt verweilt der festere Blick in des Lebens
 Vorigem sich, und ich fühle, was dahinsloh,
 Fast, als hielt' ich's noch: süßre Freuden
 Sieht es mir, war nicht Phantom!

20 Freue dich deß, das da ist! so sag' ich mir dennoch
 Jetzt auch. Obwohl sich der Scheitel mit des Alters
 Blüthenhaare mir deckt; ich wandle
 Froh um das nähere Grab.

 Aber ich werd' auch Leiden gewahr im Vergangnen,
 Wehmuth! es geht mit den Leichen der Geliebten
 Mir vorbey: wie vermöcht' ich dann mich
 Dessen, das da ist, zu freun!

Kennet euch selbst.

Frankreich schuf sich frey. Des Jahrhunderts edelste That hub
 Da sich zu dem Olympus empor!
 Bist du so eng begränzt, daß du sie verkennest, umschwebet
 Diese Dämmerung dir noch den Blick,
 Diese Nacht: so durchwandre die Weltannalen, und finde 5
 Etwas darin, das ihr ferne nur gleicht,
 Wenn du kanst. O Schicksal! das sind sie also, das sind sie
 Unsere Brüder die Franken; und wir?
 Ach ich frag' umsonst; ihr verstummet, Deutsche! Was zeiget
 Euer Schweigen? bejahrter Geduld 10
 Müden Kummer? oder verkündet es nahe Verwandlung?
 Wie die schwüle Stille den Sturm,
 Der vor sich her sie wirbelt, die Donnerwolken, bis Glut sie
 Werden, und werden zererschmetterndes Eis!
 Nach dem Wetter, athmen sie kaum die Lüfte, die Bäche 15
 Kieseln, vom Laube träufelt es sanft,
 Frische labet, Gerüch' umduften, die bläuliche Heitre
 Lächelt, das Himmelsgemählde mit ihr;
 Alles ist reg', und ist Leben, und freut sich! die Nachtigall flötet
 Hochzeit! liebender singet die Braut! 20
 Knaben umtanzen den Mann, den kein Despot mehr verachtet!
 Mädchen das ruhige, säugende Weib.

Der Fürst und sein Kebsweib.

- K. Warum wirst du so ernst? F. Was fragst du mich? geuß den Kristall mir
 Boll des blinkenden goldenen Weins!
 K. Aber du nimst ihn ja nicht. F. Was quälst du mich! Wecke der Laute
 Leisesten Ton, und singe dein Lied.
 K. Ach ich sang, und du hörtest mich nicht. F. Du hättest gesungen? 5
 Eile jezt, dort Rosen zu streun.

Kennet euch selbst, 1789 wohl bald nach der Aufhebung der Feudalrechte in der Sitzung
 der französischen Nationalversammlung vom 4. August gebichtet, in G g gedruckt.

Der Fürst und sein Kebsweib, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1789 gebichtet,
 in G g gedruckt.

- R. Rosen sollt' ich streun, daß du sie nicht fähest? Was gehn dich
 Jezzo Lieder, was Rosen dich an!
 Hör', es wiehert unten dein Roß, aus der Burg dich zu tauzen
 10 Zu der Schaar, die Schlachten uns spielt,
 Zu der Jünglinge Reihu mit blankem Gewehr, das dem Blitz gleicht,
 Wenn sie, mit rascher Eile, sich drehn.
 Warum wirst du noch ernster, da ich die Krieger dir nenne?
 Trüber als erst? sinkst tiefer in Gram?
 15 Warum blickst du so wild? Was siehest du? siehst du Erscheinung?
 Nahet dir eine Todtengestalt?
 F. Keine Todtengestalt, der abgeschiedenen Geister
 Keiner, aber dennoch ein Geist,
 Ha der schreckliche Geist der Freyheit, durch den sich die Völker
 20 Jetzt erfrechen zu sehn, was sie sind!
 Welcher Zauber beschwört, und bannt ihn hinab in des stummen
 Kerkers Nacht, aus welchem er kam?
 Weh mir! wo ist, der sich, an den hundertarmigen Riesen,
 Hundertäugigen Riesen, sich wagt?

Das Bündniß.

— u (u) — u u —, — u —
 • — u (u) — u u —, u (—) — u
 u u — u, u u —
 — u (u) — u u —.

„Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
 Deiner Selma! O geuß den Balsam
 In die Wunde der verlassnen,
 Selmar, dein heiliges Wort!“

- 5 Selma, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
 Deinem Selmar! O geuß den Balsam
 In die Wunde des verlassnen,
 Selma, dein heiliges Wort!

Das Bündniß, 1789 gebichtet, zuerst in den „Grammatischen Gesprächen von Klopstock“ (Altona 1794; = A) veröffentlicht, daraus 1795 zu Rötzen in der „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (= R) wieder abgedruckt, endlich in G g aufgenommen. [Das Versmaß fehlt in R; in A R sind über den jeweiligen Strophen die sprechenden Personen Selma und Selmar angegeben]

Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verstummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft? 10

Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erscheinung,
Und nicht schrecklich dir sind. 15

„Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,
Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich sie herab.“ 20

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz;
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

„Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum löf' ich die Frucht 25
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!

Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann lautre 30
Melodien, die du kenneest,
Töne, wie Selma's Gesang.

Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt; dann seh' ich,
An dem Rande des Gemählbes,
Flämchen erwachen, und wehn.“ 35

Selma, mein Wort: Du erblickst, sterb' ich vor dir,
Wehende Flämchen! „Mein Wort: Du hörst,
Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!“ 40

~~Sie, und nicht Wir.~~

An La Rochefoucauld.

Hätt' ich hundert Stimmen; ich seyerte Galliens Freyheit
 Nicht mit erreichendem Ton, fänge die göttliche schwach.
 Was vollbringet sie nicht! So gar das gräßlichste aller
 Ungeheuer, der Krieg, wird an die Kette gelegt!
 5 Cerberus hat drey Nachen; der Krieg hat tausend: und dennoch
 Heulen sie alle durch dich, Göttin, am Fesselgeklirr.
 Ach mein Vaterland! . Viel sind der Schmerzen; doch lindert
 Sie die heilende Zeit, und sie bluten nicht mehr.
 Aber es ist Ein Schmerz, den sie nie mir lindert! und kehrte
 10 Mir das Leben zurück; dennoch blutet' er fort!
 Ach du warest es nicht, mein Vaterland, das der Freyheit
 Gipfel erstieg, Beyspiel strahlte den Völkern umher:
 Frankreich wars! du labtest dich nicht an der frohsten der Ehren,
 Brachest den heiligen Zweig dieser Unsterblichkeit nicht!
 15 O ich weiß es, du fühltest, was dir nicht wurde; die Palme,
 Aber die du nicht trägst, grünert so schön, wie sie ist,
 Deinem kennenden Blick. Denn ihr gleicht, ihr gleichet die Palme,
 Welche du dir brachst, als du die Religion
 Reintigtest, sie, die entweiht Despoten hatten, von neuen
 20 Weihtest, Despoten voll Sucht Seelen zu fesseln! voll Blut,
 Welches sie strömen ließen, so bald der Beherrschte nicht glaubte,
 Was ihr taumelnder Wahn ihm zu glauben gebot.
 Wenn durch dich, mein Vaterland, der beschornen Despoten
 Joch nicht zerbrach; so zerbrach das der gekrönten ist nicht.

Die Elegie Sie, und nicht Wir wurde in den letzten Tagen des Mai oder im Juni 1790 gebichtet, als die Verhandlungen der französischen Nationalversammlung über das Recht des Königs, Krieg oder Frieden zu bestimmen, und namentlich ihre Beschlüsse vom 22. und 24. Mai 1790 Aloystod zu dem Wahn verleitet hatten, das französische Volk wolle auf immer jedem Eroberungskrieg entsagen. Am 26. Juni 1790 sandte er die Elegie an den Herzog Ludwig Alexander von La Rochefoucauld (1743—1792), am 11. Jannar 1791 an Karl Friedrich Cramer. In der Originalhandschrift des letzteren Briefes ist sie in der Kieler Universitätsbibliothek erhalten (= D). Ursprünglich nicht für den Druck bestimmt, wurde sie erst in G g veröffentlicht. Überschrift: Sie, und nicht Wir. Elegie an La Rochefoucauld. D 1 ich priese D 15 fähst D 24 der gekrönten auch nicht. D

Könt' ein Trost mich trösten; er wäre, daß du vorangingst 25
 Auf der erhabenen Bahn! aber er tröstet mich nicht.
 Denn du warest es nicht, das auch von dem Staube des Bürgers
 Freyheit erhob, Beyspiel strahlte den Völkern umher;
 Denen nicht nur, die Europa gebar. An Amerika's Strömen
 Flamt schon eigenes Licht, leuchtet den Völkern umher. 30
 Hier auch winkte mir Trost, er war: In Amerika leuchten
 Deutsche zugleich umher! aber er tröstete nicht.

An Cramer, den Franken.

Wunderbar war's, war neu, es geschah, was nie noch geschehn ist!
 Ein Riese sank danieder, und starb;
 Aber er blieb nicht todt: denn es kam ein Geist, und belebte
 Den Todten wieder. Der richtet sich auf,
 Steht, und schauet umher mit Feuerblicken. Die Seele, 5
 Nun Schatten, umirret ihn, bebet vor ihm.
 Volk ist der Name des Riesen; des Schattens Namen ist König;
 Des Geistes Nazionalassamblee.
 Aber du bist ja so wild! so sprach der Geist zu dem Riesen,
 Dir siedet zu heiß in der Ader das Blut! 10
 Strömt die Galle zu loh! Du mußt mir gehorchen. So will es
 Die Weisheit, welche nur glücklich uns macht;
 Will es die Harmonie, so zwischen dem Geist' und dem Leib' ist,
 Und ohne die du zum zweytenmal stirbst!
 Ach, und wer wird dann das zweytenmal in das Leben 15
 Dich rufen? von neuem Retter dir seyn?
 „Geist, gebeut! ich gehorche. Doch laß zuvor mich ein wenig
 Der Jugend mich freuen, die du mir gabst.“
 Wankt' ich nicht siech umher? lag schmachkend und bleich auf dem Strohe,
 Und starb? Du hast den Jammer gesehen! 20
 Laß denn ein wenig mich taumeln beyrn Wollustmahle der Freyheit,
 Mich kränzen mein Haar, und schwören beyrn Schwert!

Die Ode An Cramer, den Franken entstand 1790 ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Elegie und wurde zusammen mit ihr von Klopstock bei der Hamburger Jahresfeier des Sturms auf die Bastille am 14. Juli 1790 vorgelesen; gedruckt erschien sie erst in G.

Doch der verstummende Schatten, der einst mir Seele war, schwebet
 So traurig vor mir, und tröstet sich nicht!
 25 Ginge wohl lieber hinab zu Elysiens Schatten, und schöpfte
 Aus Lethe's Strome den labenden Trunk.
 Sage, was soll ich thun, daß ich des Wünschenden Kummer
 Befänftige? mindre des Zagenden Angst?"
 Schweben muß er vor dir! so wills die Klugheit. Auch hat er
 30 Noch sonst wo ein großes, ernstes Geschäft:
 Wandelt um Mitternacht in der Könige Schlössern; dann wehklagt's,
 Als flösse die blutige Thräne des Volks!
 Klingt's mit der Krone, als siele sie ab! mit dem Zepter, als bräch' er!
 (Die horchenden, blassen Höflinge grant!)
 35 Komt stets näher! schließt den großen goldenen Saal auf,
 Und rüttelt am Thron', ein warnend Geipenst!

Der Freyheitskrieg.

Weise Menschlichkeit hat den Verein zu Staaten erschaffen,
 Hat zum Leben das Leben gemacht!
 Wilde Leben nicht; sie sind jetzt Pflanzen, dann athmen
 Sie als Thier' ohne Seelengenuß.
 5 Hoch stieg in Europa empor des Vereins Ausbildung,
 Naht dem letzten der Ziele stets mehr;
 Ist nicht des Zeichners Entwurf, ist beynahе Künstlervollendung,
 Raphaels, oder Angelo's Werk,
 Raphaels, oder Angelo's Werk, wenn der Zauber der Farb' auch
 10 Hier und da Verzeichnung beschönt.
 Aber so bald die Beherscher der Nationen statt ihrer
 Handeln; dann gebeut kein Gesetz,

Die Ode Der Freyheitskrieg wurde zu Ende des April 1792 gedichtet, als Frankreich den zum Schutze Ludwigs XVI. verbündeten deutschen Fürsten, zunächst am 20. April dem Kaiser, den Krieg erklärt hatte. Am 2. Juli wurde sie an den Herzog von Braunschweig, den Oberbefehlshaber des österreichisch-preussischen Heeres, gefandt, im Januar 1793 in der von J. W. v. Archenholz herausgegebenen Monatschrift „Minerva“ (= 2) gedruckt, dann in Sg aufgenommen. Überschrift: Der Freyheitskrieg. Eine Ode von Klopstock. (Im April 1792.) 2 12 so gebeut 2

Das dem Bürger gebeut, dann werden die Herrschenden Wilde,
 Löwen, oder entzündendes Kraut.
 Und jetzt wolt ihr sogar des Volkes Blut, das der Ziele 15
 Letztem vor allen Völkern sich naht,
 Das, die belorberte Furie, Krieg der Erobrung, verbannend,
 Aller Gesetze schönstes sich gab;
 Wolt das gepeinigte Volk, das Selbsterretter, der Freyheit
 Gipfel erstieg, von der furchtbaren Höh, 20
 Feuer und Schwert in der Hand, herunter stürzen, es zwingen
 Wilden von neuem dienstbar zu seyn;
 Wolt, daß der Richter der Welt, und, bebt, auch eurer, dem Menschen
 Rechte nicht gab, erweisen durch Mord!
 Möchtet ihr, ehe das Schwert von der Wunde triefet, der Klugheit 25
 Ernste, warnende Winke verstehn!
 Möchtet ihr sehn! Es entglüht schon in euren Landen die Aische,
 Wird von erwachenden Funken schon roth.
 Fragt die Höflinge nicht, noch die mit Verdienste gebornen,
 Deren Blut in den Schlachten euch fließt; 30
 Fragt, der blinken die Pflugschaar läßt, die Gemeinen des Heeres,
 Deren Blut auch Wasser nicht ist:
 Und durch redliche Antwort erfahret ihr, oder durch lautes
 Schweigen, was in der Aische sie sehn.
 Doch ihr verachtet sie. Spielt denn des neugestalteten Krieges 35
 Nie versuchtes, schreckliches Spiel,
 Aufschreckliches! Denn in den Kriegen werden vergöhten
 Herrschern Menschenopfer gebracht.
 Sterbliche wissen nicht, was Gott thun wird: doch gewahren 40
 Sie, wenn große Dinge geschehn,
 Jetzt sein langjames Wandeln, jetzt donnernden Gang der Entscheidung,
 Der mit furchtbarer Eil' es vollbringt.
 Wer zu täuschen vermag, und mich liebt, der täuscht den Erlebung
 Wünschenden, weiffagt donnernden Gang.

Friederich,

Kronprinz von Dänemark.

- Mächtige Kunst der Neuern, Erhalterin, thätigste Freundin
 Derer, die Geist uns zeigen, und Geist
 Fähig sind zu genießen, o du, die in wenigen Stunden
 Worte vertausendfältiget, dir,
 5 Ja dir selbst verzeihen es sich zween deutsche Gebieter
 Fesseln anzulegen, so bald
 Du das geltende Wort des wahrheitredenden, ofnen
 Mannes tausendstimmig umher
 Willst erschallen lassen. In ihrer Weisheit erkohren
 10 Sie nicht eben die glücklichste Zeit.
 Denn es ist doch kein Spiel, daß „Im vierten Jahre der Freyheit“
 Frankreich an die Maale jetzt schreibt.
 Daniens Vater denkt so nicht. Von der Bothschaft des Kaisers
 Unverleitet, läßt er es stehn
 15 Sein Gesetz auf der goldenen Tafel: Die edele Kunst hört
 Hier nie königlich Fesselgeklirr,
 Ob sie gleich an dem Mäler es hört, an der Nawa es höret,
 Selbst an der Themse, nur leiseres Klangs.
 Also herrschet Friedrich, der Enkel meines geliebten
 20 Königs, desß Wtche heilig mir ist.
 Wohl ihm, er jäet' auch Saat zu des Landsmanns Freyung; die grünt nun,
 Hebet der früheren Ähren empor.
 Aber bald wird das ganze Gefild von gebogenen Halmen
 Rauschen, und Wonne dem Erntenden seyn.
 25 Heller noch strahlet das Ziel, an dem die schönsten der Palmen
 Wehen, die je die Unsterblichkeit gab.
 England wollt' es erreichen, den Menschenhandel vernichten!
 Aber es zögerte, nahe sich nur.

Die Ode Friederich, Kronprinz von Dänemark entstand wohl in der zweiten Hälfte des Jahres 1796 (ungefähr gleichzeitig mit dem Schreiben an den französischen Minister Roland vom 19. November 1792), nachdem Kronprinz Friederich die ersten Anstalten zur Aufhebung der Leibeigenschaft, der Censur und des Sklavenhandels in den dänischen Reichern (besonders durch die Gesetze vom 20. Juni 1788, vom 3. Dezember 1790 und vom 16. März 1792) getroffen hatte. Gedruckt erschien sie erst in Gg.

Danien hat es zuerst erreicht, hat empfangen der Palmen
 Früheste aus der Unsterblichkeit Hand! 30
 Gallien, Land, das Wunder thut, und du schlummerst? Erwach', und
 Thu dieß Wunder Danien nach!

Die Jakobiner.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Die Korporationen (Verzeiht das Wort,
 Das schlecht ist, wie die Sache.) vernichtete
 Das freye Frankreich; durchgehauen,
 Zuckten im Sande die kleinen Schlangen.

Und doch erhob sich neben den liegenden 5
 Die Korporazion, der Jakoberklub!
 Ihr Kopf durchraßt Paris, und ihre
 Schängelung windet sich durch ganz Frankreich.

Ha, täubet euch denn Taubheit? vernehmt ihr nicht,
 Wie sie aus ihrem scheußlichen Innersten 10
 Musik begint, die selten zweymal
 Hörte der Wanderer? wie sie klappert?

Treibt ihr die Riesenschlang' in die Höhle nicht
 Zurück, und wälzt nicht Felsen dem Schlunde vor;
 So wird ihr Geißerbiß die Freyheit, 15
 Welch' ihr erschuft, in den Staub euch stürzen.

Die Erscheinung.

„Welcher Schatten wandelt dort her? Wie fürchterlich leise
 Tritt er! hat noch die Doldh' in der Brust!

Die Jakobiner, ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode, wahrscheinlich erst nach den Septembemorden im Herbst oder zu Beginn des Winters 1792 verfaßt, in G g gedruckt.

Die Erscheinung, im Januar 1793 gebichtet, doch erst im Sommer (wahrscheinlich im Juni oder Juli) 1793 nach dem Ausbruch des Aufstandes in Südfrankreich mit dem jetzigen Schlusse versehen, wurde im Vossischen Musenalmanach für 1794 (= V), dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Erscheinung. Ode. Im Januar 1793. V 1 [In V sind die Namen der Sprechenden angegeben, hier:] Paris.

- Ah Tribuna, kennest du ihn? Es befällt mich, je mehr er
Mir sich naht, je bängeres Graun!“
- 5 Und dich schreckt ein Gespenst, dich Herrscherin unter den Städten,
Dich, die Roma des gallischen Reichs?
„Antwort! wer ist der Schatten? Er komt stets näher, noch näher!
Zähl die Dolche! mir dunkelt der Blick.“
- Ha, was geht der Schemen mich an? was, ob Dolch' ihn entleibten?
10 Wenn man todt ist, wandert man weg,
Schattet. Nun weißt du alles. Mich kümmern andere Dinge,
Herrschen, und herrschen das ist mein Genuß!
Davon wach' ich, und träum' ich! Die Stellvertreter des Volkes
Kommen, gehorsamen, knien vor mir.
- 15 Wer der Krümste mir kniet, ich belohn' ihn, erhöh zu der Würd' ihn
Stellvertreter des Pöbels zu seyn.
„Aber wer ist der Schatten? Schon lang' entfloh ich, wofern er
Sich nicht wandt', und ins dunklere trat.“
Frag' es Klubiosuria, weil du einmal nicht rastest,
20 Bis du des Spukes Namen vernimmst.
„Warte! Ich untersuche. Verdienet die Göttin Herrschaft,
Oder die Göttin Rache verdient
Sie den schönsten Altar?“ Du hundertköpfiges, hundert-
Armiges Ungeheuer, und doch
- 25 Nur einäugiges, mir, der Roma des gallischen Reiches,
Mir gebeutst du zu warten? Wer ist,
Rede, wer ist der Schatten, der wieder naht, und jezo
Gar mit der Hand auf die Wunden mir zeigt?“
„Warte! Noch untersuch' ich. Ich hab' es ergründet! Die Göttin
30 Rache verdient den schönsten Altar!
Dieser Schatten, der uns von neuem naht, und jezo
Gar mit der Hand auf die Wunden uns zeigt,
Ist das todte Gesez. Wir waren's, die's mordeten! Ich war's,
Welche die meisten Wunden ihm grub;

5 Tribuna. Und dich B dich Königin unter B - 7 Paris. Antwort! B 9 Tribuna.
Ha, was B 10 wandert man hin, B 17 Paris. Aber B 19 Tribuna. Frag' es B
21 Klubiosuria. Warte! B 23 Paris. Du B 29 Klubiosuria. Warte! B

Theilt ihr unter euch, du, und Tribuna, die übrigen. Ich bins, 35
 Die's nicht bereut! Ich nähme den Dolch
 Wieder; kehrte der Todte zurück. Bey Marat! ich bahnte
 Mir noch Einmal den blutigen Weg
 Zu dem Altare der Herrschaft, und ach zu der Rach' Altare!"
 Und die Hundertköpfige schwieg. 40
 Aber vom Rhodan her erhob ein Saufen sich, wurde
 Sturm, von der Rückkehr sprach's in dem Sturm!
 Und die Dolch' entfielen dem Schatten; Galliens Roma
 Stukzte, das Ungeheuer entfloh.

An La Rochefoucauld's Schatten.

Eins verjüngte mein Alter, durchram, wie der tränkende Bach rint
 Durch die Wiese, mein Herz, machte den Heiteren froh,
 War mir Wonne, zauberte mich ins Segensgefilde,
 Wo die Pflugschaar nur blinkte, kein furchendes Schwert;
 Wo der Wolke Donner nur scholl, dem labendes Träufeln 5
 Folgte, des Eisens nicht scholl, welchem tödtliches folgt.
 Aber das Eine verjüngt mich nicht mehr, ich empfinde das Alter,
 All mein Frohes, ach meine Wonn' ist dahin!
 Denn die Freyheit ist in den Himmel wiedergekehret!
 Oder säumet vielleicht in dem Gewölke sie noch? 10
 Sehet ihr sie noch? Mir ist die Göttin verschwunden!
 Aber verschwunden ist mir ihre Verfolgerin nicht!
 Ha die Mlekto (Ungesez ist ihr schrecklicher Name)
 Wird nun heimisch bey euch, zischt mit den Schlangen umher!
 Schüttelt die Todesfackel! Sie nimt oft Menschengestalt an, 15
 Sigt im Senat; doch gelingt ihre Verwandlung ihr nicht.
 Denn sie täuschet nicht; weiß es, bleibt! Doch Andrer Verwandlung
 Glückte ihr einst: toddroh'nd schuf sie zu Stein den Senat!

Die Elegie An La Rochefoucauld's Schatten wurde nach der Ermordung La Rochefoucauld's (am 2. September 1792) im Februar 1793 gedichtet, zuerst in der „Hamburgischen Neuen Zeitung“, Nr. 46 am 20. März 1793 (= S), dann im Vossischen Musenalmanach für 1794 (= W) und zum Teil (Vers 29—36) in der Berlinischen Monatschrift vom Januar 1796 (= M) gedruckt und zuletzt in G g aufgenommen. Überschrift: An La Rochefoucauld's Schatten. Elegie von Klopstock. [Elegie. W] (Im Februar 1793) S & W

- Hast du mich, theurer Schatten, gehört; so rede. Denn jeko
 20 Siehst du die Zukunft: Ach schweiget dereinst das Geziſch
 Um der Alekto Haupt? muß je ſie die Todesſackel
 Von ſich werfen, entfliehn? Wird er entſteint der Senat?
 Kehrt die Göttin zurück, die gen Himmel wieder emporſtieg?
 Oder verſöhnen ſie die, welche ſie läſterten, nie?
 25 Edler Todter, ich ſehe dich nicht: doch ahnd' ich dich nahe;
 Denn in der Dämmerung dort ſeh' ich ein blutig Gewand.
 Ach nun ſchwebest du, ſchwebſt! haſt meine Wehmuth vernommen,
 Haſt die Frage des Grams, die ich dir weinte, gehört.
 Aber du ſchweigſt. So ſtarbeſt du dem vergebens, du Guter,
 30 Für dein Vaterland! waltet auf immer die Wuth
 Jener Empörer! tritt ihr Fuß auf immer die große
 Nazion, mit des Hohns bitterer Laç', in den Staub!
 Duldet auf immer, daß ſie gehöhnt da liege die große
 Nazion in dem Staub', unter der Wüthenden Fuß!
 35 Kehret ſie nie zurück, die gen Himmel wieder emporſtieg,
 Und verſöhnen ſie die, welche ſie läſterten, nie!

Das Wort der Deutschen.

Haue mir Marmor, Künſtler,
 Und grab' in den Marmor mit Goldſchrift! |
 Höre genau, und verſehle der Laute keinen;
 Denn edel | iſt die That!

- 5 Und ſie geht nie durch die Vergessenheit unter: |
 Sieger ſind meine Deutſchen;
 Und doch iſt ihnen der Lorber | Abſcheu,
 Blut und Tod iſt Greuel den ſiegenden Deutſchen! |

- Denn ſo ſcholl vor der Franken Heer
 10 Die Drommete des Feldherrn: |

24 verſöhnt ſie das Land, wo man ſie läſterte, nie? S B [ebenso 36]

29 ſtarbt M

Das Wort der Deutschen, vermutlich nach der Schlacht bei Reerwinden (am 18. März 1793) im März oder April 1793 gedichtet, zuerst am 20. April 1793 in der „Samburgischen Neuen Zeitung“ (Stück 64; = S), dann in Gg gedruckt. In S ist die Ode in Hexameter abgeteilt. Ich deute die Versschlüsse daselbst im Texte durch | an.

Freiheit schuft ihr euch;
 Habt zum Ungeheuer die Göttin | umgeschaffen!

Reiniget euch,
 Und fleht der entweihten, |
 Daß sie euch sie verzeih die Verwandlung, 15
 Daß sie euch hold sey, |

Wieder werde zu dem, was sie war
 Vor der grausen Verwandlung. |
 (Gram war diese, war
 Den verstummenden Guten Entsetzen!) | 20

Traget von der entweihten Altar
 Den blutigen Staub weg, |
 Weg das starre Gebein,
 Das an edle Todt' euch erinnert! |

Reiniget euch! 25
 Wir kommen zwar mit Wehr und mit Waffen: |
 Aber wir kommen auch
 Mit dem Friedezweig' in der Rechten; |

Kommen, mit euch vereint, den Staat zu bilden,
 Wie ihr ihn | einst euch bildetet, 30
 Fest den Grund zu dem Baue zu legen! |
 Ohne tieferen Grund schwankt bald die glänzende Zinne. |

Nehmet als Freund' uns auf; wir sind die älteren Franken. |
 Enkel, ein Wort ein Wort, ein Mann, ein Mann!
 Die Drommete | kündigte so den jüngeren Franken 35
 Der älteren Bund an. |

Dumpfes Gemurmel wandelt' umher
 In dem Lager der Feinde; |
 Aber von ihrer Drommet' erscholl nicht
 Der freudige Nachhall. 40

Mein Irrthum.

— u (u) — u u —, — u u —
 — u — u —, u — u —
 u — u (—), u u — u
 — u (u) — u u —

Lange hatt' ich auf sie, forschend geschaut,
 Auf die redenden nicht; die Thäter! war,
 Bey den Maalen der Geschichte
 Wandelnd, den Franken gefolgt.

5 Die an Völkern du rächst, Königen rächst,
 Priestern, die Menschheit, wie war's, Geschichte, voll
 Von Gemälden, die der Gute,
 Bleich vor Entsetzen erblickt.

10 Dennoch glaubt' ich, und ach Wonne war mir,
 Morgenröthlicher Glanz der goldne Traum!
 War ein Zauber, wie gehoster
 Liebe, dem trunkenen Geist!

15 Freyheit, Mutter des Heils, daucht' es mich, du
 Würdest Schöpferin seyn, die Glücklichen,
 Die so ganz du dir erkohrest,
 Unzuschaffen gesandt!

20 Bist 'du nicht Schöpferin mehr? oder sind sie
 Nicht unschafbar, die du entfesseltest?
 Ist ihr Herz Fels, und ihr Auge
 Nacht zu sehn, wer du bist?

Deine Seel' ist Gesetz! Aber ihr Blick
 Wird des Falken, ihr Herz wird Feuerstrom;
 Ha er funkelt, und es glüheth;
 Wenn das Ungeetz winkt.

Dieses kennen sie, dich kennen sie nicht! 25
 Das das lieben sie! Doch dein Name tönt.
 Wenn die Guten das verruchte
 Schwert trifft: schallt es von dir!

Freiheit, Mutter des Heils, nanten sie dich 30
 Nicht selbst da noch, als nun Erobrungskrieg,
 Mit dem Bruche des gegebenen
 Edlen Wortes, begann?

Ah des goldenen Traums Wonn' ist dahin, 35
 Mich umschwebet nicht mehr sein Morgenglanz,
 Und ein Kummer, wie verschmähter
 Liebe, kummert mein Herz.

Müde labet auch wohl Schatten am Weg' 40
 Zu der Ode, der weit umher sich krümt;
 So hat jüngst mich die erhabne
 Mämin, Kordä gelabt.

Richter schändeten sich, sprachen es los
 's Ungeheuer: sie sprach nicht los, und that,
 Was mit Blut einst auf der Wange,
 Thränen, der Enkel erzählt.

Der Erobrungskrieg.

Wie sich der Liebende freut, wenn nun die Geliebte, der hohen
 Todeswog' entflohn, wieder das Ufer betritt;
 Oft schon hatt' er hinunter geschaut an dem Marmor des Strandes,
 Immer neuen Gram, Scheiter und Leichen gesehn;
 Endlich sinket sie ihm aus einem Rachen, der antreibt, 5
 An das schlagende Herz, siehet den lebenden! lebt!

Der Erobrungskrieg, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Juli 1793 gedichtet, nachdem die französische Republik im November 1792 mit der Anektierung Savoyens und Nizzas ihre Eroberungen begonnen hatte, zuerst im Bossischen Musenalmanach für 1794 (= V), dann in Gg gedruckt. Überschrift: Der Erobrungskrieg. Elegie. Im Julius 1793. B

- Oder wie die Mutter, die harrend und stumm an dem Thor lag
 Einer durchpesteten Stadt, welche den einzigen Sohn
 Mit zahllosen Sterbenden ihr, und Begrabenen einschloß,
 10 Und in der noch stets klagte das Todtengeläut,
 Wie sie sich freuet, wenn nun der rufende Jüngling herausstürzt,
 Und die Botschaft selbst, daß er entronnen sey, bringt.
 Wie der trübe, bange, der tieferschütterte Zweifler,
 (Lastende Jahre lang trof ihm die Wunde schon fort)
 15 Bey noch Einmal ergrifner, igt festgehaltener Wagschal,
 Sehend das Übergewicht, sich der Unsterblichkeit freut!
 Also freut' ich mich, daß ein großes, mächtiges Volk sich
 Nie Eroberungskrieg wieder zu kriegen entschloß;
 Und daß dieser Donner, durch sein Verstummen, den Donnern
 20 Anderer Völker, dereinst auch zu verstummen, gebot.
 Jezo lag an der Kette das Ungeheuer, der Greuel
 Greuel! igt war der Mensch über sich selber erhöh't!
 Aber, weh uns! sie selbst, die das Anthier zähnten, vernichteten
 Ihr hochheilig Gesetz, schlugen Erobererschlacht.
 25 Hast du Bermünschung, allein wie du nie vernahmst, so verwünsche!
 Diesem Gesetz gleich keins! aber es sey auch kein Fluch
 Gleich dem schrecklichen, der die Hochverräther der Menschheit,
 Welche das hehre Gesetz übertraten, verflucht.
 Sprechet den Fluch mit aus, ihr blutigen Thränen, die jezo
 30 Weint, wer voraussieht; einst, wen das Gesehene trifft.
 Mir lebt nun die Geliebte nicht mehr: der einzige Sohn nicht!
 Und der Zweifler glaubt mir die Unsterblichkeit nicht!

Die beyden Gräber.

Wessen ist dieses Grab?
 „Wanderer, Roschefoto's.“

Die beyden Gräber, ziemlich gleichzeitig mit den beiden vorausgehenden Oden, bald nach der Hinrichtung der Charlotte Corday (am 16. Juli 1793), gedichtet, zuerst im „Text zu Raumanns Klaviercompositionen“ (Dresden 1793; = N), dann in G g gedruckt. Eine Abschrift der Ode befindet sich unter den Grameriana der Kieler Universitätsbibliothek (= N); in dieselbe sind einzelne Verbesserungen nach einer älteren Handschrift eingetragen. 2 „Wanderer, [verbessert in: Wanderer,] Roschefoucauld's.“ N

Wessen ist dieses noch lockere?
„Kordä's Grab.“

Ich geh, und ich samle Blumen,
Sie auf eure Gräber zu streun;
Denn ihr starbt für das Vaterland!
„Samle nicht.“

5

Ich geh, und ich pflanze die Thränenweide,
Daß sie um eure Gräber wehe;
Denn ihr starbt für das Vaterland!
„Pflanze nicht.“

10

Aber so bald du weinen kannst;
(Wir sehn es in deinem Blick,
Guter Wanderer,
Daß du noch nicht weinen kannst!)

15

Kehe dann zu unseren Gräbern zurück,
Und weine,
Aber blutige Thränen!
Denn wir starben umsonst für das Vaterland!“

20

Die Verwandlung.

Gab die Erde sie? stieg von Orionen sie nieder?

Sie von der schönen Seele beseelt,
Sie, des Gesetzes Mutter, das weiser ist, zu der Wohlfahrt
Stimmender, menschlicher ist!

4 Cordai's Grab, Cordai's! R 8 [Dieser Vers ist in R wiederholt; ebenso Vers 12 und 13]
9 die Cypressen, R; die Thränenweide, [korrigiert in] die Zypressen, R 10 wehen, R 14 an
deinem R Blicke, [korrigiert in] Blick, R 15 Wandrer, [korrigiert in] Wanderer, R 17—20
[in R der Musik zu Liebe mehrfach umgeschrieben und wiederholt]

Die Verwandlung wurde im September 1793 gedichtet und zuerst in der von J. W. v. Archenholz herausgegebenen „Minerva“ vom Januar 1794 (= A), dann zum Teil (Vers 15—31) in der „Berlinerischen Monatschrift“ vom Januar 1796 (= B) und in G gedruckt. Eine Abschrift der Ode von Karl Friedrich Cramers Hand befindet sich in der Kieler Universitätsbibliothek (= C).
Überschrift: Die Verwandlung. Ode von Klopstod. (Im September 1793). A; Ode Die Verwandlung (Im September 1793). C B

- 5 Ungeweihte hören mich auch; drum sprich' ich der Göttin
Namen nicht aus.
Ungeweihter ist keiner, als wer von dem Morde den Wahn wähnt,
Ihr zu opfern, zuck' er das Schwert.
Opferer ist er am Fuß Tisiphona's; auf dieser Altare
10 Raucht das vergossene Blut.
Glücklich war, glücklich das Volk, von erhebender Freuden
Neuem Gefühl
Trunken, war beneidet, war selig, zu dem des Gesetzes
Mutter von den Unsterblichen kam.
- 15 Aber sie hatte ihn kaum geboren, selber gehuldigt
Ihrem lieblichen, fröhlichen Sohn;
Da entfloß die Wonne, versanken der Glücklichen Inseln
In die Tiefe des Meers!
Da entstand . . Gern nent' ichs (den Glendstiftern am liebsten!)
20 Doch der Sprache fehlet das Wort
Für dies Scheußliche. Ha! es beschloß zu verwandeln die Göttin:
Und die Verwandlung gelang.
Zwillingshöhlen dampfen auf einem Erobererschlachtfeld,
Werden bewohnt,
- 25 Die von der Raubsucht, die von der wilderen Wilden, der Herrschsucht.
Dreymal heulten sie, sprengten sie Blut,
Schlugen dreymal auf ein Hohngeläch: und das Namen-
Loße war igt von den Schwestern geweiht,
Hatte Beschwörung gelernt; die schrien sonst Zauber gesänge,
30 Schreyerin war die Beredsamkeit jetzt;
Und Es verwandelte: Tagscheu ward der leidenden Auge,
Taub des Bürgers Worte das Ohr;
Aber dem Luge nicht, dem hörte sie leise, vernahm ihn,
Murmelt' er auch nur von fern.
- 35 Dolche wurden (Gesang, der Wahrheit treu, du vergeßt nicht,
Klagst vor dem richtenden Enkel noch an!)
Dolche wurden ihr die Rosenfinger, und nun auch
Röther. Der Mund

15 Sie hatt' ihn (die Freiheit das Gesetz M
in) versanken C 21 Für das C

17—18 [fehlt in M]
verwandeln C

17 entsanken [korrigiert
36 der richtenden Nachwelt C

- Ronte nur Tod aussprechen. Die Haare wanden sich, zischten,
Und zu Brande ward das Gehirn! 40
- Und ein schreckliches Lüften durchhebt' ihr das Herz, zu ermorden,
Wie Medea, den Sohn!
(Barthelemi erhob das Haupt, und, ich neide die Wandlung!
Rufte sie, aus der Vergangenheit Nacht.)
- Aber Eins mißlang: Der Beschwornen wurden die Füße 45
Nicht zu Thon; und so sank sie nicht hin;
Steht noch! Stürzte sie nieder; so war es geschehn, und vergebens
Dürstete Wiederverwandlung der Wunsch,
Wiederverwandlung in sie, die sie war vor der Sprengung des Blutes,
Und der Lache des Hohns, 50
Wonne! in sie, in die Mutter des tiefgedachten Gesetzes,
Welches menschlicher ist.
- Ront, erquickt mich, ihr, die ihr Zukunft wisset, erquickt mich:
Werd' ich sehn in der ersten Gestalt,
Sehn, wie vom Himmel sie kam, des Gesetzes Mutter? das weiser 55
Ist, wohlthätiger, menschlicher ist!
- Durch das endlich der Traum eintraf, der so lange geträumt ward
Von der goldenen Zeit!
- Ach ihr verstimmt mir! strebet umsonst, durch die Hülle der Wolken,
Die stets nachtender wälzt der Orkan, 60
Durch der gehobenen Ström' Erguß, des höheren Weltmeers
Wogenberge zu sehn.

Die Denkzeiten.

Gallia Sklavin; Gallia frey; sie erniedrigt zur Wilden
Dann sich, schaffend fogar Marat, den Scheusal zum Gott:

60 Wogengebirge C

Die Elegie Die Denkzeiten wurde in der zweiten Hälfte des November 1793 gebichtet, nachdem am 4. November Marats Leiche der Beisetzung im Pantheon getwürdigt und am 11. November Bailly hingerichtet worden war, und zuerst am 12. März 1794 in der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ (Stück 41; = S), dann im Juni 1794 in der von A. G. Meißner herausgegebenen Monatschrift „Apollo“ (= A), 1795 in der Rötthener „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (Band I, Stück 6; = R), endlich in G g gedruckt. Überschrift: Die Epochen. Elegie von Klopstock. Im November 1793. S A R 2 zu Gott, A R

- Bleibt, bleibt Wilde! Denn dich, der Willkühr Hasserin, Freyheit,
 Dich, die Gesezsherrschaft, kent die Unglückliche nur,
 5 Wenn sie redet: ihr liegt's, daß sie dem Geseze gehorche,
 Über den Kreis hinaus daß, was zu thun sie vermag.
 Oder gleichen vielleicht des Senats Beschlüsse der weißen
 Pforte Träumen nicht stets? wurden je sie vollführt?
 (Ich verehere den Thäter! und gern Mitbürger des Guten,
 10 Der die Verehrung gebent, halt' ich das schöne Gebot.)
 Daß Sie selbst hier der Täuschung erliegt, und geredt für gethan hält!
 Dieß ist der bittere Quell, welchem ihr Elend entströmt.
 Ach und vielleicht ist er einer der unverstiegender Quellen,
 Ewigen, wie die Natur, tiefer grabend, sie schuf.
 15 Handlung, und Wort sind getrent, als trenten sie Berge; und die sind
 Dem unersteiglich, daß Geist reif bis zum Ernste nicht ist.
 Republikanerin wagt Sie zu seyn; und ohne Gehorsam
 Wagt sie es: waget zu seyn Künstlerin ohne Genie.
 Doch sie gehorcht ja! duldet es, wenn der Vertreter des Volkes
 20 Weil er für frey sich hält, blutet! müßte nun auch
 Dulden des Wählenden Mord, und daß, der den Wählenden austöhr.
 Aber zurück! denn hier wogt ein unendliches Meer;
 Und ach jede der Wogen rauscht Entsetzen, dem Schauer
 Stehet das Haar empor, hebet der Laut, und verstumt.
 25 Aber sein Geist ist noch tiefer verwundet, als es dieß bange,
 Bleiche Schweigen des Grams auszudrücken vermag.
 Kennete Sie sich selbst, und des Lernens Weisheit: mit scharfem
 Hinblick schaute sie dann über das westliche Meer.
 Aber kent sie sich je? und stellt nicht umsonst die Geschichte,
 30 Wo sie am lautesten warnt, ihrer Betrachtung sich dar?
 Eher steigt der gelösete Fels empor zu dem Gipfel,
 Dem er entstürzte, eh sie sich zum Gehorsam erhebt.
 Durch den Hunger, die Pest, die mehr begrabenden Kriege,
 Zwar erschüttert, allein heisserer Rache entflant,
 35 Bleibet sie Wilde! komt noch, eh dieß Jahrhundert ins Zeitmeer
 Untergeht, und verhüllt, traurend ein neues entsteigt

Jenem Ozean, komt mit Fahu' und mit Wimpel, zu Lande
 Schnelle Räuberin heut, schnellere morgen zur See.
 Leben dereinst auch Sterbliche, die sie vermögen, die Wilde
 Umzuschaffen? Von euch, die ihr sie jezo beherrscht, 40
 (Nein, ihr herrschet nicht, von der Heerde getriebene Hirten
 Seyd ihr, nichts mehr!) von euch hat es noch keiner gewolt.
 Woltet ihr herrschen, zu wehren der allgemeinen Zerrüttung,
 Eurem Werke; wie schnell schlachtete dann euch das Schwert!
 Aber wenn selbst sich Weis' erhuben, und Edle, die's wagten 45
 Umzuschaffen; wie schnell fänken auch sie in ihr Blut!
 Eins nur ist mögliche Rettung: das Staatenbündniß! doch ist auch,
 Wütet die Wildheit fort, möglich die einzige nicht.
 (Walji, dieß Blatt der Sibille weht hin, wo du ruhest, und rauschet,
 Weint mit der Weide, die dort dir ein Entschlossener pflanzt. 50
 Ist sie des Blatts Weissag' Irrthum; so sende mir Ahndung,
 Laß den getäuschten Blick froheres Künftiges sehn.)
 Das ist also die Frucht des himmelsteigenden Baumes?
 Das der Schatten, in dem endlich der Wanderer ruht?
 Wenn ein Greis, der immer verzieh, für Andere roth wird; 55
 Werden diese dafür desto bleicher vor Schmach.
 Ha des Greuels! Harpyen gebar Anadyomene!
 Keine Pallas gebar, Furien Jupiters Haupt!
 Menschenfeind soll ich also im Blüthenhaare noch werden,
 Der hier stets obstand, siegend kämpfete? Nein! 60
 Menschenelend soll mich zum Menschenfeinde nicht machen;
 Thränen im Blicke, nicht Zorn, scheid' ich, Brüder, von euch.

Der Belohnte.

v - v - v, - v - v - v,
 v - v - v, - v - v - v,
 - - - - -
 - - - - -

Schamlose kämpfen, immer entfirnter bey
 Der neuen Unscham, gegen die Edlen fort.

Verachtung ist die Eine Waffe,
Welche die niedrigen in den Staub stürzt.

5 Doch wenn du aller Streite Bewünscher bist,
Die hohe Todeslanze nicht nehmen magst:
So flieh! Der Flucht sproßt sonst kein Lorber;
Aber nach dieser, wirst du gekrönt!

10 Verachten dürfen Menschen die Menschen nicht:
Die bittere, kalte, stumme Verachtung macht
Zum Bruderfeinde. Flieh! du wirst dann
Ebler noch, froher noch, als du warest.

Das Neue.

Neues gescheh nichts unter der Sonne? und die Verfolger
 Zener Freyheit, wie sie noch die Geschichte nicht kent,
Feyren gleichwohl ein Siegesfest, daß die himmelgeborne
 An der Kette, die sie sinnlos ihr ringten, verstumt;
5 Singen, den Ton volksbühnisch, am Fest der Sanscülottiden,
 Hottentottade: „M-amp Marat, wir beten dich an,
Der du in dir die Götter des siebenarmigen Stromes,
 Diese der lehrenden Welt unsrer gelehrigen zeigt,
Dich, dem Mirabo sank, und der sie alle noch wegstrahl
10 Aus dem Tempel, Nu-ap Marat! Marat Hir-op!
Pandämonion war der Tempel, eh, Marat, du einzogst;
 Aber du kamst! und er war Pantheon, Marat Gha-ip!
Lebe die Klubbergmunicipalgüllotinoligofra-
 Tierepublik! und Gha-ip schütz' uns vor Hunger und Pest!“
15 Auch Bewünschungen sprechen sie aus; die Bewünschenden brüllen:
 La Fajet! und ihr, Roland! la Roschefuko!
Balji! du von Stamp! Gesegnet sey uns, o Schurband!
 Sey dein Konjeng, und sey . . Aber mir sinket der Laut,

Die Elegie Das Neue wurde im Dezember 1793 gedichtet, dann, nachdem am 19. Dezember Toulon von den Republikanern erobert worden war, um mehrere Verse erweitert und in 8g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der ersten Fassung (= D) befindet sich unter den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek. Überschrift: Das Neue. Elegie. (Im December 1793) D

Weigert sich fortzumennen. Wie viel, und welche Verbrechen
 Gräbt, für der Nachwelt Spruch, einst die Geschicht' in ihr Erz! 20
 Doch die jezige Welt ist Nachwelt, sehet sich, richtet
 Gleiches Gericht; wenn die That naht vor das Auge sich stellt.
 Naht steht: Herschende Buben sie brauchen, wer von der Herschsucht
 Glühet, wie sie: gebraucht, wandert er auf das Schafot.
 Jene kennen das Volk: Es will Despoten! und Schauspiel! 25
 Fliegt zu der Bühne, so bald einer den anderen würgt.
 Marat entrann dem Schafot; nun sollt' er, selbst nach dem Tode,
 Ihnen noch fröhnen: und so machten sie ihn zu 'nem Gott.
 Naht steht da die Rache an Tulongs Bürger. Dem Tode
 Schon zum Opfer gekränzt, duldet' er feindlichen Schutz. 30
 Bürgerpflicht war nicht, daß er schlachten sich ließ', und erlaubt nicht
 Selbstmord: aber erlaubt Leben im rettenden Arm.
 Naht steht da, was geschah: Als Stellvertreter zu Kerker
 Gehen sollten! Als roth strömte der Rhodan! Als sie,
 (Scheußlich naht steht dieses da, mit zischenden Schlangen- 35
 Haaren, blauem Gesicht, sengenden Augen) als sie,
 Welche Befreyung hieß, und Eroberung war, nach des schönsten
 Wortes Bruche, ihr Haupt, Allen Entsetzen! ihr Haupt
 Aus der Höll' erhob, und die Völker zwang, den geliebten
 Namen Freyheit, den auszusprechen mit Gram. 40
 Aber wer kann sie zählen die Thaten der ehernen Unscham?
 Und wer möcht' es? Ihr seht lieber vom Schrecklichen weg.
 Einsame Bäume verbergen sie nicht die unendliche Waldung,
 Etliche gute das Heer schwarzer Handlungen nicht.
 Ganze lange Jahrhunderte sind vorübergegangen, 45
 Oh das gehende dieß, ach dieß Neue gear;
 Oh, nach solcher Brüderlichkeit, so traulichen Festen,
 Wo die Freud' und der Tanz Mädchen und Liebender war,
 Sich herwälzete unter der Sonne die gräßliche, blinde,
 Blutige Mißgeburt, schaffend den Schauer zum Stein, 50
 Und den Stein zum Erbarmer! O weint nicht zu bittere Thränen;
 Dem die Freyheit trägt Ketten nur, ist nicht entflohn.

Wißt ihr, auf welche Rettung sie wieder sinnet? und wißt ihr,
 Ob es mit dieser ihr nicht mehr wie der ersten gelingt?
 55 Ach, sie kennen mich nicht, so dachte sie; doch wie vermögen
 Ferne Menschen zu sehn, wer die Unsterblichen sind.
 Darum send' ich ihnen, statt meiner, daß sie mich kennen!
 Eine Sterbliche. „Geh, Arria Kordä!“ Sie ging.

Hermann aus Walhalla.

Sey denn Krieg, weil Krieg seyn muß! doch er schütze nur, röthe
 Nicht in des Franken Heimat das Schwert.
 Lehrerin ist der Sache Beschaffenheit Sehenden; Andern
 Ist es Erfahrung allein.
 5 Stürzen über die Steine, und wieder stürzen, und wieder!
 Dieses lehrt die Andern erst,
 Daß es da, wo umher sie wanderten, ebener Weg nicht,
 Daß es steinichter war.
 Weil sie denn also ganz noch erfahren nicht ist die Erfahrung,
 10 Ganz ihr bitterer Kelch
 Bis zu dem Hefen hinab noch nicht getrunken; so sollen
 Tausende noch
 Bluten? und weinen der Tausende mehr? Es sollen die Mütter
 Sich die Söhne zur Stütze, die Braut
 15 Ihren Gewählten umsonst herrufen vom schweigenden Schlachtfeld
 Zum hochzeitlichen Tanz?
 Lenken den Pflug der wankende Greis? Er sinkt, und die Gäule
 Weiden die Saaten ihm ab.
 Krieg denn, Krieg! doch gewarnt, wie er wurde, meid' er die Thäler
 20 Galliens, wolle zu Krümmungen nicht,
 Nicht, zu entsagen dem, was dort Glückseligkeit scheint,
 (Ach einst war sie nicht Schein!)
 Zwingen ein Volk, das lange schon kalt bey der Sterbenden Anblick,
 Lang schon entglüht

- War zu der Rache: er sey des eigenen Heerdes Beschützer, 25
 Samle nicht welkende Lorber sich da,
 Neue! Alles ist jezo neu; drum muß auch die Kriegskunst,
 Als Vertheidigerin,
 Neu seyn! War sie nicht stets Erfinderin? und wenn die Weisheit
 Sie auffordert, wär sie es nicht? 30
 Jezo wär' ihr das Feuer des Adlerblickes erloschen?
 Schließ' ihr der sündende Geist?
 O ihr gelingt's, sie erfindet, den menschen schonenden, kalten,
 Deutscheren Plan!
 Streiter! der erste Schritt, der über die Gränze den Feind führt, 35
 Führt ihn in's Grab!
 Täuschet er, fliegt er mit Heerchen herüber; so steigt in dem Rücken,
 Auch nicht säumend, ein Wetter ihm auf.
 Gegen den Anflug ist, durch Pfahl und Graben, das Strohdach,
 Und die Bürgerhütte geschützt. 40
 Wag' er sich denn, und eil' herüber; das stürmende Wetter
 Stäubet ihn schnell vom Geschützten ins Feld,
 Und dann kehrt kein Bothe zurück! Doch ich schweige von dieser
 Tiefen Schande des Kampfs.
 Kriegen, und rasen ist Eins; und es glücken der heilenden Kriegskunst 45
 Nie der vernünftiger Stunden genug.
 Hermann hab' ich schweben gesehen; er lächelte, sagte:
 „Sie erfinden den deutschen Plan!
 Selten nicht will man den Knoten der Fehde zerhau; und zerhaut nicht!
 Enkel! sicherer löset ihr auf. 50
 Enkel, Krieg! ich beschwör' euch bey Siegmars Schwert', und bey meinem,
 Aber heruskischer Krieg!
 Dennoch ist Friede die schönste der Lösungen. Lasset von Hlyn euch
 Führen, von Freya zum Wagen im Hain!
 Hossa gürtete sich, führe voran die blutigen Wodan, 55
 Thorr, und Tyr in den Hain!“
 Und der Jüngling verschwand; mich aber trübte von neuem
 Meine Schwermuth: Daß Krieg
 Seyn muß, ob ihm gleich, dem thierischen Scheusal, das ehemals
 Freye Frankreich Untergang schwur. 60

Die Trümmern.

- Traum von dem Tag' ist ein nur verkündeter Plan; Ausführung
Ist der erwachte, goldene Tag.
- Schon begann für die Franken die Morgenröthe zu dämmern,
Wehete Schauer die Frühe; da ward
- 5 Selber der Grund des menschlichsten Plans zerstöret! Von der Nacht
Rede, wer kam.
- Steht mir, Bemerkende, bey, entdeckt: Ob jemals was gleich war
Dem, das Schmach den Franken jetzt ist,
- Seyn wird, und so, wie laut es auch preise die eherne Unscham,
10 Treiben auf immer im Strome der Zeit.
- Wenn die volle Gewißheit zeugt, und von Größe der Unthat;
Ewigen diese Geschicht', und Gesang.
- Sucht in der Welt der Fabel, Bemerkende, sucht in der wahren:
Aber entdeckt!
- 15 Ward vortrefliches je so ganz entheiligt? Erhabnes,
Sank es jemals so tief?
- Schrumpfte so sehr die Schönheit ein, von der Eiterung todtbleich,
Schwindend, ein schleichend Gespenst?
- Wurde Weises so ganz zu Thörichtem? Wurde die Menschheit
- 20 Jemals also entmenscht?
- „Drache ward der Gott, den um Heilung Hesperien anrief!
Jupiter Stier!“
- Jupiter war denn ein Gott; doch was war der Despot des Olympus?
Ihm verderbte der Stier nicht zu viel.
- 25 „Sieh, dort weilet er, schafft der erfindende Künstler. Er will nicht
Werden Parrasios, Angelo nicht:
- Will Er Selber seyn! Das Meisterwerk ist vollendet!
Aber den glühenden faßt
- Schnell was, wie Zaubergewalt; er bildet um, die Gestalten
- 30 Werden wilde Phantome des Wahns!“

Die Dde Die Trümmern entstand im Februar 1794 und wurde in Gg gedruckt. Klopstock's Originalhandschrift derselben befindet sich unter den Crameriana der Kieler Universitätsbibliothek (= D). Überschrift: Die Trümmern. Dde. (Im Februar 1794) D 11—12 [fehlt in D] 13 kehret zurück in die Welt der Fabel; bleibt in der wahren: D 17 ein, verwahrloßt, todtbleich, D 18 ein lebend Geripp? D

Schweiget von dem, was die Kunst gebar; die Vergleichung entähnlicht
 Durch ihr Heiteres: Gallien hat
 Viel zu traurig verwandelt, gemacht aus den Rechten des Menschen
 Rechte des Kamul! (Der Gott
 Dürstete Menschenopfer!) Zu diesem Barbarischen stimmt 35
 Nicht der Ammuth leisester Laut,
 Nicht der Grazien; sie hat lang schon der Kamilottide
 Angespion, und gepeitscht!
 „Nun so schaue denn um, und starr' auf die Trümmern. Dort lag einst
 Eine wimmelnde tönende Stadt, 40
 Voll von Bürgerglück. Die Pest kam. Die mit der Schaufel
 Raubten bald, und begruben nicht mehr.
 Da die raubten, nicht mehr begruben; flog der Belagerer
 Glühend Geschloß,
 Zündete Haus und Thurm, und mit den gesunkenen Thürmen 45
 Schwieg das Todtengeläut.
 Da das Todtengeläut verstumt war; stürmten sie, würgten,
 Schnellere Senche, Mutter und Kind!
 Bruder bey Bruder, den Sohn, den Bräutigam, neben dem Vater;
 Aber langsam die Braut!“ 50
 Weh, die glückliche Stadt ist gewesen, die fröhliche! Wendet
 Eure Thränen, und schaut nicht zurück.
 „Ach wir schauen immer noch hin, es gebricht uns an Stärke,
 Wegzuwenden den Blick.
 Niedergestürzt, vernichtet die Obergewalt des Gesetzes, 55
 Durch das herrschende Schwert!
 Schreyender Widerspruch: Freystaat, und ein Staat, der auf Mord sich
 Gründet! Wer nent
 Dieß Republikgeripp mit Einem Namen? Entflieh nicht,
 Rede, nenne mit uns! 60
 Henkerstaat! sey der erste Nam', und der andere Sklaven-
 Staat!“ Der nennet auch, so verstumt.

Der Schooßhund.

— u (u u) — u u —, — u u —
 — u (u u) — u u —, u (—) — u
 u u — u, u u — u
 — u (u u) — u u —.

Meta's Hündchen, und meins, werde nicht blind!
 O wir gaben dir ja den Ruderer
 Von der Schüte, der mein lieber
 Klopstock! mich nante, zum Arzt.

5 Blind, begleitest du mich, nehm' ich den Zaun,
 Niemals wieder, erspähest zuwedelnd
 Von dem Gaule, wie von hohen
 Riesenhunden du thust,

10 Laune zu spielen nicht mehr. Kobepierr'!
 Dem, dem wedle nicht zu! denn hier bist
 Du verloren; denn mit Höllen-
 Hunden spielt man nicht.

15 Eile nicht, lerne noch dieß: Velle den Mond
 Ja nicht an! Ihn umschwebt noch Kordä.
 Wenn du jemals da hinaufbellst,
 Kleiner, so brenn' ich dich blind!

20 Und dann lägest du da, zweifeltest gar:
 Ob dereinst zu dem Freund' Ulyssens,
 Und des Dulbers Elifama
 Treuem Hunde du kämst.

Die Ode Der Schooßhund wurde 1794 wahrscheinlich im Frühling oder Sommer gedichtet, bevor die Schreckensherrschaft Kobepierres in Paris (am 28. Juli) gestürzt wurde; gedruckt erschien sie in Gg.

Erinnerungen.

— () — () — () —
 — () — () — () —
 () — () — () —
 — () — () — () —

Nah dem Flusse des Fuhs; deinem Geräusch,
 Saal'; am katalischen Arm; dann wieder
 An dir selber; an der Pleiße
 Sah ich, hört' ich, genoß,

Froher Jüngling, den Lenz; Jüngling, wie ich 5
 War er! Hier an dem Strom des Riesen,
 Ist er Kind noch, wenn der Sommer
 Komt, der Mann ihn verschleucht.

Wie empfand ich sie einst, sprossend ich selbst,
 Jene Mäye! Doch o der Wunder! 10
 An dem Bergstrom, wo zum Grab' er
 Ebbt, war im siebenten Zehnd

Meines Lebens der Lenz Jüngling; und ich
 Fühlt' ihn so ganz, daß, wie jetzt ihm tröffe
 An der Seine die bemooßte 15
 Rose von Blut', ich vergaß.

Das Denkmal.

An Therese Mathilde Amalia.

Wahrheit du, und du o Geschichte, wenn ihr vereint seyd:
 Schreibet Flammen der Griffel, mit welchem ihr zeugt von erhöhten

Erinnerungen, ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode nach Böttigers Angabe im Mai 1794 gedichtet, in Gg gedruckt. Eine Abschrift der Ode von Böttigers Hand (= Bb) befindet sich in dessen Nachlaß in der königlichen Bibliothek zu Dresden. [Das Versmaß fehlt in Bb]
 1 Nah am Bb 2 katalischem G

Die Ode Das Denkmal wurde im September 1794 gedichtet und zuerst am 8. Oktober 1794 im 161. Stück der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ (= H), dann im Januar 1795 in dem von August Hennings zu Altona herausgegebenen „Genius der Zeit“ (= A) und gleichfalls 1795 im sechsten Stück der Röhners „Kritischen Bibliothek der schönen Wissenschaften“ (= R), im Januar 1796 zum Teil (Vers 1—8) in der „Berlinerischen Monatschrift“ (= M), endlich in Gg gedruckt. Hier war die Ode der Erbprinzessin Therese Mathilde Amalia von Thurn und Taxis, geb. Herzogin von Mecklenburg-Strelitz gewidmet, die gegen Neujahr 1796 den Dichter durch ein schönes Miniaturgemälde aus „Hermanns Schlacht“ und einen verehrungsvollen Brief erfreut hatte. Überschrift: Das Denkmal. Ode von Klopstock (Im September 1794). H A R M

Buben; und die Stimme, mit der ihr das Zeugniß ausspricht,
Spricht, ihr rächenden! Donner aus.

- 5 Rächet sie jetzt, die Menschheit, an Frankreichs Oligokraten,
Ernste Vergelterinnen! Zu schonend rügt der Verbrecher
Tod; Europa will das warnende Schandmal, will die
Ewige Pyramide sehn!

Nie noch hat die Geschichte so ganz enthüllet der Wahrheit
10 Antlitz erblickt; es verschmähte den Schleyer der Handelnden Unscham.
Eilet denn, thut die Folg' uns kund der Vereining! lindert,
Löschet der harrenden heißen Durst.

- Jünglinge dulden's noch wohl, das Erwarten; wir Greise verabscheun's.
Auf dem, rächet die Menschheit, und bald! Nicht süß nur, auch edel
15 Ist die Rache, um die wir flehen; o reicht aus voller,
Kühlender Schale den Labetrunk.

- Sollten vielleicht dem Eroberer nur Schandmale den lauten
Namen ewigen? nicht dem Hochverräther der Menschheit,
Nicht dem Scheusal, dem Heuchler auch, so der Freyheit opfernd,
20 Kettenumrasselte Freye würgt?

Nein, so wählet ihr nicht, vergeßet eh die Erobrer,
Als daß ihr nicht der Freyheit getünchte Vergötterer hinstellt,
Wie sie waren. Mich deucht, ich sehe die Flammenschrift schon!
Höre der redenden Donnerton!

- 25 Wenn ich, erlebend, wirklich das seh', es wirklich mein Ohr hört;
Feyr' ich ein Fest, bekränze mit Eichenlaube das Haupt mir,
Lade Freund' ein, spüle den hellsten Kristall im reinsten
Bache, füll' ihn mit Wein, der Greis

- Wurde, wie ich. Im Kristall versiegt's nicht selten. Das Waldhorn
30 Hallet; wer singen kann, singt. Wir freuen uns innig! Ich werde
Hundert Monde verjüngt! Wenn Rache, wie die vollbracht ist;
Darf sich tammelnd die Freude freun.

Die Mutter, und die Tochter.

„Göttinnen wird die Göttin gebären!“ sang ich verkündend,
Da sie noch verwandelt nicht war, die heilige Freyheit,
Noch Mlekto nicht war! geworden zur Nacht der Tag nicht,
Noch die Welt zum Chaos nicht.

Falsches hab' ich verkündet. Die Göttin hat nicht geboren; 5
Aber Mlekto! „Eya, Poleyä schlaf, Eumenidchen,
Schlaf, du kleine Megära! (die Mutter sang's) Der Rhodan
Schweig', Mlektochen, dir in See.

Tisiphonchen, beginn an dem Lächeln die Mutter zu kennen,
Am jardonischen! Aber o schrey dich nicht blau nach den Kugeln, 10
Süße Tochter; da sind sie, und marmorne nicht! da sind auch
Zündbare Kügelchen ohne Zahl!

Wie du so schnell das Spiel mit den Kugeln, und Kügelchen lernest,
Nächtliche, schwarzbehautete! Wie dir die Schlang' in dem Haarbusch,
Schreckenblickende, steigt, so bald in den Todeschlummer 15
Eya, Poleyä aus Eisen singt.

Mütter sind blind; ich bin's nicht. Du bist eine wahre Megära!
Gleichest mir, wie dem andern ein Dracheney. An dem Rhein kam's
Todt mir zur Welt; du lebest, lebst! und des Schwachen spott' ich,
Der dich, Göttergeburt, verkent. 20

Tochter, dir wurde Geist; du verstehst die Mutter, sie warnt dich:
Laß dich niemals blenden den Wahn der westlichen Thörin!
Ungethanes Geseg ist (wähnet sie) leerer Schall, ist
Bild des Künstlers, das eilet, bleibt.“

Die Mutter, und die Tochter, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im September 1794 entstanden, nachdem seit dem 19. Juli auch in Genf eine Schreckensregierung waltete, zuerst am 13. Dezember 1794 im 199. Stück der „Samburgischen Neuen Zeitung“ (= S), dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Mutter und die Tochter. Ode von Klopstod. (Im September 1794). S 15 steigt, S

Die Wiederkehr.

- Gaul, mein Arzt, du gedenkst doch des Frühlings? oder vergaßest
 Du den lieblichen May,
 Unter den Mayen allen seit Jünglingsalter den schönsten?
 Nein du vergaßest ihn nicht;
 5 Denn du wiehertest mir. Der May ist wiedergekommen,
 Ob er gleich September sich nennt.
 Beyde gleichen sich, wie ein Haberkorn in der vollen,
 Reifen Ähre dem anderen gleicht.
 Niese nur fort; ich versteh dich: du nieseest mir fröhlichen Beyfall,
 10 Durch die Ähre gerührt.
 Also ist jezo Septemberman, wie du meinst, und ich meine.
 Angenehm ist es, wenn Zween
 Eben die Meinung vereint; da schallt der enttheiternde Strauß nicht,
 Da ist Lebensgenuß.
 15 Laß uns genießen, du in dem Schatten, zu dem ich dich lenke,
 Frisches, kühlendes Gras,
 Von der weißlichen Blume durchwebt, und der goldnen; auch hebt dort
 Dein erkohrnes Gewürz,
 Heilende Bermuth ihr Haupt. Ich schau genießend den hellern,
 20 Bläueren Himmel, des Sees
 Ebenen Kristall, und umschwebt von ziehenden Netten, vergeß' ich
 Fast der Blüthe, die nun
 Fruchtet, und mit vielfarbiger Last, den biegsamen Zweig krümt.
 Also trink' ich die reinere Luft,
 25 Und ein sanftes frohes Gefühl des Lebens berauscht mich!
 Aber du störst mich ja!
 Schmause doch nicht so gierig; sie legten dir Xenophons Zaum an,
 Dessen Gebiß durch Ringe dich zähmt:
 O du könntest durch ihn dir so leicht die Zunge verwunden,
 30 Färben die Halme mit Blut.
 Doch du gehoramest nicht. So steh denn gehobenes Halses,
 Athme die Weste, wie ich.

Spitze nicht horchend das Ohr. Die Nachtigall ist mit dem zweyten
 Lenze nicht wiedergekehrt:
 Kehret auch mit dem künftigen May nicht wieder; ist Fabel 35
 Nicht, was man staunend erzählt.
 Gallische Wilde, sagen sie, sind gekommen, und haben
 Ihre Nester entdeckt;
 Haben die Kinderchen ihr mit Geyerklauen entrißen,
 Und sie samt dem Gefieder verzehret. 40
 Hast du sie nicht gehöret der Mütter Klage? Sie schwankten
 An den Zweigen; ihr Lied
 Zammerte Nächte lang: bald sunk das Flöten der Wehmuth
 Zimmer tiefer, und bald
 Schien's zu verstummen, verstumte. So hab' ich nie sie vernommen; 45
 Aber es war auch Leichengefang!
 Staußt du vielleicht von den Rossen Achills? Denn du senkst ja die Mähne
 Erdwärts, und in den Staub
 Stürzen dir heiße Thränen hinab; so hat dich der kleinen
 Sängler klägliches Ende gerührt. 50

Das Versprechen.

Kein Eroberungskrieg! So scholl das heilige Wort einst,
 Das ihr uns gabt, verehret als nie verehret ein Volk ward;
 Und (so daucht' es uns) Stimmen Unsterblicher wiederhohlten:
 Künftig nicht mehr Erobrungskrieg.

Und jetzt führet ihr ihn den allverderbenden, seyd gar 5
 Große Krieger, ersteigt mit schlagendem Herzen, mit heißem
 Durste nach Ruhm, im Orkan der Leidenschaft, des Kampffspiels
 Schimmernde Höh, die . . Abgrund ist!

Lernet den Schauplay kennen, auf dem ihr groß seyd: Auf ihm brüllt
 Beyfall der Löw' euch zu; heult euch von Triumphe der Wolf vor; 10

Das Versprechen, im Januar 1795 gebichtet, zuerst am 11. Februar 1795 im 24. Stück
 der „Hamburgischen Neuen Zeitung“ (= S), dann in G g gedruckt. Überschrift: Das Ver-
 sprechen. Voe von Klopstod. (Im Januar 1795.) S

Schreyt mit der feinen neronischen Stimm' euch von nievergeßnem
Ewigen Namen der Geyer vor.

Wenn ihr auch ganz das Gebäu des Staats umstürzetet; mußte
Dennoch die nievernomme, die menschliche, edle Verheißung
15 Unerfchütteret stehn, in der Mitte der großen Trümmer,
Stehn, wie der Fels im Dzean!

Rantes.

Über Awignongs Blutgericht ragt das der Loare
Hoch empor; die Sprache vermag doch
Dort zu stammeln; hier fehlt's ganz an den Worten ihr, sind ihr
Selbst die lebendsten todt; sie verstummet!
5 Wißbegierigen könnte vielleicht wortlose Geberdung
Das, das Niegesehene bilden:
Aber würden sie nicht entfliehn? nicht, wenn vor Entsetzen
Sie einwurzelten, schnell sich verhüllen?
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten innerstes rühren,
10 Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!
Könige, Schaaren aus Völkern vollführten viele, nicht kleine
Greuel in Jahrhunderten: Frankreichs
Freye, die Herscher, das Volk zu Schaaren vollführten größte,
Mehr, eh Ein Mondhundert entflohn war.
15 Jenes Gericht, der Wasserehn Erfinder, es blickte
Stets nach der Höhe der Staatsumschaffung;
Da der Loare Todesgericht hat empor sich geschwungen
Bis in der Greuel gesunkensten Abgrund!
Habt ihr Thränen, die ganz des Guten innerstes rühren,
20 Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!
Wunderbar! neues Licht hat den Wissenschaften geleuchtet,
Durch die tollhauswürdigen Richter!

13 umstürzetet; so mußte S

Rantes, wohl in den ersten Monaten des Jahres 1795 unter dem Eindrud gedichtet, den der Prozeß des am 16. Dezember 1794 hingerichteten Schreckensmannes von Rantes, Carrier, auf Klopschod machte; in G g gedruckt. Vers 13—14 citierte der Verfasser auch im Brief an Karl Friedrich Cramer vom 29. Juni 1799.

Dem, durch sie, ist geendet ein Streit der Weisen; wir wissen
Jezo, daß Seelen haben die Thiere.

Habt ihr Thränen, wie keine floß der entheiligten Menschheit, 25
Thränen des tiefsten Grams, blutige Thränen; so weint!

Das Grab.

An Meta.

Fröhlicher schwebten mir her Lebendigkeiten, Gevögel,
Oder Gewürm,
Welche das Auge nicht sieht, so den hohen Sirius funkeln
Sieht, und des Himmels weißlichen Pfad:
Doch erspäht's durch der Kunst Kristalle dieß den Atomen 5
Nahverwandte Gewürm.
Solche geheime Leben umwimmelten jetzt mich; es waren
Unter dem lieblichen Heer
Biennen auch, und Täubchen, und Nutrenbare, Johannes-
Würmchen, Schwänchen, ein Chor 10
Philomelen. An einer sich höhlenden, sterbenden Ulme
Saß ich, und am rieselnden Bache;
Hörte horchend dem Bache, der Nachtigall horchender. Jezo
Schwebte näher die wimmelnde Schaar,
Schwebte (das wußte sie nicht) zu dem Grabe! Die Schlünde des Baumes 15
Dufteten Pest, der stürzende Bach
Wogte Tod; und wie nah war ihnen der webende Heerzug,
Welcher, immer gewendet, sich nun,
Schnell wie der Wind, herwirbelte, dann sich fernte. Wie leicht ach
Konten ihm Grab 20
Werden des Baches, oder des Baums Abgründe! Mich hatten
Träume der dunkeln Pforte geweckt;
Doch ich vergaß der guten. Die Nachtigall schmettert', als ob sie
Warnte; allein ich verstand

Das Grab, im Frühling 1795 gebichtet (vgl. auch Böttiger, „Kloppock im Sommer 1795“
in der „Minerva“ von 1814), in G g gedruckt. 19 Wint, G g

- 25 Auch den Liebling nicht. Verstand ich den singenden Seher;
 O so sprang ich auf, und entfloh.
 Ach jetzt wurde nicht Bach, nicht Baun; ich wurd' einathmend,
 Jener frohen Vögelchen Grab!
 Aber nun sang sie auch, wie sie nie gesungen, mein Liebling,
 30 Flötete Wehmuth, wie sie,
 Selber als Mutter, nie nicht geflötet, wenn noch die Feder
 Flog, und der Geyer vom Blute noch trof.
 Unglückseliger! zürnte sie mir, dir weint' an der Lippe
 Wehflag'; und du hörtest nicht hin!
 35 Weh dir! Sterbegefang der Philomelchen erscholl dir;
 Und du athmetest, athmetest fort!

Der Geschmack.

Das Gesicht.

Das auszudrücken, was er empfindet, denkt,
 Wenn sich mit jeinem Reiz' ihm das Schöne zeigt,
 Rohr unter uns der Geist; doch welchen?
 Ah ich erröthe, den Sinn der Schwelger!

- 5 Ich ward verschmähet! Aber er war es ja
 Auch nicht der Geist der Alten, der auserkocht;
 Der Neuern war's! und diesem mag wohl
 Stärkung des Heerdes zum Fluge noth thun.

- 10 Mich, mich verschmähen? dem an dem Walde ruht
 Die Morgenröthe, dem in der Frühe Thau,
 Umringt von allen Blumen, allen
 Farben, sich Mädchen und Jüngling freuen!

Dem im Gemälde täuschend die Zauberhand
 Des Künstlers nachahmt, den sie ergötzt, wenn ihn

Die Ode Der Geschmack entstand im Juni 1795 und wurde zuerst im Februar 1796 in dem von Rambach und Fessler herausgegebenen „Berlinischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“ (= A), dann in Gg gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift des Gedichtes (= D) befindet sich in der Hamburger Stadtbibliothek. Überschrift: Der Geschmack. Ode von Klopstock. (Im Jun. 1795) DA

Der Abendstern, wenn ihn des Himmels
Weißlicher, schimmernder Pfad nicht hinreißt. 15

Das Gehör.

Mich, dem des Hains Säuseln ertönt, und der Quelle
Stimchen, der Sturm, und der Donner, und das Weltmeer,
Dem die Nachtigall, dem der Liebe
Froher, und weinender Laut, 20

Dem Melodie, Harfengehön, und die Flöte,
Sie die Posaun', und die Laute, und des Menschen
Stimme, mich hat er auch, in seinem
Schlummer, der Wähler, verkauft!

Das Gesicht.

Mit stillem Lächeln hörst du uns Gefühl;
Schweig ferner, der du Seher dich, Hörer dich
Darfst nennen; dann uns wegen stolzes
Wahnes mit Röthe die Wange färben. 25

Der Geruch.

Tödt' denn, Geschmack, für der Esse Lanzen
Auch die Sängerin, die entzückte Lerche;
Süßre Labung ist der bemoosten Rose
Düfte zu athmen. 30

Der Geschmack.

Mag die Schüssel denn stehn; schmückte sie auch das Reh,
In der Blüthe gefällt, schmückte der Weizner sie
Oder selber die Schmerle,
Jener Liebling des Kieselbachs. 35

Doch des hellen Pokals helleres, ah den Saft,
Welchen Berg mir, und Thal, Winzer, und Kelterer
Geben, wie er mir röthlich,
Oder wie er mir golden blinkt, 40

Trink' ich, schlürf' ich mit Lust, liebend, mit Mäßigung,
Zwar mit weiser, doch nicht mit der platonischen:

Evan bleibet mir sanfter
 Jüngling, hebt nicht den Nebenstab.

- 45 Durch mich sprachest du einst, Trinker Anakreon,
 Bildlich, da du von dem sprachest, was schön dir war:
 Aber Maale versanken;
 Und dein attisches Wort verscholl.

Der Sieger.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Kränzet mein Haupt, Lorber des Siegs: Mit des Manns Kraft
 Hab' ich gekämpft. Die Verkennung, die Entedlung
 Dessen, was sie erhöht die Menschen,
 Was sie zu Menschen macht!

- 5 Zeigten sich mir; ach und der Gram, und der Abscheu
 Fielen mich an, mich mit Wuth an das Entsetzen!
 Wonn'! ich habe gesiegt, geworden
 Bin ich nicht Menschenfeind.

- 10 Heiß war der Kampf, daurend, es galt um des Lebens
 Ruh! Denn erlag der bekämpfte; so verlosch mir
 Jede Freude! die Welt war stumme
 Ode mir! Tag war Nacht!

Zwey Nordamerikaner.

Nichts von dem, was der Franke des Guten verhieß, und des Edlen,
 Nichts von Allem diesen geschah;
 Wie es auch mit entzückendem Ton die Beredsamkeit aussprach,
 Und die Begeistrung es hob.

Der Sieger, 1795 gedichtet, in G g gedruckt.

Zwey Nordamerikaner, wohl gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode 1795 gedichtet,
 in G g gedruckt.

Aber alles geschah, was je die stärksten der Worte 5
 Schreckliches nanten, oder was nie
 Selbst der Sprachen redendste nicht zu nennen vermöchte,
 Alles, alles dieses geschah!
 Und je schwärzer es war, je graufender, ungeheurer,
 Desto öfter geschah's. 10
 Da was wähltest du dir, dich zu trösten? blutige Thränen?
 Oder der Franken ewigen Haß?
 „Nein, die Thräne nicht, und nicht den Haß. Ich verachte
 Jeden, der rasen die Rasenden ließ.“
 Aber fluchest du nicht den Rasenden? „Wer zum Steine 15
 Wurde, verstumt.“
 Hätt' ich euch nur nicht gerührt, ihr Saiten, die von der vertilgten
 Freiheit sangen, und gleich
 Tönten dem ernstest klagenden Bach, der mit der Zipresse
 Neben Begrabenen rauscht. 20
 Denn ihr strebtet umsonst den tiefgetrofnen zu heilen;
 Risset die Wunde nur auf.
 Wer an dem Frühlingmorgen der neugeborenen Freyheit
 Meine Freuden empfand,
 Der allein, und kein anderer fühlt den innigen Schmerz auch, 25
 Welcher jezo die Seele mir trübt.
 O vergäß' ich auf immer! Denn Linderung wird mir, so lang mich
 Kühlet ein Trunk aus Lethe geschöpft.

Der Kapwein, und der Johannesberger.

— o (o) — o o — , — o o — o —
 — o (o) — o o — o o —

Alter Vater Johann, zürne mir Deutschen nicht,
 Daß ich die Tochter Konstanzia

Die Ode Der Kapwein, und der Johannesberger dichtete Klopstock im August 1795 und las sie seinem jüngeren Freunde Karl Friedrich Cramer vor, ehe dieser (etwa zu Anfang des September 1795) nach Paris übersiedelte. Mit neuen Zusätzen sandte er ihm dahin die Ode in den ersten Monaten des folgenden Jahres (vgl. Cramers Brief an Klopstock vom 14. März 1796). Gedruckt erschien sie in G. Eine Abschrift der Ode von Wöttigers Hand (= B5) befindet sich in der königlichen Bibliothek zu Dresden. Überschrift: Der Kapwein und der Joannisberger. im Aug 95. B5 [ohne Angabe des Versmaßes]

- Lieber (darf ich es auch, darf ich das trunkne Wort
Wagen?) lieber sie trink' als dich.
- 5 Du verzeihst vielleicht; doch die Kanoniker,
Deine Säuglinge, diese nicht!
Ohne Schimmer, (du liebst glänzende Eitelkeit,
Liebest Blendung des Auges nicht)
Ruhest du in dem Kristall. Deine Gerüche sind
- 10 Stiller Stärke Verkündiger.
Guter, alter Johann, froheres Leben dringt
Mit dir Greisen durch Mark und Bein!
Bald ist ihnen nicht mehr Krücke der Nebenstab;
Bald versuchen sie seinen Schwung.
- 15 Nun du hast es gehört, wie, dich zu preisen, mir
Meine schlürfende Lippe trof!
Haßt verziehen. Allein Wahrheit ist wahr, und bleibt's!
Deine Tochter Konstanzia
Blinkt einladend, wenn sie Farbe des Goldes schmückt;
20 Doch wenn die des erwachten Tags,
Blinkt sie lockender, glüht, glüht wie die Braut, die sich
Nun doch auch zu gewaltig schämt.
Deiner Konstanzia Duft gleicht des Rosenöhls,
Kein, gleicht dem der durchwürzten Luft,
- 25 Welche trinkt der Pilot, wenn ihm der Wimpel weht
Nach den Inseln der Seligen.
Dicht mit Eichen bekränzt, wandte sich Imolus einst,
Mit dem Gotte der Wald, daß hin
Bis ins tiefere Thal rauschten die Blätter, bis
- 30 Zu dem fliehenden Neh; so hast,
Alter Vater Johann, du dich nach mir gewandt,
Und zurauschend Konstanzia's
Preis vernommen. Sie hat bräutliche Röthe! sie
Duftet, wie Inseln der Seligen!
- 35 Und die Süße, mit der sie auf die Zunge rint,
Kann aus dem Nektarpokale nicht.

9 Ruhest B5 17 verziehn. B5 21 Ist die liebliche roth, glüht B5 25 der Wimpel
sieht B5 28—32 (Auschend folgte der Wald); so hast | Alter Vater Johann, du dich zu mir
gewandt, | Und nicht zürnend B5 35—36 [sieht in B5]

Aber wer siget dir denn in dem beeeichelten
 Kranze, zehend mit wildem Schrey,
 Daß dein Laub dir erbebt? Ha die Kanoniker
 Sind es! Wehe mir! sind's, und ich 40
 Bin verloren! Das Lob deiner Konstanzia
 Hat zur Rache sie gegen mich
 Angeflammet! Schon schließt tobend ihr Kreis mich ein!
 Schon zerschmettern sie, stümmeln mich,
 Und wie vor Alters sein Haupt Orpheus im Hebrus floß, 45
 Fließet mir in dem Rhein das Haupt!
 Aber die Stimm' ist auch mir todt nicht, Konstanzia
 Ruft sie, die starrende Zunge ruft
 Noch Konstanzia, und, Vater Johann, dein Kranz
 Gallet wieder Konstanzia! 50

Mein Thal.

Auch ich stand auf einem der hohen Felsengestade,
 Schauete heißtheilnehmend hinab
 Auf die empörten Wogen, des donnernden Ozeans Berge,
 Alle sie Spiele des Sturms,
 In die Nacht hinab der Staatsumschaffung! Die Segler 5
 Schwebeten, schwankten, frachten einher,
 Mühn gesteuert einher, und ohne Steuer; es wurd' oft
 Bleich von gestrandeten Leichen der Fels.
 Selten nur wandt' ich mich um, und blickte nieder ins stille
 Thal, wo die Saite der Alten mir tönt, 10
 Und auch ich wohl den Klang der eigenen Saite behorche,
 Wenn des Griechen mich weniger schreckt.
 Aber müde zu schauen den Sturm, und die scheiternden Segler,
 Kehret' ich endlich zurück

45 Und wie im Hebrus das Haupt Orpheus vor Alters floß, Bb

Die Ode Mein Thal wurde im August 1795 ziemlich gleichzeitig mit dem „Zweiten Wettstreit“ verfaßt und in Gg gedruckt. Vers 13—15 führte Klopstock auch im Brief an Karl Friedrich Cramer vom 23. April 1799 an (= Br). Eine Abschrift der Ode von Böttigers Hand (= Bb) befindet sich zu Dresden. Überschrift [nach Böttigers Angabe von Klopstocks Stieftochter Meta v. Winthem herstammend]: Mein Thal im August 95. Bb

5 Schaut' in die Nacht hinab der Staatsumschaffung: Bb 7 Die Klippe | Ward von gestrandeten Leichnamen bleich. Bb 9 blickt hinunter Bb 12 Wenn die des Bb 14 Kehrt' ich Br

- 15 Zu mein Thal. Tief barg ich mich nun in den Hainen Achäa's,
 Daß mein Ohr nicht vernahm
 Jenen Orkan: und verlor bis zu mir ein sterbender Laut sich;
 Überfang ich ihn leicht.
 Ost ward dann Thuisstone von mir gerufen zum Wettstreit
 20 Mit den gestorbenen, und
 Doch unsterblichen, mit Romana, und selbst mit Hellanis!
 Wenn Thuisston' ich beschwor, bey der Kraft
 Ihrer Kürze; dann erhob sie sich, folgte mir: andre
 Winke noch machten ihr froher den Blick.
 25 Wirst du ihr, Galliette, des Kampfes Kühnheit, und wirst du
 Sie, o Jngles, verzeihn?
 Sie vielleicht; doch Eins ist zu blutige Wunde, und das wird
 Nie vergessen, der Sieg.
 Laßt euch besänftigen durch ihr Geständniß, daß sie nur Keime
 30 Weniger Lorberblätter errang.

Die Bestattung.

- Eine Rose, gepflückt vom liebenden Mädchen, das Thränen
 Trübeten, lag, und welkte dahin,
 Auf den bestäubten Blumen des Grases. Das bebende Mädchen
 Ließ sie fallen, die doch
 5 Eine der moßigen war, und nur erst Knospe. Ach jezo
 Lag sie, und starb!
 Blumen versammelten sich um sie, und Stauden, und Bäume,
 Daß sie sterben sie sähn,
 Und der eigenen Sterblichkeit sich erinnerten; dann sie,
 10 Wären die Blätter ihr alle gedort,
 Mit dem Laube bestreuten der Beberesche. Am Grabe
 Sollte, mehr noch zu weinen, ihr dann
 Bleiben die Jüngferliche. Die Traurenden nahen der Stäte
 Bald, wo die welkende lag.

15 mich jetzt Bb 19 Teutona Bb 22 Wenn ich Teutona beschwor, Bb 23 Ihrer Kürze,
 erhob sie sich, folgte: [ursprünglich „so stand sie auf und folgte“:] auch andere Winke | Machten
 ihr Bb 27 zu tiefe Wunde, Bb 29—30 [fehlt in Bb]

Die Bestattung, noch im Sommer 1795 gebichtet (vgl. auch Böttiger, „Mopliod im Som-
 mer 1795“ in der „Minerva“ von 1814), in G g gedruckt.

- Grübling eilte voran, und mit erzitterndem Blatte 15
 Folgte Weichling von fern.
- Göttergeruch begann: So lieget sie denn, und so früh schon!
 Hätte das liebliche Mädchen ihr doch
 Aus der Quelle geschöpft, aus der es die Lerche sich tränket,
 Und die Nachtigall, dann 20
 Ihren Stamm in die Röhle gesenkt, und dort sie gelabet:
 Ach so stürbe sie nicht!
- Schwebete nun noch nicht zu den Rosenschatten hinunter
 In Elisiens Thal.
- Also Göttergeruch. Wenn der West schwieg, wurd' ihm die Stimme 25
 Rede nur, wenn er wehte, Gesang.
- Röthe, die trägt Herzblätter, Vernunft, und die Tochter des Maies,
 Und Goldlilie klagten ihm nach,
 Flamme, und Mädchen im Busche, und Himmelskerze, und Ringel-
 Blume, die heilige, nach. 30
- Aber igt kamen in Eil herbey die wild' und die schwarze
 Natterwurzel, herbey
- Eisenherz, mit ihm Löwenfuß, und der Wolfsgefichter;
 Also ruften sie aus:
- Thörichte, daß ihr da so wehklagt um Eine der Rosen; 35
 Und zu tausenden werden sie doch
- Unter Galliens Wilden, von Menschenblute beströmet,
 In dem elisischen Felde verschwemt!
- Aber die weinende Weide vernahm mit Entsetzen die dumpfen
 Töne, begann: 40
- Und du kamst, Zipresse, nicht auch, du grausame, kamst nicht!
 Läßest allein
- Über sie mich die Zähre des Grams hinträufeln; und doch ist
 Sie, kaum Knospe, gewelkt!
- Wird zu den Schemen nun bald der Pfirsichblüthen hinabgehn, 45
 Wird zu der Veilchen hinab,
- Und Elfranken gehn. Sie sang es, säufelte, senkte
 Tiefer den schwebenden Zweig.
- Aber die Traurenden wendeten sich. Da blieb an dem Grabe
 Schweigend die Jüngferliche zurück. 50

Die Erinnerung.

An Ebert nach seinem Tode.

Graun der Mitternacht schließt mich nicht ein,
Ihr Verstummen nicht; auch ist, in dem Namen der heiligen
Freiheit, jüngst kein Mord geschehn: dennoch ist mir
Ernst die ganze Seele.

- 5 Liebliches Wehn umsäufelt mich;
Wenig ist nur des Laubes, das fiel; noch blühen der Blumen;
Dem Herbst gelingt Nachbildung des Sommers:
Aber meine ganze Seel' ist ernst!

- Ach mich reißt die Erinnerung fort, ich kann nicht widerstehn!
10 Muß hinschauen nach Grabstätten, muß bluten lassen
Die tiefe Wund', aussprechen der Wehnmuth Wort:
Todte Freunde, seyd begrüßt!

Die Rathgeberin.

Regel des Dichtenden, oder hörst Rathgeberin lieber
Du dich nennen? doch welcher der Name sey, den du wählst;
Bist du ernster, bist tiefsinniger, als im Taumel-
Flug dich der Ungeweihte kent,

- 5 Bist entscheidender! Wie verstumt' ich oft, und wie fühlt' ich
Bleich mich werden, wenn empor ich sah zu der Höhe,
Die mir zeigte dein goldener Stab! und mit welchem Hinschaun
Maß ich den einsamen, steilen Pfad!

- Noch erbeb' ich, denk' ich zurück an die Tiefen, in deren
10 Nähe der schwindelnde Pfad sich erhob. Darstellung gelingt
Droben allein, nur auf dem erstiegenen fernen Gipfel,
Führt man in ihren Zauberkreis.

Die Erinnerung, nach Eberts Tod (am 19. März 1795) im Herbst 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Die Rathgeberin, 1795 gedichtet, in Gg gedruckt.

Aber wer hat den Reiz, durch den die Führungen glücken,
 Immer erspähet? wer das Lebende niemals getödtet?
 O verzeihst du auch, Rathgeberin, daß dein Wink dann
 Nach der Höhe vergebens wies? 15

Jünglinge, lasset euch Beyspiele warnen. Es sey euch
 Wacker das Auge, so bald an dem Zauberkreise sich Leben,
 Großes, Leidenschaft zeigt. Darstellung gebietet festen,
 Hingehefteten Forscherblick. 20

Nicht das Auge gabet ihr euch; allein wenn ihr oft blickt,
 Kömmt, den Schlummer scheuend, daß heller es sieht, ihr ihm geben.
 Weiterin ist sie euch nicht die Regel, (Verzeiht dem Greise,
 Daß er fort spricht,) wird euch nie

Ihren goldenen Stab erheben: wenn euch nicht Geist ward,
 Dem die Empfindung heißer glüht, wie ihn Bilder entflammen,
 Und in dem, Beherrscher der Flamm' und der Blut, das Urtheil
 Unbezauert den Ausspruch thut; 25

Nie den goldenen Stab erheben, wenn ihr nicht alle
 Ihre Wehrden kent, nicht ihre Winke, die Stirn nicht,
 Die nun faltig, nun sanft verbeut, nicht die helle Seele,
 Ganz nicht die stolze Griechin kent. 30

Weniges nur, allein Zielführendes grub sie in ihre
 Eherne Tafel. Einiges wird hier selten, dort öfter,
 Aber Anderes immer gethan. Wenn von dem ihr weichet;
 Habt ihr das erste nur halb gethan. 35

Auf die schöne Natur, auf die nur weist sie. Hübsch ist
 Diese nicht, ist nicht wild; hat auch furchtbare Grazie; kerkert
 Engumkreisend nicht ein: doch mit Feinheit begränzt die Messung,
 Ziehet nicht selten Apelles Strich. 40

Wolt ihr der Griechin folgen; so kieszet von dem, was sie lehret,
 Stimmenendes zu des Gesangs Erfindung, legt's auf die Wagschal,
 Wägt es ihr zu. Was ihr nach falschem Gewicht verbildet,
 Schimmert vielleicht; wird untergehn.

Die Vergeltung.

- Endlich kam auch Carrier an. Die Seelen der Todten
 Hielten im Fluge vor Gram.
 Einer der hohen Geister sprach zu dem andern, (Sie wolten
 Bilden der Seele den schwebenden Leib.)
 5 Also sprach er: Leite mir Pestluft her; mit ihr hundert
 Funken des Abgrunds. Sondere nun
 Einen Atom des Urlichts ab. „Ach Einen nur?“ Einen!
 Und der Todte schwebte; doch stets
 Zittert' er, mußte das! Nah war eines Felsengewölbes
 10 Öffnung, in die sich ein reißender Strom
 Stürzete, dann in den langen unendlichen Wölbungen fortfloß,
 Oft von steigenden Inseln gesäumt.
 Über dem Strome bebt der Todte. Plötzlich befällt ihn
 Immer wiederkehrender Wahn:
 15 Jünglinge tanzten, und Mädchen nach Flötenspiel' am Gestade;
 Er entbrante mit Wuth, in dem Strom
 Sie zu tödten. Bindet sie, brüllet' er, Henker, zusammen!
 Und dem Gräßlichen kam
 Hoffnung, er würde morden! nach dem zweyten Gebrülle,
 20 Wurd' er gewiß!
 Dieser war der Augenblick, da ein Riesengeyer
 Über ihm kreist', und sich senkend den Tod
 Ihm ankündete. Er entfloß in die Wogen, und lange
 Starb er in ihrem Donnergeräusch.
 25 Aber igt faßte der Geyer den wiederlebenden, stieg dann
 Fern in die Höhe mit ihm,
 Tief von dort ihn fallen in eilende Strudel. Nun starb er
 Wieder den langsamem Tod,
 Hörend das Flötenspiel, den leise wandelnden Nachhall,
 30 Und der freudigen Tänzer Gesang.

Jedesmal wenn er starb, dann standen Getödtete, Schatten
 Seiner Opfer, vor ihm.
 Standen auch Schatten derer, die unter ihm würgten. Sie zuckten
 Blinkende Dolche nach ihm,
 Oder füllten ihm bis zu dem triefenden Rande geraume 35
 Becher mit Gift.
 Von dem Geyer noch Einmal gefaßt, entstürzt' er der Wölbung;
 Aber igt kam er nicht um,
 Klomm zu einer empor der Inseln, die rings aus der Ferne
 Wurde vom wimmelnden Volke gesehn. 40
 Hier will er güllotienen ein ganzes Heer, so mit Hohn ihm
 Zuruft, daß er sich Quaal
 Träume! Phantom sey alles, der Geyer, der Sturz in die Fluten,
 Und der Tanzenden Lied.
 Aber kein Kunstgebäu mit schnellabmähender Sichel, 45
 Keine Güllotine war da.
 Grimmvoll entschloß er sich eine zu haun. Mit Mühsal haut' er
 Bäum' um, zimmerte draus in dem Schweiß
 Seines Angesichts. Doch eine gerostete Sichel
 Lag vor ihm; er faßte sie, schliß 50
 Sie mit Achzen. Nun ruft' er den Henkern, hoste des Mordens
 Freuden, wurde gewiß!
 Dieser war der Augenblick, da ein Rabe geflogen
 Mit dumpftönenden Fittigen kam,
 Schrie, und ihn güllotiente! Auch diesesmal eilte der Tod nicht, 55
 Denn die Sichel war stumpf
 Unter des Schleifenden Faust geblieben; und eh er gestreckt lag,
 Hielt der Rabe schon Schmaus.
 Als ihm auch dieser Wahn verschwunden war, und er wieder
 Lebte; betrat er von neuem den Weg 60
 Seiner Schrecken, und wandelt' ihn ganz! Er ruhet in Schlamm
 Immer aus, eh er wieder begint,
 Eines Winks Zeit aus, und host, ihm werde, wie Marat,
 Lohn einst Ehre des Pantheons seyn!

Die Musik.

- Sterbliche nur genießen der Freuden froheste, reinste,
 Sie allein die Musik?
 Und nicht auch die Bewohner der Leyer, oder Apollo's?
 Anderer Welten umher?
- 5 Wir entlocketen nur durch mannichfaltige Berührung,
 Durch gelinderen stärkeren Hauch,
 Lebende Töne den Formen, die jenen wir bildeten? hätten
 Stimmen allein zu Gesang?
- Andere schüfen nicht auch, die Zauberhalle zu ordnen,
 10 Gang und Verhalt?
- Irrt doch nicht so! Wie wisset ihr denn, ob dort, wo es schimmert,
 Nicht auch freue Musik?
- Droben nicht töne lautere Form? nicht hellere Lippe
 Singend erschütterte das Herz?
- 15 Ob man vielleicht nicht selbst zu des Haines Geräusch, und der Weste
 Säufeln, stimme den rieselnden Bach?
- Zum Einklange nicht bringe den Donnersturm mit dem Weltmeer?
 Die mit dem tausendstimmigen Chor?
- Irrt doch nicht so! Es freut nicht allein in den Sternen; es freuet
 20 Auch in dem Himmel Musik.

Die Sonne, und die Erde.

- S. Rede denn endlich, Erde, verbirg nicht länger den Gram mir,
 Welcher dir die Seele durchdringt.
 Schweigest du doch, als wären geebnet die Berge dir, alle
 Wälder gesunken, die Winde verweht.
- 5 E. Laß mich schweigen, des Kreises erhabene Herrscherin; Gram wird
 Durch die Klage verneut.

Die Musik, 1796 gedichtet, in G g gedruckt.

Die Sonne, und die Erde, im Januar 1796 gedichtet, zuerst in der von Arckenholz herausgegebenen „Minerva“ (= A) im September 1796, dann in G g gedruckt. Überschrift: Die Sonne, und die Erde. Ode von Klopstock. (Im Januar 1796.) A

- S. Deinen kann die Verneunung nicht bitterer machen, so sehr blickt
Er aus jedem Quell dir umher,
Jedem Kristallsee, jedem der Silberbäche, aus allen
Deinen Augen umher! 10
- E. Wenden kann ich die Blicke; doch hören muß ich! Wie kann ich
Mir der Höhen Geklüft,
Wie die Felsengewölbe mir schließen? Selber die kleinen
Grotten schließ' ich mir nicht,
Welche den kaum antönenden Laut mir bringen, der müden 15
Leiseren Klagen so viel.
- S. Beh' und zerrütte! E. Kann ich es rings, und von Pole zu Pole?
S. Aber was hörst du denn?
- E. Krieger! S. Die sah ich lang; allein ich erstaune, daß diese
Raserey dir das Herz 20
Stets noch erschüttert. Du hattest Jahrhunderte Zeit, zu bekämpfen
Deinen Schmerz durch Kälte, dich hart,
Wie den Marmor zu machen, der in dem Orion emporsteigt,
Ober im Siebengestirn.
- E. Wie des Orions Marmor? und ich bin Mutter! S. Zu sanfte 25
Mutter bist du! Laß uns die Bahn,
Die gemessen uns ward, mit Fröhlichkeit wallen! des Lebens
Uns genießen, uns freun
Unserer Freuden, und jener, die dort mit den Welten ertönen
Aus den Ozeanen des Lichts! 30
- E. Rentest du diesen Krieg; du trauertest selber! Vordem war
Mehr denn alle Kriege der Krieg
Mir Entsetzen, welchen sie donnerten wegen der Frage:
Wie sie jenseit des Grabs
Würden glücklich feyn? Jetzt ist mir gleiches Entsetzen 35
Jede Wunde, die rint,
Jeder Sterbende, der hinsinket, wegen der Frage
Von Glückseligkeit diesseit des Grabs.
- (Als sie: Entsetzen! sprach, da führte sie wirbelnden Sturmwind
Zu Bergwäldern umher.) 40

E. Laß uns gleichwol, o Mutter, mit Fröhlichkeit wallen. Dein Mitleid
 Heilet die Rasenden nicht.
 Auf denn! du siehest ja schimmern den Hesperus, hörst ihn wandeln,
 Und den lieblichen Mond.

Klage eines Gedichts.

Endlich darf sie mir einmal doch wohl die zürnende Thräne
 Rinnen, endlich mein Schmerz sagen, wie bitter er ist.
 Bürdet mir Stolz nicht auf, wenn ich von Entweihungen rede;
 Wer so lange wie ich duldet', und schwieg, ist nicht-stolz.
 5 Vor Dolmetschungen ach bewahret mich, Göttinnen, hab' ich
 Allen Musen gefleht; aber sie hörten mich nicht.
 Auch dem dritten Ohr des Lazedämonischen Phöbus
 Fleht' ich umsonst, und ach selber dem vierten umsonst!
 Hatteſt, Apollo der Kriegerstadt, du allein denn nicht Pfeile,
 10 Daß du, mich rettend, damit träſt die tranſlätinge Fauſt?
 Gallier haben noch jüngſt mich überſetzt: doch ſie wähnens
 Nur; ſie haben mich dort über den Lethe geſetzt.
 O wie grub mir der Wunden ſo viel ihr tiefender Dolch ein,
 Und wie röthete ſich mir die getroffene Bruſt!
 15 Und ſo klage denn ich, das niemals klagte? Wohlhan denn,
 Ich ermanne mich jetzt, trage mein Schickſal, wie ſonſt.
 Aber weil ihr mich verließt; ſo verſieg' euch, eine der ſchönſten
 Morgenröthhen lang, Muſen, der heilige Quell!
 Und nicht kürzere Zeit ſey du, Lazedämons Apollo,
 20 Wenn Melpomene ſingt, ſeufzter der Hörenden, taub!

Die Klage eines Gedichts verfaßte Klopſtod im März 1796 aus Unmut über die neueſte
 Überſetzung ſeines „Meſſias“ ins Franzöſiſche; gedruckt wurde die Elegie zuerſt im „Berlinſchen
 Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks“ (= A) im Auguſt 1796, dann in G g. Überſchrift: Klage
 eines Gedichts. Elegie von Klopſtod. (Im März 1796.) A [Dazu die Anmerkung:] Le Meſſie,
 poëme, Traduction de l'original Allemand de Klopſtock. Par feu M. Frederic Louis Petit-
 Pierre, Pasteur à Neuchatel. A Neuchatel, 1795.

Die Lerche, und die Nachtigall.

- L. Kann ich schmettern wie du? und ach vermag ich zu flöten,
Wie du flötest? höre denn auf,
Nachtigall, meinen Gesang zu preisen. N. Vernehm' ich nicht süße
Töne, wenn zu der Wolke du steigst?
Wenn du durch deinen lebenden Schwung zu dem Liede dich anflamst, 5
Immer fröhlicher, fröhlicher singst?
- L. Ja ich jauchze so gern, wenn ich über mir des Olympus
Schönheit, der Erde unter mir seh;
Aber ist dieses Gesang? Ich ergieße mir freudige Laute;
Schlage nicht! flöte nicht! schmettere nicht! 10
- N. Dennoch neid' ich dich; aber mein Neid ist edel und liebend,
Wünschet sich deines Gesangs.
Sagen die Menschen denn nicht, daß die Lerche sänge? Sie werden,
Selber Sänger, doch wissen, wer singt.
- L. Sagen die Menschen das? Ich höre nicht hin, wenn sie reden, 15
Nette mich! denn sie donnern nach uns;
Stellen auf langen Hügeln uns hin unsichtbare Netze,
Wenn die Dämmerung graut,
Treiben uns fort in der Stoppel mit schreckenrauschenden Seilen
Bis zu den Netzen, erwürgen alsdann, 20
Wer noch flattert, spießen uns dann für den Gaumen an Stahl
Vor der dörrenden Glut.
- Ach ist es ihnen denn nicht genug, auf sich selber zu donnern?
Sich zu spießen die Tage der Schlacht?
Töne mir, Nachtigall, von den allzerstörenden Menschen, 25
Flöte mir Sterbegefang!
- N. Wer empfindet den Schmerz mit dir, den bitteren Gram nicht,
Der dir die Seele zerreißt!
Aber ich flog nicht zu dir, daß ich weinete. Schau des Himmels
Heitere Bläue, laß jetzt 30
Uns nicht trauern. Wer meinen Gesang, und den deinen vereinte,
Sänge schöner, als wir.

Meines Gefanges Schönheit liegt mir so heiß an dem Herzen,
 Daß ich über sie oft,
 35 Ist der Frühling entflohn, vertieft nachsinne; ja Einmal
 Sam ich im Frühling', und schwieg.
 Damals hab' ich so gar, um zu lernen, Todte beschworen,
 Habe Schatten gefragt.
 L. Welche Schatten? R. Du weißt, daß die Nachtigallen den Wettstreit
 40 Streiten, bis sie entsinken dem Aft,
 Sterben! Ich fragte die edlen Besiegten, fragte die Sieger;
 Ihre Antwort endete so:
 Wer den Gesang der Nachtigall, und Bardalens vereinet,
 Singet schöner als sie.

Der Genügsame.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

„Forschung des Wahren, geb' ich dir mich ganz hin:
 Ernt' ich Kenntniß, die mir den Geist erhellet,
 Löscht des Herzens Durst; zwar nicht Garben ernt' ich,
 Aber doch Halme.

5 Laß mir den Stern, der dir auf deinem Scheitel
 Funfelt, Hesperus gleich erscheinen, daß ich
 Froh im Suchen bleibe, und nicht zu wenig
 Finde der Halme.

10 Sende mir deinen Blutsfreund, den, o theure,
 Du mit Innigkeit liebst, daß er mir treuer,
 Wachter Leiter sey, daß er streng mir sey, der
 Warnende Zweifel.

Der Genügsame wurde im Juli 1796 gegen die Kantische Philosophie gedichtet und so-
 gleich im September 1796 im „Berlinerischen Archiv der Zeit und ihres Geschmacks“ (= A), dann in
 G g gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Ode (= D) befindet sich in der Hamburger Stadt-
 bibliothek. Überschrift: Der Genügsame. Ode von Klopstock. (Im Julius 1796). DA [Das
 Versmaß fehlt in DA]

Ihm ist ein Wechselbalg, der Tief Sinn lüget,
 Jeko untergeschoben, der Gedanken
 Spinnwebt, der das Licht, das herab du strahlst, kunst- 15
 Wörtelnd unddünstet.

Weise! beschütze vor dem blauen Balge,
 Wer selbst denket, und nicht großäugig anstaunt,
 Schülert; wer die Kenntniß nicht nur, das Gut' auch
 Liebt, und das Schöne." 20

Also erscholl im deutschen Eichenhaine,
 Mit Begeisterung, eines Jünglings Stimme,
 Und mit Kälte; leuchtender ward ihm da, ward
 Rötther die Frühe.

Der Nachahmer, und der Erfinder.

- N. Stolz blickt nieder auf mich dein lächelndes Auge; und gleichwol
 Wandl' ich die Bahn der unsterblichen Alten!
- E. Singst du mir guten Gesang; so späh' ich nicht nach, wo du schöpfest:
 Denn du schöpfest in hellen Kristall.
- N. Aber, ich weiß es! du freust mit Stolze dich, daß in dem Haine 5
 Du dir selber Quellen hervorruffst.
- E. Ich, kein Hasser des Schweigens, vertraute dir das? Doch es sey so.
 Jeder hat seine Freuden, des Quells
- Ich, und du des Kristalls. N. Du hast, ich weiß es! noch Eine,
 Wenn sie aus deinen Quellen sich schöpfen! 10
- E. Ja, du warst der Vertraute! N. Ich geh, nachahmend, den sichern
 Pfad; was ich ausklohr, hat schon gefallen!
- Aber er, der es wagt nicht nachzuahmen . . . Ich zittere
 Für den kühnen! Sieht er die Zukunft?
- Weiß er, wohin der Hörer ihn stellen werde? Geleite, 15
 Phöbus Apoll, den steigenden Wandrer!
- Viele sind meiner Freuden: Da schwebt das gezauberte Urbild!
 Nun, nun bild' ich es nach! Ich vergleiche.

- Hab' ichs erreicht; so lächl' ich mir zu: und hab' ich, ihr Mäusen,
 20 Hab' ich es übertroffen; so wein' ich!
 Zürnest du mir? denn du schweigest. E. Ich zürne nicht. Viel des Genusses
 Strömte dir zu: mir wurde sein auch;
 Aber andrer. Der Grieche, der dir das gefohrene Urbild
 Zauberte, war nicht ohne Genuß.
 25 N. Gleichst du mir etwa nicht? Denn ahmest du nicht die Natur nach?
 E. Gleichen? Ein rötherer Morgen gebar
 Deinen Freund. Nur selten ward die Natur von dem Griechen
 Nachgeahmet; er stellte sie dar.

Das verlängerte Leben.

- - () - - - - , - - - -
 - - () - - - - .

- Ja du bist es, du komst, süße Verneuerin,
 Ach Erinnerung der Zeit, die floh.
 Inniger freust du mich oft, als die Erblickung mich,
 Als mich Stimmen des Menschen freun.
 5 Du erschaffst mir kein Bild von dem Verschwundenen,
 Scheinst zu wandeln in Wirkliches.
 Längeres Leben wird uns, Gute, wenn uns den Schmerz
 Wiederkehr des Genossnen scheucht:
 Denn die Stunde, die uns traurig umwölkt, gehört
 10 Zu den Stunden des Lebens nicht.
 Wie am Feste, das sie damals ihr feyerten,
 Da noch Freyheit die Freyheit war,
 In den Kränzen umher auf den elisischen
 Feldern Blumen an Blumen sich
 15 Lachend reiheten, so reihn sich mit vereinter Hand
 Jene süßen Erwachenden,
 Die aus der Nacht des Vergangs mir die Erinnerung
 Vor der Seele vorüberführt.

Riesen soll ich daraus, singen mit trunknem Ton
 Eine der Sonnen, die einst mir schien. 20
 Kann ich es? Wer sich im Strom frischet, bemerket die
 Kühlung einzelner Wellen nicht.

Aus der Vorzeit.

— () () — () () — () () () ()
 — () () — () () — () ()

Zu dem Maye war ihr eben das zwölfte Jahr
 Mit dem Morgen dahin geflohn.
 Dreyzehn Jahre, nur sie fehlten den siebzigen,
 Die den Frühling er wieder sah.
 Schön war die Laube, der Baum neben der Laube schön; 5
 Blüthe duftete gegen sie.
 Kont' er es ahnden? Er saß, glühend vor Fröhlichkeit,
 Bey dem Reih in der Laube Duft,
 Zittert', ahndete nichts. Hell war ihr schwarzes Aug',
 Als zuvor er es niemals sah. 10
 Bald verstumt' er nicht mehr, stammelte, redete,
 Rosete, blickte begeisterter.
 „Diesen Finger, nur ihn . . . Schlank ist dein Wuchs, und leicht
 Senket der Tritt sich der gehenden.
 Ach den kleinen, nur ihn . . . Röthlich die Wang', und doch 15
 Ist die Lippe noch lieblicher!
 Diesen schönsten, nur ihn gieb mir!“ Sie gab zuletzt
 Alle Finger dem flehenden,
 Zögerte länger nicht mehr, wandte sich, sagt': Ich bin
 Ganz dein! leise dem glücklichen. 20
 Jda's Stimme war Lust, Jda, du athmetest
 Leichte Töne, die zauberten.

- Küsse kant' er noch nicht; aber er küßt' ihr doch
 Schnell die lebenden Blicke weg.
 25 Und nun bleiben sie stehn, schweigen. Die Schwester ruft
 In den kühleren Schattengang.

An die nachkommenden Freunde.

- Unter Blumen, im Dufte des röthlichen Abends, in frohes
 Lebens Genuß,
 Das, mit glücklicher Täuschung, zu jugendlichem sich dichtet,
 Ruh' ich, und denke den Tod.
 5 Wer schon öfter als siebzimal die Lenze verblühen, sich
 Immer einsamer sah,
 Sollte der Vergessner des Todes jezu, des Geleiters
 In die schönere Welt?
 Wünschet' ich mir den Beginn zu erleben des neuen Jahrhunderts;
 10 Wäre der Wunsch nicht ein Thor?
 Denn oft säumet, zwischen dem Tod' und dem Leben, ein Schlummer-
 Leben; ist nicht Leben, nicht Tod!
 Und wie würde das mich bewölken, der immer sich jedem
 Schlummer entriß.
 15 Trennung von den Geliebten, o könnt' ich deiner vergessen;
 So vergäß' ich des Todes mit dir.
 Doch nichts schreckliches hat der Gestorbne. Nicht den verwesten
 Sehen wir, sehn nicht Gebein;
 Stumme Gestalt nur erblicken wir, bleiche. Ist denn des Mayes
 20 Blume nicht auch, und die Lilie weiß?
 Und entfloh nicht die Seele des blumenähnlichen Todten
 In die Gefilde des Lichts,
 Zu den Bewohnern des Abendsterns, der Winzerin, Maja's,
 Oder Apollo's empor,
 25 Zu des Arktur, Zynosura's, des Sirius, oder der Ahyre,
 Asteropens, Zeleno's empor?

Oder vielleicht zu jenes Kometen? der flammend vor Eile,
 Einst um die Sonne sich schwang,
 Welche der schöneren, die der Erde strahlet, ihn jandte
 Auf der unendlichen Bahn. 30
 Glänzender flog der Komet, und beynah der sendenden Sonne
 Unaufhaltbar, so schnell
 Schwang der liebende sich. Er liebt die Erde. Wie freunt er,
 Als er endlich näher ihr schwebt,
 Da sich des Wiedersehns! Zu der Erde schallt ihm die Stimme 35
 Aus den jungen Hainen hinab,
 Aus den Thalen der Hügel, der Berge nicht; und die Winde
 Heißt er mit leiserem Fittige wehn:
 Alle Stürme sind ihm verstummt, und am ehernen Ufer
 Schweigt das geebnete Meer. 40

Neuer Genuß.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Bild lebendiger Einsamkeit,
 Schwebe näher! Sie ist, die sie war,
 Da ich einst sie genoß, da ich voll Blut
 Dichtete, ordnete,

Seelen gab dem Erfundenen, 5
 Ihnen tönenden Leib. Tönte der
 Sie nur an; so erschien leere Gestalt,
 Wie in Elysium

Irrt der Schemen, an Lethe's Strom
 Schweigend flattert. Getönt waren sie 10
 Jene Seelen, der Leib sank nicht, wie du
 Schatten Euridize's,

15 Dort hinab, und ich klagete
Nicht dem schwindenden nach. Denn gewählt
Hatt' ich Leiber, die voll gleichender Kraft,
Treffend gestalteten;

20 Hatte, suchend im alten Hain
Thuiskona's, vom Stamm' hergeführt
Neue Leiber, wenn mir würdig der Wahl
Keiner im Walde schien.

 Nothdurft war mir dieß, war nicht Plan.
Wenn es mir nicht gelang; zog ich vor
Zu verstummen, und warf schnell in die Blut
's Blatt, so nur stammelte.

25 Bild lebendiger Einsamkeit,
Flieh nicht, weile! Sie ist, die sie einst
War im ersten Genuß, da ich erfand,
Seelen, und Töne gab;

30 Weile, weile! In ihr durchdrang
Frohes innig gefühlt den, der kühn
In der Dichtenden Höhn schwebte, durchdrang
Wonne den seyrenden!

35 O der Wonne! . Ich hätte sie
Da selbst, als sie mir ward, durch das Lied
Nicht erreicht. Sie ergriff mächtiges Arms,
Riß wie in Strömen fort!

Mein Gram.

Einer der hohen Geister ist heruntergestiegen
In die Versammlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen,
Und der Unsterbliche hat die glücklichen, durch Eingebung,
Über der Menschheit Loos erhöht.

Wonne! er gab den Versammelten ein die erhabne Verheißung: 5
 „Nie führt unser Volk den Krieg der Erobrung!“ Ihr Antlitz
 Wurde heller, schöner der Blick, und ihr neues Ansehen
 War beynah nicht der Sterblichen,

Da sie das heilige Wort aussprachen; auch wandelten ihnen,
 Da sie redeten, sich in sanftere Laute die Stimmen: 10
 Und sie gruben es nicht in Felsen; denn selbst der Fels sinkt
 Trümmer dem lösenden Arm der Zeit.

Aber sie haben's geschrieben mit Erz' auf Blätter; und dieser
 Waren tausendmal tausend: so schrieben's auch andere Völker.
 Wute die Flamme denn unter den Blättern; sie steigen niemals 15
 Alle zerfließend im Dampf empor.

Wehe! nun kam ein höherer Geist herab zu dem Freunde
 In die Versammlung der Väter, die Galliens Freyheit erschufen.
 Und er stehet, und schaut den Begeisterer an, und zeigt
 Rings mit dem winkenden Stab' umher. 20

Jener sah es jetzt in der Halle sich röthen, es war nicht
 Röthe des kommenden Tags; jah's weiß dann werden, es war nicht
 Farbe der Blüthen, oder der Lilien; denn nicht diese
 Liebliche Weiße hat Gebein.

Und sie entflohn der Erde mit schweigender Trauer, und wandten 25
 Ernster ihr Auge weg von den Landen und Meeren, wo bald nun
 Werde der Kriegesdonner Verkündiger seyn des schönen,
 Heiligen, nicht gehaltenen Worts.

Die Sängerin, und der Zuhörer.

Singen kann Bauzis noch, und hören kann noch Philemon;
 Und wir beyden wallten doch schon

Die Sängerin, und der Zuhörer dichtete Klopstock 1796 zum Preise der Gesangeskunst
 seiner Gattin (Windeme); gedruckt wurde die Ode in G. g.

Weiter als Ein Jahrhundert. Ich war ganz Ohr, und ich hörte
Alles; denn Herz war ich auch.

5 Bauzis war auch Herz! Du sängest nicht, wie du singest;
Wärst du nicht Herz.

Wenn sie den Ton trug, fühl' es. Wie glücket ihr: Ombre Compagne,
Oder: Willkommen, o silberner Mond.

Und wie zaubert sie Töne, für die's dem Erfinder der Weisen
10 An der Bezeichnung gebracht.

Farb' ist nicht Menschenstimme. Wie Bauzis dem Ohre, gefällt dem
Aug' Angelika nicht.

Unsre Sprache an uns.

Im November 1796.

Razon, die mich redet, du willst es also auf immer
Dulden, daß der Deinen so viel mich verbilden? Gestalt mir
Geben, die einst ich von dir nicht empfing? daß sie meines Schwunges
Weise Kühnheit mir rauben? mich mir selbst?

5 Unterwürfige Dulderinn, nun so schlummre denn! Ich bin
Deiner, wie einst du warest, nicht würdig, oder ich duld' es
Länger nicht, und ich lass' hinsterben den neuen Anton,
Gleich dem Nachhall', und bleibe, die ich war.

Weil ich die bildsamste bin von allen Sprachen; so träumet
10 Jeder pfuschende Wager, er dürfe getrost mich gestalten,
Wie es ihn lüste? Man dehnt mir zum Maule den Mund; mir werden
Von den Zwingern die Glieder sogar verrenkt.

Selbst Umschaffungen werden gewagt. So entstellte die Fabel
Venus zum Fisch', Apollo zum Raben, zur Tigerinn Thetis,
15 Delius Schwester zur Kaze, zum Drachen den Epidaurer,
Und zu der Heerde Führer dich, Jupiter.

Die Ode Unsre Sprache an uns, im November 1796 gedichtet, sollte zuerst 1798 im zweiten Bande von G g mitgeteilt werden, wurde dann jedoch aus Rücksicht auf den gerade damals etwas frankenden Boß, auf den die fünfte Strophe gemünzt war, daraus weggelassen und erst 1804 in den siebenten Band von G g aufgenommen, nachdem sie schon im Juni 1799 in der von Vießer herausgegebenen „Neuen Berlinischen Monatschrift“ (= M) veröffentlicht worden war.

Wer mich verbrühet, ich hass' ihn! mich gallizismet, ich hass' ihn!
 Liebe dann selbst Günstlinge nicht, wenn sie mich zur Quiritium
 Machen, und nicht, wenn sie mich verachä'n. Ein erhabnes Beispiel
 Ließ mir Hellänis: Sie bildete sich durch sich! 20

Meiner Schwester Hellänis Gesang ist Gesang der Sirenen;
 Aber sie will nicht verführen. Ich wär die Schuldige; folgt' ich,
 Gleich 'ner Sklavinn, ihr nach! Dann kränzte mich nicht der Lorber,
 Daphne zuvor, nicht die Eiche, die Hlyn einst war.

Der Wein, und das Wasser.

— — — — —
 — — — — —
 — — — — —
 — — — — —

Weißt du auch, Klein noch, wie, o undurstigster
 Von allen Sängern, denen des Weines Lob
 Sein Geist, und ihrer eingab, wie wir,
 Ruhend auf Rosen, und Schmidt uns freuten?

Im kleinen Garten blühten nur sie; und bald 5
 Stand auf dem Marmor blinkend der alte Rhein!
 Dem Wirth' ein Wink; und alle Büsche
 Wurden gepflückt, und der ganze Saal ward

Zu Röthe, ward durchströmet von süßem Duft:
 Aus Rosen ragte halb nur die Flasch' hervor, 10
 Und kaum der Becher. Wag' es, Klein, nicht
 Mir zu erzählen, wie froh wir sprachen!

17—19 [Da Boß sich durch diese Verse verlegt fühlte, versprach ihm Klopstock am 27. Dezember 1799, dazu eine für ihn ehrenvolle Anmerkung zu machen, und fragte ihn, wie die Strophe zu ändern sei, wenn der letzte Satz derselben bleiben sollte. Doch ließ er dann in G g alles unverändert wie in M.]

Die Ode Der Wein, und das Wasser dichtete Klopstock am 20. Dezember 1796 zur Erinnerung an frohe Stunden aus der Zeit seines ersten Verkehrs mit Klein, als er und sein Better Johann Christoph Schmidt im Frühsommer 1750 eine volle Woche als Gäste bei dem Freunde zu Halberstadt weilten. Gedruckt erschien die Ode zuerst in Wielands „Neuem Teutschen Merkur“ im November 1797 (= M), dann in G g. Überschrift: Der Wein und das Wasser. Den 20. December 96. M [das Versmaß fehlt daselbst] 2 denen sein Lob der Geist | Des Weins und ihrer M

Wie hell das Lied scholl! Weste verwehn, und selbst
 Die Silberquell' ist eh wol versiegt. Was ging
 15 Uns dieses an? Wenn sie auch wollte,
 Konte denn schweigen der Freuden frohste?

Drey waren unser, und der kristallinen
 Gebäude zwey nur, eins nicht die Hälfte leer:
 Und dennoch wallten wir, da hoch schon
 20 Strahlte die Sonne, den späten Heimweg

Mit jenem Sönnchen, welchem der Biene Kunst
 Den Docht beseelet, welches dem Bücherfaal
 Sonst nur die Nacht entschleicht, wenn Grübler
 Endlich die durstige Feder tränken.

Bekränzt das Haupt mir, Blüthen des Rebenhains;
 25 Ich trug die Kerze! Aber ach schnell erlosch
 Die kleine Sonne! Weß', o Neben-
 Blüthe, nur weg; denn ich blies das Licht aus.

Weißt du auch, Klein, noch, wie in den Kühlungen
 30 Des hohen Horns, und in der Grotte Bach . .
 O glückte mir's, daß ich des Wassers
 Lob zu dem Lobe des Weines stinte.

Am Bache saßen wir in den Frischungen
 Des Schattens. Wenig wurde der scheue Fuß
 35 Zuerst gesenkt, bald ganz vertieft,
 Nun auch das Knie, und gewandert ward dann

Selbst in des Felsen Wölbung! Gehöhlet war
 Die eingetauchte Hand, o wie schöpften wir!
 Aus unsrer tiefen, vollen Urne
 40 Kiesel' es nicht in des Freundes Locken.

Des Dorfes Mädchen brachten den Ährenkranz,
 Durchschimmert von der Bläue der lieblichen
 Kornblume. „Gebet, gebt! doch schmücker
 Wäret ihr uns, wenn ihr Eimer brächtet!“

Schnell standen vor uns nicht danai'dische, 45
 Geraume Simer. Freude! die Wasserschlacht
 Begann! Geschehn sind Thaten, derer
 Jezo noch Meldung des Pflügers Mund thut.

Da galt es Stärke, Kunst: Wer am weitesten,
 In höchsten Bogen trafe des Auges Stern! 50
 Fehlgüsse lachten wir, der Hofhund
 Bellte sie, krächte der Henne Mann aus.

Hoch auf dem Hügel stand bey der Kirche Thurm
 Der feiste Küster, äugelte keck nach uns
 Durch's lange Rohr. Mit vollen Simern 55
 Schritten wir hin; doch er war entronnen.

Das Fest.

Öfn', o Teutona's Genius, dem Deutschen die Augen,
 Daß er sehe den Gränzungskreis,
 Den du machtest für ihre beneidete Bildsamkeit, liebend
 In den gemessenen Raum sie rießt.
 Weise maßest du ihn; und mit Seele schaute dein Blick hin, 5
 Da du führtest den goldnen Stab.
 Hörst du mein Flehen; so feyr' ich dir ein Fest an dem Tage,
 Welcher den Deutschen Luthern gab;
 Lasse des Auslands Sprachen vor dir in Tänzen vorüber
 Muthiger fliegen, oder gehn, 10
 Wenn ihr Leben sich jenkf. Sie tanzen dann alle mit ihrer
 Haltung und Wine, mit ihrem Schwung,
 Ingles, und Hesperide, und Galliett', und Teutona's
 Schwestern, mit ihr gleichaltes Stams.
 Flöten ertönen! Ich seh den Genius schon in der Halle 15
 Stehn, und der Tänzerinnen Flug

Mit dem Blicke begleiten. Den Sinn des Blickes bespähet
 Manche gewendete Tänzerin.
 Dem sie haben gehört von Teutona's strömenden Fülle,
 20 Und der lebenden tiefen Kraft,
 Die sie beseelet, gehört von dem Gränzungskreis', und daß weit sich
 Schwingen dürfe die Bildsamkeit!
 Aber sie hörten es halb nur; und vor dem bemerkenden führen
 Sie mit Stolge den Reigen fort!
 25 Guter Genius, edler, ich weiß, wenn du lächelst, und weiß es,
 Wenn auf der Stirne du Tadel wölkst:
 Aber ich schweige. Die Zeit thut einst des bemerkenden Spruch kund;
 Und dann schwindet, was Blendung war.

Die zweite Höhe.

Aufgeschwungen hattest du einst hoch über der Menschheit
 Größe dich, Gallien, hattest, dem Krieg' entlagend, der Erde
 Völker alle besiegt, des Alterthums, und die spätern,
 Durch das melodische, himlische Wort.
 5 Nie war das noch gewesen; und ward! Doch des hehren Gesetzes
 Tafeln hast du zerschlagen, zerschmettert! deckender Staub macht
 Selbst die Trümmern unkenbar! und du, (Jetzt mag ich nicht nennen
 Deinen Namen) du liegest nun da,
 Wie von der Höh du dich stürzetest, wie die Maale der Schmach dich
 10 Rötheten, der vor allen: Was jezo du wärst! was Europa's
 Völker wären; hättest du Hochverrath nicht begangen
 Gegen das heilverkündende Wort!
 Wer den höchsten Gipfel erstieg, (D darf sich auch wenden
 An die Nation die Stimme des einzelnen? Freude

Die zweite Höhe, wohl ziemlich gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode zu Anfang des Jahres 1797 vor dem Abschluß des Präliminarfriedens von Leoben (am 18. April) entstanden, vermutlich eine der drei neuen Oden, die Klopstock am 22. Februar 1797 an den Grafen Friedrich Leopold von Stolberg sandte, in G g gedruckt.

War's mir, mein neues Vaterland, daß du Bürger mich nantest; 15
Wonne, hörst du mich, wird es mir seyn!

Wer den höchsten Gipfel erstieg, ist zu stolz auf dem zweyten
Sich zu zeigen: und doch wär's Nachweltruhm, wenn zu diesem
Du dich erhöhst, da der erste dir nun unersteiglich ist. Edel
Wär nicht der hier noch zweifelnde Stolz. 20

Hab' ich Wahrheit geredet; so ist's thatfodernde Wahrheit,
Und so schwingest du, Gallien, dich auf den zweyten der Gipfel:
Hältst von dem Bunde des Friedens an, von dem frohesten Tage
Unser's Jahrhunderts, was einst du versprachst.

Kom, o Vergessung dann des Erduldeten, lösche die Bilder 25
Jenes Jammers aus, den allgegenwärtig das bleiche
Scheusal, das thierische, grau' ergoß, das würfelnde, kalte
Scheusal, der Menschheit Schande, der Krieg,

Da die schändlichere, seit seine Tilgung verheissen
Ward, und gehoft! Laß heller, Vergessung, der Weinenden Auge 30
Werden, es länger nicht bluten; laß um den todten Geliebten
Länger vor Wehmuth nicht jammern die Braut;

Länger um den entrißenen Freund den liebenden Freund nicht
Klagen, ihn gehn, und Blumen ihn auf des ruhenden Grab streun,
Welches, von der Zypresse beschattet, dem Wanderer winket, 35
Oder von weinenden Weiden gekühlt.

„Da was tröstest du, sprichst von der Ruhe deß, den ich liebte!
Und von der Weide, die um ihn weinet. Er ist mir verschwunden!
Ist mir verschwunden! mir bringet ihn nicht die Zypresse, die mitklagt,
Nicht die Thräne der Weide zurück. 40

Helden, Helden! wie groß seyd ihr! Wer giebt mir der schönsten
Sprosse genug, daß ich geh, und Lorberwälder euch pflanze!
Aber auch, verzeiht! von den Wolfsgeächttern darunter,
Und von den Löwenzähnen, verzeiht!“

Die Jüngste.

Tochter der Zeichnung, wie es die Malhery, und des Bildners
Kunst ist, Ägerin, die mit dem Stahle Gestalten in Erz gräbt,
Dann auf Blätter sie, diese beseelend,
Senket, und hundertfältig sie dann

- 5 Zeiget dem Blick der Schauenden, willst du auf immer vergessen
Deiner Mutter? auf immer der Schwestern Werke nur bilden?
Wie dich erinnern, daß nicht zur Sklavin
Ihre jüngste die Mutter gebar?

Ägerin, bey dem Verdienst, das den Wissenschaften so lang schon
10 Dich verbündete! bey der Unsterblichkeit deiner Gestalten!
(Die des Mahlenden bleichen, verschwinden;
Selbst die marmorne sinket, Ruin.)

Bey den Thränen des Griechen, die er in Elisium weinet,
Daß du nicht Griechin bist, und wir, die entbehrende Nachwelt,
15 Nun die Entdeckungen nicht Theophrastens,
Nicht die Grazien Sokrates sehn!

Bey dem Allen beschwör' ich dich: Erwach', und begreife,
Wer du bist! Erfinde dir selbst Kunstwürdiges! fleh dann,
Daß sie die Feuerblicke des Adlers,
20 Und des Falken messenden Blick,

Die dir gebe! dieß fleh der Mutter. Wenn du von Ernst glühst;
Hört sie dich. Ruhe dann auf deinem Lorber! Die Schwestern
Kommen, freuen sich deiner, die eine
Mahl dann, die andere meißelt dir nach.

- 25 Stolz sind deine Schwestern; allein auch gerecht: denn sie wissen,
Daß, wenn auf Einem Schauplatz sie dem Auge sich zeigen,
Du sie auf hunderten zeigst; ah sie wissens,
Daß du ihnen Unsterblichkeit giebst!

An meinen Bruder Victor Ludwig.

Tief in dem Herzen fließt, da strömet die Quelle der Freude,
 Oder rieselt auch nur;
 Aber auch ihr Rieseln ist süß, und beginnende Weste
 Athmen mit seinem Getön.
 Kleiner Anlaß; und sie die Freud' ist schnell in Bewegung! 5
 Und die genügsame labt der Genuß.
 Freude, du gleichst dem Genie. Es bedarf einladender Reizung
 Wenig nur; und es nimt
 Seinen Schwung, wem Ihr ward, hört das kommende, höret
 Seiner Flügel tönenden Schlag. 10
 Ach nichts rinnet im Herzen dem, der, umlächelt von jeder
 Lockung, sich nicht zu frenen vermag.
 Rönt' ich jetzt weinen; so weinet' ich ihn, daß nichts in der linken
 Brust dem Dürftigen schlägt!
 Volle, lebende Quelle, kristallene, reine, wie schütz' ich 15
 Wider des Berges Ströme dich? Wo
 Such' ich Sprosse, in welchem Hain, daß ich Schatten dir pflanze
 Gegen des Unsterns trocknenden Strahl?

Einladung.

Als Dolmetscherin, hatte vollendet den Kampf Thuiskona
 Mit Romana, und dir, Hellänis. Sie senkte das Auge
 Nieder; denn sie errang nur Sprößlinge weniger Lorber-
 Zweige: doch war auch die Wange der frohen entglüht.

Soll ich zu Jngles, sagt sie den Streiterinnen, den Herold 5
 Senden? und fodr' ich sie auf, in die Schranken zu kommen, in denen

Die Ode An meinen Bruder Victor Ludwig wurde 1797 gedichtet, in G g gedruckt.

Die Ode Einladung entstand vermutlich im Sommer 1797, jedenfalls vor dem 23. September 1797; denn an diesem Tage teilte Klopstock in einem Brief an Böttiger mehrere Änderungen von älteren Lesarten des Gedichtes (= Br) mit. Gedruckt wurde sie in G g. 2 und mit Hellänis. Br 3 nur Reime Br

Ih mit euch es bestand? H. Mit der Mischerin sollen wir kämpfen?
Singt sie ein Lied uns; so bildet sie, mahlend in Öhl,

Uns ein Gesicht, dem der Mund Pastell ist, und dem sich das Auge
10 Wasserfarbig öffnet. Allein sie hat Stärke, sie hebt sich
Mit dem Erhabenen, wagt's mit dem Kühnen! Th. So send' ich denn?
H. Sende.

Und dem Herolde schallt Thuisfona's Geheiß:

Geh zu der Insulanerin, meld' ihr, daß hier in dem Haine
Du vernommen hast des Kürzeren viel, und vielleicht auch
15 Einige Laute des Schöneren. Fodr' alsdann, zu dem gleichen
Wettstreit' in die Schatten zu treten, sie auf.

Wenn sie zu kommen schnell sich entschließt; so warne sie, sag' ihr,
Künd' es ihr dreymal an, daß heiß der Kampf war! Verbirg ihr
Keine nicht der Gefahren, nicht jene, daß sie, nach der Griechen
20 Rhythmosbewegungen, ihre Bewegungen mißt.

Wird sie kommen? so sprach zu Thuisfona Hellänis.
Th. Kühnheit ist Ehre. H. Schwer ist es diesen Bogen zu spannen.
D es ahndet dich auch, daß es ihr nicht gelingt, und sie tönen,
Wie die Stimme der Schwalbe, die Senne nicht hört.

Das Wiedersehn.

Der Weltraum fernt mich weit von dir,
So fernt mich nicht die Zeit.
Wer überlebt das siebzigste
Schon hat, ist nah bey dir.

5 Lang sah ich, Meta, schon dein Grab,
Und seine Linde wehn;
Die Linde wehet einst auch mir,
Streut ihre Blum' auch mir,

16 in die Schranken Dr

22 Th. Kenn' ich das Künftige? Dr

23 Komt sie, so ahndet es

mich, Dr

Das Wiedersehn, 1797 vielleicht im Sommer gedichtet, in Gg gedruckt.

Nicht mir! Das ist mein Schatten nur,
 Worauf die Blüthe sinkt; 10
 So wie es mir dein Schatten war,
 Worauf sie oft schon sank.

Dann kenn' ich auch die höhre Welt,
 In der du lange warst;
 Dann sehn wir froh die Linde wehn, 15
 Die unsre Gräber küßt.

Dann . . . Aber ach ich weiß ja nicht,
 Was du schon lange weißt;
 Nur daß es, hell von Ahnungen,
 Mir um die Seele schwebt! 20

Mit wonnevollen Hoffnungen
 Die Abendröthe komt:
 Mit frohem, tiefen Vorgefühl,
 Die Sonnen auferstehn!

Winterfreuden.

Also muß ich auf immer, Kristall der Ströme, dich meiden?
 Darf nie wieder am Fuß schwingen die Flügel des Stahls?
 Wasserkothurn, du warest der Heilenden einer; ich hätte,
 Unbeselet von dir, weniger Sonnen gesehn! 5
 Manche Rose hat mich erquickt; sie verwelkten! und du liegst,
 Auch des Schimmers beraubt, liegest verrostet nun da!
 Welche Tage gabest du mir! wie begannen sie, wenn sich
 In der Frühe Glanz färbte noch bleibender Reif;
 Welche Nächte, wenn nun der Mond mit der Heitre des Himmels,
 Um der Schönheit Preis, siegend stritt, und besiegt. 10

Winterfreuden, 1797 gebichtet, jedenfalls vor dem 1. November, da Klopstock an diesem Tage in einem Brief an Göthe die Änderung einer älteren Lesart der Ode (= Br) anordnete. In demselben Briefe wies er dem Gedichte seinen Platz dicht vor der Ode an die rheinischen Republikaner an; es kann demnach spätestens in den ersten Tagen des September 1797 entstanden sein. Gedruckt wurde es in G. 2 Niemals wieder Br

- Dann war leichter der Schwung, und die Stellung unkünstlicher, froher
 Dann der rufenden Laut, blinkete heller der Wein,
 Und wie war der Schlaf der endlich ermüdeten eisern,
 Wie unerwecklich! Wer schlief jemals am Baume wie wir?
 15 Aber es kam mit gebotnem Gepolter der Knecht; und wir sahen
 Wieder den farbigen Reif, wieder den Schimmer der Nacht.
 Der du so oft mit der labenden Blut der gefühlten Gesundheit
 Mich durchströmetest, Quell längeres Lebens mir warst,
 Wenn ich vorüberglitt an hellbeblütheten Ulmen;
 20 (Schnee war die Blume;) der Bahn warnende Stimme vernahm,
 Mit nachhorchendem Ohr; auch wohl hinschwebt' an der Ostsee,
 Zwischen der Sonne, die sank, und dem Monde, der stieg;
 Oder wenn, den die Flocken zu tausenden in sich verhüllten,
 Und den schwindelte, Sturm auf das Gestade mich warf:
 25 Ach einst wurdest du mir, Kothurn, zum tragischen! führtest
 Mich auf jüngerer Eis, welches dem eilenden brach.
 Bleich stand da der Gefährt; mein Schutzgeist gab mir Entschluß ein;
 Jener bebte nicht mehr: und die Errettung gelang.
 Als sie noch schwankend schien, da rührte mich innig des Himmels
 30 Lichtere Bläue, vielleicht bald nun die letzte für mich!
 Dank dir noch Einmal, Beindorf, daß du mich rettetest! Dir kam
 Lang schon die letzte; mir macht sie die Erde noch schön.

An die rheinischen Republikaner.

Im September 1797.

Das Ungeheuer wurde zerschmettert, liegt
 Gestreckt in seiner Höhle, die Jacobzunft.

Die Ode An die rheinischen Republikaner, gegen die deutschen Rheinländer gerichtet, die sich 1797 als cisrhenanische Republik unter den Schutz Frankreichs begeben wollten, wurde am 6. September 1797 verfaßt und am 23. September an Böttiger gesandt; in dessen Nachlaß zu Dresden hat sich auch Klopstocks Originalhandschrift der Verse 25—32 erhalten (= D), die der Dichter wahrscheinlich am 9. November 1797 als neuen Schluß der Ode an den Freund sandte. Vers 11—12 citierte Klopstock überdies in einem Brief an Böttiger vom 18. November 1797 (= Br). Er hatte die Ode ursprünglich für G g bestimmt, wollte sie auch in den Zeitungen abdrucken lassen, unterbrückte sie aber dann vorläufig aus Groll, daß jetzt das Schwertrecht so sehr die Oberhand über das Vernunftrecht habe (vgl. den Brief an Böttiger vom 6. Dezember 1797). Erst am 18. April 1799

Doch ward der Höhle Schlund vom Felsen,
Den sie ihm wälzten, nicht ganz gefüllet;

Er hauchet Pest! Dem forsischen Jünglinge 5
Hat die sein Haupt so, so ihm das Herz entflammt,
Daß er euch mit gehobnem Schwerte,
Völker Hesperiens, Freiheit ansjocht.

Wie schwach sind eines Kriegers Bewunderer,
Der sie, die schönste Schöpfung der späten Welt, 10
Die Freiheit in den Staub tritt, andre
Bildung des Staats, als ihr wählt, gebietend!

Vielleicht vergäht ihr, Dulder! die plastischen
Gewaltjamkeiten: wären sie mehr als Wort, 15
Das stumm wird vor der Sklavenkette
Rasseln, die euch die Beherrschung anlegt.

Daß er sein Volk ganz blende, beschwört er, schickt
Kunstzauber, reicht Apollo den Wanderstab.
D wird die Seine nur dem Drachen-
Tilger nicht Lethe, wie dem der Ligue. 20

Nicht Belvederer ist der Apollo dann,
Wenn neben Heinrich er in der Seine liegt;
Er sieht dann Schlamm nur, und vor Schlamm
Raum den Besieger des zweiten Python.

Wer dieses Grab des lange vergötterten 25
Heinrichs vorausfah, mag auch das künftige
Des Volks weiffagen, das in jeder
Leidenschaft Strom' unerrettbar treibet!

sandte er sie an W. G. Becker, daß er sie in seinem „Taschenbuch zum gefelligen Vergnügen“ (Leipzig 1800; = Z) abdrucke. Aber auch in den siebenten Band von G g nahm er sie nicht auf. Eine Abschrift der Ode von fremder Hand befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt (= H). Überschrift: An die rheinischen Republikaner (den 6. Sept. 97) H [dasselbst ist auch das Versmaß angegeben] 2 [Für das schonende „Jacobs Junst“ schlug Gleim im Brief an Klopstock vom 29. März 1798, allerdings ohne Erfolg, „Jacobs Brut“ vor] 5 Er durstet H 9 Wie klein H 13—16 [fehlt in H] 17 Daß dies sein Volk nicht rüge, H 25 dieses Grabmal von dem vergötterten | Heinrich D H 27 mit jeder D [ebenso 31]

Erwägt, durchdenkt es, Deutsche, mit eurem Ernst:
 30 Wollt denen euer Schicksal, der Kinder Heil
 Ihr anvertrauen, die in jeder
 Leidenschaft Strom' unerrettbar treiben?

 Sie.

Freude, wem gleichst du? Umsonst streb' ich zu wählen! Du bist
 Allem, was schöner ist, gleich, allem, das hoch
 Sich erhebet, allem, was ganz
 Rühret das Herz!

5 O sie kennen dich nicht! Wissen sie, daß du nicht komst,
 Wenn sie dir rufen? daß du, freyeste du,
 Sie, wenn zu zwingen sie wännen, verlachst,
 Fliehend verlachst?

Freyeste, aber du bist Fühlenden, Redlichen hold,
 10 Lächelst ihnen! Du labst dann, wie der West;
 Blühest, wie Rosen, welche mit Moos
 Gärten ihr Blatt;

Glühst von der Lerche Blut, hebt sie gen Himmel sich; weinst,
 Wie die gekränzete Braut; wie, wenn den Sohn,
 15 Junge Mutter nunmehr, sie umarmt,
 Drückt an ihr Herz!

Aber du weinest auch, wenn mit der Wehmuth du dich
 Einst, und der Tröstung. Besucht oft sie, ihr drey,
 Denen ihr liebe Gespielinnen seyd,
 20 Grazien seyd.

Die öffentliche Meinung.

Am März 1798.

Eine Meinung ward in Europa zur herrschenden; Abscheu
Tönet von Aller Lippen, es wird auf Aller zum Donner
Eben der Fluch. Es haben ihr Endurtheil
Nationen gefällt!

Trügende fälschen schon lang' umsonst den Gedanken, der obsiegt. 5
Sey der mächtigste Redner ihr Zug; erheb' er durch jede
Blendung zum Seyn, was nicht ist: der Ausspruch bleibt,
Wirket mit stiller Gewalt.

Kennen wir etwa sie nicht die Nation, so mit allen
Waffen der Täuscherkunst den Sieger zu überwinden 10
Rang? und entwafrnete der mit des Manns Kraft nicht?
Eubet' es, stark wie der Tod?

Nicht die Nation, nur einzelne Herrscher, und ihre
Schwärme strebten die Stimme der Welt zu enttönen. Der Franken
Schändste riefen mit ihr den Nichtspruch aus! 15
Schufen dem Tauben Gehör!

Dünken wohl gar den Gebietenden, und den Gehülfen des ernstest
Spruches Folgen ein Spiel zu seyn? Zwar lahmeth die Rüge,
Doch nie stehet sie still: wenn sie endlich kommt;
Spielt die erreichende nicht! 20

Gallier, Nation, die das Säumen nicht kennt, und du zögerst
Kaltverachtend herab auf jene Schwärme zu sehen,
Die dir umnebelten, was (dir graut schon Tag!)
Bald Entsetzen dir ist?

Wecke denn ganz dein Gefühl, entehrt von dem Wahne, zu dem die 25
Trügenden dich erniederten mit sardonischer Lache.

Die Ode Die öffentliche Meinung wurde im März 1798 gedichtet und zuerst im Januar
1799 in der von Archenholz herausgegebenen „Minerva“ (= M), dann im siebenten Bande von
Gg gedruckt.

Sey, die du warest! Du kannst nicht, so stolz sonst, hier
Ewige Dulderin seyn!

Die ihr, was Alle dachten, verwandeltet, müßt nicht erröthen,
30 Wenn ihr es auch noch könnt; bleich müßet ihr werden! Denn Aller
Lippe tönent vom Fluch! und wenn sprachlos die
Würde; so spräche der Stein!

Auch sehr wahre Meinungen sind nicht mehr, sind verglommen,
Gleich der Flamme, die sank: doch Europa's leuchtet dem Geiste
35 Ewig, durchglüheth das Herz! wie die Wagschal nie
Droben am Himmel verlieth.

Freude und Leid.

Am Julius 1798.

Welche Verwundung Europa's, die aus der Gallier Giftquell
Strömte! Nacht verberge den Quell mir! Es leben noch Edle,
Reichen die Bruderhand; noch denket der Geist
Wahrheit, das Herz fühlt noch des Guten Gewalt.

5 Decke mir Nacht den Quell! Bey der Vorzeit Edlen, ihr Gastfreund,
Will ich mich laben; will mich mit meiner Tage Genossen
Legen an Allen, was einst die Seel' uns erhob,
Allen, was jetzt theuer und heilig uns ist.

Nacht umschwebe den Quell! Ich will in der Silberpappel
10 Kühle mich bergen; nicht weigern das Laub dem Pokale; will tanzen
Sehen vor mir den Jüngling, das Mädchen mit ihm,
Mutter, und Sohn: tilgen Erinnerung des Quells!

30 müßt ihr A

Die Ode Freude und Leid wurde im Juli 1798 gedichtet und 1804 im siebenten Bande von Gg gedruckt. Nach dem Siege Nelsons bei Abukir (am 1. und 2. August 1798), doch noch bevor Nelson selbst im November 1800 ihn in Hamburg besuchte, fügte Klopstock noch eine Strophe am Schluß der Ode bei, nahm sie aber schon im September 1801 wieder zurück, als er erfuhr, daß Nelson bei der Wiederherstellung des Königtums in Neapel 1799 den Republikanern, die sich ihm ergaben, das Wort gebrochen hatte, mit dem sein Unterbefehlshaber Foote ihnen Leben und Freiheit zugesichert hatte. Klopstocks Originalhandschrift der Ode mit der später hinzugebüchteten Schlußstrophe (= D), am 27. Dezember 1800 an Gleim geschickt, befindet sich in Gleims Nachlaß zu Halberstadt.

Trauet mir nicht, wenn ich euch durch keine Drohungen schrecke
 Selbst zu tanzen. Ich war einst wirklicher Jüngling, und tanzte.
 Jezo schatt' ich ihn nur: doch trauet mir nicht 15
 Ihr, die am Fest danken mich jahn für das Lied.

Stürze der Quell in die Klust! Ich will mich der Siegenden freuen,
 Die mein Aug' entdeckt in der immer ändernden Zukunft.
 Wachset dem, Lorber, grünt! Schon bebt mir die Hand,
 Welche mit euch, schönere! froh sie befränzt. 20

Die Erscheinende.

An Johann Georg Jacobi.

Schönheit, er sahe dich, wie, edle, dich wenige nur,
 Glückliche nur dich jahn. Aber gelang
 Deine Bildung ihm ganz, wie du warst,
 Als er dich sah?

Hellet der Kennenden Blick lächelnd dem Schauenden sich, 5
 Wenn sein Gesang sich, von ihr trunken, ergießt;
 Ist sie denn eben die noch, die auch sie
 Sahen? und irrt

Ihn, und sie kein Phantom? Ah, wenn sie blieb, die sie war,
 Als sie erschien; so durchwallt Heitre, durchströmt 10
 Froheres ihn, so umwinden sein Haupt
 Laube des Hains.

Ernst ist die Frage, und Thor jedlicher Künstler, der sie
 Nicht langforschend sich thut, oder wohl gar,
 Gnügsam, nicht thun will. Es feimte sein Kranz; 15
 Aber er welkt.

20 [Über die Schlussstrophe in D vgl. die Anmerkung Klopstocks zu dieser Ode S. 174.]

Die Erscheinende, im September 1798 gedichtet, zuerst in dem von Johann Georg Jacobi herausgegebenen „Überflüssigen Taschenbuch für das Jahr 1800“ (= T), dann in G a (Band VII) gedruckt. Überschrift: Die Erscheinende. Im September 1798. T [ohne Widmung] 5 Kennende, deren Blick lächelnd dem Schauer sich hellt, T 6 durch sie trunken, T 7 dann T auch ihr | Sahet? T 9 Ihn, und auch T 13 jeder Künstler, T

Da die Schönheit entstand, war die Empfindung die Braut,
 Bräutigam war der Geist. Zauberim lag,
 Lebensblickend die Tochter, entzückt
 20 Lag sie im Hain.

Da die Mutter gebahr, sangen mit süßerm Laut
 Nachtigallen! der Lenz öfnete da
 Jede Knospe! dem Felsen entrann
 Keiner der Quell!

Auch die Nachwelt.

Im Januar 1799.

Einst wüthet' eine Pest durch Europa's Nord,
 Genant der schwarze Tod. Wenn der schwärzere,
 Die sittliche, mit der ihr heimsucht,
 Sich nur nicht auch zu dem Norden hinwölkt.

5 Geschaudert hat vor euch mich, ihr Raubenden,
 Und dennoch Stolzen! die ihr die Freyheit nent,
 Und Alles dann, was Menschenwohl ist,
 Stürzet, zermalmt, und zu Elend umschafft!

10 Gezürnet hab' ich, und der Gerechtigkeit
 Zorn war es, welcher mir mit der Flaume Kraft
 Das Herz durchdrang! Doch vor dem Schwermuts-
 Nahen Gefühle des Grams entfloß er.

15 Ich will nicht wieder zürnen, nicht schaudern, will
 Nicht trauren. Ruhig blicket die Kält' herab,
 Wenn sie ihr Endurteil nun spricht. Ihr
 Stolzen und Niedrigen . . . (Menschenfeindschaft

Bekämpft' umsonst mich! Darum sey euch allein
 Mein Wort gewidmet, treffe nicht mit wer Mensch

Auch die Nachwelt, im Januar 1799 gedichtet, nachdem am 4. Januar die französischen Gesandten auf dem Raftadter Kongreß den Rückmarsch der Russen verlangt hatten, in G g (Band VII) gedruckt.

Blieb, ob er wohl auch Frevel that) ihr
Stolzen und Raubenden, ich veracht' euch. 20

Wer von den Franken, daß ich verachten muß,
Mitfühlt, der treuselt Traurender Zähr' herab,
Und weicht die edle mir, der leidend
Nahm von der Wahrheit Gesicht den Schleyer.

Und dieses Leiden trübet denn jezo den,
Der einst, von heißen frohen Erwartungen
Durchdrungen, in der Frühe Schauer,
Galliens werdenden Tag begrüßte. 25

Gedrängte Scharen sprechen mit mir mein Wort
Von euch, entstirnte Freyheitsvertilger, aus! 30
Des Entfels Sohn, und dieses Ursohn
Hallet es wieder. Auch er verachtet.

Wähnt nicht, er lass' es je der Vergessenheit.
Denn drohte die; er grub' es in Marmor ein,
Grüb's ein in Erzt! Doch was bedarf er 35
Felsen? was Erzt? Er bewahrt's im Herzen!

Wißbegierde.

Am Januar 1799.

Auch Gott spricht. Von der Sprache des Ewigen
Erblickt das Auge mehr, wie das Ohr von ihr
Hört; und nur leiß' ist seine Stimme,
Wenn uns die Traub', und die Blume labet.

Dort in den Welten thum den Bewohnenden 5
Viel Geistesführer weiter die Schöpfung auf,
Viel Sinne. Reicher, schöner Kenntniß
Freuen sie droben sich, Gott vernehmend.

35 Grüb's in G g [das Versmaß fordert die Aenderung] Grüb's ein in [oder auch] Grüb' es in
Wißbegierde, gleichzeitig mit der vorausgehenden Ode im Januar 1799 entstanden, zuerst
in Jacobis „Überflüssigem Taschenbuch für das Jahr 1800“ (= T), dann in G g (Band VII) gedruckt.

10 Es sank die Sonne, Dämmerung kam, der Mond
Ging auf, begeisternd funkelte Hesperus.
O welche inhaltvolle Worte
Gottes, der redete, sah mein Auge!

15 Das Licht schwand. Donner halleten; Sturm, des Meers
Getös war schön, und schrecklich, erhob das Herz.
O welche inhaltvolle Worte
Gottes, der redete, hört' ich tönen!

20 Gott herrschet, winkend, leitend; wie Wesen auch,
Die frey sind, handeln: herrscht für die Gegenwart,
Und für die Zukunft! Spricht durch That auch,
Welche die Sterblichen thun, die Gottheit?

 Wenn dieses ist; (Wer glühet, der Unruh voll,
Nicht hier vom Durst zu wissen!) was thut sie kund,
Durch Siege derer, die des Menschen
Rechte nicht nur, die sie Selber leugnen?

25 Weil am Gestad' ich wandle des Ozeans,
Auf dem wir All' einst schweben; enthüll' ichs bald.
Ich will die heiße Wißbegier denn
Löschen! Sie bleibt; sie ist heilig Feuer!

30 Saat sä'n sie, deren Ernte Verwilderung ist!
Des Menschen Rechte leugnen sie; leugnen Gott!
Schweigt jetzt, nicht leitend, Gott? und kannst du,
Furchtbares Schweigen, nur du uns bessern?

An die Dichter meiner Zeit.

Am Januar 1800.

Die Neuern sehen heller im Sittlichen,
Als einst die Alten sahn. Durch das reinere

An die Dichter meiner Zeit, im Januar 1800 entstanden, im Dezember 1800 in der „Neuen Berlinischen Monatschrift“ (= M) veröffentlicht, daraus 1803 in Reißners „Apollo“ abgedruckt, endlich in G₃ (Band VII) aufgenommen.

Licht, diese reife Kenntniß, hebt sich
Höher ihr Herz, wie das Herz der Alten.

Drum dürfet ihr auch, wenn's in den Schranken nun 5
Der Künste Sieg gilt, kämpfen befeelt vom Mut,
Dürft, wenn der Herold hoch den Lorber
Hält, mit den Kalogathen kämpfen!

Viel Zweig' und Sprosse haben die Tugenden;
Zu jedem stimmen laut die Empfindungen: 10
Da grünnet, blüht nichts bis zum hohen
Wipfel, das nicht in die Seele dringe-

Viel Zweig' und Sprosse hat auch die böse That;
Vor jedem schauern auf die Empfindungen:
Da welket, dorr't nichts bis zum hohen 15
Wipfel, das nicht in die Seele dringe.

Die mehr der Stufen zu dem Unendlichen
Aufstiegen, schauen höhere Schönheit. Er,
Das Seyn, ward durch des Alterthumes
Märchen entstellt, die von Göttern sangen. 20

Heiß ist, wie weit auch strahle der Kenntniß Licht,
Der Kampf um's Kleinod! Wem bey der Fackel Glanz
Nicht laut das Herz schlägt, froh nicht bebet,
Flieht, ist er weise, die Ebnen Delphi's.

Der ersten Zauberinn in des Dichters Hain, 25
Darstellung heißt sie, weihet der, opfert ihr
Der Blüthen jüngste! Diese Göttinn,
Streitende, muß euch mit Huld umschweben.

Wenn Geist mit Mut ihr einet, und wenn in euch 30
Des Schweren Reiz niefchlummernde Funken nährt;
Dann werden selbst der Apollona
Eifrigste Priester euch nicht verkennen.

35 Denn ihnen winkt der amphiktyonische
Kampfrichter; sie sind seiner Gesetze, sind
Deß eingedenk, daß in der Tafeln
Erste gegraben war: Keuscher Ausspruch!

40 Der Enkel siehet einst von Elysiun
Achäa's Schemen kommen, und (In dem Hain
Umweht es sie melodisch) euren
Sieg ihm verkünden mit edlem Lächeln.

Der Segen.

Schon lange ruhst du, liebende Julia,
In deinem Grabe, du, die den Vater mir
Deinen ersten, und bald
Einzigen Sohn gebahr.

5 Viel Einsiedler der Gruft deckt die Vergessung auch.
Nie vergaß ich dich, niemals vergess' ich dich!
Dein Liebling war ich, und du erhobst mich,
Durch deinen frommen Wandel, zuerst zu Gott.

10 Ich kam von der Limmat, flog zu den Belten.
Verlassen hatt' ich dich jüngst noch frisches
Alters; allein wehe mir, (ich fühl' es noch jetzt!)
Wie fand ich dich wieder!

Die bleichere saß, den Fuß auf doppelte
Teppiche hingesenkt,
15 Den Stab in der Hand, starrend das Auge; die Stimme war
Nicht Stimme. Nur einzelne kalte Wort' athmete sie:

Nahm an dem Schicksal ihres so sehr und so lang geliebten
Enkels nicht Antheil mehr. Durch den Vater froh,

Die Ode Der Segen dichtete Klopstock 1800 im Andenken an die Mutter seines Vaters, Juliane Maria geb. Windreuter (1671—1751), und an den letzten Abschied, den er von ihr im März 1751 vor seiner Abreise nach Kopenhagen nahm. Gedruckt wurde die Ode im siebenten Bande von Gg.

Froh durch die Mutter, wanket' ich oft zu ihr,
Und saß dann mit ihr an ihrem Grabe. 20

Der Scheidung finsterner Abend kam.
Er wurd' ihr verborgen,
Aber von ihr geweissagt.
Schon war ich wankend aufgestanden,

Schnell stand auch sie, 25
Raum bedürftend des stützenden Stabes!
Sie richtete hoch das Haupt auf. Ihr Auge war

Wieder Auge geworden,
Stimme wieder die Stimme!
Sie legte mir auf die Stirne die Hand, 30
Und die begeisterte segnete mich.

Himmelische Worte strömten ihr!
Zu der Wonne und der Wehmut sank ich beynah;
Aber sie wäre ja mitgesunken:
Dieß nur hielt den erschütterten. 35

Der Bund.

Zwo der Künste vereinten sich einst, die Musik, und die Dichtkunst,
Und so schöpferisch war der beyden Unsterblichen Eintracht,
Daß sie mit daurender Glut mich durchströmte,
Daß auch Seher der Hörende wurde.

Komm denn, Malerey, und deine parische Schwester 5
Komme, verbündet euch auch. Ihr strebt; allein ihr vermögt's nicht.
Siehe da schwebet ihr neben einander;
Aber Einsame, Einsame bleibt ihr.

Wen ihr erhobt, begeistertet, oft sann der auf ein Bündniß;
Aber umsonst, ihr bleibt Einsiedlerinnen. Ah niemals 10

Der Bund, im April 1800 gedichtet, zuerst in Jacobis „Taschenbuch für das Jahr 1802“
(= D), dann in Gg (Band VII) gedruckt. Überschrift: Der Bund. Im April 1800. E

Werdet ihr, durch der Einnung Geheimniß,
Jede Tiefe des Herzens erschüttern.

Wenige sind nicht der Stufen, worauf die Empfindung emporsteigt;
Aber nicht jede Schönheit führt zu der äußersten Stufe,
15 Wo die Heitre gebiert, und geboren
Wird die Röthe des labenden Morgens.

Wenn so hoch das Gedicht sich erhebet, daß der Gesang ihm
Raum zu folgen vermag, alsdann entzündet ein heißer
Streit sich; es wird Vollendung errungen,
20 Die nur selten den Friedlichen glückte.

Die unbekanntenen Seelen.

Wähnt nicht, ich fable, wenn ich von den Seelen finge der Sterne.
Wähnt's denn; sie dünken euch ja seelenlos auch,
Die den Honig euch saugt; und die Geflügelte,
Die bey Blüthen von Liebe tönt;

5 Und der Menschen getreuerer Freund, wie einander sie's oft sind.
Reden kann er nicht, aber er kann
Handeln! Ihr laßt nicht; er trägt's, strafet ihn ungerecht;
Und einft leckt er der Todten Hand.

Laßt mich nicht zürnen, damit ich euch eure Seelen nicht leugne,
10 Weil von den Sonnen ihr träumt, daß sie nicht sehn!
Weil vom Sirius, er fenne nicht Fomahant!
Vom Apollo, die Leyer nicht!

Ihr, das Auge beäugt durch zeigende Herschel, entdeckt
Weltbewegung: allein sahet ihr je,
15 Was Jeleno erspäht, blühen die Hain' im Kranz?
Menschen schweben um Maja's Höhn?

Die unbekanntenen Seelen, im Juni 1800 gedichtet, zuerst im fünften Bande des von F. Smidt herausgegebenen „Hanseatischen Magazins“ (Bremen 1801; = M), dann in Gg (Band VII) gedruckt. Überschrift: Die unbekanntenen Seelen. (Im Junius 1800.) M 5 getreuerer M

Wenn im unendlichen Raum jetzt Sterne strahlender blicken,
 Als ihr jüngst sie gesehn, dann wird ein Fest
 Ihrer Liebe gefeiert, waltet von Freud' ihr Herz,
 Dann, dann lächeln sich Welten zu! 20

Freuet sich etwa die Erde nicht auch, wenn am röthlichen Abend
 Sie sich mit rieselnder Luft lieblich umweht?
 Wenn die Ströme nicht mehr hallen, die Wirbel sich
 Leis' am Ufer hinunterdrehn?

Wisset ihr, ob sie nicht Thaten, und wem sie die schrecklichen kund thut, 25
 Wenn der Orkan sich erhebt, Wälder das Haupt
 Neigen, droben die Nacht immer sich drohender
 Herwölkt, Donner auf Donner rollt?

Engel, glaubt ihr noch wohl, durchschauen unsere Thaten,
 Schreiben mit Golde, mit Blut sie in ihr Buch: 30
 O es kennt, was wir thun, unsere Mutter auch;
 Sagt es an in der Sonne Reich!

Dem nicht Segen erschafft nur den Feldern die nährende Mutter,
 Wenn der Orkan sich erhebt, Wälder das Haupt
 Neigen, droben die Nacht immer sich drohender 35
 Herwölkt, Donner auf Donner rollt!

Aber sie redet auch oft 'in ihrer Wanderung Kreise
 Nicht durch Wetter. Dann tönt mütterlichsanft
 Ihre Stimme. Kein Sturm wirbelt; aus Hainen weht's
 Von den Siegen des guten Manns. 40

Der neue Pythou.

Im Julius 1800.

Nicht der Berg nur der Fabel gebahr. Es liegt in der Ebnen
 Grünsten ein Berg, so mit Blüten umgürtet gen Himmel emporsteigt.

Der neue Pythou, im Juli 1800 nach dem Staatsreich Bonapartes (am 9. November 1799)
 und den Schlachten von Marengo und Höchstädt (im Juni 1800) gedichtet, in G g (Band VII) gedruckt.

Dieser versprach zu gebühren ein Paradies! Es erschollen
Leisere Wehen; allein er gebahr

5 Einen Drachen! Der war schon Riese, als er des Berges
Ströme noch sog. Als ihm vollendet der schwellende Wuchs war,
Übershattete, wenn er sich hob, unendliche Felder
Seine steigende Schreckengestalt.

Eins der seltsamsten Wundergeschöpf' ist der Drach'. An der Stirne
10 Haben ihm schimmernde Schuppen der Freyheit Namen gebildet;
Und so bald er am hellsten und schadensfrohesten zischt,
Wird der Freyheit Name gezißt.

Weh! mit den höheren Wölbungen wälzt' er sich her zu den Völkern,
Eilet' er, fiel, (Gestattet der Dichtkunst, daß sie ein Volk euch
15 Wandl' in ein Wesen.) er fiel die erstaunten, zürnenden, guten
Völker mit heißem Ungeßüm' an.

Wenn er ein Volk anfällt; so durchströmt er die funkelnden Augen
Erst mit Blut', und belect sich voll Gier die dürstenden Lefzen
Mit der gezuckten Zunge; darauf umschlingt er es, engt stets
20 Mehr in der grausen Umwindung, und saugt!

Drey mal glücklich das Volk, so beschirmt wird gegen den Scheusal
Durch das laute Verbot des allgewaltigen Weltmeers.
Denn umsonst ist zu schwimmen der drohende Pythou in Arbeit,
Zunmer donnert die Wog' ihn zurück.

Die Aufschriften.

Im Julius 1800.

Von allen Spielen ist das verlierendste
Der Kriegeshalbkunst trauriges Würfelspiel:
Denn welcher Wurf auch falle; fällt doch,
Selber dem Siegenden Tod, und Glend.

Wie straft den Krieg der Franken Vergessung! Er, 5
 Er wird euch daurend Maal, wie der Gräber seyn
 Am Wechselftröme: doch erheben
 Könnt ihr ihn niemals zum Ehrenmaale.

So schafft ihr nie um! Denn die Besöhnung dorr't 10
 Den Lorber! Denn der Denkenden Flammenschrift
 Ist tief ins stolze Maal geäset,
 Eurer Unsterblichkeit Schmach zu zeigen!

Euch kann nicht Scham mehr röthen. So zeichne denn 15
 Der Schande Bleichheit, wandl' euch in schreckende
 Gestalten, die der Starke fliehe,
 Wie vom Gespenste der Schwache wegbebt.

Schaut, euer Maal glüht bis zu dem Gipfel hin 20
 Von Richtersprüchen! Völker umwandeln es,
 Und lesen. Ich las auch, und lernend
 Taucht' ich den Griffel in heilig Feuer.

Den Richtern tönet Preis: der Besöhnung
 Des jedem Rechte fluchenden Krieges Hohn!
 Selbst wenn, für sie, der Urn entsteigend,
 Phidias auch, und Apelles bilden.

Der Richter Ausspruch bleibt: die Besöhnung 25
 Des neuen, jochbelastenden Kriegs vergeht;
 Wolt' auch Demosthenes, vom Lethē
 Kehrend, sie retten durch seinen Donner.

Die Wage.

Im August 1800.

„Du zählst die Stimmen: wäge sie, willst du nicht
 Des Ruhms dich thöricht freuen, der dir erschallt.“

Sehr mühsam ist die Wägung! „Nun so
Zähle zugleich denn die Wiederhalle.“

5 Der Blick ermüdet, der auf die Wage schaut.
Wie säumt's! wie viel der lastenden Zeit entschleicht,
Bevor im Gleichgewicht die Schalen
Schweben, und endlich der Weiser ausrucht!

10 Und tönt der Nachhall etwa Unliebliches,
Wenn er in ferner Grotte Musik beginnt,
Und seine Melodie sich immer
Sanfter dem Ohre verlieret? „Zähle!“

Die Unvergeßliche.

Im August 1800.

Cunctis Illa bonis flebilis occidit.

Sey du der Enkel Zeit, mir Erhalterin
Einst meiner Lieder; laß sie nicht untergehn,
Daß stets auch ich als Zeuge dasteh
Von der vernichteten Freyheit Tode!

5 Im Kerker lag sie lange; der Fesseln Klang
Weissagte Tod. Ihr naht' ein Drommeterheer,
Das lauter hallte, denn die Eisen
Klirrten, und knieend sie Göttin nante.

10 Drauf hat sie dieser Täuscher Bejuchungskrieg
Gemordet! Über sieben Gefilde lag
Sie ausgestreckt. Den Fels erschütternd,
Brauste der Ozean, sang das Grablied.

Hoch in die Wolken steigt die Zypress' empor;
In meilenlange Thale des Trauerhains

Sind hingefunken Völkerheere, 15
Weinen nicht Thränen, wie sonst der Mensch weint:

Blut strömt ihr Auge über der Freyheit Tod!
Der todten Schatten finstert den Abendstern,
Und wird, wenn nun zu seiner Heimat
Er sich erhebt, den Orion finstern! 20

Die Sieger, und die Besiegten.

Zwo typhonische Töchter hat der Eroberungskrieg, er
Nennet sie Rimm, behalt! Verflavung! die jüngere. Oft deckt
Dieser Günstling des Vaters die Bande durch lilienweiße
Blumen, von Schlangenschaume getränkt.

Ist der Eroberungskrieg der Menschheit äußerste Schande, 5
Und gleicht diese dem schrecklichen Maal, das man dem gefangnen
Ruderer brante; wenn Dieß, seit einem halben Jahrhundert,
Wußte, wer Weisheit kennet, und thut,

Und die Verflavung denkend, bey mir mich verklaget, ich rede
Viel zu sanft! denn es habe, verglichen, das Maal der unklirten 10
Ruderer Nöthe der Rosen: wie thören sich die, so von Beyfall
Jetzt für die kriegenden Franken noch glühn!

Aber es sey, nicht schon seit einem halben Jahrhundert,
Hab' es der Weise gewußt, es erst gelernt, da das hehre,
Heilige Wort wie verfluchet ward: hat drum die Verflucher 15
Leiser der Schande Donner gerührt?

Saufter sie niedergestürzt? Nie narbet die Wunde sich dieses
Donners, ewig eitert sie! Denn mit des Römers Erobrung

Die Ode Die Sieger, und die Besiegten, dem Andenken der Schweizer gewidmet, die 1798 in den Kämpfen gegen die Franzosen geblieben waren, entstand wohl ziemlich gleichzeitig mit den vorangehenden Oden, jedenfalls nach der Schlacht von Marengo (am 14. Juli 1800), in welcher der französische General Desaix mit dem Bedauern, nicht genug für die Nachwelt gethan zu haben, fiel; sie wurde in G g (Band VII) gedruckt.

Hat des Galliers (Roms auch eisernes Joch war leichter,) 20 Um den Preis gekämpft, und gesiegt!

Desair fürchtet', es bliebe sein Name nicht! Zweifle doch keiner,
Keiner von denen an der Unsterblichkeit, die der Verflawung
Vater sich weihten! Ihr habt ja alle mit Romulus Nachwelt
Um den Preis gekämpft, und gesiegt!

25 Hirtenvolk der Alpen, das ringend mit den Bejochern,
Ziel, unvergeßlich bist du, wie das thermopylische Häuflein;
Euch hat einer Unsterblichkeit, die der Franke nicht kannte,
Euer Kampf, der gerechte, geweiht.

Ehre, Gesang, durch die Nennung dich etlicher heiliger Todten!
30 Goldener, Städeli, Blumen aufs Grab! Föhn, Bizener, Marti,
Lorber aufs Grab! Betschart, Senn, Richlin, Eberhart, Mojer,
Schorno, der Eiche Sproß auf das Grab!

Lüond, Burgi, Kränz' auf das Grab! Phil, Bächeler, Richmuth,
Eilt mit den Kränzen! Beler, noch einer der Goldener, eilet!
35 Schnüriger hießen drey Brüder. Sie sanken neben einander:
Nimne die dankende Thrän' auf ihr Grab!

Die Nachkommen der Angelsachsen.

Im September 1800.

Nacht deckt die Zukunft; aber es hellet auch wohl
Ein wenig Schimmer halb das Verborgene:
Doch jetzt enthüllen grause Wetter,
Strahlen auf Strahlen, das nahe Schicksal!

5 Von allen Winden zuden die Strahlen her,
Und öfnen Zukunft! Seht ihr es, Deutsche, nicht?
Von unsrem Rhein her; von den Sandhöhn,
Die den Bataver dem Meer' entreißen;

Her von dem Denkmal Murtens, das Asche ward;
 Und vom nun schwarzen Himmel Hesperiens. 10
 Seht ihr es auch nicht, Söhne derer,
 Die als Cherusker bey Friedrich kämpften?

Der Angeln Stamm jah, handelte! ehe noch
 Nach Blitzen Blitze leuchteten, öfneten.
 Ihn preist der Zeit, der Nachwelt Zuruß, 15
 Soll' auch der endende Wurf des Blutspiels

Die Wahl.

Europa herrschet. Immer geschmeichelter
 Gebietest du der Herrscherin, Sinnlichkeit!
 Die Blumenkette, die du anlegst,
 Klirret nicht, aber unringelt fester,

Als jene, die den bleichen Gefangenen 5
 Im Thurme lastet. Zauberin Sinnlichkeit,
 Du tödtest Alles, was erinnert,
 Daß sie nicht Leib nur, daß eine Seele

Sie auch doch haben! Von der erhabenen,
 Von ihrer Größe red' ich nicht, sage nur: 10
 Du schläferst ein, daß sie in sich nichts
 Außer der schlagenden Ader fühlen.

Das soll nun endlich enden! Der edle Krieg
 Der großen, lebenswürdigen Gallier
 Raubt bis zum letzten Scherf'. Euch sinket 15
 Welkend vom Arme die Blumenkette.

Die Donnerstimme schallt euch der eisernen
 Nothwendigkeit! Ihr strauchelt des Lebens Weg

20 Verarmt: wie wär' es möglich, daß ihr
Nun in der Zauberin Schooß noch ruhtet?

Doch wenn ein Funken Seele vielleicht in euch
Aufglimmet, wenn ihr zürnt, daß ihr Knechte send
Was frommt's? Ihr habt zum Flintenstein die
Pfennige nicht, noch zu einer Kugel!

25 Ihr saht es welken, hörtet die eiserne
Nothwendigkeit. Was wollet ihr thun? Wohl an,
Zur Wahl: Verzweifelt! oder macht euch
Glücklicher, als es der Zauber konte.

30 Wer, was die Schöpfung, und was er selbst sey, forcht;
Anbetend forcht, was Gott sey, den heitert, stärkt
Genuß des Geistes: wen nach diesen
Quellen nie dürstete, der erliegt.

35 Der Künste Blumen können zur Heiterkeit
Auch wieder wecken; führt euch des Kenners Blick.
Die Farbe trüget oft; der Blumen
Seelen sind labende Wohlgerüche.

Losreißung.

— u u —, u — u u —, u u — u
— u u —, u u — u (—), u u — u
— u — u u —, u (—) — u
— u u — u u —.

Weiche von mir, Gedanke des Krieges, du belästest
Schwer mir den Geist! du umziehst ihn, wie die Wolke,
Die den weckenden Strahl einkertert,
Den uns die Frühe gebahr;

5 Steckest ihn an mit Trauer, mit Gram, mit des Abscheu's
Pestigen Blut, daß, verzweifend an der Menschheit,

Losreißung, im September 1800 gleichzeitig mit den vorausgehenden Oden gedichtet, zuerst in Archenholz' „Minerva“, vom Januar 1801 (= A), dann in Gg (Band VII) gedruckt. Überschrift: Losreißung. (Am September 1800.) A 3 den weckenden Tag A 6 verzweifend A

Er erbebet, und ach nichts Edles
Mehr in den Sterblichen sieht!

Kehre mir nie, Gedanke! zurück, in den Stunden
Selbst nicht zurück, wenn am schnellsten du dich regeßt, 10
Und vom leisesten Hauch der Stimme
Deiner Gefährten erwachst.

Schöne Natur, Begeisterung sey mir dein Anschau!
Schönheit der Kunst, werd' auch du mir zu Befehlung! 15
Völkerruhe, die war, einst wieder
Freuen wird, sey mir Genuß!

Schöne Natur . . . O blühen vielleicht mir noch Blumen?
Ihr seyd gewelkt; doch ist süß mir die Erinnerung.
Auch des heiteren Tags Weissagung
Sellet den trüben mir auf. 20

Aber wenn ihr nun wieder mir blüht; wenn er wirklich
Leuchtet: so strömt mir Erquickung; so durchwall' er
Mit Gefühl mich, das tiefre Labung
Sey, wie der Flüchtige kennt.

Höret! Wer tönt vom Siege mir dort? vom Gemorde? 25
Aber er ist, o der Unhold! schon entflohen:
Denn ich bannet' ihn in die Dede,
Samt den Gespensten der Schlacht!

Lebender Scherz sey unser Genuß, und das sanfte
Lächeln, dies geh' in dem Auge, wie der junge 30
Morgen auf; der Gesang erhebt; ihr
Kränzet die Traub' im Kristall;

Wecht zu Gespräch, daß Freude den Ernst nicht verschleuchet.
Freundschaft, und Pflicht, die nur handelt, und nicht redet,
Sey von Allem, was uns veredelt, 35
Unser geliebteres Ziel!

Forschung, die still in dem sich verliert, was schon lange
 War, und was wird, in der Schöpfung Labyrinth!
 Du bist Quelle mir auch, von der mir
 40 Wonne der Einsamkeit rinnt.

Hat sich mein Geist in Wahrheit vertieft, die auch fern nur
 Spuren mir zeigt vom Beherrscher der Erschaffnen:
 O so töne man rings vom Kriege,
 Kriege! ich höre dann nicht.

Die Anschuldigten.

Am November 1800.

— u u — u — u — u — u —
 — u — u — u — u — u — u —
 — u — u — u — u — u — u —
 — u — u — u — u — u — u —

Immer noch wilst du, bitterer Schmerz, mich trüben;
 Immer drohst du mir noch aus deiner Wolke,
 Kriegserinrung! Fliehe, versink in Nacht, du
 Böser Gedanke!

5 Freu' ich vielleicht mich nicht mit heitern Freunden?
 Nehme herzlichen Theil an ihrem Lobe?
 Hörend, wie sie jetzt des Gelungenen froh sind!
 Zehe der Zukunft!

10 Ruh' ich denn nicht am Mahl mit heitern Freunden,
 Ruh', und schmause das Blatt, wie sie das Rebhuhn?
 Sehe, trinke stärkeren Wein, als Pflanzen
 Sind, die das Beet nährt?

Stärkeren, als der Quelle Trinkerinnen,
 Die mit Weine sich kaum die halbe Lippe

Die Ode Die Anschuldigten dichtete Klopstock während der Anwesenheit Nelsons und der Lady Hamilton zu Hamburg im November 1800 und las sie damals seinen Gästen vor, strich aber, als er sie in Gg (Band VII) drucken ließ, den Schluß weg, der auf Lady Hamilton hindeutete.

Räffen, wenn nicht etwa für ihn die Traube
Reift' an der Marne. 15

Scheu vor des Rheines alten Kelter, streiten
Sie, nicht scherzend: Ob mehr des schnellen Aufklangs
Würdig sey der weiße Pokal? ob mehr das
Nöthliche Kelchglas? 20

Aber kein Streit ist über tiefes Schweigen,
Kriegeselend, von dir! Ach wenn Grinrung
Deiner mich entheiterte; dann wär' ich der
Schuldige, sie nicht!

Müßte, mich selber strafend, mir den Anklang 25
Mit der Siegerin dann verbieten, der es
Zu dem heißen Kampf für die schöne Röthe
Wäre gelungen.

Zwey Johanneswürmchen.

— () — — — — —
— — — — —

Ja, ich glänze, wie du! Welche Verwandlung
Nach der Flucht aus der tiefen Kluft!
Und mit leiserem Hauch, lieblicher weht es hier,
Als dort unten am trüben Quell.
„Sonst entglomm uns auch wohl etwas, wie Licht; doch war's 5
Raum noch sichtbare Dämmerung.
Jezo strahl' ich dir zu, so wie du mir! Es ist
Liebe jeder erwachte Strahl,
Jedes Fünkchen, das mir, seit ich verwandelt bin,
Nach dir, Schimmernde, jetzt entflieht!“ 10
Ja du strahlest mir zu, Schimmernde, wie nach dir
Ich hinstrahle. Du fühlst, es ist

Zwey Johanneswürmchen, im Juli 1801 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt. Klopstocks Originalhandschrift der Dbe befindet sich in der Queblindburger Stadtbibliothek (= D). Überschrift: Zwey Johanneswürmchen. Julius 1801. D 4 trüben [in D verbessert aus] tiefen Klopstock, Dben II.

- Liebe jechlicher Strahl, jedes der Fünftchen, die
 Meinem Herzen nach dir entfliehn.
- 15 „Ach, wo sind wir? Um uns lächelt uns Alles an,
 Alles säufelt uns Fröhlichkeit!“
- Ich erstaune noch stets über den Glanz, der uns
 Aus uns selber mit Wonne strömt;
 Von dem Sterne, der dort an der gewölbeten
 20 Seitren Bläue sich senkt, nicht strömt.
- „Schau den Riesen! wie oft kehret er um zu uns.
 Ach er liebt uns; ich lieb' ihn auch!
 Aber er glänzt nicht, wie wir. Möcht' er dereinst, wie wir
 Leuchten! glücklich, wie wir einst seyn!“

Die Bildhauerkunst, die Malerey, und die Dichtkunst.

- M. Der Marmorbildung fehlet der Blick; und war
 Vielleicht nicht seine liebste Gespielin stets
 Die Seele? B. Zeige, Malerey, erst,
 Was du gestaltest, auf allen Seiten,
- 5 Eh du so hoch dich wagtest, daß du dich mir
 Mit Tadel nahehest! Zürnet das Auge denn
 Dir nicht, und weinet's nicht vor Unmut,
 Daß du des Schönen so viel ihm weigerst?
- D. Mit Rosen kränz' ich, farbige Zaubrin, dich,
 10 Und dich mit Laube, parische, wie es hell
 Der Eich' entsproßt! B. Dir nimt der Zwang nicht
 Seiten Apolls, noch den Blick Minerva's.
- Die ganze Schöpfung öfnet sich dir zur Wahl,
 Vor der dich selten warnet der Schönheit Wink.
- 15 Wir ruhn: du wallest, schwebest, fliegest
 Fort mit der Zeit, die kein Säumen kennet.

M. Wie Melodien hallet dem Ohre zu,
Was du dem Geiste schufest. Es wandelt stets;
Und würde, wenn es weilt', und stände,
Weniger Blut in das Herz ergießen.

20

B. Mit Eichenlaub wollen wir, Dichtung, dich,
Und Rosen kränzen! M. Aber ach unser Kranz
Verwelkt, wenn wir nicht, deiner würdig,
Bilden das Lebendste, das du sangest.

Kaiser Alexander.

Erscheinen sah dich, heilige Menschlichkeit,
Mein wonnetrunkenes Auge. Begeisterung
Durchglühte mich, als in dem stillen
Tempel ich sahe der Wohlfart Mutter,

Zur Zeit der Leugnung Dessen, der schuf! zur Zeit
Der nur verheißnen, neuen Befeligung
Der Nationen, in den stummen
Hall' ich sahe die Gottbelohnte.

5

Allein die Stille floh; in dem Tempel scholl's
Von frohen Stimmen. Eine der Stimmen sprach:
Euch wägt die Menschlichkeit, Gebieter.
Staub ist der Ruhm auf der ersten Wage.

10

Wenn eure Schale sich nur ein wenig hebt:
Weh euch alsdann schon! Wie auch die Vornwelt, sprach
Der Stimmen eine, wie die spätern
Völker vergötterten Alexander;

15

Ist Schmach doch dieser Name den Herrschenden,
Die er uns nennet. Eine der Stimmen sprach:

Die Ode Kaiser Alexander wurde im October 1801 auf Alexander I. von Rußland, Kaiser seit dem 24. März, gekrönt am 27. September 1801, gedichtet und zuerst im December 1801 in Archenholz' „Minerva“ (= N), dann im siebenten Bande von Gg gedruckt. Überschrift: Kaiser Alexander. Ode von Klopstock. (Im October 1801.) N

20 Her von der Ostsee bis gen Sina's
Ozean herrschet ein edler Jüngling.

Der hat des Namens Flecke vertilgt; der ist
Des Streiters am Granikus, bey Arbela,
Des Streiters in den Wäldern Jhos,
Aber im schöneren Kampf, Besieger.

25 Der hat gesehn der heiligen Menschlichkeit
Erscheinung. Thaten folgten dem Blick! Nun scholl's
Von Melodien, und tausend Stimmen
Feyerten Russiens Alexander.

Das Schweigen.

Jünger Preis dir, Unerforschter, und nie den ersten der Endlichen
Ganz Erforschlicher, daß ich, begeistert, gelehrt
Durch die vereinte Schöpfung, mehr dich kenne,
Als irgend ein einzelnes Wesen ich kenne, welches du schuffst!

5 Lebet ein Sterblicher, der sich denken kann,
Und dem der Gedanke von Gott
Der erste seiner Gedanken war, und ist,
Welcher nicht diesen Preis mit mir anrufe?

10 Nun mögen, wenig gekant, die Sonnen wandeln;
Fliegen, wenig gekant, die Gefährten der Sonnen:
Uns ist Freude die Fülle geworden,
Wir kennen dich mehr!

15 Worte sprechen Ihn nicht aus; aber sie sind doch
Seines Lichts ankündende Dämmerung; werden
Morgenröthe, so bald mit herzlicher Innigkeit
Den nennenden Laut die Menschenstimme beseelt.

Das Schweigen, wohl gegen Ende des Jahres 1801 gedichtet, in Gg (Band VII) gedruckt, und „Die höheren Stufen“ nennt Klopstocks Freund, der Domherr Dr. Friedrich Johann Lorenz Meyer (Klopstocks Gedächtnisfeier, Hamburg 1803) ausdrücklich als die beiden letzten Oden des Dichters, die kurz, bevor ihn im Sommer 1802 die tödliche Krankheit überfiel, entstanden seien.

Hochheitiger! Allseliger! Allbarmherziger!
 Aber ich lege die Hand auf den Mund. Denn werden mir auch
 Morgenröthe die Worte; so fehlt es doch stets an etwas
 Dem Gedanken von Ihm, fehlt dem Gefühl, ich schweige. 20

Die höheren Stufen.

Im Februar 1802.

Oft bin ich schon im Traume dort, wo wir länger nicht träumen.
 Auf dem Jupiter war, eilet' ich jetzt
 In Gefilde, wie sonst niemals mein Auge sah,
 Die Gedanken mir bildeten.

Rings um mich war mehr Anmut, als an dem Wald' und dem Strome 5
 Auf der Erd' ist. Auch quoll Feuer herab
 Von Gebirgen, doch war's mildere Glut, die sich
 Morgenröthlich ins Thal ergoß.

Wolken schwanden vor mir; und ich sahe lebende Wesen
 Sehr verschiedner Gestalt. Jede Gestalt 10
 Wurd' oft anders; es schien, daß sie an Schönheit sich
 Übertraf, wenn sie änderte.

Dieser Unsterblichen Leib glich heiteren Dürsten, aus denen
 Sanfter Schimmer sich goß, ähnlich dem Blick
 Des, der Wahres erforscht, oder, Erfindung, sich 15
 Deiner seligen Stunde freunt.

Manchmal ahmten sie nach Ansichten des Wonnegefildes,
 Wenn sie neue Gestalt wurden. Die sank,
 Zur Erquickung, auch wohl dann in das Feuer hin,
 Das dem Haupte der Berg' entrann. 20

Sprachen vielleicht die Unsterblichen durch die geänderte Bildung?
 War es also; wie viel konten sie dann

Sagen, welches Gefühl! redeten sie von Gott;
Welcher Freuden Ergießungen!

25 Forschend betrachtet' ich lang die erhabnen Wesen, die rings her
Mich umgaben. Izt stand nach mir ein Geist,
Eingehüllet in Glanz, menschlicher Bildung, sprach
Tönend, wie noch kein Laut mir scholl:

Diese sind Bewohner des Jupiter. Aber es wallen
30 Drey von ihnen nun bald scheidend hinauf
Zu der Sonne. Denn oft steigen wir Glücklichen
Höher, werden dann glücklicher.

Sprach's, und zwischen den auf und untergehenden Monden
Schwebten die scheidenden schon freudig empor.
35 Jener, welcher mit mir redete, folgt'; und ich
Sah erwachend den Abendstern.

Anmerkungen.

Die Weissagung.

Die Deutschen haben allein das, daß die Pferde ihnen weissagen, und Götter-
ausprüche kund thun. In gewissen Wäldern und Hainen werden auf öffentliche
Kosten weiße Pferde unterhalten, die nie einen Sterblichen tragen, noch gemeine
Lasten ziehn. Sie werden nur vor den heiligen Wagen gespannt, dann begleiten
sie die Druiden und die Könige oder die Ersten der Republik, und diese haben
auf ihr Wiehern und Schnauben Acht. An keine Vorbedeutung glaubt man mehr;
das thut nicht nur das Volk, sondern auch der Regent und der Druiden. Denn
sie halten sie bloß für Diener der Götter; sie aber für Mitwisser ihrer Rath-
schlüsse. Tacitus.

Der Denkstein.

„Stortebekers,, Eines im vorigen Jahrhunderte berüchtigten Seeräubers
auf der Ostsee. „weichten,, Durch einen Feldstein mit dieser Aufschrift:

Im Jahr 1777 den 9. des Herbstmonates.

15

Die Gräfin Holt, die Cramerin, und die von Winthem; Graf Holt, Cramer
Vater und Sohn, und Klopstock wählten die Eichen dieser Insel mit eben dem
Vergnügen, als hätten sie sie gepflanzt, und widmeten sie zum Denkmal ihrer
freundschaftlichen Zusammenkunft.

Von der Eichengruppe gehört die nächste an diesem Steine den Weibern
gemeinschaftlich zu; die folgende Holken, und die äußerste Klopstock: von den
abgesonderten Eichen die größere dem jungen Cramer, und die kleinere dem Vater.

Fremdschaft ist Schatten gegen den Sonnenstrahl, und Schirm wider den
Regenguß.

„Röhre,, Das Lied wird nach dem Anfang der Strophe benent: Erköhre
mir kein ander Land. „künftigen Platz,, Dieser war in einer schönen
Sommernacht erleuchtet. „Windemens,, Sie sang das Röhre. „ältern

2—11 [in MCG] 3 Die Deutschen allein haben das, M C 7 und haben M C 9 der
Regent, auch der Druiden. M C 12—27 [nur in G] 15 Im Jahr 1778 [G]; doch muß
hier ein Irrtum vorliegen. Denn Klopstock verlegte (im Inhaltsverzeichnis) die Ode selbst in das
Jahr 1777. Und, wie sein Brief an die Gräfin Auguste von Stolberg vom 5. September 1777 be-
weist, war er damals auch wirklich in Echhof bei Kiel. Im Juni 1778 wiederholte er den Besuch
dieses Ortes und dichtete um jene Zeit die Ode „Mein Wäldchen“. Er war also damals schon Be-
sitzer der Eichen, deren Schenkung der in unserer Anmerkung beschriebene Denkstein anzeigte. Die
Schenkung selbst fand also jedenfalls 1777 statt; und auf sie bezieht sich doch aller Wahrscheinlichkeit
nach das Datum des Denksteins.]

Tesse, Wir nannten die Tochter Tesse, welches die Amme aus Comtesse gemacht hatte.

Mein Wäldchen.

„Wäldchens,“ Der Graf hatte mich auf seinem Gute Eckhof, zum Herrn eines Wäldchens gemacht, das von ungefähr aus sechzig Eichen bestand. Einen kleinen Hügel, welcher darin lag, behielt er sich vor. In dem ersten war er mein Basall; auf dem letzten war ich der seinige. Auf meinem Grunde und Boden (hatte er sich merken lassen) sollte einst ein Denkmal von mir stehen.

Die Ankläger.

10 „der große Todte,“ Robert Boyle.

Ihr Tod.

Ich dachte damals, da ich diese Ode mit nicht wenig Neigung machte, an eine gewisse Theilung nicht. Ich erinnerte mich indes doch noch früh genug daran, um Herrn Götschen schreiben zu können, daß die Ode nicht mitgedruckt werden 15 sollte. Dieses ist in der Druckerey vergessen worden.

„Thust jezo Thaten,“ Wenn ich mich jemals über das Verlangen nach einer Anmerkung, und zwar einer nothwendigen verwundert habe, so war es hier. Denn ich wußte nicht, daß man jene Welt für das Land des ewigen Ausruhens hielt.

20

Anterricht.

„Hensler,“ Ich verglich den Gaul manchmal mit ihm, und nannte jenen den besseren Arzt. „Dir zu Ehren!“, F. L. Stolberg hatte lang vergebens für mich ein Pferd gesucht. Nun gab er mir eins von seinen beyden Pferden die Iduna und Olympia hießen. Er hielt das letzte für das schönste. Ich gestand dieses nicht zu, und zog Iduna vor, die aus dem Friedensburgischen Gestüt 25 und dänischer, und arabischer Abkunft war.

An Freund und Feind.

„Durch Schweigen,“ Wenn die einst wahre, und viel kürzere Geschichte selbst aus dem Wahren nur das Wissenswürdige heraus nimt; so bedarf sie nicht 30 immer, zur Benennung der verschiedenen Zeitperioden, des Namens der Könige. B. C. Ludewig, der Despot, die Revolution.

An den Kaiser.

„Cui tres animas,“ Wenn ich glauben konnte, daß diese Ode jemals, dieser oder einer andern ähnlichen Überschrift bedürfen würde, so verbrannte ich sie, eh 35 sie jemand zu sehen bekam.

Der Kranz.

„gewaltsam trent,“ Die Römer trieben dieß oft noch viel weiter als die Griechen. So sagt z. B. Ovidius: *Obscurum . . . ore.*

Einen dunkeln Worte durch Umschweif niemals gehörter
Einigemal Gesang aus zauberndem murmelt sie Munde.

Und selbst Horaz sagt: *Aequam memento . . . Deli.*

Gesetztes strebe Schickung bey trauriger
Zu bleiben Geistes, wie bey der glücklichen,
Von zügellosen unbezwungnes
Freunden, o Jüngling, der einst auch hinwelkt.

5

Me fabulosae . . . Texere.

Nich fabelhafte Berg' auf der Appuler,
Der Nährerin an Grenzen Apulia,
Vom Spiele müden, eingeschlafnen
Laube mit frischerem Jüngling Tauben
Bedeckten.

10

„ob irgendwo noch Lieg' ein Blümchen,, Dieses Suchen, wie geübt
man darin auch sey, hält die Schnelligkeit des Denkens auf, und schwächt da-
15 durch den Eindruck des Gesagten. Nun ist die Wirkung der Darstellung nicht
völlig dieselbe, welche sie seyn würde, wenn jenes Aufhalten nicht wäre, und es
erfolgt das, womit die Ode schließt.

Die Sprache.

„Nicht alle,, Daran würden die griechische Sprache ihre zu vielen sich 20
folgenden Längen und Kürzen hindern.

Ästhetiker.

„ein Melema, Oder Eidos,, Der ungelehrte Leser sieht, ohne daß
man es ihm in einer Anmerkung sage, daß dieß Benennungen griechischer Oden
sind. Er gewönne dadurch nichts, wenn man ihn mit ihrer Verschiedenheit be-
25 kant machte. Dieß gilt auch von Anmerkungen über ähnliche Stellen, wodurch
etwa der eine oder der andere die Zahl der Vogen vermehrt sehn möchte.

Delphi.

„wie Triumph,, Cicero hat (sagte Cesar, der sein Freund nicht war)
einen erhabneren Lorber erlangt, als den der Triumphe. Denn es ist mehr, die 30
Gränzen des römischen Geistes so sehr, wie die Beherrschung erweitert zu haben.
„Nur unschuldig,, Ich hätte können was ausrichten, allein ich hätte mehr
als die Hälfte meiner Armee aufgeopfert, sagte einst Friedrich der Zweyte, und
unschuldig Menschenblut vergossen. Aber dann wär ich auch werth gewesen, daß
man mich vor die Fahndelwache gelegt, und mir einen öffentlichen Prodnkt ge-
35 geben hätte.

Der Gränzstein.

„Amphion,, Der Inhalt seiner Gesänge waren Gesetze.

An Giacommo Bigno.

Er hat die ersten zehn Gefänge des Messias in das Italiänische übersezt. Er starb (vielleicht ermordet) da er fortfahren wolte. Er war ein würdiger Mann. Wir lebten einige Zeit mit einander, und wir liebten uns.

5

Die deutsche Sprache.

„bis zum Niesel,“ Auch großen Flüssen kann man da, wo sie noch wenige andre aufgenommen haben, in trocknen Sommern, an nicht zu tiefen Stellen, bis auf den Grund sehen. „Säumend jezt,“ Das Silbenmaß hat theils Zeit- ausdruck, langsamen oder schnellen, theils Tonverhalt, der entweder übereinstim- 10 mend, oder kontrastirend ist. (∪ ∪ — — . ∪ — — ∪) In dieser Strophe ist von dem Zeitausdrucke die Rede, in der vorlestgen vom Tonverhalt.

Die Etats Generaux.

„kühne,“ Man hatte wider dieß Beywort etwas zu erinnern, vielleicht weil man es nicht verstand. Ich mochte nicht darauf antworten. Die Franzosen sind 15 meine Ausleger geworden. Sie haben noch viel mehr gethan, als ich ihnen zu- traute; und ich traute ihnen damals, da mir die Absichten ihres Reichstages kühn vorkamen, doch gewiß nicht wenig zu.

Ludewig der Sechzehnte.

Er wurde von den Franzosen einige Zeit „*Restaurateur de la liberté*,“ 20 genant.

Sie und nicht Wir.

„Sätt' ich hundert Stimmen,“ Die Elegien gehören zu den kirischen Gedichten. Ihr Ton war bey den Alten sehr verschieden. Thyrtäos Kriegsge- fänge haben das elegische Silbenmaß.

25

An Cramer den Franken.

„Verstummete Schatten,“ Es ist in dieser Ode gar nicht die Rede davon, ob Ludewig der Sechzehnte mehr Gewalt haben solte, oder nicht; sondern allein von seinem jezigen Zustande. Der Verfasser hielt diese Anmerkung für überflüssig; aber seine Freunde, die viel über ihn vermögen, fanden es anders.

30

Der Freyhheitskrieg.

„Dem letzten der Ziele,“ Die Regierungen streben, wie verschieden ihre Formen auch sind, mehr oder weniger darnach, ihre Einrichtungen in immer bessere Verhältnisse zu bringen. „Beherrscher,“ Die Aristokraten in den Re- publikken, besonders in den oligarchischen, werden nicht ausgenommen. „Die 35 herrschenden Wilde“ Dieß ist, laut der ganzen Geschichte, so oft der Fall gewesen, daß die Sprache der Dichtkunst nicht erlaubt, die gern zugestandenen Ausnahmen zu erwähnen.

1—29 [nur in Gg] 30—37 [in M Gg] 32 danach, M 33 gegen einander zu bringen. M 36 der gern zugestandenen M 37 [In M noch folgende Anmerkung:] (Den Erlebung Wän- schenden.) Mich der es zu erleben wünscht.

Die Erscheinung.

„Tribuna,, Die Tribünen der Zuschauer in der Nationalversammlung.

Mein Irrthum.

„that,, Ihre That war nicht Mord, sondern Nothwehr im Namen des Vaterlandes.

5

Der Erobrungskrieg.

„Wie Eroberungskrieg,, Diese, und noch einige andere Oden in dem rechten Gesichtspunkte anzusehn, muß man annehmen, was sehr erweislich ist, und was ich in einem meiner „Denkmale,, so gesagt habe.

Der Franke handelte göttlich durch die Verheißung der Nichteroberung. 10 Dennoch beschloßen ihm Freiheitshasser Krieg. Wenn er sich nicht rüstete, so sank der göttlich handelnde unter gewöhnliche Menschen herab: gerüstet, machte er jede bey ihm betretene Stelle zur Grabstätte. Gebot die Kriegskunst Verfolgung über die Gränze; so wurde verfolgt: aber keinen Schritt weiter, als es die Nothwendigkeit maß. Der erste Überschritt war der erste Schritt zum Eroberungskriege. Wenn der Verfolgende auf der Bahn dieses Krieges mit Riesenschritten fortging; so war er des gegebenen erhabenen Wortes entweder nicht würdig, oder er sprach es mit einem Leichtsinne aus, den kein Sterblicher und kein Unsterblicher verzeihen kann.

Die beyden Gräber.

20

„Wanderer,, Die Antwort komt aus den Gräbern.

Die Verwandlung.

In dieser Ode, und in einigen andern sind die zweyten Verse, die nämlich, welche auf die Hexameter folgen, von verschiedner Länge. Ob sie nun gleich immer aus einem Theile eines Hexameters bestehn; so giebt jene Verschiedenheit 25 doch den Oden, in Ansehung des Silbenmaßes, etwas Dithyrambisches.

Die Druckzeiten.

„gern Mitbürger des Guten,, Man sehe „Das nicht zurück geschickte Diplom,, in der Berliner Monatschrift.

Das Heur.

30

„Sanscüllottiden,, Danton brauchte dieß Wort zuerst. Er schlug ein Fest für diese Leute vor. Es ist hier von keinem Kalenderfeste die Rede.

1—2 [in D G; darnach in B noch folgende Anmerkungen:] (die Roma) So hoch scheint sich Paris über die andern Departemente erheben zu wollen. (Klubofuria) Schon diese Benennung zeigt, daß die rechtbedenkenden und gutgesinnten Klubisten ausgenommen werden. 3—29 [nur in G] 6 Eroberungskrieg. G g 22 [Die folgende Anmerkung ist in G g mittelst eines „gigantischen Druckfehlers“, über den Klopstock in einem Brief an Göthe aus dem Sommer 1798 bitter klagte, zu der Ode „Die Vortreflichkeit“ von 1783 gezogen worden] 30—32 [in D G g] 31 (Sanscüllottiden) Danton schlug ein Fest der Sanscüllottiden vor. Er brauchte das Wort zuerst. Es ist hier D

„M=amp,, Liegerkase, im Hottentottischen. „Götter des siebenarmigen Stromes,, Die Kase gehörte zu den ägyptischen Göttern. „Nu=ap,, Stachelschwein im Hottentottischen. „Hir=op,, Hyäne. „Gha=ip,, Geyer.

Hermann aus Walhalla.

5 „Hlyn, Freya,, Jene die Göttin der Freundschaft, diese der Liebe, und zugleich die erste der Göttinnen. „Wagen im Hain,, Hertha's Friedenswagen. „Kossa,, Die Grazie. „Wodan, Thorr, Tyr,, Wodan, der erste der Götter, war zugleich Kriegsgott, so auch Thorr, der Gott der Bittungen; Tyr war allein Kriegsgott. Wir müssen hier die Griechen zu vergessen
10 suchen. Sie hatten nur einen Kriegsgott, und drey Grazien. „Der Jüngling,, Die Helden wurden in Walhalla wieder Jünglinge.

Die Trümmern.

„Muscham,, Dieses Wort machte ich, weil wir keins haben, welches für das, was ich sagen wolte, und mußte, stark genug war. Ich blätterte hernach
15 in Wächtern, und fand von ungefähr, daß: Muscham schon vor Karl dem Großen in der Sprache gewesen sey. „Amul,, Ein Gott der Gallier, dem man nur Menschen opfern konnte.

Der Schweißhund.

„Robepierr',, Hier der Namen eines Hundes.

20

Erinnerungen.

„Flusse des Fuß,, Die Bude fließt an der Kofstrappe vorbei. „Aastalischem,, Ein Arm der Saale fließt durch die Pforte, wo ich anfing die Alten kennen zu lernen. „Des Riesens,, Die Elbe entspringt auf dem Riesengebirge. „Zum Grab,, Dem in Ottenfen.

25

Das Denkmal.

„An Therese Matilde Amalia,, Die Erbprinzessin von Thurn und Taxis, geborne Herzogin von Mecklenburg=Strelitz, schickte mir, ohne sich zu nennen, ein sehr schönes Miniaturgemälde aus Hermanns Schlacht. Die Wahl des Gegenstandes übertraf das Gemälde, und beyde der begleitende Brief.

30

Die Mutter und die Tochter.

„Schweig im Sec,, Die Rhone fließt durch den Genfersee. „Mächt-

1—3 [in D G g] 3 im Hottentottischen [fehlt in D; dafür findet sich hier noch folgende Anmerkung:] (Klubbergmünzpalgillottinotigotratierepublik) Dieses Wort ist freylich, sehr unirlisch, und schilt sich nur für diese Sängler: gleichwol hat es doch das für sich, daß es viel kürzer ist, als das berichtigte des Aristophanes, durch welches er eine atheniensische Ulla potrida beschreibet. Ich führe nur Anfang und Schluß an: Lopapodemachoselachogaleotranioleipsano — — leiofagoosfiraioabaphätraganopterigoon. 4—15 [nur in G g] 14 genug G 16—17 [in D G g] 16 (Amul) Einer von den Göttern der alten Gallier. D 18—19 [nur in G g] 20—24 [in B d G g] 21 Die Bude am Kofstrapp. B d 23 Die vom Riesengebirg entspringende Elbe. „Zum Grab,, Dem von Klopstocks Frau in Ottenfen, unter Klopstocks Freunden vorzugsweise das Grab genannt. „Rose von Blut',, Eben damals litt Klopstock sehr viel bei den Nachrichten von Robespierres Blutsystem. B d 25—31 [nur in G g]

liche, Diese Beynamen und die beyden folgenden werden in den orpheischen Hymnen den Furien gegeben.

Der Geschmack.

„Das Gehör, Das Silbermaß, welches das Gehör wählt, ist ein deutsches, die Silbermaße der andern sind griechische. „Weizner, Das Rebhuhn. 5 Die Jäger nennen's in einigen Gegenden so.

Die Bekleidung.

„Grübling, Weichling,“ Man sieht, daß diese Namen, und einige folgende Blumenamen sind. Bestäubte Grasblume ist auch ein solcher Name.

Neuer Genuß.

10

„Nothdurft war mir dieß,“ Das nämlich, was in den vorhergehenden Strophen, in Beziehung auf die Sprache, gesagt wurde. „309 ich vor,“ Wenn es mir nicht gelungen wäre; so hätte ich nicht geschrieben.

Unsre Sprache an uns.

Diese Ode wurde aus der Sammlung von 1798 aus einer Ursache weg- 15 gelassen, welche nicht vor das Publikum gehört.

„Hlyn,“ Man will ein italisches Fragment gefunden haben, nach welchem der gute und unglückliche Gott Valder die Göttinn der Freundschaft Hlyn in eine Eiche verwandelte.

Einladung.

20

„Mischerin . . . Pastell . . . Wasserfarbig öfnet,“ In dieser Bemerkung über die englische Sprache wird nicht in so fern von ihr geredet, als sie, zur Nothdurft des gemeinen Lebens, bloß Dienerin, oft Sklavin ist: sondern es geschieht in der Betrachtung, daß sie, sobald es auf nichts geringeres, als auf die Darstellung ankomt, beynah Mitherscherin ist, und jener durch nichts Wider- 25 artiges, und oft zugleich Unedles nachtheilig werden darf. Wenn uns eine englische Strophe gelungen wird, in der ein lateinisches, und ein französisches Wort ist, so bekommen wir eben das zu hören, was wir zu sehn bekämen, wenn uns ein Mahler, der in Öhlfarben mahlt, einen Kopf mit einem pastellnen Munde, und wasserfarbigen Augen zeigte. In Beziehung auf die beyden fremden Worte 30 aus verschiedenen Sprachen, könnte man so gar sagen, daß der Mund in Gyps gearbeitet, und das Auge in Kupfer gestochen sey. Kein Engländer kann über diesen Eindruck miturtheilen, der den ausländischen Zusatz zu seiner Sprache nicht als solchen kent, und z. E. Delai und Quietus in Hamlets Selbstgespräche für einheimisch hält. 35

Winterfreunden.

„Weindorf,“ Er starb als Prediger im Herzogthum Oldenburg.

Die öffentliche Meinung.

Ich habe eine meiner neuesten Oden (An die rheinischen Republikaner. Im September 1797) aus der Sammlung, die vor kurzem gedruckt ist, zurück genommen, weil es mir widerte, zu einer Zeit zu reden, da man nicht mehr zu hören schien; oder auch nicht für gut fand merken zu lassen, daß man höre. Ob ich gleich, wie es mir vorkam, mit der genannten Ode nicht unzufrieden zu seyn brauchte; so wurde mir ihre Weglassung doch nicht schwer: denn es war nur meine Stimme, die ich darin gab. In der, welche ich jezo bekannt mache, ist von nichts Geringerem die Rede, als von der Stimme Europa's.

10

Freude und Leid.

Diese Ode hatte, da sie gemacht wurde, den Schluß, welchen sie jetzt hat. Folgende Strophe:

Also endet' ich kaum, da erkämpfte schon Nelson der Siegel
Kettendsten, die ich sah in der immer ändernden Zukunft.

15

Ebler! ich bringe den Kranz dir! Die Feder verweht,
Welche für dich Selim vom Turbane nahm.

kaum hinzu, aber früher als Nelson mich besuchte. Ich nehme sie jetzt zurück, weil er das Wort des unter ihm stehenden Commodore Foote nicht hielt. Wer die Geschichte kennt, der weiß, welche Folgen dies hatte. Ich mag hierüber 20 weiter nichts sagen. Nur das kann ich nicht unerwähnt lassen, daß ich von der ausgestrichenen Strophe würde geschwiegen haben, wenn die Ode nicht schon einigen wäre bekannt gewesen.

Auch die Nachwelt.

1) „Menschenfeindschaft, 2) „treffe nicht mit,“ 1) In der Ode: 25 „Der Sieger“ ist von meiner Besiegung der Menschenfeindschaft die Rede; und 2) in der: „Der Belohnte“ davon, daß die Verachtung der Menschen zum Misanthropen mache.

An die Dichter meiner Zeit.

„Lorber,“ Nur in den pythischen, (dem Apollo gewidmeten) Spielen war 30 der Lorber die Belohnung.

„Kenscher Ausspruch“ Die Unpartheylichkeit der Amphiktyonen war strenger, als die der Hellenobiten, obgleich Pinbar von der Entscheidung der letzten sagt, daß sie *ἀνταμοιβή* sey. Die Griechen nannten die, für welche entschieden wurde, heilige Sieger.

35

Die Aufschriften.

„Kriegeshalbkunst,“ Die Kriegeskunst ist in Absicht auf die Unmöglichkeit der völligen Anwendung, nur Halbkunst.

Anhang.

I.

Strophen aus den „Lyrischen Sylbenmaassen“ 1764.

1.

— u —, — u u, — u u, — — u,
 u —, u u —, — u —, — u,
 — u u, — u — u,
 u —, u — —, u u — u.

Stillsteh'nd säumte noch immer die Sturmwolke
 Vom Olympus herab zu donnern!
 Immer noch schwieg das Meer still
 Und bleich sah der Steuer'mann zu der Wolk' auf.

2.

— u u —, u — u —,
 u —, u u —, — u u —,
 u u —, — u u, — u,
 u — —, u u — u.

Klang des Gefühls, du ladest mich
 Zum neuen Gesang immer noch ein.
 O des Hains Quelle, Siloa,
 Die stillsteh'nd, bey der Harfe

Ein Heft betitelt „Lyrische Sylbenmaasse. Als N. S. für Freunde. Im März 1764“, von Klopstocks Hand geschrieben und für den Druck in sechzehn Exemplaren bestimmt, von denen ich bis jetzt keines kenne, befindet sich in Gleims Archiv zu Halberstadt. Darin stehen unter dreißig Beispielen, die zum Teil Strophen aus Oden des Jahres 1764, zum Teil Strophen aus dem letzten Gesange des „Messias“ enthalten, die drei hier mitgetheilten, vorher ungedruckten Nummern. Die dritte von ihnen war höchstwahrscheinlich zuerst für die Messiasode bestimmt; ob dies auch bei den zwei ersten der Fall ist, oder ob sie Bruchstücke von verlorenen oder unvollendeten Oden sind, läßt sich schwerlich entscheiden. In den „Lyrischen Sylbenmaassen“ versah Klopstock die einzelnen Zeilen des Versmaßes regelmäßig mit Ziffern, welche die Anzahl der langen und kurzen Silben angaben; dem ersten Beispiel fügte er mehrere metrisch gleiche Verse aus griechischen Dichtern bei, bei Vers 2: *ως αν ευπαιρις ωδε βλασση* Hl. S. 193; bei Vers 3: *Μαριμωρεσσαν αυλαν Ανιγ.* S. 46. *Αεινω μεν εγωι δρωσαν Αιολω. Αριζωφ. Πικρα φερουσα λιμνη Αραζω.*

5

Bebungen horcht, darf dieser Flug
 Sich auch dahinauf schwingen, wo sie
 Von der Höh Silbergelispel
 Herabtönt in die Thäler?

3.

---o, ---o, ---o, o---,
 o---, o---, o---,
 o---, o---, o---,
 ---o, ---o, o---

Mitsyrend sprich's aus, o Throndonner, bejeel's,
 Was Cherubs, im Aufschwung des Gesangs,
 Im Triumphflug zum Anschaun nicht erreichen!
 Halbstammeln Erzengel in dem Schaun!

II.

Oden, deren Echtheit zweifelhaft ist.

Trinklied,

zur Nachahmung des Kriegsliedes.

Der Schmaus geht an! Der Wein ist da!
Wohlauf zum Becher hin!
Wir trinken heut beym besten Mann
Im ganzen deutschen Reich.

Schon raucht der hohe Thyrsusstab 5
Und kündigt ihn uns an!
Heil Damon, Heil dir, Geld und Mann,
Am Bechervollen Tisch!

Sein Antlitz glüht vor Trinkbegier,
Und herrscht Pocale her! 10
Schon ist sein liedervoller Mund
Mit Nebenblut bespritzt.

Sprich furchtbar Weisheit nun dich her,
Mund, voll vom Nebenblut!
Daß aller Narren klug Geschwätz 15
Verhöhnt vorübergeh.

Die ihr zu nüchtern in die Schlacht
Mit euerm Donner geht!
Auf legt den Donner! Damon singt
Die Narren von sich weg. 20

Willkommen Raufsch zu Deutschlands Ruhm!
Wenn unser hangend Haupt

Das Trinklied und das folgende Liebeslied erschienen zuerst im Sommer 1749 in S (Band 1, Stück 5) unmittelbar hinter dem „Kriegslied“, das sie parodierten. Aus S wurden sie in D und C wieder abgedruckt. Karl Friedrich Tramer schrieb sie Klopstock zu, ohne daß dieser widersprach; der Zweck und Ton der beiden Gedichte macht es wahrscheinlicher, daß nicht Klopstock selbst, sondern eher (wie Erich Schmidt, Beiträge zur Kenntnis der Klopstock'schen Jugendlyrik, Straßburg 1880, S. 18 f. vermutete) sein spottlustiger Vetter Johann Christoph Schmidt ihr Verfasser war. 18 euerm D C

Vom Wein ist schwer; dann sinken wir
Zu Deutschlands Ehren hin.

25 Wenn vor uns wird das Zimmer schwarz,
Und wir nur Trunkne sehn
Weit um uns her; dann schlafen wir
Zu Deutschlands Ehren aus.

30 Wenn dann noch einer gehen kann
Auf Bechern hoch daher;
Dem jauchzen wir noch einmal zu!
Das geht durch Mark und Bein!

35 Uns preist mit frohem Angestüm
Der Bräutigam und die Braut.
Er sieht der hohen Becher Schwung,
Und drückt ihr sanft die Hand.

40 Und spricht zu ihr: Da taumeln sie
Die Traubengötter her!
Sie tranken in der finstern Nacht
Nuch für uns beide mit.

 Uns preist von sanften Freuden voll
Die Mutter und ihr Kind;
Sie drückt den Knaben an die Brust,
Und giebt ihm süßen Wein.

45 Uns folgt ein Ruhm wohl Tage lang,
Wenn wir gestorben sind;
Gestorben, nicht fürs Vaterland,
Den Tod Anakreons!

Liebeslied,

zur Nachahmung des Trinkliedes.

Noch währt der Schmaus! Noch fließt der Wein!
Doch auf vom Becher weg!

30 einher; C

Überschrift: des Kriegesliedes. C

Das liebste Mädchen küßt mich heut
Im Europäerland!

Schon rauscht ihr leichtgehobner Fuß, 5
Und kündigt sie mir an.
Heil Phyllis dir, und deiner Brust
Und ihrem vollen Wuchse!

Ihr Antlitz glüht von süßer Lust,
Und herrscht mich zu sich hin! 10
Schon ist ihr sanft geschwollner Mund
Von meinem Kusse heiß.

Sprich lächelnd Weisheit um dich her,
Mund, heiß von meinem Kuß!
Daß aller Welt Glückseligkeit 15
Gar nichts dagegen sey!

Die ihr nicht eben nüchtern sitzt
Am Bechervollen Tisch!
Flieht, flieht den Becher! Phyllis küßt
Den Durst nach Weine weg. 20

Willkommen, Herz für mich gemacht!
Wenn jeelenvoll ihr Blick
Von Wollust glüht; dann sink ich sanft
An ihre volle Brust.

Wenn nun mein trunknes Auge schwimmt 25
Entzückung ohne Maasß
Weit um sich her; dann bebt mein Herz
Zu ihrem Herzen hin.

Dann treten wir viel seliger,
Als Könige, daher; 30
Und fühlen, daß dies Wahrheit sey.
Das geht durch Mark und Bein!

- Uns preißt mit frohem Ungeßüm
 Der Bräutigam und die Braut.
 35 Er schaut auf uns nacheifernd hin,
 Und küßt sie feuriger

 Und drückt sie wilder an sein Herz,
 Und kispelt ihr ins Ohr:
 Sind wir den Göttern auch nicht gleich;
 40 So lieben wir doch auch!

 Uns preißt, voll Freuden einer Braut,
 Die Mutter ihrem Sohn.
 Sie drückt ihn an ihr Herz, und spricht:
 Sey wie dein Vater war!

 45 Nur uns gehört die Ewigkeit
 Wenn wir gestorben sind,
 Damit der Enkelinnen Sohn
 Versteh, was Liebe sey.

Die Weigung.

- Nein! ich wiederstrebe nicht mehr;
 Ich liebe dich, Selmar! Auf ewig!
 Auf ewig! bin ich die deinige, Freund!
 5 Da! nimm sie, die Pfänder der Treue
 Schwur und Handschlag, Thränen und Kuß!
 Da! nimm sie, die Pfänder der Treue
 Schwur und Handschlag, Thränen und Kuß!

 Ach aber, mein Selmar! ach Gnade!
 Wohl schützt mich vor andern die Liebe:
 10 Doch vor dir! wer schützete mich?

Die Weigung, zuerst gedruckt in „Klopstocks Oden und Liedern beyh Clavier zu Singen
 in Musik gesetzt von Herrn Ritter Gluck“ (Wien bei Artaria & Comp., ohne Jahr), dann in dem
 Nachdruck dieser Sammlung zu Berlin bei T. Trautwein. Wenn die inhaltlich und formal nicht
 unbedenkliche Ode, wie bei den genauen Beziehungen zwischen Gluck und Klopstock doch wohl zu
 vermuten ist, wirklich von dem letzteren herrührt, dürfte sie 1766 etwa gleichzeitig mit „Selma und
 Selmar“ entstanden sein.

Wenn minder edel du nun dächtest,
 Und meiner Unschuld Angeln legtest?
 Ich liebe dich! wer schützte
 Wer schützte mich? mein Selmar, ach wer?

[Bruchstück einer Ode.]

Täuscht Euch nicht länger. Viel des Verborgnen liegt
 In jenem Abgrund, fürchterlich, wenns erwacht!
 Der Löwe ruht, fängt schlummernd Fliegen,
 Aber er reckt sich, ist aufgestanden,

Brüllt schmetternd, klatschet schnell in die Seite sich
 Mit wildem Schweise, raget mit Flammenblick
 Empor, springt hin, nun blutets, Knochen
 Splintern, es sinkt der verirrte Wanderer.

5

Der Andern Heere werden nicht abgedankt:
 Sie danken ab! entladen die Allgewalt
 Von ihrer Last, einschränkend leise
 Sauger und steigende Riesenschlangen,

10

Durch Helden, die es wissen, daß Foderung
 Der Menschenwohlfahrt Recht sey, und Dieß nicht erst
 Vom Nothwehrrecht zu lernen brauchen,
 Welches Beweis zwar, doch auch das Schwerdt führt.

15

Das Bruchstück einer Ode theilte Karl Friedrich Cramer im ersten Stile seiner Zeitschrift „Menschliches Leben“ am 12. Januar 1791 mit, als er die Behauptung im sechsten Bande des „Tableau de Paris“ bekämpfte, daß eine wirkliche Empörung des Volkes in Paris eine Unmöglichkeit geworden sei. In diesem Satze bemerkte er: „Was Das betrifft, so hat darüber (der Dichter weiß so viel nicht; aber er weiß mehr! haemisy pleon pantosi) unser Vates schon vor acht Jahren richtiger gesehn.“ Darauf folgen die vier Strophen der Ode, die demnach in das Jahr 1782 oder in den Anfang des Jahres 1783 fallen muß. Wen Cramer außer Klopstock noch „unsern Vates“ nennen konnte, ist nicht wohl ersichtlich; aus dem Stile der Ode könnte man freilich ebenso wohl auf einen Kachaberer Klopstock als auf diesen selbst schließen.

III.

Klopstocks Übersetzungen

aus seinen Oden.

Εἶδος εἰς Φαννίδα.

Εἰ μαν ἔγων τεθνηκα, και ἄς κονις
 Κεἰμαι, λυθεντων νυν παλαι ὄστων,
 Εἶγ', ὃ μεν ὄφθαλμος, βιοιο
 Δακρυα παντα θανων τελασας,

5 Νυν δ' οὐ μη ἔς τον λευσεαι ἄρανων
 Σιγα προσευχων, και τοι' ἔμον κλεος
 (Ἔρωσ το Μεσσιαο τικτε
 Δακρυα ιε κραδιας ἐν ἡβῃ!)

10 Ἡ παν παρηγθ', ἡ ἀθαναιων τινες
 Τογ' εἰς ὀλυμπον δ' ἤγαγον ἀγγελων,
 Εἰ μαν, ἔμα Φαννις, ταφοςδε
 Και συ παλαι κατεβασας, οὐδε

15 Μη σειο ὄφθαλμος γ' ἱμεροεν γελα
 Μηδ' εἶνι ὄφθαλμω θεσπεσια σεο
 Πασ' ἄ σεο ψυχα, βιοιο
 Εἶγε τεον καλα προστελασας

20 Ἀπαντα, ὑψηλαν ἀρεταν κλεος,
 (Τας οὐκι λευσει ἀτε βεβαλος ἐντ')

Ἔ αἴτη, ἀφθαρτος εἶναι,
 Ἀθαναιων γε ὑπερ λυραιων,

Φεν εἰ συ μαν, μου μακαριον τινα
 Μαλλον, φιλασας (δακρυοεν γε δει

Die griechische Übersetzung der ersten Hälfte der Ode an Fauny versuchte Klopstock, durch Bodmers Übertragung desselben Gedichts in das Französische dazu angeregt, im Spätherbst oder zu Anfang des Winters 1749 und sandte sie am 28. November 1749 an Bodmer. Aus dessen in der Stadtbibliothek zu Zürich aufbewahrtem Nachlasse teilte 1810 H. D. Zübli die griechische Übersetzung und die ursprüngliche Fassung des deutschen Textes als „eine Reliquie von Klopstock“ mit.

Ἰπεροφρονειν ζηρ ταυτια!) μαλλον
 Μαζαριον τινα, ζφρειτιον' ου' μη!

Τοι' ερχει' ημαρ, ιφ μεν εγειρομαι!
 Τοι' ερχει' ημαρ, ιφ ου' εγειρεαι!

De dütsche Deeren.

Gen good Leed, as et mi in de Eppendörper School soll sungen waren. Sünst was et da in Hochdütschen sungen. Nah de Wijs det goden Heinken, de of de sunnen Minschen sprekten lehr.

Ik bin 'ne dütsche Deeren!
 Min Dog' is blau, un fraam min Blic,
 Ik hebb een Hert,
 Dat eddel is, un stolt, un good.

Ik bin 'ne dütsche Deeren!
 Min blau Dog sieht vertömt den an,
 Min Hert dat haßt
 Den, de sün Faderland nich kent.

Ik bin 'ne dütsche Deeren!
 Ik wull, ik much keen ander Land
 Tom Faderland,
 Wer mi of free de grote Wahl.

Ik bin 'ne dütsche Deeren!
 Mit Spott sieht of min Dog hendahl,

De dütsche Deeren, die (hier zum ersten Mal gedruckte) plattdeutsche Umdichtung des „Baterlandsliedes“ von 1770, deren Originalhandschrift sich unter den Vossiana der Münchner kgl. Hof- und Staatsbibliothek befindet, wurde nach Vossens Brief an Brückner vom Himmelfahrtstag (25. Mai) 1775 von Klopstock mit Hilfe der Frau v. Winthem im Frühling 1775 verfaßt. Voss, der die plattdeutsche Fassung damals für seinen Musenalmanach zu erhalten hoffte, berichtet auch, daß ein benachbarter Dorfschulmeister dieselbe nach seiner eignen Komposition seine Schulkinder singen ließ, wenn sie recht fleißig gewesen waren.

15 Mit Spott op den,
De sünig is by düsse Wahl.

Du bist keen dütschen Junge,
Un weerth, dat du so sünig bist,
Det Faderlands
20 Nich weerth, wenn du't nich leevst, as ik!

Du bist keen dütschen Junge!
Min heele Hert verachtet di,
De't Faderland
Nich kent, du Butenminsch! un Naarr!

25 Ik bin 'ne dütsche Deeren!
Min stolt, un good, un eddel Hert
Flücht hastig op
By'n föten Namen: Faderland!

30 So flücht mi't mal by'n Namen
Det Jungens man, de stolt as ik
Op't Faderland,
Good, eddel is, een Dütschen is!

IV.

Verlorene Oden.

Erinnerung. 1775.

Die Könige. 1776.

Die Entscheider. 1782.

Die beyden Ausichten. 1789.

„Der Fabel Beiten etc.“ 1790.

Die Antwort. 1797.

Die fünf ersten Titel von Oden, die uns verloren sind, nebst den Jahreszahlen nannte Karl Friedrich Cramer 1793 im ersten Stück seines „Menschlichen Lebens“ in der Übersicht über Klopstocks Leben und Wirken seit 1768, das er in den späteren, nicht mehr erschienenen Teilen seines Buches „Klopstock. Er; und über ihn“ darstellen wollte. Daß die Ode „Die Könige“ mit „Fürstenlob“ (1775) identisch sei, ist nicht wohl glaublich, weil für dieses Gedicht Cramer selbst den letzteren Titel erfand; hingegen könnte vielleicht „Die Entscheider“ nur eine andere Überschrift der gleichfalls dem Jahre 1782 entstammenden Ode „Ästhetiker“ sein. „Die Antwort“ führte Klopstock selbst in dem Verzeichnis seiner Oden, das er am 1. November 1797 an Götschen sandte, auf und wies dem acht vierzeilige Strophen langen Gedichte, das dann gleichwohl in G g nicht mitgedruckt wurde, seinen Platz zwischen den Oden „Die Jüngste“ und „An meinen Bruder Victor Ludwig“ an. Darnach dürfte es etwa im Sommer 1797 entstanden sein.

Nachtrag

zu Band I, Seite 98 ff.

Von der Ode Die Königin Luise befindet sich auch eine Abschrift von unbekannter Hand in der Stadtbibliothek zu Zürich (= 3), die im allgemeinen mit der Einzelausgabe A und den Abdrucken derselben H R V Sch D G übereinstimmt. Ich theile im folgenden die wenigen Lesarten von 3 mit, die von A abweichen:

Überschrift: Ode an den König.	16 das Bild!	67 Dort sprach' Er auch
99 Lob auf Erde,	111 ans dem	

328324 LG
K6660

Author Klopstock, Friedrich Gottlieb

Title Oden. 2 vol. in 1.

NAME OF BORROWER.

DATE.

Prof. Gilbert Norman

University of Toronto Library

**DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET**

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED

